Oecon. 1679

Digitized by Google

<36601625950016

<36601625950016

Bayer. Staatsbibliothek

Occ. 1679

Taentzer

Oeconomia. Venatio. Syst. et methodi 457.

~~Accipeisp. N. 214.~~

R

Digitized by Google

Täntzer
Notabilia
venerator:

79 BS div.

Digitized by Google

Nürnberg bey. J. Daniel Taubers Seel. Erben

Nürnb

NOTABILIA Venatoris,

Oder

Jagd- u. Weidwercks Anmerckungen/

Von der

Hohen und Niedern Jagd/

Darinnen

Alle Geheimnüſſe der gantzen

Jagd-Wiſſenſchafft

Aus eigener Erfahrung/ und nach der Lehr-Art

Herrn Johann Täntzers

abgefaſſet worden.

Fünffte vermehrte Auflage.

Nürnberg und Altdorff,

Bey Johann Daniel Taubers ſeel. Erben.

ANNO MDCCXXXI.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An den Leſer.

Nach Gebühr hoch- und viel-geehrter Leſer!

DErſelbe findet hier eine ſolche Schrifft / welche zwar nicht in zierlichen Worten und gekünſteltem Stylo, jedoch aber darinnen hauptſächlich und in ſolcher Wahrheit beſtehet / daß ſelbige von nichts mehr als was die Erfahrung gelehret hat / redet. Es wird zwar der / zumahln Jagd- und Forſt-verſtändige Leſer ſonder Zweiffel bewundern / daß man die bis anhero von Zeit zu Zeit verborgen gehaltene vornehmſte Jä-

ger=Principia hierdurch einem jedem ſo klar vor Augen gemahlet/ um welche ſich doch ſonſt ſo mancher Jäger viele ſaure Tritte und Wege machen müſſen, dieſelbe zu erforſchen. Es dienet aber hierauf zur Antwort/ daß der Autor erſtlich von keiner ſolchen Neidſüchtigkeit noch Art derjenigen iſt/ welche offtmahls ihren Diſcipuln (wenn ſie ihnen das Lehr=Geld abgelocket) hernachmahls die Haupt=Sache entweder verhalten/oder doch nachläßig mit ihnen verfahren/und alſo dieſelben in ihrer groſſen Unvollkommenheit von ſich gelaſſen haben/ welches ſodann verurſachet, daß man in dieſer Wiſſenſchafft biß anhero ſo gar wenig taugbare Hirſch= und Holtz=gerechte Jäger/ hingegen aber unzählige Ignoranten und Stümpler gefunden, die zwar offt

an

an einem / mit Silber reich-bebuckelten Beſchläge es nicht fehlen laſſen / bey der Probe aber weder in Jagd- noch Forſt-Sachen von hinlänglicher Wiſſenſchafft geweſen ſind.

Dahero hernachmahls auch erfolget iſt / daß ſowohl in Jagd- als Forſt-Sachen ſo grobe und ſchadhaffte Schnitzer und Fehler / welche ſo dann denen hohen Herrſchafften das meiſte geſchadet / heraus kommen und vorgegangen ſind.

Zum andern wird auch geantwortet / daß dieſes Werck zu ſchreiben / auch dahero unbedencklich geweſen / anerwogen ja denen Erfahrnen genug bekandt iſt, daß in dieſer Profeſſion es meiſtens auf die Ubung / nicht aber aufs bloſſe Leſen ankömmt / mag alſo dieſe Schrifft derjenige / welcher die Mühe haben

 will/

will / wohl gantz und gar auswendig lernen / es wird ihme deswegen / wenn er ſonſt ſeine Haut und Kräffte / zumahln beym Exercitio des Leit-Hundes / mit welchem er etliche Monate im Jahr / und in denenſelben offtmahls auch wenig taugbare Morgen findet / nicht daran ſtrecken will / deswegen wenig oder gar nichts zu ſeiner Perfection dienen / dann ja genugſam bekandt iſt / daß diejenigen Jäger und Soldaten / die ihre Künſte nur aus Büchern gelernet / zwar wohl bey dem Truncke und bey der Geſellſchafft raiſoniren / im übrigen aber / und wenn es zur Sachen ſelber kömmt / wenig oder gar nichts ausrichten können.

Dahero man um deſtoweniger Bedencken getragen / dieſe Notabilia zu ſchreiben / und von einer ſolchem

chem Maxime, welche zumahln in hieſigen Fürſtlichen Waldungen und Gehöltzen vortheilhafft zu brauchen iſt/ etwas zu eröffnen. Geſtaltſam den Verfaſſer deſſen / hierzu dasjenige hauptſächlich bewogen / daß zum öfftern / auch wohl ſolche Jäger / denen man ein mehrers zugetrauet / und welche auch ſchon Jagd- und Forſt-Sachen unter Handen gehabt / wenn ſie von dieſem oder jenem ihre rationes, oder was deſſelben Nutz ſey / ſagen ſollen / ſie wenig oder nichts davon gewuſt / vielweniger in Forſt-Dingen / das harte und weiche/brauch- oder unbrauchbare Holtz nicht einmahl diſtinguiren / auch was zu Laaß-Reißern und Ober-Wuchs nutzbar oder ſchadhafft ſey / unterſcheiden können. Habe alſo in guter Abſicht dergleichen Unerfahrnen ein wenig

zu ſtatten zu kommen / auch denen neuen Anfängern zu deſto beſſerer und zeitigerer Vollkommenheit zu gelangen / dieſes wenige zuſammen tragen / und ſo viel möglich / bey jeden puncte die ration mit anführen wollen.

Der erfahrne und vollkommene Leſer wird hiervon das Beſte urtheilen / und meine hierbey begangene Fehler in Beſcheidenheit zu corrigiren wiſſen. Ubrigens aber alles nach meiner wohlgemeinten und aufrichtigen Intention betrachten. Signatum Weimar den 20. Januarii 1710.

Anderweiter

Vorbericht.

Es hat der ſchleunige Abgang aller vorhandenen Exemplarien des erſten Drucks und die daher entſtandene vielfältige Nachfrage/ den Verfaſſer dieſes Wercks bewogen / nicht allein deſſen anderweite Auflage vornehmen zu laſſen / ſondern auch derſelben noch beyzufügen und gehörigen Orts einzurücken / theils was etwan in der erſten gar übergangen / theils was noch von neuen binnen währender Zeit / durch genaue eigene Unterſuch- und Nachforſchung wahrgenommen / theils worüber einige Erläu-

terung von curieuſen Gemüthern verlanget / wodurch dann dieſe Anmerckungen um ein mercfliches vermehret / und denen Forſt- und Weidwercks-Liebhabern ſonderlich durch Anführung der rationum nach Möglichkeit Vergnügung zu geben geſuchet worden. Wiewohl was dieſe letzten anlanget / ob zwar ſolche meiſtens in Muthmaſſungen beſtehen / die ſich doch auf die geſunde Vernunfft und Erfahrung gründen / ſo bleibet denen klugen Naturkündigern anheim geſtellet den Sachen ferner nachzudencken und ihre reiffe Uberlegungen darüber zu pflegen. Im übrigen iſt das Buch in einen ſo compendieuſen Format gebracht / daß man ſelbiges bequem bey ſich führen und nach Belieben ſich deſſen bedienen kan. Schließlich hoffet man / es werde das ſothaner

thanermaſſen eingerichtete Wercklein um ſo mehr wohl aufgenommen und glimpfflich beurtheilet werden / als das Abſehen geweſen / dem Nechſten / ſo viel in Benehmung der Unwiſſenheit / als Eröffnung der Wahrheit / mit der in etliche 30. Jahren durch viele Mühe / Fleiß und Arbeit erworbenen Wiſſenſchafft zu dienen. Geſchrieben Weimar den 1. Mart. 1719.

Zu einem vollkommenen Weidemann gehören folgende Requiſita, und ſoll derſelbige billig und vor allen Dingen ſeyn,

1. Gottesfürchtig.
2. Eines guten Geſichtes.
3. Eines guten Gehöres.
4. Schneller Füſſe.
5. Nicht gebrechlich.
6. Eines geſunden Athems, und dahero
7. Laut vom Halße.
8. Dauerhafftig.
9. Wachſam.
10. Unverdroſſen.
11. Unverſoffen.
12. Treu.
13. Vom reifem Judicio.
14. Aufmerckſam.
15. Geſunder und gerader Zähne.
16. Geſchwind in ſeinem Vornehmen.
17. Unverzagt und nicht furchtſam.
18. Liebe zu Hunden haben.
19. Die Reinlichkeit, zumahl an ſeinem Gewehr, lieben.
20. Verſchwiegen und
21. nicht neidiſch.

Gleich

* * * * * * *

Gleichwie ich nun in meinem Vorgange gleichſam verſprochen, daß ich von denenjenigen Dingen, wovon ich Meldung thun werde, jedesmahl die ration. oder warum es alſo ſeyn müſte, mit beyfügen wolte, ſo habe auch bey dieſen 21. erforderten Nothwendigkeiten eines Jägers ſolches bewerckſtelligen wollen, und mache ich dahero billig den Anfang mit dem Haupt-Requiſito, daß ein Jäger vor allen Dingen müſſe ſeyn.

I. Gottesfürchtig.

Welchergeſtalt nun die Gottesfurcht zu allen Dingen nütze ſey, weiß ein jeder, der nur einige Unterweiſung in ſeinem Chriſtenthum hat; dieſe iſt nun vornehmlich einem Weidemann dahero höchſtnöthig, weil er in ſeiner Profeſſion die meiſte Zeit bey Nacht und Einſamkeit in Anſtellen, verlauſchen, verhorchen, in düſtern Wäldern, und abgelegenen Oertern, ſeine Zeit zubringen, und offtmahls mit wilden Beſtien, daferne dieſelben von ihme angeſchoſſen und verfolget werden, der Gefahr ſich unterworffen ſehen muß, aus welchen Urſachen er denn ſonderlich nöthig hat, jedesmahl ſein Werck mit GOtt anfangen, und demſelben um Schutz und Glück anzuruffen. Auſſer dem ſonſt ein nichtswürdiges Eulen-Geſchrey, oder anderer Ruff von wilden Thieren einen dergleichen Gott-vergeſſenen Menſchen, zumah-

mahl wenn er mit Characteribus und Teuffels-Künſten, (ſein Glück dadurch zu erlangen,) ſich verſehen, ſchrecken, und in einen ſolchen Zuſtand bringen kan, daß er über Berg und Thal zu fliehen ſich genöthiget achtet. Es wird auch ein dergleichen Teuffels-Künſtler niemahls auf einen grünen Zweig (wie man ſagt) kommen, vielmehr zeigen die Exempel daß ſie endlich vertrocknet, und in Armuth gerathen, ja zuletzt denen Läuſen ſ. v. zu Theil worden ſind. Dahero billig ein wohl und Chriſtlich-geſinnter Weidmann von ſolchen ſchädlichen Dingen averſion haben, und ſich davor wahrnehmen ſoll. Er muß auch hiernechſt ſeyn

II. Eines guten Geſichts.

Wie das Geſicht unter denen Leibes-Gaben des Menſchen wohl die vornehmſte und unentbehrlichſte mit iſt, alſo kömmt ein ſcharffes Geſicht ſonderlich dem Weidemann zu glücklichen Fortgang und Vollbringung ſeines Vornehmens wohl zu ſtatten. Denn zu geſchweigen, wie er ſolches in der Dunckelheit bey unwegſamen Oertern, da er über Stock und Stein hinüber muß, benöthiget: alſo iſt ihm auch daſſelbe inſonderheit beym Schießen ſehr nützlich, da ihm ſo wohl Abends, als auch des Morgens mehrentheils in Dunckelheit oder Dämmerung ein Thier angehet, und er alsdenn beym Schuß wohl zuſehen und ſein Geſicht brauchen muß, daß er im Drucken wohl abkömmt, und das Thier recht anſchieße, und

tödtlich verwunde, welches fürwahr ohne ein gut Geſichte ſich nicht wohl practiciren läſſet. Er muß auch ſeyn

III. Eines guten Gehöres.

Das Gehör iſt dem Weidmann ſo höchſtnöthig und erſprießlich, daß er öffters bey Verhorchung eines Thieres ſo wohl in Prunfft- als Pfaltz-Zeit, wie auch ſonſt in Anhetzung eines verwundeten Thieres nur die halbe Mühe und Wege zu lauffen anwenden darff. Auſſer dem, und bey ſchwachen Gehöre er ſonſten, wenn der Schall gegen Morgen iſt, ſo bald gegen Abend lauffen und fehlen kan, zumahl die in den Waldungen und Gehöltzen, in Berg und Thal befindliche Echo ohnehin des Menſchen Gehöre gar leicht verführen können. Nicht weniger werden auch an ihm erfordert

IV. Schnelle Füſſe.

Es iſt denen, welche eine Zeitlang bey dieſer Profeſſion geſtanden haben, mehr als zu bekandt, wie ſehr ein Jäger ſeine Füſſe brauchet, und welchergeſtalt er durch Dicke und Dünne, in Näſſe und Kälte, ja in Thau und Hitze hindurch muß; Dahero er ſich wohl zu prüfen hat, ehe er zu einer ſolchen Profeſſion greifft, ob er wegen ſeiner Füſſe Zuſtand, von einer dergleichen Beſchaffenheit ſey, daß er damit dauren und ſein Vorhaben mit Nutz vollbringen könne. Denn mit Wagen und Pferden läſſet ein Thier gar ſelten, zumahl

)( )(an

an denen Gräntzen, an ſich fahren oder reuten, und müſſen alſo die Füſſe das Beſte thun. Wenn nun ſelbe mit Fehlern, oder ſonſt einigen Beſchwerungen behafftet ſind, ſo tauget das Werck nichts, und iſt mit einem ſolchen Menſchen hierinne wenig taugliches auszurichten, ja noch vielweniger, wenn er ſich befindet

V. Gebrechlich.

Es will ſich bey der Jägerey keinesweges thun laſſen, daß, wenn man Lungenſiech, flüſſig, krumm gewachſen, oder gebrochen iſt, derſelben obzuliegen; Denn wenn zum Exempel ein Menſch mit einem Bruch, Podagra oder Cholica, und ſo weiter, behafftet iſt, ſo muß er ſich von aller Näſſe und Erkältung, ſo viel möglich hüten, wie wenig aber dergleichen Dinge bey der Jägerey zu vermeiden ſind, wiſſen die am beſten, die dabey herkommen, und eine Zeitlang geſtanden haben. Er muß auch ſeyn

VI. Eines geſunden Athems.

Wie ich vorhero gedacht, daß nebſt einem ſchmächtigen Leibe zum fortkommen eines Weidmanns auch die Lunge geſund ſeyn müſſe, auſſerdem er ſonſten im Lauffen ſehr verhindert wird, alſo iſt auch dieſelbe ſo vielmehr nöthig, zum Schreyen, und macht dahero die geſunde und gantze Lunge einen Jäger

VII.

VII. Laut vom Halſe.

Gleich wie ich am Ende dieſes Wercks berühren will, daß beym Abjagen oder Vollbring- und Endigung eines Jagens das Blaſen und Schreyen nach Weidmanns Art erfordert werde; Alſo hat ein Jäger auch nöthig, daß er ſich hierinne wohl exercire; denn durch die Ubung wird endlich der Halß ausgeſchryen; Es hat auch der Jäger ſeinen Wald-Schrey ſehr nöthig, und kan ihm ſelbiger manchen Weg erſpahren, wenn er diejenigen, die er in die Waldung beſchieden, und ſie ihm entweder gefehlet, oder ſich verirret haben. Als z. E., wenn er ſeine Läuffer, Holtzhauer, Zimmerleute, oder andere Wald-Arbeiter, item, ſeine, ſich etwa an Wildpret verjagte Hunde und dergl. wiederum an ſich ruffen will, da findet er, wie wohl ihm das Laut vom Halße ſeyn, zu ſtatten kömmt, und was er vor einen Nutzen habe. Zwar iſt zu beklagen, daß viel liederlicher Auswurff ſolches Schreyen mehr bey der Bier-Kanne, als zu Nutz der Profeſſion und alſo zu nicht geringer Beſchimpffung dieſer löblichen Wiſſenſchafft anwendet und brauchet. Nothwendig muß auch ein Jäger ſeyn,

VIII. Dauerhafftig.

Was vor eine miſerable Creatur es ſey, um einen Weidmann, wenn er nicht von einer ſolchen Natur iſt, daß er die vorkommenden Travaillen in Hitze und Froſt, Regen, Wind und Schnee,

unverdroſſen überwinden und ausſtehen kan, ſolches iſt denen, die dergleichen mattherzige Mertzlinge mit ſich gehabt haben, am beſten bekandt. Denn ein ſolcher Menſch iſt nicht alleine ſich ſelbſt zum Verdruß, ſondern er macht auch andere ſeines gleichen verdroſſen, da er in allen Dingen mehr verhindert, als befördert, und dahero vielmahls beſſer wäre, wenn er nur in der warmen Stube oder Bette zurück bliebe, denn hat er nicht an ſich die Dauerhafftigkeit, ſo findet man gewiß noch vielweniger an ihm

IX. Die Wachſamkeit.

Dieſe iſt nun mit jener gantz genau verknüpfft, und leiten dieſe beyde einander gleichſam bey der Hand. Was man aber beym Weidwerck ausrichten kan, wenn man verſchlaffen iſt, und ſich ſo zu reden mit den Haaren aus dem Lager ſchleppen läßt, ſolches wird denen, die mit dergleichen Schlaffſüchtigen zu thun gehabt, zu betrachten überlaſſen. Nechſt dieſem will auch beym Weidwerck ſehr nöthig ſeyn

X. Die Unverdroſſenheit.

Dieſe Lobenswürdige Tugend iſt wohl das Haupt-Stück an einem Jäger, vermittelſt welcher er ſich vielmahl ſo viel glücklicher ſiehet, und ſeinen Zweck erreichet, als vielmehr unglücklich hingegen ein verdroßner und nachläßiger Menſch iſt, und haben die Alten deßfalls mehr wahrhafft

als

als kunſtmäßig gereimet, wenn ſie geſagt: Daß

Wenn die Jäger nußen,
Und die Hunde maußen,
So ſey das Weidwerck verdroßen,
Da bleibe man lieber zu Hauße.

Welches mehr als zu wahr geredet iſt. Denn es wird die Erfahrung einem jeden geübten Weidmann offtmahls gezeiget haben, daß wenn er ein Thier unverdroſſen verfolget, und den gantzen Tag an demſelben vergeblich zugebracht, er ſo dann in der letzten Stunde noch ſeinen Zweck erreichet hat, welches nicht geſchehen wäre, wenn er nicht gleichermaſſen ſich befliſſen hätte, der Nüchternheit oder

XI. Der Unverſoffenheit.

Iſt etwas, das den Jäger unbrauchbar und verderblich macht, ſo iſts in Wahrheit die ſchädliche Truncken- und Verſoffenheit. Denn gleich wie eine Diæt und Mäßigkeit einem Menſchen ſein Vornehmen leichte macht, ſo verderbt hingegen die Trunckenheit alle Menſchen, abſonderlich aber einen Jäger, als welcher ſeine Verrichtung und Vorhaben, jedesmahl mit, auch wohl vor der Morgen-Stunde anfangen muß; Denn

was das viele und überflüßige Sauffen, das Früh-Aufſtehen hemmet, und wie man hernachmahls ſich den Tag über mit ſchweren Gliedern ſchleppen muß, hingegen aber, wie leicht einem ſolchen, der den Uberfluß hierinne gemieden, und ſich bey rechter Zeit zur Ruhe begeben, ſeine Verrichtung ankömmt, zeiget die Erfahrung. Ja, fraget man diejenigen, welche mit ſchwehrer Arbeit, als Scheit-Schlagen, Graß- und Hafer-Hauen ꝛc. zu thun haben, ob ihnen ihre Arbeit leichter bey Bier oder bey Koſent oder Waſſer ankomme, ſo wird die Antwort beym letzten ſeyn. (Zwar iſt hier nicht die Meinung, daß ein Weidemann ſich bey ſeiner ſauren Mühe nicht wieder etwas ſolte zu gute thun, und eine frohe Stunde haben. Nein, vielmehr würde ihm ſolches, wenn er es haben könte und nicht genöſſe, ſehr zu verdencken ſeyn.) Endlich erfolget bey ſolchen verſoffenen Jägern auch eine Gewohnheit, daß ſie nicht leben können, wenn ſie nicht bey der Bier-Kanne ſitzen, und von derſelben die Fliegen abjagen, und wenn denn bey ihnen die Trunckenheit nach den 12. himmliſchen Zeichen einzutretten beginnet, ſo wird auch wohl das Hörngen zur Hand genommen, geblaſen, und eins dazu geſchryen, welches ein ſehr ſchändlicher Ubelſtand, und Beſchimpffung der Profeſſion iſt. Aus welchem liederlichen Leben denn endlich vielmahl erfolget, daß, wenn man mehr verſäufft, als erwirbt, ſo dann anfängt ſeine Pflicht zu verſauffen, und zu partiren, biß endlich der Dienſt

gar

gar verſoffen, indem auſſer Augen geſetzet wird das ſehr lobwürdige Stück

XII. Die Treu.

Es ſey auch ein Weidmann noch ſo geſcheut und geübt in ſeiner Wiſſenſchafft, wenn ihme die Treu ermangelt, ſo iſt er vor nichts zu æſtimiren. Denn wie bey allen Bedienten eines groſſen Herrn die Treu das löblichſte iſt, alſo ſoll dieſelbe abſonderlich bey einem Weidmann zu finden ſeyn. Denn es muß demſelben ſo viel unter die Hände gegeben und überlaſſen werden, daß wenn ſie ihre Pflicht und Treue nicht obſerviren wollen, ſie dahero vielmehr Gelegenheit zur Partiererey vor andern haben, weil in denen Gehöltzen, es hüte und wache auch der Obere wie er wolle, dennoch von ihnen vieler Unterſchleiff gemachet werden kan, wie ich unten bey Verkauff- und Abgebung des Gehöltzes mit mehrern melden will, und iſt dieſemnach die Treu an einem Jäger ſonderlich hoch zu halten. Das Laſter der Untreu aber kan er dahero leicht vermeiden, wenn er nicht allein das erſte Stück, als die Gottesfurcht, ſtets beybehält, und hiernechſt den ſchimpfflichen Ausgang ſolcher Boßheit fleißig vor Augen hat, welches er denn um ſo viel leichter erkennen kan, wenn er iſt

XIII. Von reiſem Judicio.

Gleichwie ihme ſolches in ſeiner Forſt-Verrichtung wohl zu ſtatten kömmt, alſo hat er es auch höchſtnöthig in Jagd-Sachen; Geſtaltſam die Jagd-Verrichtung, ſie ſey auch wie ſie wolle, bey Beſtätigen, Kreyſen, Stellen, Jagen, Pirſchen, u. ſ. f. jedesmahl ein reifes Judicium erfordert, und fange es der Weidemann mit einem wilden Thiere offtermals noch ſo judicieus und klug an, ſo wird er dennoch finden, daß daſſelbe mit ſeiner Unvernunfft, ſeinen vernünfftigen Verſtand übertroffen hat. Geſtalten man ſich öffters verwundern muß, wie der allweiſe Schöpffer ein wildes Thier bey ſeiner Unvernunfft, doch mit ſolcher Vorſicht- und Behutſamkeit verſehen hat, daß öffters ein vernünfftiger Menſch, dem alle die, denen wilden Thieren geſchehende Nachſtellungen bekandt ſind, dennoch mit ſolchen eher zu betrügen iſt, als daſſelbe. Welchen allen ſonderlich der verwundernswürdige Geruch (Witterung) zu ihrer conſervation dienet. Hierzu will auch von einem Jäger erfordert werden.

XIV. Die Aufmerckſamkeit.

Dieſer Nothwendigkeit hat ſich ein Jäger dahero zu befleißigen, weilen er ſolche nicht allein anfänglich in ſeiner Lehre nöthig hat, da ihnen von ſeinem Unterweiſer von Ferten und Zeichen auch andern

dern Obſervationen, ſolche Dinge geſagt und gewieſen worden, welche offtmahls in Jahres-Friſt nicht wieder zu weiſen vorkommen: Sondern es haben dieſe Aufmerckſamkeit auch die geübten und brauchbaren Jäger nöthig, damit, wenn ſie die Gänge eines Thieres dergeſtalt aufmerckſam betrachten wollen, daß ſie mit Zeug und Leuten, welches auf dieſe ihre Aufmerckſamkeit nicht ohne merckliche Koſten parat ſtehet, ſie keine Fehler begehen, welches fürwahr öffters Nachſinnen giebt, wo man nicht mit Schimpff beſtehen will. Zu dieſen hat er nun gar nöthig.

XV. Geſunde und gerade Zähne.

Es muß der Leſer nicht verſtehen, als ob die Meinung ſey, daß dieſe Nothwendigkeit zu Freſſen und überflüßigen debauchen erfordert werde, wiewohl zwar offtmahls wenn es bey Jagen an Zeit mangelt, da etwa der Sonntag nahe, und man die vorhabende Jagd-Arbeit gerne geendiget, und den armen Jagd-Bauer dimittiret, mithin übrige und vergebliche Koſten erſpahret wiſſen will, gar nöthig iſt, daß man dasjenige, was man zu ſeinem Unterhalt bey ſich im Walde hat, geſchwinde und ohne allen übrigen Zeit-Verluſt kaue und hinein ſchlinge, nicht aber etliche Stunden darüber zubringe, gleichſam wiederkäue, und das Aufſtehen vergeſſe, worzu denn freylich ein gutes Maul voll Zähne nicht geringe Beförderung thut.

thut. Sintemahl ja öffters eine Stunde Verſaumniß verhängen kan, daß man mit vorhabender Arbeit einen gantzen Tag länger zubringen muß; Sondern es ſind vornemlich und hauptſächlich gute und gerade Zähne einem Weidmann zum Blaſen nöthig, weil er ohne dieſelbe kein Horn anſetzen und laut machen kan, welches er doch öffters in dem Walde ſich zu bedienen vor nützlich befindet. Ferner wird auch von ihm erfordert

XVI. Geſchwindigkeit in ſeinem Vornehmen.

Was die Geſchwind- und Hurtigkeit bey einem Jäger vor eine edle und nützliche Sache ſey, und wie offtmahls dadurch der vorhabende Zweck erreichet werde, lehret die Erfahrung, wenn man in Beſtätigen und Kreyſen, Anſchaffung oder Stellung des Zeuges, oder was jeden aufgegeben iſt, ſich dergeſtalt expediren und die Sache beſchleunigen kan, da hingegen eines langſamen Menſchen wegen nicht alleine das bey dieſem Morgen gehabte gute Tempo verlohren gehet, und mans des andern Tages, ob man es ſchon bezahlen wolte, nicht wieder bekommen kan, ſondern auch der Zeug und Leute vergeblich aufgehalten, und viele Koſten dazu cauſiret werden; Ein Weidmann muß auch ſich befleißigen zu ſeyn

XVII.

XVII. Unverzagt und nicht furchtſam.

Die Zaghafftig- und Furchtſamkeit im Berichten rühret bey einem Weidmann meiſtens daher, wenn er ſeine Fundamente nicht genugſam gelegt hat, und dahero ſeiner Sache in Angeben niemahls recht gewiß ſeyn kan; Denn, wenn im Anſpruch, als Beſtätigen, Kreyſen, und dergl. ein Weidemann die Behutſamkeit und Vorſicht brauchet, dasjenige, was ihn auf ſeinem Zug oder Ritt angehet, alles genau und genugſam wahrzunehmen, ſo kan er ohne die geringſte Furchtſam- und Zaghafftigkeit, das, was er verneuert, angeben; Wo aber nicht genug hinter ihm iſt, und er der Sache nicht ſattſam einſehen kan, ſo folgt anders nichts daraus, als zweiffelhaffter Bericht, welchem man ſo dann zu trauen Bedencken trägt, und die Sache biß auf den andern Morgen verſchieben muß, welches gewiß öffters Herrſchafft und Unterthanen mercklichen Schaden und Nachtheil verurſachet. Unverzagt muß auch hiernechſt ein Jäger ſeyn, indeme er offtmahls ſowohl mit Menſchen als auch wilden Thieren dergeſtalt zu thun bekömmt, daß es in Wahrheit nöthig ſeyn will, beherʒt ihnen zu reſiſtiren, denn die Erfahrung zeiget, daß da einer auf Wild-Dieberey von dem Weidemann attrapiret wird, derſelbe auf Leib und Leben gehet, ehe er ſich über-

wältigen

wältigen läſſet, worbey denn ſich nicht will thun laſſen, gute Worte zu brauchen, ſondern mit Gewehr und Fauſt zu ſuchen, daß er das präve- nire erhalte, und ſolchergeſtalt wird dieſe Hertz- hafftigkeit bey wilden Thieren, als Bären, Sauen, Hirſchen, und dergleichen, vermögend- und grimmigen Thieren als eine unumgängliche Nothwendigkeit gleichermaſſen erfordert. Es gehöret auch zur Nothwendigkeit des Jägers, daß er habe

XVIII. Die Liebe zu den Hunden.

Was das geſagt ſey, verſtehet mancher gar unrecht, welcher eine ſolche Liebe zu Hunden zei- get, die er öffters ſeiner Frau und Kindern nicht genieſſen läſſet, indem er dieſelben nicht allein beſtändig in der Stuben erhält, ſie auf den Klei- dern nnd Schooß auf ſich herum reiten, ja das Eſſen aus Schüſſeln und Tellern freſſen, und end- lich gar in die Stube hofieren läßt, daß man ſie ehe vor einen Hunde-Stall, als vor eine menſch- liche Wohnung halten kan. Woraus denn fol- get, daß die Hunde zu einer beſondern Boßheit öffters verwehnet werden, Menſchen und Vieh ohnverſehens ergreiffen und beſchädigen, mit- hin zu einer Zärtlichkeit verwehnet, übermäßi- ges Luder auf dem Leib gefüttert, und zum Ge-

brauch

brauch untauglich gemacht worden. Vielmehr aber beſtehet meines Erachtens die rechte nützliche Liebe eines Jägers zu ſeinen, zum Gebrauch haltenden Hunden darinne, daß er denſelben eine bequeme, und zu ihrer conſervation dienende Gelegenheit verſchaffe, ſie mit mäßiger doch genugſamer Fütterung und Wartung verſehe, öffters zu ihnen gehe und ſie careſſire, damit ſie an ihm bekannt bleiben, und wenn er ſie braucht, zu rechter Zeit zu lieben und zu ſtraffen wiſſe, auſſer dem ſonſt offtmahls beſſer wäre, der Jäger hätte nicht ſo viel, und hingegen deſto beſſere und tüchtigere Hunde, denn die Vielheit der Hunde jaget und fänget nicht, ſondern die Güte derſelben. Es ſoll auch ein Jäger haben

XIV. Reines und wohlgebutztes Gewehr.

Dieſes wird nicht ſo wohl verſtanden, auf das äuſerliche Glänzen und Schimmern deſſelben, wiewohl es an ſich ſelbſt nichts unnöthiges und verwerffliches iſt, und kan ein Jäger ſchon ſo viel Zeit anwenden, ſeine Pirſch-Büchſe oder Flinte von auſſen beſtändig rein zu halten; Allein das nöthigſte und nützlichſte iſt, von innen dieſelbe, ſo wohl Schloß als auch Laufft rein zu behalten, einzuſchmieren, und den

und den Hahn jedesmahl mit einem guten Stein zu verſehen, auf die Pfanne accurat zu paſſen und zu richten, hiernechſt beſtändig einerley Pulvers ſich zu befleißigen, vorräthige Steine und Federn bey ſich zu tragen, und jedesmahl ſeine Büchſe vor aller Feuchtigkeit in Pirſchgehen zu conſerviren zu ſuchen. Denn, was vor Verdruß und mit der Zeit Nachläßigkeit es einem Weidemanne bringet, wenn er (zumahl an Gräntzen, wo nicht viel zu hohlen) etliche Morgen und Abende vergeblich gehet, ehe er an ein Thier kommen kan, und wenn er denn ja zum Schuß kommt, die Büchſe entweder nicht zuſammen brennet, oder gar verſaget, wiſſen diejenigen, die ſich als Gräntz-Schützen an ſolchen leeren Gräntzen brauchen laſſen, welches alles Früchte der Unreinlichkeit und Unachtſamkeit des Gewehrs ſind. Endlich muß auch ein Weidemann zum

XX. und XXI. Verſchwiegen und nicht neidiſch ſeyn.

Was die Verſchwiegenheit vor ein nützlich und heilſames Werck ſey, werden diejenigen

jenigen zu affirmiren wiſſen, denen wichtige und groſſe Desſeins vertrauet worden. Dahingegen die Unverſchwiegenheit öffters gantze Königreiche und Provintzien in Unglück bringet, und dahero die Politici gar recht haben, da ſie ſagen, daß die Verſchwiegenheit gleichſam die Seele wichtiger Verrichtungen ſey. Iſt aber nun bey einem Weidmnan gleich die Verſchwiegenheit nicht von einer ſo groſſen Importanz, ſo hat er doch in ſeiner Profesſion eben auch nöthig, verſchwiegen zu ſeyn, daß er das, was er an Hirſchen und Wildpret in ſeinem Refiere ſpühret und vermercket, nicht gleich ſeinem an ihm gräntzenden Nachbar bey der Bier-Kanne ausplaudert, wodurch denn öffters es ſich begiebt, daß durch verborgene Hülffs-Mittel ihm ſein vermeinter Vorrath, ehe er es ſich verſiehet, von ſeinem Refiere wegpartiret und geſchrecket wird, daß er nicht weiß, aus was Urſachen er um dieſelbigen kommen iſt. Neidiſch muß er aber auch nicht ſeyn, ſondern vielmehr ſeinen Lernenden dasjenige, was ihme denenſelben zu weiſen oblieget, fideliter zeige und weiſe, und das nicht ein-zwey- ſondern vielmahl. Er muß auch ſeine Neidſüchtigkeit gegen ſeinen Benachbarten

nicht

nicht ſpühren laſſen, da er ihm an ſeinem Gewehr, an ſeinen Hunden, durch verbotene Verwitterungen, derer Saltze, unvermerckte Verzüge, ꝛc. zu ſchaden ſuchet, welches alles Signa eines böſen tückiſchen Gemüths ſeyn, und am Ende wenig oder gar nichts zur Sache helffen, vielmehr aber wird ein Weidmann, wenn er alle dieſe vorgehende 12. Stücke, wohl und fleißig obſerviret und an ſich hat, vor GOTT und der honetten Welt beſtehen, und approbiret werden.

Von Ausführ- und Arbeitung derer Leit-Hunde.

1. Zu welcher Zeit kan der Leit-Hund im Jahre ausgeführet werden?

Man pfleget ſolche zu Anfang des Monats May auszuführen, doch nachdeme die Morgen lieblich und warm ſeyn, auch ſich das Wildpret abgehäret hat, denn auſſer dem hat der Hund von der Ferte keine gnugſame Witterung, weilen durch die Kälte die atomi oder Dünſte (Witterung) in der Ferte des Thieres allzuſehr gedämpffet werden, auch das Wildpret ohne gäntzlich geſchehene Verhärung von einem noch allzuſtarcken Geruch iſt, und alſo der Hund mit der Naſen nicht wohl bey der Erden zu behalten, ſondern gerne und lieber mit dem Winde ſuchen lernet.

2. Warum muß der Leit-Hund mit der Naſen bey der Erden bleiben, und was iſt die ration hiervon?

Das Hauptſtück an einem guten Leit-Hunde iſt dieſes, daß er mit der Naſen bey der Erden bleibe, dann auf dieſe Art wird derſelbe nichts übergehen, auch bey harten Boden, wann das Thier kaum mit den Schärffen derer Schaalen zu erkennen iſt, mit der Naſen dem Weidemann den Tritt zeigen. Wann er aber mit der Naſen hin und wieder ſchwärmet, und nicht zu Stande zu bringen iſt, ſo vermag der Jäger das Thier nicht zu ſpühren und gewahr zu werden, wohin oder woher es wechſelt. Dieſemnach iſt der Leit-Hund beym Zuge wohl zu verwahren, daß er kein lebendig Thier in die Augen bekomme, dann dadurch wird derſelbe zum Schwärme und zum Umſehen verwöhnet, und verläſſet hernachmahls oder übergehet die Ferte.

3. Warum wird der Hund auf der Wieder-Ferten gearbeitet, und was iſt deſſelben Nutz?

Man hat offtmahls bey hartem Wetter nicht ſo viel Platz, daß auf des Thieres Eingang zu Holtze man Erkäntniß derer Tritte finden, und was es ſey, gewiß anſprechen könne, zumahl in dem Holtze der laubichte und gräßichte Boden ſolches mehrmahls nicht zuläſſet, dahero der Jäger gleich den Hund auf der Wieder-Ferte arbeiten und ſo lange nachhangen muß, biß er genugſames Erkäntniß und Zeichen findet. Weßwegen dann der Hund gleich Anfangs beym Ausführen zu ſolcher Wieder-Ferte,

te, weiln er ſie ohnedem nicht ſo gern ſuchet, als den Eingang, indeme je ſchon kälter wird, zu gewöhnen und zu arbeiten iſt.

4. Wie gehet das zu, wann Herbſt-Zeit der Leit-Hund von denen Wildprets-Ferten abgewöhnet und auf die Sauen umgearbeitet wird, und was iſt die ration hiervon?

Es iſt ſchon droben erwehnet, daß je wärmer und angenehmer der Morgen, je beſſer die Suche der Hunde iſt, dieſemnach kan derſelbe zu Herbſt-Zeit bey kalten und reiffenden Morgen, da des Wildprets Witterung in der Ferte wieder ſchwächer worden, deſto leichter ab, hingegen eher auf die Schwartz-Wildprets-Ferten geführet werden, weiln die Sau eine ungleich ſtärckere Witterung in ihrer Ferte gibt, maſſen ſelbige jedesmahl mit Schaalen und Geäfftere (Affter-Klauen) den Erdboden bedrücket, wie nun freylich kein Hund ſo weit zu bringen, daß er in ſolcher Zeit die Wildprets-Ferten gantz nicht anfallen oder ſuchen ſolte, ſo muß um deſto eher der Jäger wahrnehmen, was der Hund anfällt, und ihn alsdann nach Befinden ſtraffen oder lieben.

5. Warum ziehet der Jäger mit dem Hunde nicht an allen Orten gerne dem Holtze zu nahe, ſondern bleibet 20. biß 30. Schritte vom Holtze, und was iſt die ration hiervon?

Es iſt erfahrnen Jägern nicht unbekannt, daß, wann ein Thier zu Holtze will, daſſelbige allezeit

davor einen Wiedergang thut, oder vor Holtze ſchertzet, zumahl bey naſſen Thauen oder Regen, ſo wird auch mehrmahls von Haaſen, Füchſen oder Dachſen ſolches Holtz oder Brahne durch derer hin und wiederlauffen beſchmeiſſet und die Loſung zurück gelaſſen, wordurch der Hund gerne zum Holtze eilet, und ſolches Geſchmeiſſe ſchmecken will, da dann der Jäger bemühet ſeyn muß, den Hund hiervon hinweg zu bringen, damit er wiederum zur Erden greiffe, und derſelben, (zumahln wenn es bey harten Wetter und Boden iſt, und der Weidemann ſchwere Erkäntniß, der Hund aber ſubtiles Suchen hat,) die Ferte des Thieres nicht übergehen möge, auſſer dem er immer im Schwarm, und zu keinen Stande zu bringen iſt. Dieſemnach iſt rathſam, daß ein vorſichtiger Jäger jedesmahl (auſſer wenn er ſeinen Hirſch zu Holtze richtet) 20. oder 30. Schritte vom Holtze bleibe.

* 6. Warum muß der Leit-Hund an der Kette beſtändig angeleget bleiben, und was iſt der Nutz hiervon?

Es haben erfahrne Jäger wahrgenommen, daß wenn ein Leit-Hund (wenn er nemlich über jährig und führig iſt) an die Kette beſtändig geleget würde, ſo bleibet er in einer ſteten Begierde, und iſt ſodann, wenn er an das Henge-Seil genommen und geführet würde, noch eins ſo mutner und luſtig zum Suchen als ſonſten. Denn wenn der Hund in Zwinger ledig gehalten würde, ſo würde er zwar auch zum Suchen munter erhalten, wenn er aber unter

unter denen im Zwinger befindlichen andern Hunden mit ſteckt, ſo kan er nit der trockenen Fütterung nicht ſo wahr genommen werden, als wenn er alleine lieget, iſt auch mehrern Kranckheiten, als Raute und dergleichen, unterworffen, denn es dienet zu wiſſen, daß ein ſolcher Leit-Hund mit lauter trockenen und nicht fetten-fraaß zu erhalten iſt, welches ihme die Naſe conſerviret, will man ihm aber Gutes thun, ſo kan man ihm mit Milch, Krebs-Schaalen, Käſe, und dergleichen ungefetteten Dingen kommen, auch, damit er deſto beſſere Luſt und Appetit, als woran es einem ſolchen ſtets anliegenden Hunde zum öfftern fehlet, zum Eſſen bekomme, ſo ſind Haaſen-Bälge mit Milch gekocht, geräucherte oder friſche Fuchs-Zunge gekocht, item Coriander in Butter beygebracht, was mit 3. Fingern zu halten, ſehr brauchbare und bewährte Mittel hierzu ꝛc. Es iſt auch zu obſerviren, daß ein ſolcher Hund dann und wann bey zumahl ſchönen Tagen ſpatzieren geführet werde, auch wenn er nemlich an einen ſolchen Ort verleget werde, wo ſtetig Menſchen und Viehe vorbey gehen, damit er ſolches gewohne, ſonſten würde er, wenns zum Vorſuchen kommt, nach allen was er gewahr würde, ſich umſehen, und darunter des Suchens vergeſſen, welches einem Weidmann ſehr verdrießlich iſt.

7. Warum darff der junge Hund nicht in tieffem Acker, oder im Getraide, oder Graſſe gearbeitet werden, ſondern auf kahlem und feſtem Erdboden, oder Leeden?

Es iſt des Wildprets Witterung, welche es in die Ferte eindrucket, alſo beſchaffen, daß je tieffer es in die Erde tritt, oder jemehr es an Getraide oder Graß anſtreichet, je ſtärckere Witterung findet der Hund von demſelben, maſſen die zwiſchen denen Schaalen befindliche Feuchtigkeit, welche faſt continuirlich naſſet, wenn das Thier tieff eintritt, und alſo mit geſpaltenem Fuße gehet, von der Erde ſo ſtarck angenommen wird, daß ein Hund die Witterung davon gar zu ſtarck empfindet, auch die Tritte meiſtens ſehen kan. Wann nun der Hund erſtlich und zum öfftern auf ſolchen Ferten gearbeitet wird, und man kömmt mit ihme hernachmahls auf harte Leeden, wo die Witterung ſubtiler iſt, ſo fället er ſolche entweder gar nicht, oder doch wenigſtens kaltſinnig an, und ſuchet nicht fort, ſo iſt es alsdann nicht möglich, etwas mit demſelben zu Holtze zu richten.

*8. Warum wird der Leit-Hund nach geſchehener Arbeit von der Ferte abgetragen, und was iſt der Nutz hiervon?

Es iſt bey Arbeiten des Leit-Hundes die Gewohnheit, (wie erfahrnen Jägern bekannt) daß wenn man den Leit-Hund auf den Ein- und Wiedergange genugſam gearbeitet hat, daß man ihn alsdenn

alsdenn liebet, und auf- oder unter dem Arme ſein gemagſam, etwa ein 10. oder mehr Schritte Seitwärts abträgt und auf die Erde niederſetzet, und ſolches Abtragen hat nun dieſen Nutzen, daß wenn der Hund niedergelaſſen wird, er nicht weiß, wo er die Ferte verlaſſen, dahero wieder munter hinaus ſchieſſet und Luſt zum Suchen bekömmt, wenn man ihm aber jedesmahl wolte mit dem Henge-Seil nach der Arbeit von der Ferte wegſchleppen und mit Gewalt abziehen, (wie dann ein Hund nicht gerne die ihm gerechte Ferte zu verlaſſen pfleget,) ſo würde derſelbe dadurch nur verdroſſen gemacht werden, und ſolches mehr vor eine Straffe als Careſſe annehmen, d nn, zumahl, mit leuniſchen und kaltſinnig gearteten Hunden ſehr behutſam verfahren werden muß, daß alſo auf dieſe Art endlich ein Hund verderbt, und zu Schanden gemacht werden würde, ꝛc.

9. Was hat ein Weidemann beym Beſtetigen des Hirſches bey denen Gängen wahrzunehmen?

Es ſoll vornehmlich derſelbe, ſo bald er den Hirſch oder das Thier zu Holtze gerichtet (geſuchet) hat, und ehe er demſelben im Holtze oder ſonſten vorgegriffen, und wo daſſelbe ſtecken bleibet, erfahren will, dieſes wohl in acht nehmen, daß er vors erſte ausmache, woher daſſelbe komme, und ob dieſes der erſte oder der letzte Gang ſey, hat er nun Gewißheit von dieſem Gange, daß es der eintzige zum Dückig ſey, ſo muß er demſelben alsdann im Dückig um dieſe Gegend, allwo er vermeinet, daß

ches am liebſten bleibe, vorgreiffen, gehet ihme daſſelbe wieder über den Weg an, ſo ſchläget er ihme abermahl vor, hat er es dann nicht, ſo bleibet es daſelbſt. gehet es aber wiederum über den Weg und wechſelt wieder zurücke, und alſo 5. 10. und mehr mahl, ſo hat er ſich nicht daran zu kehren, ſondern nimmt die Gänge NB. genaue in acht, wie viel derer ſind gethan worden. hat er derſelben 4. oder 6. ſo ſind, oder heiſſen es gerade Gänge, ſo bleibet der Hirſch oder Thier rückwarts, allwo es herkommen; ſeynd aber die Gänge ungerade, als 3. 5. oder 7. und ſo fort, ſo ſtecket daſſelbige drüben, allwo es erſtlich hingewolt hat, und dieſes iſt unbetrüglich. Geſchicht es aber, daß der Oerter Gelegenheit alſo beſchaffen, daß ein Hirſch von einem Feld-Holtze zum andern, etwa auf einem Schlag zum Geäße, oder vom Holtze ins Getraide und wieder zurück gienge, und alſo der Weidemann gerade Gänge hätte, ſo muß er, wann er zumahl nicht weiß ob er vorigen Tag in dieſem oder in jenem Holtze, oder in Getraide geſtecket hat, wohl aufmercken, welchen Gang der Hund am liebſten ſuchet, und vornehmlich wie der Thau gefallen, iſt nun der Hirſch vorm Thau zu Holtze, ſo dämpffet derſelbe die Witterung in der Ferte dergeſtalt, daß offtmahls der Hund den erſten Gang ſo lieb als den andern ſuchet, ſo geſchicht auch, daß wenn der Hirſch, da er erfüllet, nur aus Wolluſt auf einen Schlag oder ins Feld gehet und daſelbſt ſchläget, alsdenn aber gleich wiederum zu Holtze eilet, daß die Suche derer Gänge einander faſt gleich iſt, da hat dann der Jäger wohl vorzugreiffen

ſen und nachzuhengen, wo etwann der Hirſch ſich geäßet oder geſchlagen, und ihme ſeine Gänge (zumahl im Felde) wohl auszugehen, ſo wird er finden, welches ſein erſter oder letzter Gang iſt, ja er kan auch, nachdem die Sonne etwas wieder in die Ferte geſchienen, wiederum drauf ziehen, ſo wird er finden, daß, wann der Thau wiederum in etwas getrocknet worden, und die atomi (Witterung) wiederum in die Höhe aus dem Tritte dünſten oder ausdämpffen können, der Hund dieſelbe lieber als des Morgens ſuchen wird, und dieſes alles kömmt auf ein genaues Judicium und unermüdeten Fleiß an. Gleiche Bewandnüß hat es Winters-Zeit mit dem Kräyßen, es ſey roth- oder ſchwartz-Wildpret, Wölffe, Luchſe oder Füchſe, &c. ſo müſſen die geraden oder ungeraden Gänge, item, wo ein Thier vorigen Tag blieben, oder wo es dieſelbe Nacht herkommt, genau obſerviret werden.

*10. Warum ſuchet der Hund den erſten Morgen nach dem Regen nicht wohl, und was iſt die raiſon hiervon?

Es iſt einen jeden Weidemann bekandt, daß wenn er mit dem Hunde den Morgen drauf, wenns den Tag, oder Nacht vorhero geregnet, ziehen, und demſelben arbeiten will, jedesmahl die Suche je weniger gut iſt, je mehr es geregnet hat, und dieſes mag wohl die unfehlbare Urſache ſeyn, weilen die Witterung, welche das Thier in die Ferte giebt, von der allzuſtarcken Näſſe gedämpffet und zurücke behalten, auch dem Thiere die Witterung oder Geruch von der Näſſe aus- und zwiſchen denen

Schaalen allzuſehr ausgewaſchen würde, welches mit dem Thau, wenn er nach dem Eingange des Thiers fällt, gleiche Bewandnüß hat, wie in vorhergehenden §. allbereit angemercket worden iſt: würde aber nach dem Regen, der Erdboden, Tages drauf wieder abgewelcket und getrocknet, ſo iſt denn des andern Morgens drauf, zumahl wenn er nicht kalt und windig iſt, die Suche deſto beſſer, denn die Kälte dämpffet ſo wohl auch die Witterung in der Ferte, als die Näſſe, der Wind aber verſchlägt dieſelbe dem Hunde, daß er mit der Naſen immer unbeſtändig iſt, zumahl wieder den Wind gearbeitet, will er nicht zur Erden greiffen, weil ihme die Atomi (Witterung) dergeſtalt verwehet werden, daß er dieſelben bald hoch im Winde, bald tieff bey der Erden empfindet und ſchmecket, will man ihn nun helffen, und dem Winde nacharbeiten, ſo wendet er immer wieder, und begehret wider den Wind gearbeitet zu werden, daß alſo ein taugbarer Morgen, mit dem Leit-Hunde zu ziehen, von allzu vieler Näſſe, Kälte und Winde befreyet ſeyn muß, wenn der Weidemann ſeinen Zweck erreichen ſoll.

* 11. Kan ein Weidemann an ſeinem Hunde mercken, was er ſuchet, und findet er einen Unterſcheid an demſelben, obs Hirſch- oder Wildpret ſey?

Es iſt dieſes von denen curieuſen Fragen eine, als worunter auch diejenige, welche drunten bey dem Wildpret berühret werden ſoll, mit gehöret, ob nehmlich der Weidemann in der Ferte des Thiers erkennen

erkennen könne was es trage, Hirſch- oder Wild-Kalb; So wenig nun dieſe Wiſſenſchafft, welche mehr eine Curioſität als Nutzbarkeit des Jägers iſt, von ſelbigen erfordert werden kan, ſo wenig iſt auch von einem ſo unvernünfftigen Hunde zu begehren, daß er den Unterſcheid hierinnen zeige; Denn wenn er nur dahin zu bringen, daß er keine Ferte übergehet, auch dieſelbe nicht verdroſſen, ſondern munter fortſuchet, und den Tritt des Thiers zeiget, ſo hätte der Weidemann gnung, und kommt ihme ſodann als einer vernünfftigen Creatur zu, nach ſeiner erlerneten Wiſſenſchafft zu erkennen, obs Hirſch-Wildpret, oder Sau ſey, denn bey Rehen, Haaſen und Füchſen, ꝛc. iſt ohnehin gar balde an einem geführten Hunde zu mercken was er ſuche, weilen ihme die Unſtetigkeit ſeiner Naſen und Suche balde verräth. Jedoch aber ſo iſt auch unlaugbar, daß es an einem Hunde, welcher wohlgearbeitet, und von ſeinem Jäger erkannt worden iſt, ſonderlich, wenn er auf die Ferte eines guten Hirſches, und zumahl in dem Monat Auguſto kommt, (als in welcher Zeit der Hirſch ſich der Brunfft nähert) gar wohl gemercket werden kan, ob er Hirſch- oder Wilpret anfällt, dann ich ſelbſt dergleichen Hunde in meiner Fauſt gehabt, auf welche ich in ſolcher Zeit eine groſſe Wette halten wollen, von weiten zu ſagen, was ſie (verſtehe unter Hirſchen und Wildpret) ſuchten. Dann es dienet zu wiſſen, daß ein ſolcher NB. alter und geführter Hund durch ſeine Suche ſolches gar mercklich zu erkennen giebt, da er von einem Tritt zum andern ſtets greiffet, viel hertzhaffter und munterer, als beym Wildprets-

Ferten

Ferten ſuchet, den Tritt, ohne langes Herumfahren mit der Naſe zeiget, und auf demſelben ſich auch viel eher richtet, und in die Höhe giebt, als wie beym Wildpret, aus Urſache, weilen zu glauben, daß der feiſte Hirſch, gegen ſolche Zeit zumahl, eine weit ſtärckere, kräfftigere und bockende Witterung habe, als das Thier; Ja es wird auch der Hund beym Arbeiten und Lieben, immer beginnen auszugeben, (bellen) und ſich freudig anzuſtellen. Jedoch kommt hauptſächlich alles darauf an, daß der Jäger ſeinen Hund, und der Hund ſeinen Jäger verſtehe und kenne, bleibet alſo übrigens dieſe Frage eine von denen curieuſen, nicht aber von denen zur Hirſchgerechten Jägerey gehörigen Fragen, maſſen ein Jäger ohne dieſe Obſervation, wenn er ſonſten ſeinen Hund gebührend arbeiten, ſein Thier anſprechen und beſtätigen kan, ohne dieſes vor einen Hirſchgerechten Jäger allerdinges paſſiren kan, wenn er nur in dem Anſprechen, als worauf es hauptſächlich ankömmt, ferm, und gewiß iſt.

12. Was hat das Genieſſen des Leit-Hundes vor einen Nutzen, und wie wird damit am geſchicklichſten verfahren?

Es hat der Jäger ſeinen Leit-Hund wohl zu judiciren, ob er hitzig oder kaltſinnig ſuchet, deme er beeden Hülffe zu thun wiſſen muß; jenen nun, welcher hitzig ſuchet, muß er durchaus von Genuß laſſen, dann ſonſt würde er übel ärger machen; die Hülffe aber beſtehet hierinnen, daß er denſelben

kurtz

kurtz führet, und das Henge-Seil (wenn er ihn auf der Ferte arbeiten will) nicht zu lang ſchieſſen läſſet, hiernechſt auch mit ihme mehr die Wieder-Ferte als den Eingang ſuche, ſo hat er auch wahrzunehmen, daß er den hitzigen Hund nicht auf gar zu friſche Ferte bringe, ihme auch nicht zu offt und ſtarck zuſpreche und dergleichen. Dem kalt-geſinneten Hunde aber, kan mercklich mit dem Genuß, zumahl NB. wann er ſolchen liebet und gerne annimmet, geholffen werden. Es muß aber mit dem Genuß behutſam, und etwa nach meiner Erfahrung folgender geſtalt verfahren werden: Als 1. wird ein Hirſch oder Thier, welches man hat aufgebrochen, beſonders, vornehmlich aber auſſer dem Winde geleget, hernach wird dem Thiere von dem Halſe etwas länglichtes Wildpret ausgeſchnitten, mit Schweiſſe beſtrichen, zwiſchen die vordere Schaale des Thiers dergeſtalt gezwenget, daß man es halten und den Hunde nicht gleich zulaſſen könne, ſolches heraus zu nehmen und zu genieſſen. Darauf bringet man den Hund vermittelſt dem Zuſpruche wie beym Arbeiten, mit recht geben und ablieben, wo möglich auſſer dem Winde herbey, und läſſet ihme den beſchriebenen Biſſen, doch mit zurückhalten, daß er ſich darnach bemühen muß, heraus aus der Schaale genieſſen, liebet ihm mit Worten und Bruche wohl ab, und trägt alsdann wenn er 2. oder 3. Biſſen genoſſen, denſelben wiederum von dem Thiere ab und hinweg, daß er das Thier nicht mehr ſehen, und alſo nicht wiederum nach denſelben reichen kan, denn wenn der Hund auſſer dem Winde nach dem Genuß alſo gebracht wer-

wenden kan, daß er nicht weiß wo daſſelbe gelegen, ſo greifft er gleich wiederum zur Erde ſolches zu ſuchen, und wird alſo zum Suchen deſto beſſer aufgemuntert.

Von Hirſchen und Wildpreth.

13. Zu welcher Zeit im Jahre wirfft der Hirſch ſein Gehörne ab, und wie gehet es damit zu?

Daß der Hirſch alle Jahr ſein Gehörne abwirfft, und ein neues wiederum auffſetzet, iſt aus der Erfahrung ſchon zur Genüge bekannt, die Zeit aber, wann ſolches geſchicht, iſt gemeiniglich der Martius alter Zeit nach, wiewohl man auch Exempel weiß, daß alte Hirſche zu Ende des Monats Februarii ihr Gehörne geworffen, welches aber ſehr ſelten geſchicht, ſondern es iſt gemeiniglich, zumahln bey Jagdbahren Hirſchen der Mertz, bey denen geringern Hirſchen verziehet ſichs zuweilen biß in den May-Monath hinein, zumahln mit denen Spieſſern, welche ſo dann hernachmahls deſto ſpäter verrecken, daß man auch öffters im Auguſto ihr Gefege noch an deren Gehörne findet.

14. Wie lange bringet ein guter Hirſch zu, ehe er ſein Gehörne wiederum vollkommen verrecket?

Dieſes geſchicht meiſt innerhalb 10. à 12. Wochen, geſtaltſam ein guter Hirſch um Mariä Heimſuchung anfänget ſein Gehörne wieder abzuſchlagen und zu reinigen, worbey dieſes remarquable,

daß

daß er das Gefege (die rauche Haut vom Gehörne) ſo viel es deſſen beym Schlagen finden kan, wiederum genieſſet und verſchlinget. Auch iſt zu mercken, daß wann der Hirſch anfänget zu ſchlagen, daß ſolches meiſtens in einer Nacht geſchiehet, da er dann beym Thau oder wann eben naſſer Buſch vom Regen iſt, den aus dem Gehörne kommenden und auf dem Kopff oder Halß tröpffenden Schweiß ſo reine wiederum von ſich abzuſtreichen und ſich zu ſäubern weiß, daß man keinen Tropffen an ihme finden kan, wie ſolches zum öfftern alſo befunden worden, wann dergleichen in denen Jagen geſchehen iſt. So iſt auch zu mercken, daß der Hirſch am liebſten an dem hartzigten Holtze, als Tannen, Fichten, Kiefern, Wachholdern ꝛc. Item am bittern Holtze, als Weiden, Saal-Weiden und Aſpen-Holtze ꝛc. welches ihme ohne Zweiffel angenehmes Geſchmacks ſeyn muß, ſchläget.

15. Hat denn der Hirſch, wie andere Thiere, eine Galle, und ſitzet ihme ſelbige wie allen Thieren unter der Leber?

Es wollen die Phyſici feſt davor halten, daß Menſchen und Viehe durch die Galle, als welche durch den in ihren Gängen in das Gedärme gehenden Zufluß bey denenſelben die Dauung der Speiſſe befördert und Gedeyen giebt, eine merckliche Behülffe der Geſundheit empfiengen. Gleichwohl aber iſt es mehr als zu gewiß, daß bey denen Hirſchen oder Wildpreth, als welche doch unter allen Thieren die geſundeſten und dauerhafftigſten

mit

mit ſind, dieſe Galle an dem Orthe, nehmlich inwendig an der Leber keinesweges zu finden iſt, da doch am aller erſten bey dergleichen Thieren, als welche (zumahln in der Hirſchprunfft-Zeit) ihre Boßheit genugſam erweiſen, eine Galle, wann ſelbige gleichfalls nach gedachter Phyſicorum Meynung die Urſache des Zorns ſeyn ſolte, zu vermuthen wäre; Jedoch, weiln man bey allem roth Wildpreth, nemlich, Hirſchen und Thieren findet, daß die Blume (Schwantz) gantz Gallen grün ausſiehet, auch eines bittern geſchmacks iſt, die auch niemahls ein Hund friſſet, ſo halten erfahrne Jäger davor, es habe der Hirſch ſelbige in der Blume.

16. Woher kommt es, daß vielmahls die Hirſche ihre Gehörne nicht vollkommen verrecken, dieſelben nicht abſchlagen (feegen) oder wohl gar ſchwürige und knotichte Gehörne behalten?

Es träget ſich offtmahls zu, daß ein Hirſch entweder durch Kämpffen, Schieſſen, oder durch Pfahl-Spieſen, oder in der Kalbe-Zeit durch Schabernacke der Hirten oder Gräſer an ſeinem kurtzen Wildprethe (Teſticulis) entweder gar verſchnitten, oder wenigſtens lædiret wird. Wann nun ſolches in der Kalbe-Zeit geſchicht, ſo iſt zu wiſſen, daß derſelbe Hirſch nimmer ein Gehörn bekommt, ſondern er bleibet folbigt als ein Thier, wird aber deſto ſtärcker am Leibe. Hat er aber ſchon ein Gehörn getragen und abgeworffen, und leidet in der Kalben-Zeit an dieſem Orte Schaden,

ſo

ſo wächſet ihm zwar das Gehörne, doch aber allezeit ſchwürig, und wird niemahls reiff; hat er aber ſein reiffes Gehörne auf dem Kopffe und wird beſchädiget, ſo bleibet ihme das Gehörne beſtändig auf dem Kopffe und wirfft es niemahls ab; wird er aber durch einen Schuß daſelbſt verletzet, ſo wird er gantz auſſer der Zeit werffen, verrecken, oder ſchlagen, nachdeme die Zeit iſt, biß die Wunde wieder heil wird, und dieſes werden Kümmerer genennet.

17. Kan man in der Ferte des Thiers erkennen, was es trage, Hirſch- oder Wild-Kalb, und woher kömmt das Erkänntniß?

Es ſind viele Jäger in der irrigen Meynung, man könnte abmercken, wenn ein tragbares Thier auf weichen Boden gienge, was es trage? maſſen daſſelbe, wenn es mit denen beeden rechten Läufften tieffer als mit denen Lincken eintrete, ein Hirſch-Kalb, (denn da liegen die Hirſch-Kälber) wenn es aber mit denen beeden Lincken tieffer trete, ein Wild-Kalb trüge, (denn da liegen die Wild-Kälber.)

Weilen ich aber dieſes Zeichen vor gar zu ſubtil und dem Menſchlichen Judicio allzuhoch zu ſeyn, achte, ſo ſcheinet mir auch daſſelbe vor ein impracticables Zeichen, welches, wenn es ſchon einmahl errathen, es doch hernachmahls wieder zehen mahl fehlen würde. Dieſes aber iſt infallible, daß ein Thier, wenn es hoch-tragbar iſt, und auf einem offenen oder weichen Wege gehet, mit dem Hin-

ter-Laufft, in welcher Seite ihme ſein Kalb lieget, zurück bleibet, und alſo wenn es ein Hirſch-Kalb trägt, mit dem rechten Hinter-Fuß, wenn es aber ein Wild-Kalb trägt, mit dem lincken Hinter-Fuſſe zurücke bleibet, weiln es mit der Keule nicht hernach ſchauben, und dadurch ſein Kalb im Leibe ſchonen will.

*18. Bringt ein Hirſch- oder Wild-Kalb Zähne mit auf die Welt, oder gehen denſelben hernachmahls ſolche in wenig Tagen aus oder nicht?

Es hat über dieſe Frage offtmahls bey erfahrnen Weide-Leuten viel Negirens und Diſputirens gegeben, da die meiſten davor gehalten, es wüchſen denen Kälbern keines weges die Zähne im Mutter-Leibe, auſſer denen Raub-Thieren nur alleine. Jedoch habe ich gewiß, und zwar offtmahls befunden, daß das Hirſch- oder Wild-Kalb, acht Stück Zähne mit zur Welt bringet, nemlich in der Mitte unten zwey breite und auf jeder Seiten drey kleine, welche vermuthlich hernachmahls wie beym Rind- oder Schaaf-Viehe ausgeworffen, und geſetzet werden. Ein jung Rehe aber bringet nur 6. Stück mit zur Welt.

19. Mag ein Jäger, wann ihm ein Laufft von einem geringen Hirſche, als Sechſer oder Spieſſer, und einer von einem alten Thiere abgeſchnitten, in die Hand gegeben wird, den Unterſchied aus der Geſtalt erkennen oder nicht?

Es iſt leicht zu lernen, wie man einen guten Hirſch

Hirſch gegen ein Thier in der Ferte diſtinguiren ſoll, denn derſelbe hat nicht allein einen gröſſern Fuß, ſondern thut auch ſeine Zeichen (weiln er ſchwehr) ſehr kennbar. Dieſes aber iſt die Wiſſenſchafft, wenn ein Weidemann einen geringen Hirſch, welcher offt kleiner vom Fuße, denn ein Thier iſt, erkennen und anſprechen kan, und dieſes müſſen nun die Zeichen thun, welche der Hirſch von Natur in ſeiner Ferte ausdrücket. Als zum Exempel: Der Schranck, der Zwanck, der Bey-Tritt, der Creutz-Tritt, der Blend-Tritt, und dergleichen. Wie nun dieſe Zeichen nicht der Forme oder Geſtalt des Hirſches Fuſſes, ſondern ſeiner Natur zuzuſchreiben ſind, denn man in weichem Wachſe mit einem Thier-Lauffte dieſe Zeichen alleſamt vorbilden kan, deßwegen ſolche doch das Thier ſelbſt beym Leben nicht machen kan; alſo iſt einem Weidemann nicht wohl zuzumuthen, daß er dergleichen geringen Hirſch vor einem alten Wildpreths-Lauff erkennen oder unterſcheiden möge.

* 20. Wie lange gehet ein Thier tragbar?

Es iſt allbereit gemeldet worden, daß die Prunfft im Monat Septembris geſchicht; die Setz- oder Kalb-Zeit aber iſt im Majo, gehet alſo das Thier 9. Monat tragbar, wobey zu mercken iſt, daß, wenn es ein Hirſch-Kalb ſetzet, ſo wird ſolches ein Hirſch-Kalb genennet, biß nach der Prunfft, da ſich das Wildpreth wieder verhaaret und grau wird, alsdenn nennet es der Weidemann einen jungen Hirſch, biß Ausgang des Jahres, etwa um

den May, da ihme die erſten Knöpffe oder Spieſſe anfangen aus dem Kopffe zu gehen, ſo dann kan er ein Spieß-Hirſch genennet werden. Ein Wild-Kalb aber wird gemeiniglich nach der Prunfft oder Winter-Verhäärung dahero ein Schmal-Thier genennet, weilen der Weidemann vom Schmal-Thiere mehr Pirſch- oder Fang-Geld, als von dem Kalbe bekömmt; Eigentlich aber kan ein Wild-Kalb nicht ehe, als wiederum nach der Setz-Zeit, und alſo nach Vollbringung eines Jahres, als ein recht Schmal-Thier paſſiren, und zwar um ſo viel weniger, ſintemahl die wenigſten Schmal-Thiere in folgender andern Prunfft den Hirſch zulaſſen, und prunfften, jedoch geſchicht ſolches auch zum öfftern, zumahl, wenn dergleichen Schmal-Thiere, als Kälber, gute Milch-Mütter gehabt, oder nicht um dieſelben in der Milch-Zeit kommen ſeynd, bey welcher Bewandnüß dann dieſelbe verkröpffen und klein bleiben, weil ſie leben.

21. Welches mag wohl das edelſte und verborgenſte an einem Hirſche ſeyn?

Es hat ein Hirſch unter andern ſeinen edlen Gliedmaſſen, welche alle zu Nutze des Menſchen angewendet werden können, auch dasjenige, welches ihme mitten in dem Hertzen ſitzet, und des Hirſches Kreutze daher genennet wird, weiln ſelbiges, wenn das Wildpreth darvon herunter kömmt, faſt einem Kreutze gleichet. Was nun dieſes Kreutze vor eine herrliche Medicin, und wie es zu vielem dienſam iſt, ſolches iſt denen Herren Medicis beſſer als mir bekannt. Dieſes iſt zu mercken, daß der-

dergleichen Kreutze nicht in allen Hirſchen zu finden, was aber die Urſache ſey, weiß man bey der Jägerey nicht.

22. Welches ſind des Hirſches Zeichen, die er in der Ferten vor einem Thiere thut?

Es haben zwar die Alten dieſer Zeichen 72. erzwingen wollen, wormit ſich ein Hirſch vor einem Thiere erkennen und unterſcheiden laſſe, allein weiln bey dieſen 72. Zeichen die meiſten nicht werth ſeyn, daß man ſie meldet, ſo achte es auch hieher zu ſetzen nicht vor nöthig, ſondern melde nur die vornehmſten, welche dem Weidemann am öffterſten vorkommen, als 1. das Schrencken des Hirſches, da derſelbe, wenn er gehet, mit ſeinen Tritten von einander oder ausgekretet gehet, daß man, zumahl beym Schnee, meinet, es wären zwey Thiere gegangen. 2. Der Zwang iſt ein ſolches Zeichen, welches der Hirſch thut, indem er fort ſchreitet, die Schaalen forne zuſammen zwinget, und die Erde damit heraus hebet. 3. Das Bürgell (Burgſtall,) dieſes thut der Hirſch und formiret ſolches, indem er mit den Ballen die Erde vor ſich drückt, und im Fortſchreiten durch vorherſtehendes Zeichen, den Zwang genannt, die Erde wiederum an ſich und aufwärts zwinget, daß es mitten in dem Tritte einem kleinen Hüglein oder Berglein gleichet. 4. Das Blenden oder der Blende-Tritt, dieſes iſt zwar ein Zeichen, durch welches nicht ſo wohl der Hirſch als ein Thier zu erkennen iſt, denn das müſſen die allbereit vorſte-

hende und folgende anzeigen, ſondern es hat der Jäger daſſelbe daher deſto genauer zu obſerviren, weiln er dadurch zum öfftern betrogen wird, indem, wann es der Hirſch thut, er damit durch den hintern Fuß den vordern entweder länger oder breiter machet, weiln er mit dem hintern ein wenig überſchreitet, und mit dem Ballen beſſer fort gleitet, ſo daß der Tritt dadurch mercklich länger, als er an ſich ſelbſten iſt, ſcheinet, und alſo macht er es in die Breite, wann er unvermercket etwa einen Strohalm breit beytritt. Wann aber der Hirſch beſſer als etwa einem Finger breit und mehr neben dem Vordern tritt, ſo heiſſet es 5. der Beytritt, und iſt ſolches ein gutes Zeichen, weiln dadurch des Hirſches Güte oder Feiſte vermuthet wird, tritt er aber mit dem hintern Fuſſe alſo, daß er damit gleichſam den vordern Tritt ſpaltet, ſo wird daraus 6. der † Tritt; maſſen daſſelbe Zeichen dahero formiret wird, weiln der Hirſch durch den Zwang die beeden Schaalen am hinter- und vorder-Tritte zuſammen zwingt, dieſelben gleich neben einander ſetzet, und alſo (weiln ſie vorne durch den Zwang runder werden) es ein Kreutz machet, welches ein Thier faſt nicht, oder doch ohne Continuation thun kan. 7. So ſeynd auch die Affter-Klauen (Geäfftere) eines von denen kentbareſten Zeichen, maſſen dieſelben beym Hirſche gantz anders, als beym Thiere ſtehen, weiln ſie viel ſtumpffer, auch mehr zwerch als länglicht, wie beym Thier in der Ferte zu ſehen ſeynd, ſo, daß es bey einem jagdbaren Hirſche zumahl in ſeiner Flucht ſcheinet, als wann man mit dem Daumen

die quere neben einander gedrucket hätte. Hiernechſt iſt auch das Zeichen 8. das Wenden genannt, ein dem Weidemann dienſames Zeichen, ob zwar freylich daſſelbe nicht ehe gefunden werden kan, als wann der Hirſch in ein laubig-Dickig zu Holtze gehet, welches nicht allemahl geſchiehet; ſo hat doch der Jäger, wenn er ſolches findet, deſto gewiſſer den Hirſch damit anzuſprechen, weiln ihme ſolches kein Thier nicht nachthun kan, indem, wenn er ins dickig hinein will, er mit ſeinem Gehörne die Blätter und kleine laubigte Aeſtlein dergeſtalt von einander drucket oder theilet, dieſelben verkehret und verwirret, daß man an den hierdurch verkehrten Blättern (welche an ihrem Unten-Theile gantz weiß-graulich, oben aber grüne ſehen,) auch an denen verborgenen Aeſtlein von ferne ſehen kan, wo der Hirſch hingegangen iſt. So iſt auch das Schlagen 9. ein Zeichen, welches auch ein unerfahrner auch erkennen, jedoch auch der Jäger hierdurch den Hirſch deſto gewiſſer vermercken kan, und iſt ſolches offtmahls, bey hartem Wetter, da ein Hirſch, der zumahl um ſelbe Zeit gut, Abends nur eine Stunde auf einen Schlag aus Wolluſt gehet, daſelbſt ſchlägt, und wiederum ins dickig kriechet, am allereheſten zu finden, indeme man auf hartem Erdreich keinen Tritt mercken, vielweniger ſolchen mit dem Leit-Hunde, weilen der Hirſch wiederum bald zum dickich eilet, und alſo die Ferte, weilen ſie bald geſchehen, wiederum kalt, und durch den Thau gedämpffet worden, finden kan. Es wird auch 10. das Zurückbleiben des Hirſches vor ein gutes Zei-

chen gehalten, weiln der Jäger daraus gewiß die Feiſtigkeit deſſelben abmercken kan, indeme der Hirſch je erfülleter er wird, je kürtzer ihm die Haupt-Nerffe, welche in der Keule herunter in die Schaalen gehet, durch die Vollkommenheit der Keulen wird, dahero er mit dem hintern Fuſſe nicht gnung in den vorderſten Tritt vorſchreiten kan, und bleibet alſo einer Hand breit zurücke, welches Zeichen, daß es von des Hirſches Erfüllung herkömmt, dahero deſto gewiſſer abzunehmen iſt, weiln es Winters-Zeit kein Hirſch ſo vollkommen thut. Und dieſes ſind die 10. Zeichen, welche ein vorſichtiger Weidemann am allereſten zu obſerviren hat; weiln ſie ihm bey allen Morgen, wenn er mit dem Hunde ziehet, wo nicht alle, doch etliche davon gewißlich vorkommen.

Nach dieſen werden denſelben freylich noch viele beygezehlet, wie oben allbereit gedacht, ſo, daß die alten Jäger dererſelben an die zwey und ſiebentzig heraus gemartert haben, als zum Exempel:

1. Wann er zum Holtze aus dem Geäſſe gienge, ſo trabete derſelbe gerade ein; als ob er in dem Walde weyden wolte, und thäte einen Wiedergang oder Abſprung wie ein Haaſe, aber dieſes thut das Thier auch. ♀
2. Hat der Hirſch breitere Ballen als ein Thier.
3. Scharret er mit dem Gehörne die Ameiß-Hauffen voneinander.
4. Tritt er tieffer in die Erde denn ein Thier.
5. Schreitet er weiter denn ein Thier.
6. Tritt er das Graß mit Ballen ab, als wenn es mit dem Meſſer abgeſchnitten wäre. ♀

7. Gehet deinſelbigen zwiſchen dem Spalt ein kleines Fädelein aus, das heiſt des Hirſches Fädelein. ♀

8. Wann der Hirſch bey weichen Boden forne hart zwinget, ſo gehet ihm zwiſchen den Schaalen ein dünnes Blätlein heraus, gleich einem Laub-Blat, das heiſt das Näßelein. ♀

9. Des Hirſches Fuß iſt kurtz und ſchmal.

10. Wann ein Hirſch im Mutter-Leibe lieget, ſo zeiget er das Zeichen in der Mutter Ferte, weil dieſelbige mit den Läufften der rechten Seiten tieffer als mit den lincken trete.

11. Der Hirſch hat groſſe Ballen. Item

12. Dickere und ſtumpffere Affter-Klauen.

13. Der Hirſch wirfft vor Holtze dem Schuch bey naſſen Wetter von ſich, heiſt des Hirſches Inſiegel oder Auswurff. ♀

14. Der Hirſch ſchreitet im Schnee oder Sande weiter denn ein Thier.

15. Der verwundete Hirſch läufft nach dem Waſſer.

16. Der Hirſch iſt auf dem Steine zu ſpühren, nemlich, wenn ihm die Schaalen naß ſeynd. ♀

17. Er beiſſet auf den Schlägen die Sommer-Latten ab, als ob ſie mit dem Meſſer abgeſchnitten wären, welches ein Wild nicht thut.

18. Wann er Winters-Zeit an einem Berge gehet, und ſeine Looſung fallen läſſet auf den gefrohrnen Schnee, ſo lauffen die Lorbern den Berg hinunter, und kan man ſodann denſelben ſpühren, da er nie geweſen iſt.

19. Beym Reiffen oder Regen gehet der Hirſch nach einer Höhe und trucknet ſich.

20. Ein Hirſch hat runde ſtärckere Lorbern in ſeiner Looſung, denn ein Thier. ♀

21. Wann ein Thier ein Hirſch-Kalb trägt, ſo ſetzet es den rechten Fuß, trägt es aber ein Wild-Kalb, ſo ſetzet es den lincken Fuß zu erſt vor.

22. Wann ein Hirſch auf hartem doch ein wenig beregnetem Erdboden gehet, ſo ſchaubet er mit denen Ballen das Erdreich ein wenig ab, daß es kleine Scheiblein giebt, als ein Dreyer groß, und dieſes wird auch das Inſiegel genennet, oder die Würtze. ♀

23. Zu St. Jlgen Tag iſt er am höchſten, denn da will er ſchlagen.

24. Im Mertzen aber am niedrigſten, denn da hat er geworffen.

25. Wo der Hirſch gelegen iſt, da hat er geſtallet (geprunzet.)

26. Wenn der Hirſch von ſeinem Bette aufſtehet, ſo iſt allezeit mitten in denſelben ein Tritt zu finden, heiſt der Schluß-Tritt. ♀

27. Ein Hirſch gehet zu Felde geſchwinde. ♀

28. Zu Holtze aber gemach, heiſſet der Kirchgang. ♀

29. Der Hirſch nimmt die Weyde höher denn ein Thier. ♀

30. Wann er ſtoltz wird, gehet er auf denen Zeen, das heiſt Recken.

31. Machet er, wann er Rüben genieſſet, Gruben in die Erden, daß thut kein Wild.

32. Hat

32. Hat er einen ſtumpffern Fuß den ein Thier.
33. Iſt er länger in Seiten den ein Thier.
34. Ein Hirſch ſcheubet den Fuß, das thut kein Thier.
35. Wenn er im Schnee gehet, ſo hebet er die Läuffte auf wie ein Roß. ♀
36. Wann er beym Wilde gehet, ſo gehet er auf der Seiten.
37. Wenn er über einen Zaun ſpringet, ſo ſetzet er die vier Läuffte zuſammen wie eine Vorbanck. ♀
38. Wann ein Wild ein Hirſch-Kalb träget, ſo nimmt es die Weyde (Geäß) höher, als beym Wild-Kalbe.
39. Genieſſet er die Schlaff-Aepffel gerne.
40. Wann er im Holtze im Mooß gehet, ſo ſchaubet er die Wurtzeln über ſich.
41. Wann ein Hirſch vor Jacobs-Tag gejaget wird, ſo fleucht er den hohen Höltzern zu.
42. Wann er noch nicht verrecket, ſo iſt er gerne in jungen Schlägen zu finden. ♀

und andere abſurda noch mehr, welche aber, (auſſer etliche mit ♀ bezeichnet) dem Weidemann zu wiſſen wenig oder nichts nütze ſind, ſondern es hat ſich derſelbe bloß allein der vorgeſchriebenen 10. Zeichen vornehmlich zu bedienen; und haben die alten Jäger dieſen Weidſpruch in Gewonheit gehabt, daß wenn der Weidemann in des Hirſches Ferte 3. Dreyen obſerviren könte, möchte er unbedencklich denſelben als Jagdbar anſprechen, nemlich wenn ſein Tritt oder Schaalen drey Finger breit zurücke bleibe, und wenn er drey Schuhe weg ſchritte, welches auch mehr als zu wahr eintrifft.

trifft. So hat der Hirſch auch wegen ſeiner Trähnen vor allen andern Thieren etwas beſonders, maſſen derſelbe unter denen Augen ein gewiſſes Behältnüß führet, welches etwas länglicht, faſt eines Gliedes tieff in den Kopff gehet, in welchem er eine braune, zähe und mit kurtzen Kopff-Härlein vermengte und ſtarck-riechende Materie hat, in Form eines Tattel-Kernes, welche wie das Creutz in der Medicin vor ſehr kräfftig und dienſam gehalten wird. Man hält aber nicht dafür, als wann dem Hirſche dieſe Materia aus den Augen flieſſe, ob ſie ſchon Trähnen genennet wird, ſondern es wird vielmehr geglaubet, daß ſich ſolche von dem Schwitz durch des Hirſches offtmahliges erjagen und erhitzen ſammle, und aus dem Kopffe durch die Poros zuſammen dringe, wiewohl man ſolches denen Phyſicis zu urtheilen überläſſet.

23. Wie gehet es zu, daß, wann einem Hirſche oder Thiere ein Laufft entzwey bricht, oder daſſelbe ſonſten gefährlich verwundet wird, es vor andern zahmen Thieren ſo bald und gerade wieder heil wird?

Es iſt mehr als zu wahr, daß ein verwundetes Thier ſeine Kräuter und Wurtzeln hat, welche es ſuchet und genieſſet, wenn es eine Verwundung an ſich bekömmt, denn es hat die Erfahrung zum öfftern gelernet und gewieſen, daß wann dergleichen verwundet-geweſenes und wieder verheiletes Wildpreth gefangen worden, man in deſſen Wanſte, und zwar unten an dem kleinen Keutel deſſel-

deſſelben, einen Schwam eines Daumens lang und dicke angetroffen, in welchem viele kleine ſchwartze dünne Würtzelein als ein ſtarcker Drat ſich befinden, von denen man muthmaſſet, daß dieſes die Medicin und Cur zu ſeinen wieder heilenden Gliedmaßen ſey.

24. Woran wird eigentlich des Hirſches Alter am genaueſten erkennet?

Es ſolte hierauf mancher antworten, je gröſſer und ſtärcker der Hirſch, je älter iſt er, welches aber ſehr gefehlet wäre, denn man Hirſche von 5. biß 6. Jahren findet, welche wenn ſie zumahl der Mutter in der Milch- oder Sauge-Zeit nicht beraubet worden ſind, wohl ſo ſtarck, und noch ſtärcker, als der älteſte 10. 12. oder 15. jährige Hirſch ſeyn mag. Denn es iſt zu mercken, daß ein Hirſch über vier Jahre in ſeinem Wachsthum der Höhe nach nicht zunimmt, hernachmahls leget er aufs Unſchlitt und Feiſt, und wächſet in die Breite. Sein Alter iſt (1.) an denen Roſen, das iſt, allwo ſelbigen das Gehörne, und zwar jede Stange beſonders auf dem Kopf ſitzet, zu erkennen, nemlich je näher ihme dieſe Roſen auf dem Scheidel ſitzen, je älter iſt derſelbe. (2.) Weiſet ſein Alter auch die Stumpffe derer Schaalen, welche er, zumahl an ſteinigten Orten, jemehr und mehr, von Jahren zu Jahren, vorne ſtumpff gehet, ſo, daß ſie anzuſehen, als wären ſie mit der Raſpel verſtoſſen. (3.) Weiſen es auch ſeine Zähne, welche im Alter nicht alleine gelb und wackelend werden, ſondern ihm auch endlich gar ausfallen.

*25. Wie

* 25 Wie vielerley Nothwendigkeiten gehören zu einem wohlangelegten oder ſituirten Prunfft-Platze.

Ein dergleichen Prunfft-Platz erfordert.

Erſtlich, daß er von einer räumlichen und etwas erhöheten Gegend liege, auf welcher zwar von Maſt- und wilden Obſt-Bäumen etwas, jedoch aber nur ſo viel erfordert wird, daß der Platz dadurch nicht allzuſehr verdunckelt werde; Nach welcher Maſt und Obſt denn das Wildpreth ſich gerne ziehet und daſelbſt zu ſeyn verlanget.

Zum andern, iſt auch nicht undienlich, wenn nebſt Leeden oder Raaſen, auch etwas Acker-Land zu befinden, welchen man beſtellen, und die Hirſche und Wildpreth an ſolche Saat, als Hafer, Wicken und andern Etzung anbringen möge, ꝛc. Eins aber von denen nothwendigſten Stücken iſt

Drittens, daß ein ſolcher Ort in freyer und nicht verſteckter oder venckelen Gegend liege, damit das Wildpreth eine räumliche Ausſicht, die daſſelbe bey ſeinem Geäſſe ohnediß ſonderlich liebet, behalten möge; Nicht weniger

Daß auch vierdtens behaltliche und gnugſame Dickungen ohnweit eines ſolchen Prunfft-Platzes ſeyn, worinnen dergleichen Hirſche und Wildpreth, wenn es etwa durch Schieſſen oder ſonſten geſchrecket wird, fliehen, und ſich ſtecken könne, auf ſolche Weiſe ſoll billich ein wohl ſituirter Thier-Garten beſchaffen ſeyn.

Von

Von denen Rehen.

26. Mag ein Rehe im Auguſto, als in welcher Zeit es der Bock jaget und begehret, aufnehmen (empfangen) oder wann mag es ſonſten den Anfang ſeiner Prunfft haben?

Die alten Jäger haben beſtändig davor gehalten, es prunffte das Rehe in dem Auguſt Monat, als in welcher Zeit der Bock aufs Blat lauffet, weiln er hitzig iſt, wie denn auch das vielfältige Jagen es einem faſt ſolte Glauben machen, alleine es iſt dieſes Jagen vielmehr eine milde Geilheit, welche der Bock mit denen ſchmalen Rehen beginnet, nicht aber mit alten Rehen, maſſen dieſelben zu ſolcher Zeit noch die Jungen bey ſich führen, und ihnen die Milch genieſſen laſſen. Es weiſet ſolches auch die vielfältige Obſervanz, daß, wann im November und December gepirſchte, oder in denen Jagen gefangene Rehe aufgebrochen werden, man in denenſelben nicht die geringſte Anmerckungen einer Empfängnüß mercken kan, da doch dieſelbe kenntlich genug dahero ſeyn müſte, weiln ſie ſchon auf die 4. Monate alt wäre. Item: Es müſte ſolcher geſtalt ein Rehe vier Wochen länger als ein Thier tragen, welches doch der Natur dererſelben zu wieder. Wird alſo vor glaublicher gehalten, daß die Rehe im Januario prunfften, und alſo wie andere zahme Geiſſen fünff Monate tragbar gehen, maſſen die Rehe mit dem Wildpreth im Monat May ſetzen.

* 27.

* 27. Schreyet der Rehe-Bock auch in ſeiner Prunfft wie der Hirſch?

Nein: Sondern es wird derſelbe anders nichts von ſich hören laſſen, als daß er, wenn er die Ziege jaget, er ſehr vernehmlich zu keichen pfleget, daß man ihm bey ſtiller Zeit wohl 50. und mehr Schritt kan hören kommen, wenn er aber aufs Blat läufft, und nahe beginnet herbey zu kommen, ſo wird er continuirlich mit der Zunge leppern und ſpielen, als wenn er Saltz genoſſen hätte; die alten Böcke werden ſehr behutſam kommen, und nehmen ſich mit dem Geſichte ſonderlich wohl in acht, offtmahls kommen ſie auch als ein Pfeil gefahren, wenn ſie nemlich nicht verwehnet oder ſchon vor dem Blaten geweſen ſind.

28. Zu welcher Zeit wirfft der Rehe-Bock im Jahr?

Solches geſchiehet im October und November, und iſt zu verwundern, daß um dieſe zum öfftern kalte Zeit dergleichen weiche Hörnlein, die wie die Hirſch-Geweihe anfänglich von Schweiß und Knorpel in die Höhe ſchieſſen, durch die Kälte nicht verletzet werden; geſtalt man niemahls wahrgenommen, daß ſelbiges geſchehen ſey. Nachdeme nun dieſes Gehörn im Februario verrecket iſt, ſo fängt er im Martio an zu ſchlagen.

29. Kan ein Weidemann einen Rehe-Bock in der Ferte von einer Zicke unterſcheiden oder nicht?

Keines weges, denn es thut der Bock vor dem Rehe nicht das geringſte Zeichen in der Ferte, weil

die Schaalen derſelben gleich ſcharff und ſpitzig in Form einer Scheere ſind, was aber die Gröſſe betrifft, ſo findet man unter ſchmalen und alten einen Unterſcheid.

30. Zu welcher Zeit im Jahre lauffet der Bock aufs Blat?

Das thut derſelbe wie oben bey Meldung der Prunfft gedacht worden, im Auguſto, als zu welcher Zeit er nach der Stimme des Rehes gehet, welcher Ruff dergeſtalt lautet, als ob man auf einem Blate einen gleich-ſtimmigen Pfeiff thäte, die Ziege laufft auch aufs Blat, aber nicht ehe, als wenn ſie ihre Jungen hat, und dieſelben von ihr abgangen ſeyn. Wiewohl er im November, und alſo in ſeiner wahrhafftigen Prunfft, ebenfalls aufs Blat lauffet, wie man ſolches aus der Erfahrung hat.

Vom Schwartz-Wildpreth.

31. Wie lange gehet ein Bache tragbar?

Es halten zwar die wilden Schweine ihre Prunfft-Zeit nicht allezeit ſo genau wie andere wilde Thiere, maſſen offtmahls auſſer der Zeit dergleichen Friſchlinge gemercket worden ſind, alleine ihre ordinaire Prunfft iſt um Andreä, und friſchen ſelbige um Lichtmeſſe. Tragen alſo mit den zahmen Sauen gleiche Zeit nemlich vier Monate.

32. Kan ein Keuler in der Ferte von einer Bachen unterſchieden werden oder nicht?

Es wollen zwar einige Jäger behaupten, es könnte unter einem dreyjährigen Keuler und einer ſtarcken Bachen ein Unterſcheid und Kenntnüß gefunden werden, weil nach ihrer Meinung der Keuler mit den Affter-Klauen und Schaalen kurtz beyſammen, hingegen der Bache das Geäfftere höher und nicht ſo weit von einander ſtünde, alleine es iſt dieſes ohne Grund, denn eine alte Bache mit den Affter-Klauen ſich eben ſo geſtauchet ſpüret, als der Keuler.

33. Wie lange gehet ein Keuler, ehe er als ein angehend oder Haupt-Schwein angeſprochen werden kan.

Es hat freylich ein Keuler, wenn er in rechter Zeit gefriſchet und nicht um die Mutter kommt, auch auf guten Maſt-Oertern gezogen wird, einen mercklichen Vorzug, und kan ein ſolcher nach Ausbringung vier Jahre gar wohl vor ein angehend Schwein paßiren, nach dem fünfften Jahre muß er als ein Haupt-Schwein angeſprochen werden, wenn aber eine Sau in der Jugend vermerckelt, oder in denen Wintern Noth leidet, ſo iſt dieſelbe offtmahln in vier Jahren kaum ſo ſtarck, als jene in dreyen ſind.

*34. Warum ſpüret ſich ein angehend- oder Haupt-Schwein mit denen vordern Läufften nicht mit ungleichen Schaalen, wie ein jährige oder zweyjährige Sau, ſondern rund wie ein Hirſch?

Es iſt einem jeden erfahrnen Weidemann bekannt, daß das Schwartz-Wildpreth, wenn es noch unter drey Jahren iſt, alles mit einer Schaale länger als mit der andern ſich ſpüret, welches, weilen es mit hinter und vorder Läufften geſchicht, alleine gnung ſeyn könnte, ſolches Schwartz-Wildpreth, von dem Rothen in Anſpruch zu unterſcheiden, wenn man nicht verſchiedene andere Kenntnüſſe noch mehr hätte. Daß ſich aber ein ſtarcker Keuler, angehend- oder Haupt-Schwein mit gleichen, und runden Schaalen ſpüren läſſet, kömmt daher, weilen dieſelben mit der Zeit die eine lange Schaale nach und nach verſteigen, und ſtumpff gehen, daß ſie endlich eine ſolche Runde der Schaalen vorne als ein Hirſch von 10. à 12. Enden bekommen, mit welchen ſie öffters den klügſten Weidemann, zumahl auf harten Boden, blenden und verführen würde, wenn ſie ſich nicht mit dem kurtzen Schritte, weiten Affter-Klauen, und ermangelnden Ballen, wiederum deutlich zu erkennen gäben.

Vom Båren.

* 35. Wird der Bår unter das hohe Wildpreth gerechnet?

Es ſolte freylich mancher die Meinung haben, weilen der Bår, als ein Raub-Thier gehalten wird, es könnte derſelbe nicht mit zur hohen Jagd gezogen werden, alleine wie die Sau ebenfalls die Luder angehet, und dasjenige, was ſie von lebendigen Thieren bekommen kan, raubet, deßwegen doch als ein zur hohen Jagd gehöriges und delicates Wildpreth conſideriret wird, alſo hat es auch gleiche Beſchaffenheit mit dem Bår, denn derſelbe ebenfalls zumahl die Tatzen verſpeiſſet werden können.

36. Iſt der Bår unter die Raub-Thiere mitzurechnen?

Allerdings! denn es iſt öffters von denen Jägern befunden worden, daß der Bår in Kalbe-Zeiten Wild-Kälber gehoben und zerriſſen hat, ſo wird er auch die Luder, wie nicht weniger vielmahls das Rind-Viehe angehen: Auch ſuchet er die Fiſch-Bäche gerne aus, ſtreiffet den Hafer und genieſſet ſolchen gerne. Item, Hindbeer, Obſt, Weinbeer und dergleichen, am allermeiſten aber bedienet er ſich gleichſam zu ſeiner Würtze der Ameiſſen, geſtalt derſelbe am allererſten in denen faulen Stöcken, welche er nacheinander zerbricht, und daraus die Ameiſſen ſuchet, geſpühret wird,

wird, ſo ſiehet auch die Loſung von ihm meiſtentheils als ein zuſammen gedruckter Balln Ameiſſen aus, und muß alſo derſelbe, weil er, gleich andern Raub-Thieren, ſeine Fänge im Rachen hat, vor ein Raub-Thier gehalten, auch ſeine Ferte gegangen, und nicht getrabet, item ſeine Füſſe Tatzen und Klauen genennet werden.

37. Gehet der Bär das gantze Jahr aus?

Keinesweges! denn derſelbe, ſo bald der Schnee und Winter hart anfällt, gleich dem Dachße an einem gewiſſen von ihme ſonderbahr ausgeſuchten, und mit holtzigen Gebräche und Mooß zuſammen getragenen Behältnüſſen in Wildnüſſen oder Klüfften ſich verbirget, und vermuthlich ſein, in ſeiner Zeit aufgelegtes Schmaltz oder Fett, wieder durch die Tatze von ſich ſauget, biß gegen Lichtmeß, alsdann aber, weiln die Bärin um dieſelbe Zeit anfängt zu bären (hitzig zu werden) wieder um ſich gehet, und ſeine obbemeldte, um dieſe Zeit habende Nahrung, als Luder, Fiſche, und Ameiſſen ꝛc. wiederum ſuchet.

38. Wie viel hat die Bärin Junge, und wo hält ſie dieſelben gerne?

Es ſuchet dieſelbe um ihre Bär-Zeit gleichfalls einen wilden und ſtillen Ort, und Dickig oder Klufft, und bekömmt daſelbſt in einem mit Holtz und Mooß zuſammen gerafften Lager ihre Jungen, deren ſie 1. 2. biß höchſtens 3. gemeiniglich hat, und ſelbige mit zweyen Geſäugen ſo ihr

vorwärts nach dem Bruſt-Kern zu, gleich einem Weibes-Bilde hangen, ſauget und aufbringet.

39. Wird der Bär zerwircket oder geſtreiffet, genennet?

Es iſt hierinnen freylich etwas Contraires, denn alle Raub-Thiere, als Wölffe, Luchße, Dachſe und dergleichen geſtreiffet, und ihre Felle, nach Weidemanns Art, Bälge genennet werden, allein der Bär, ob er ſchon ein Raub-Thier, wie oben aus ſeiner Nahrung iſt judiciret worden, ſo wird doch ſeine Haut als Haut genennet, auch derſelbe aufgeſchärfft und vor zerwirckt gehalten, weil der Jäger ihn ſeines Fettes halber gantz zu zerlegen und zu zerwircken pfleget.

NB. So iſt auch remarquable, daß die jungen Bären ſonderbahr klein zur Welt gebracht werden, und zwar dahero, weil dieſem Thier im Gebähren der Schluß ſich nicht, wie bey andern Thieren, voneinander giebt, welches gewiß etwas beſonders iſt.

Vom Dachßen.

40. Wie lange gehet ein Dachß aus?

Es iſt genug bekannt, daß die Dachße von ſolcher Eigenſchafft, daß ſie Winters-Zeit unter der Erden liegen, und zwar, ſo bald als der Erdboden vom Froſte verſchloſſen wird, denn weil ſie alsdann nicht mehr in die Erde nach denen Regen-

gen-Würmen und Kühe-Käfern, die nebſt Kröten, Molchen, Fröſchen, Heuſchrecken und dergleichen Ungeziefer ihre Nahrung ſind, kommen können, ſo bleiben ſie in den Bauen und ſaugen indeſſen das aufgelegte viele Fett auf eine verwunderungs-würdige Art hinten zwiſchen dem Weide-Loche und Schwantze, durch das ſo genannte Saug-Loch nach Nothdurfft wiederum vom Leibe, und brauchen es zu ihrer Nahrung, biß auf Lichtmeſſe, zu welcher Zeit ſie denn præciſe ihren Ausgang wieder anfangen, und ihre vorige Nahrung ſuchen.

41. Wird ein Dachſz unter die Raub-Thiere mit gerechnet oder nicht?

Wann man nach den Terminis der Weid-Leute reden will, ſo lautet es freylich beym Dachſz contrair, maſſen derſelbe wie beym Bäre hierinnen anders nicht als ein Raub-Thier gehalten werden kan, denn ſolches ſeine Nahrung und ſeine Fang-Zähne im Maule genug anzeigen: Alleine wenn ich ſagen will, den Dachſz geſtreiffet, und ſcherffe ihn doch auf, und zerwircke ihn wie eine Saue, nenne auch die Haut keinen Balg, ſo komme ich mit dieſen Redens-Arten dem hohen Weidwercke zu nahe. Allein ich kan auch dieſe Thiere wie einen Fuchs ſtreiffen, alsdann heiſſet es geſtreiffet, und bleibet alſo in der That ein Raub-Thier, welches unter das kleine Weidewerck mit zurechnen iſt.

42. Zu welcher Zeit ranzet oder laufft der Dachß.

Dieſes geſchiehet ungefehr im December, eigentlich zwar weiß man es nicht, weil dieſe ſo genannte Begattung zu der Zeit, wenn ſie unter der Erden ſind, geſchicht, doch muthmaſſet man ſolches daher, dieweil, wenn öffters bey gelinden Wintern ihnen nachgegraben worden, man alsdenn zu Ende des Novembris in den Dächßinnen keine Anmerckungen ſpühren können: ihre Heck-Zeit aber iſt im Martio und April, maſſen ich derſelben um ſolche Zeit ſelbſt mit den Hunden aus den Bauen heraus bekommen, und alſo gehen ſie tragbar 10. Wochen.

42. Wie viel hecket der Dachß Junge?

So viel man aus der Erfahrung weiß, ſo haben ſie meiſtentheils 3. biß 4. Es iſt aber auch nicht unmöglich, daß ſie derſelben 5. haben, jedoch geſchiehet ſolches ſelten, und iſt hierbey dieſes zu verwundern, daß die Dächßin um dieſe Zeit, da ſie am magerſten iſt, ihre Jungen bekömmt, und dieſelbe durch nichts anders als ihre Milch (denn ſonſt hat ſie nichts,) weil der Dachß, wie oben allbereit erwehnet worden, niemahls etwas einträget, ernähret und auferziehet.

Von Wölffen.

44. Wie ſpüret ſich der Wolff?

WAnn ein vorſichtiger Weidemann einen Wolff ſpüren oder anſprechen will, ſo hat derſelbe

derſelbe erſtlich das Schnüren wohl in acht zu neh- men, dieſes aber iſt dasjenige, daß ein Wolff continuirlich im Trabe laufft, und mit den hintern Klauen in die vorderſten Tritte jedesmahl ſo accurat eintritt, auch die Tritte ſo Schnur-gerade nach einander ſetzet, daß es ihm kein Hund nachthun kan, weil dieſelben ſowohl mit den hintern in die vordern Tritte fehlen, als auch den Trab nicht ſo continuiren können, deswegen es auch heiſſet, der Wolff trabet. Hernachmahls weiſet er auch in ſeiner Ferten vorne jedesmahl die zweene Klauen gantz ſichtbar und continuiret hiermit allezeit, (welches zwar auch der Fuchs thut,) über dieſes ſo iſt auch ſein Tritt etwas länglich, und zwinget denſelben mehr zuſammen, und ſchreitet weiter als ein Hund.

45. Wie pflegt der Wolff das Thier zu fangen, und was beginnet er damit.

Es iſt gnugſam von den Jägern obſerviret worden, daß die Wölffe des Nachts, wenn ſie auf dem Rudel ſind, ſich austheilen, und wie die Jagd-Hunde ein jeder vor ſich ſuchen, welcher nun etwas antrifft, demſelben (weiln er Anfangs ausgiebt als ein Hund) folgen ſo gleich die andern, verfolgen und fangen alsdann das Thier. Worbey dieſes verwunderns-würdig, daß, wenn ein ſtarcker Wolff ein Thier alleine fänget, er daſſelbe biß auf den Kopff und wenig Knochen gantz auffriſt, da doch, wann man ein Thier gegen einen Wolff wägen ſolte, man befinden würde, daß ſelbiges mehr als noch einmahl ſo ſchwer denn dieſer

ſeyn Würde. Es wird aber dabey geglaubet, daß, indem der Wolff von ſolchem Thiere reiſſet, er immittelſt, ehe er damit fertig wird, den erſt genoſſenen Fraß wieder verdauet, und durch die Loſung von ſich bringet. So wird auch der Wolff diejenige Stelle, wo er etwas geworffen, gerne mehrmahls beſuchen, und ob er ſchon vom Riſſe nichts übrig gelaſſen, etliche Tage nach derſelben traben.

46. Wo wolffet die Wölffin ihre Jungen, und wie viel bekömmt ſie dererſelben insgemein?

Es ſuchet der Wolff, weil er zumahl ein ſonderbar ſcheues Thier, allezeit einen ſtillen und von Menſchen und Vieh unbewitterten Ort, wenn er ſich ſtecket, unerachtet er ſonſten des Nachts etliche Meilen an Dörffer und Ställe angehet und um ſich trabet. Und alſo pflegt die Wölffin um ihre Wölffe-Zeit noch viel mehr einen ſolchen Ort, allwo ſie ihre Jungen ſicher zu behalten vermeinet, zu ſuchen, und bekömmt ſie daſelbſt, ohne etwas von Mooß oder Geniſte zuſammen zu bringen. Vornehmlich aber pfleget ſie, wo es die Gelegenheit giebet, dieſelben in groſſen Brüchen und Sümpffen, woſelbſt ſie ſich truckene Hügel hierzu ausſuchet, zu haben und aufzubringen. Die Anzahl ihrer Jungen seynd 5. 6. 8. biß 9. wie eines Hundes, nach welcher Art die Wölffin auch ihre Jungen ſauget.

47. Zu welcher Zeit pfleget die Wölffin zu rantzen?

Solches thut ſie zu und mit Anfang des Monats Februarii, und continuiret wie der Hund oder Fuchs, nicht viel über 10 biß 14. Tage, und gehet auch gleich demſelben 9. Wochen dicke, oder tragbar.

Vom Luchße.

48. Auf was Art kommt der Luchß dem Wildpreth bey, und wie fanget er daſſelbe?

WJe der Wolff jedesmahl das Thier mit force jaget, und es entweder Winters-Zeit auf dem Eiſe oder ſonſt ermüdet, fänget; ſo thut gegentheils der Luchß demſelben mit Vortheil Abbruch, geſtalt derſelbe, ſo bald er etwas in Wind bekommt, ſich ſtille und unvermerckt an ſelbiges anſchleichet, auch wohl auf einen Stock oder ihme bequem deuchtenden Hügel oder Bruch, gleich einer Katzen ſich ſetzend, ſo lange biß er ſein Vortheil erſehen, verhält, alsdann aber durch ein oder etliche, wohl manchmal an die 12. biß 15. Schritte weite Sprünge dem Thiere beykömmt, an daſſelbe ſich hänget, und an dem Halße mit Klauen und Fängen ſo lang ewürget, biß er es überwältiget und erwürget hat, alsdann er nicht (wie gemeiniglich von alten Jägern gemeinet worden) den Schweiß von Thieren ſauget, ſondern insgemein am beſten Wildpret, als an denen Keulen, oder im Dünnen anfänget, doch thut er daran nicht ſo viel

Schaden

Schaden als ein Wolff, ſuchet den Riß auch nicht über ein- oder zweymal, und zwar die erſte Nacht, und iſt dahero ihm mit den Eiſen beym Riſſe nicht ſo wohl, wie dem Wolffe beyzukommen, weshalber er auch vor ſchädlicher als jener gehalten wird, weiln er immer friſchen Fraß haben muß, jedoch iſt der Luchß, weiln er, wenn er ſich einmahl geſtecket, eher und feſter als der Wolff hält, auch ehe zu kreißen, und wird mit dem kleinen Zeuge, gleich jenem, gemeiniglich gefangen.

49. Wie ſpüret ſich der Luchß?

Es formiret derſelbe ſeinen Tritt gleich einer Katzen, nur daß er ungleich gröſſer als ein Katzen-Tritt iſt, faſt wie ein Jagd-Hund ſo groß, ſchreitet auch ſo weit weg, er ſchnuret aber doch accurat wie ein Wolff, und ſind in ſeinen Tritten, wenn er bey wenigem Schnee die Ballen austritt, in jedem Tritt die vordere äuſſerſte, von beeden mittlern Klauen jedesmahl kürtzer und kleiner, als die inwendige.

50. Wie viel Junge hecket die Luchßin?

So viel man wahrgenommen und in der Erfahrung hat, ſo hat ſie deren über drey oder zum höchſten vier nicht, und gleichet damit denen Katzen ziemlich, wie ſie denn auch gleich einer Hündin oder Katzen 9. Wochen dicke gehet, und begehret oder läſſet den Luchß um Lichtmeſſe und Faſtnacht bey. Die Jungen aber ſuchet ſie gerne in Klüfften oder felßigten Oertern zu haben, dann der Luchß ohne diß gerne daſelbſt oder doch in dunckeln Di-

ckigten ſich des Tages über verhält, baumet aber nicht leichtlich, als wenn er mit Hunden oder ſonſten geſchrecket wird.

Von dem Fiſch-Otter.

51. Was hat der Otter für Nahrung, und wie fänget er die Fiſche?

DIeſes thut er meiſt des Nachts, wenn er die Tieffen der Waſſer viſitiret, und unter dem Waſſer ſo lange bleibet, als er Odem halten kan, alsdann aber, wenn ihm derſelbe will zu kurtz werden, ſtecket er die Naſe etwa eines Fingers breit heraus, hohlet wiederum Lufft, und fiſchet ſo weiter fort, und wenn er einen ſtarcken Fiſch gefangen, ſo genieſſet er von ſelbigem nichts als den Kopff, das übrige läſſet er liegen, die Krebſe aber, als ſeine liebſte Nahrung, kauet er mit Schaalen und allem zuſammen. Sonſten iſt derſelbe von der Beſchaffenheit, daß er ſich nicht wie andere Thiere, verhäret, ſondern bleibet Winter und Sommer gut, er fiſchet in einer Nacht, 2. biß 3. Stunden im Strome fort, und in der andern oder dritten Nacht wieder zurücke. Den Tag über hält er ſich unter denen Rändern, oder in hohlen Stöcken auf, allwo er trocken liegen kan.

52. Wie ſpüret ſich derſelbe?

Es iſt des Otters Klaue faſt einem Dachße gleich geſtaltet, ohne daß die Ballen in ſeiner Ferte nicht ſo vollkommen, als beym Dachße zu ſehen ſind, auch zwiſchen denen Klauen gleich denen

Gänſen mit einer, zum Schwimmen dienſamen Haut, verſehen ſind, er ſetzet ſonſt meiſtens ſeine Tritte zwey und zwey zuſammen, wie ein Marter.

53. Zu welcher Zeit rantzet die Otter?

Dieſes geſchicht meiſtens um die Faſten-Zeit, da ſie dann des Nachts beym Ausgange ſich mit ſonderlicher hell-lautender Pfeiffen, gleich einem einzelen Menſchen-Pfiffe, zuſamen ruffen. Sonſt gehet ſie 9. Wochen dicke, und bekommt meiſtentheils 3. biß 4. Junge, welche ſie unter denen Rändern erhält, und dieſelben, wie andere Thiere eine gewiſſe Zeit ſauget.

Von dem Fuchße.

54. Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Es muß dieſem ſchlauen Gaſte alles Gethier zu ſeiner Nahrung zinßen, denn derſelbe bey Nacht-Zeit eine unglaubliche Strecke in Höltzern und Feldern herum trabet, und alles, was er daſelbſt von Rehen, Haaſen, und Hünern, allerhand auf der Erden bleibenden Vögeln, zumahl in der Brut-Zeit, wie auch von jungen Haaſen in der Setz-Zeit, item von Ungeziefer, als Fröſchen und dergleichen antrifft, das wird von ihme erwürget und gefreſſen, ſo bald aber der Morgen wieder herbey kömmt, ſuchet er das Holtz, oder im Felde den Flucht-Bau, und verbirget ſich darinnen. Es iſt ſonderlich remarquiret worden, daß er alsdenn, wenn er im Holtze ſich geſtecket, und krumm und rund zuſammen geleget hat, auf alles genaue Acht habe.

habe, und wann er das geringſte vermercket, ſo recket er die Naſe in die Höhe und windet, da er alsdann nach Befinden gleich die Flucht nimmt und weiter trabet. Doch läſſet er auch öffters ſich den Schlaff ſo weit bemeiſtern, daß er im Lager geſchoſſen wird, welches er zwar, auſſer bey ſtarcken Winden, nicht leicht verſiehet. So nimmt er auch, wenn er in lichten Feld-Höltzern bleibet und nicht Dickig genung zu haben vermeinet, ſeine Retirade auf die Eichen, oder andere knotichte und äſtige Bäume, auf welche er ſo meiſterlich auf- und ab zukommen weiß, und ſteiget oben auf dieſelben hinauf, leget und drücket ſich in die Zwieſeln oder auf die Aeſte. Ja er iſt geſchickt ſich auf dergleichen Bäume, wann ſie ſchon anderthalb Mann hoch, von unten auf glatt und ohne Aeſte ſind, dennoch durch einen Zulauff zu helffen, wie ſolches öffters die Erfahrung gewieſen hat.

55. Wie ſpüret ſich der Fuchs?

Er hat einen wohl formirten Tritt, welcher zwar wie ein Hund geſtaltet, jedoch von dieſem darinnen unterſchieden iſt, daß der Fuchs denſelben etwas länglichter zeiget als ein Hund, auch die Ballen, weiln er zwiſchen denenſelben mercklich mehrere Haare als der Hund hat, nicht ſo ſehr und eigentlich weiſet, ſchnuret auch continuirlich wie der Wolff.

56. Wann rantzet der Fuchs, und wie viel bringet er Junge, auch wie lange gehet er dicke?

Er hat dererſelben meiſtens 5. biß 6. jedoch hat man

man auch öffters verſichern wollen, daß man bey einer Füchſin zehen Junge im Gedrädig gezehlet, welches dahero wahrſcheinlich, weil die Hunde, mit denen der Fuchs in allem überein kömmt, öffters auch eine ſolche Anzahl wölffen. Seine Jungen bringet er zwar in den Bäuen und Flucht-Röhren, die er gemeiniglich in denen Feldern ſuchet oder machet, auf, allein ſo bald er ſolches Gehecke bekommen, führet er daſſelbe, wann es nur über neun Tage alt und ſehend worden, zumahln wann er einen Menſchen darbey verwittert, in das Korn, und zwar gerne nahe an die Dörffer, und borget zu deſſen Auferziehung nebſt Haaſen und Gevögel, wie eben ſchon gemeldet, auch dem Bauer manches Hun ab. Er rantzet zu Anfang des Februarii um Lichtmeſſe, um welche Zeit er des Tages mit der Füchſin in die Bäue einkreucht, oder doch wenigſtens alle Morgen ſowohl der Reinicke als die Füchſin auf dieſelben trabet, und welcher am letzten kommt, dem erſten, wenn er nicht eingekrochen, auf der Ferte nacheilet, und ſich alſo wieder zuſammen finden. Sie gehen 10. Wochen dicke, wie der Hund, ſind auch bey dem Zuſammenfinden, mit Zuſammenhängen, doch nicht ſo lang, wie der Hund, geartet.

Von dem Marter.

* 57. Wie vielerley Arten ſind derer Marter.

MAn findet hier zu Lande nicht mehr als zweyerley Arten dererſelben, nemlich Baum- und

und Stein-Marter, welche ſich in der Ferte zwar nicht unterſcheiden, denn ſich jedes Geſchlecht mit vier Oval-bey einander ſetzenden wolligt-ſpühren-den Tritten in ſeinen etwa Schritts weit, auch, nachdeme es flüchtig, weiten Sprüngen, dem Weidemann zeiget, doch obſerviret man hierinn, daß das Baum-Marter, indem es in denen Waldungen, gleich dem Eichhorn, ueber in der Höhe fortbaumet, als es auf der Erden bleibet, und wird man öffters ſolches auf etzliche hundert Schritte nicht aufm Boden gewahr, wie es denn auch den Tag über in hohlen Bäumen, Raub-Vogelhorſten, Eichhorns-Neſtern, 2c. ſich zu verbergen und zu bleiben pfleget, ja es zeiget auch hierinnen vor jenen den Unterſcheid, daß, wenn man es ausgemachet, wo es bleibet, und man es denn aus einen hohlen Baume heraus haben will, daſſelbe ſo lange ſich drucket, biß ihm das Licht in die Augen ſcheinet; Ja es läſſet dem Baum ſo gar mit ſich umfällen, ohne ſich zu regen, biß es aus Noth heraus muß, dahingegen das Stein-Marter nicht allein beſtändig an der Erden bleibet, und ſich ſpühren läſſet, ſondern es iſt auch daſſelbe durch weniges Klopffen in Scheuren, Ställen, Häuſern, alten Gemäuer, und dergleichen, rege und flüchtig zu machen, auch diſtinguiren ſich dieſe beyden Arten hierinnen gantz kenntbar, indem das Baum-Marter eine etwas gelb-weiſſe, das Stein-Marter aber eine gantz weiſſe Kehle hat, auch ſind die Haare des Erſten mercklich delicater, und dahero der Balg um etwas angenehmer und koſtbarer, als bey dem andern.

* 58. Was iſt dieſer Marter ihre Nahrung?

Es werden es die Hauß-Wirthe öffters mit Schaden gewahr, wenn ihnen dieſe Eyer- und Hüner-Liebhaber, in ihre Hüner-Häuſer gerathen, als worinnen ſie dergeſtalt arbeiten, daß, wenn ſie nicht geſchrecket und davon gejaget werden, vielmahl kein Huhn beym Leben laſſen, ſondern ſo lange würgen, biß ſie alle erlegt ſind, und welches das verwunderlichſte iſt, ſo beiſſen ſie den Hünern allen im Genicke die Köpffe entzwey. So iſt auch ferner ihre Nahrung Luder, an welche die Baum-Marter, ſonderlich Winters-Zeit, gerne zu gehen pflegen, reiſſen in ſelbige kleine runde Löcherlein, und ſättigen ſich damit, ſo genieſſen ſie auch gerne dürr Obſt, als Zwetſchgen, Hotzeln, ꝛc. Sommers-Zeit aber bedienen ſie ſich derer jungen Brut des Gegögels, als in welchen ein dergleichen Thier die Nacht durch vieles ruiniren kan. Dahero ſie auch nach Proportion unter die ſchädlichſten Raub-Thier mit zu rechnen ſind.

59. Wie viel hecket dieſe Art Junge?

Man hat deren öffters 7. à 8. Stück in einem Gehecke gefunden, welche ſie in hohlen Bäumen, alten Mauren, Holtz-Hauffen, und dergleichen, ſo heimlich und ohnvermerckt, dahero ſonderlich zu verbergen und ſich wahrzunehmen wiſſen, daß ſie an dem Orte, wo ſie ihre Jungen liegend haben, nicht leichtlich etwas rauben werden, um dadurch ſich nicht ausſpühren oder mercken zu laſſen, ꝛc. Sonderlich aber wird an dieſem Thiere verwun-

dernswürdig obſerviret, daß, wie bey allen andern wilden und zahmen Thieren ihre Looſung, (Excrementa) dem Menſchen im Geruch widrig iſt, ſo hingegen bey dieſem Thiere ſeine Looſung eines biſamigen Geruchs, und dem Menſchen ſonderlich angenehm iſt.

Von dem Ratzen / oder Iltiß.

* 60. Was vor eine Eigenſchafft hat das Ratz?

Es kömmt dieſes an Geſtalt und Gröſſe mit dem Marter ziemlich überein, auſſer, daß ſich daſſelbe in der Ferte anders als jenes, nemlich mit merckiich kleinern runden Tritten geſpühret, denn es in jeden Sprunge dem Augenſchein nach 2. hinter einander, jedoch den einen Tritt etwas Seitwerts zeiget, ſo wollig oder fleckerich aber als das Marter, hat es keine Klauen, ſondern vielmehr in Geſtalt einer Katzen, und wie das Marter ſich in die Höhe baumet, und am Tage ſeinen Aufenthalt ſuchet, ſo bleibet hingegen das Ratz gerne in der Erde, in Fuchs-Bauen oder Röhren, in Hamſter-Löchern, in hohlen Weyden, auch in Gebäuden, und dergleichen. Seine Nahrung aber iſt jenen gleich, ſonderlich aber iſt an dieſem Thiere verwundernswürdig, daß es ſeine Nahrung (zumahl Winters-Zeit) gern an Bächen, Quellen und Teichen ſuchet, wie es denn die Fiſche, auch Fröſche, ſo meiſterlich unterm Schnee und Eiß an denen Ufern heraus hohlet, da es in dem Schnee ein kleines Arm-dickes Loch hinein zu ar-

beiten, und aus dem Moraſt die Fröſche öffters Kerls hoch heraus zu langen weiß, daß man ſich darob zu verwundern Urſach hat, wie doch ſolches Thier die Witterung oder Marque, wo ſich dergleichen aufhält, haben kan. Und wie ſonſten das Marter ein reinlich ſauberes Thierlein, ſo iſt hingegen dieſer Iltis ein widrig und ſtinckendes Zeug, indem ſo wohl ſein Balg, als auch ſeine Loſung (Excrementa) gantz anderes Geruchs, als jenes ſind; dahero auch ſein Balg nicht halb ſo koſtbar als der Marter-Balg iſt.

Die Wieſel.

* 61. Was vor Eigenſchafft hat die Wieſel?

DEr Jagd-verſtändige Leſer wird mir zu gute halten, daß meine Beſchreibung derer Thiere ſo weit extendire, daß auch die Wieſel, als eine nichtswürdige und zur Jägerey eben nicht, vielmehr unter das Ungeziefer gehörige Creatur, mit anzuführen und zu beſchreiben würdige; Allein, weme der Wieſel ihre Schadhafftigkeit und vielfältiger Raub im kleinen Weidewerck beywohnet, der wird mit mir vor nöthig halten, von ſelbiger etwas zu melden: Und zwar ſo iſt die Wieſel von einer ſolchen Malice, daß ſie auch einen halbgewachſenen Haaſen anzugehen ſich unterſtehet, als an welchem ihr Fang jedesmahl im Genicke iſt, woran ſie lange behangen bleibet, ſich mit überwerffen läſſet, und würget, biß ſie es ertödtet und gewürget, zugeſchweigen was ſie an Ayer-Birck-

und Haſel-Hünern, Faſanen, auch Rebhünern, Wachteln, und allen Vögel-Bruten, vor unſäglichen Schaden das Jahr durch verübet, ſo, daß derohalben der Weidemann wohl Urſach hat, ſelbe auszumachen, ihr nachzuſtellen und ſie zu tödten hat, wie ich denn einer Herrſchafft, oder denenjenigen, ſo Geheege haben, vor nutzbar halte, daß ſie auf jede dergleichen Beſtie 4. gl. Fang-Geld ſetzte, um ſelbe deſto ehe zu vertilgen und auszurotten. Es giebt dieſer Wieſeln an Farbe zwar vielerley, als weiſſe, bunte, auch gantz rothe, aber alle ſind ſie an böſer und würgiſcher Art ein ander gleich. Sonderlich aber iſt unter denen, eine etwas gröſſere, jedoch an Geſtalt und Farbe gleich beſchaffene Art zu finden, welche man Hälmichen hier zu Lande zu nennen pflegt, welche aber die allerſchädlichſte Art iſt. Ihre Ferte iſt, der Forme und Tritten nach, dem Katzen bey nahe, doch nach Proportion, gleich, und hat dahero der Weidemann auch ſeine Obſervation bey dieſes Thierleins Ferte zu machen, ſintemahl, wenn ein luckerer, wolliger und etwas tieffer Schnee fällt, und die Wieſel in ſelben geſpühret wird, ſo fällt dieſer luckerer Schnee wieder zu und blendet dieſelbe Ferte, daß der Ungeübte öffters nicht weiß, wie er mit dergleichen Ferte dran iſt, und habe ich wohl ehemahls geſehen, daß aus dergleichen Fuchs- und wohl gar Rehe-Ferten gemachet worden ſind, und ſo auch mit groſſen Haſel- oder Holtz-Mäuſen.

Die Hecke der Wieſel geſchicht in ſteinigten alten Mauren, ꝛc. und hat dieſelbe 5. à 6. Stück Junge.

Von den Haaſen.

61. Kan ein Rammler in dem Lager vor einer Häáſin erkennet werden, und was vor Merckmahl zeiget derſelbe?

Es iſt nicht ohne, daß der Rammler vor der Häáſin, zumahl in der Setz-Zeit, erkennet werden kan, denn wenn die Häáſin ihren Leib voller Junge hat, ſo pfleget ſie ſich in dem Lager ſehr zu drucken und feſte zu ſetzen, da ſie dann ihre Ohren gantz von einander zu beyden Seiten des Leibes hinunter leget, und mit dem Rücken hoch ſitzet. Der Rammler aber leget ſeine Ohren gerade auf dem Rücken zurücke und beyſammen, ſtehet auch eher aus ſeinem Lager auf, als eine Häáſin.

62. Zu welcher Zeit rammlen die Haaſen, und wie viel Junge ſetzet die Häáſin?

Solches geſchicht in dem Mertzen, auch wohl im Februario, nachdeme das Wetter gelinde iſt, welche Jungen aber hernachmahls binnen vier Wochen, wenn ſie geſetzet werden, (denn ſo lange trägt die Häáſin) meiſt wiederum von der Kälte getödtet werden. Die Anzahl ihrer Jungen aber ſind beym erſten Satz meiſtens zwey, auch wohl beym Erſtlingen nur einer, hernachmahls beym andern Satz drey, beym dritten 4. biß 5. ſo daß die alten Jäger haben pflegen zu ſagen, der Haaſe gehe im Früh-Jahr ſelb ander vom Holtze ins Feld,

und gehe um Bartholomäi ſelb 15. biß 17. wieder zu Holtze, wie mich denn erfahrne Hetzer verſichern wollen, daß ſie biß acht junge Haaſen in der Mutter gefunden hätten. Sonſten iſt die Häåſin eine ungetreue Mutter, denn ſie läſſet ihre Jungen über 4. biß 6. Tage nicht an ſich ſäugen, darnach verläſſet ſie dieſelben und lauffet als ein ſonderlich geiles Thier dem Rammler wieder nach.

63. Verwandelt ſich der Rammler, nach der gemeinen Sage, in eine Hååſin oder nicht?

Es iſt nicht ohne, daß viele, ja ſo gar etliche Jäger, in dieſen Gedancken ſtehen, es verwandele ſich der Rammler ein Jahr um das andere in das weibliche Geſchlechte, weilen nicht alleine dieſes Haaſen-Geſchlechte vor andern ſich ſonderlich geſchwinde vermehre, ſondern auch, weil der Rammler auſſer der Setz-Zeit, als da er ſein kurtzes Wildpreth, (Teſticulos,) in den Leib ziehet, der Häåſin eben nicht ungleich ſiehet. Weiln aber dieſe Verwandelung ſo gar ſehr wieder die geſunde Vernunfft lauffet, welche ſich durchaus nicht will belaſſen, daß GOtt ſein Geſchöpff, wie er es einmahl gemacht, wiederum ändern ſolte, ſo bleibet dieſe Meinung allerdings verworffen. Dieſes aber iſt gewiß, daß unter keinem Thier-Geſchlechte mehr Hermaphroditen, (Zwitter) giebt, als bey denen Haaſen.

64. Liebet der Rammler nebſt der Mutter ſeine Jungen auch, wie andere Thiere?

Keinesweges. Denn es kömmt derſelbe nicht nur zu denenſelben aus Liebe nicht, ſondern wenn er dieſelben, da ſie friſch geſetzet ſind, findet, ſie gantz und gar auffriſſet, wie man ſolches öffters aus der Erfahrung wahrgenommen hat, daß alte gefangene Rammler bey den Auswerffen in ihren Magen junge Haaſen-Köpffe und Kühn-Backen gehabt haben, welches er vermuthlich dahero thut, damit er die Mutter deſto eher wiederum frey bekommen möge.

65. Wie pfleget der Haaſe von Zeit zu Zeit ſein Geäſſe im Jahre zu ändern, und was iſt ſeine Nahrung?

Es iſt zu wiſſen, daß diejenigen, welche in denen Gehöltzen geſetzet werden, gar wenig in die Felder kommen, (verſtehe in groſſen Waldungen) welche aber in denen kleinen Feld-Höltzern geſetzet werden, dieſelben lauffen alle Nächte ins Feld nach ihrer Nahrung, und frühe, zumahl wenns windig, wieder zu Holtze. In denen groſſen Waldungen aber bedienen ſie ſich Winters-Zeit derer Quellen und Kräuter zu ihrer Nahrung. Diejenigen aber, ſo in denen flachen und weiten Feldern geſetzet werden, dieſelben bleiben auch meiſt daſelbſt beſtändig, ändern aber ihre Geäſſe im Jahre unterſchiedliche mahl: Als nemlich Winters-Zeit bey tieffen Schnee machen ſie ſich in die Wind-

Windwehen und an die Ränder, und zwar alles nach dem Winde. Denn es dienet zu wiſſen, daß ſich der Haaſe frühe niemahls in den Wind ſetzen, ſondern allezeit die Gedult oder Schauer ſuchen wird. Dahero der verſtändige Hetzer allehmahl frühe, ob und woher der Wind gehet, zu obſerviren hat, welches ihm hernachmahls auf den Tag gute Nachricht giebt. So ſetzen ſie ſich auch gerne in die Weiden und Ellern-Gründe, und dergleichen. Im Früh-Jahre aber bey aufgehendem Wetter ſetzen ſie ſich gerne in die Miſt-Stücke oder klumperigte Aecker und Ränder, wenn aber der Saamen ſo weit heraus kömmt, daß ſie ſich darinnen bergen können, ſo retiriret ſich darinnen alles in denſelben und verbirget ſich ſo lange darinne, biß zur Erndten-Zeit, da es ſich denn immer aus einem Stück Gedraidig in das andere jagen läſſet, biß es alles niedergeſchnitten oder gehauen iſt, alsdenn es ſich ins alte noch ſtehende Graß, und in die Hafer-Schwaden ſetzet, entkommt ihnen aber auch dieſes, ſo machen ſie ſich in die Kornſtoppeln, Flachs, Kraut und dergleichen. Ihr Geeſſe iſt allerhand grüner Saamen, Kraut, Hafer, auch, was die Holtz-Haaſen ſind, zur Herbſt-Zeit, Eicheln. Im Winter aber, nehren ſie ſich, wenn ſie, zumahl in tieffen Schnee, nicht zum Saamen kommen können, von denen Schaalen des Holtzes, welches die Gärtner und Haußwirthe öffters mit ihrem groſſen Schaden erfahren. Wie ſie aber alle Morgen beym Einlauff in die Gehöltze, oder in denen Feldern, wenn ſie ſich ſetzen wollen, mit ihren wiederlauffen und Abſprunge beginnen, ſol-

ches kan im Schnee, Winters-Zeit am allerbeſten erkennet werden, und hat ſolches auch Herr Tentzer in ſeinen hohen und niederen Jagd-Geheimnüſſen in einem Kupffer Numero 49. ſehr deutlich, und wie es an ſich ſelbſten wahrhafftig iſt, vorgebildet, und zu erkennen gegeben, als wohin ich in dieſem Paſſu den geneigten Leſer gewieſen haben will.

66. Wird der Haaſe, wie andere Thiere blind gebohren oder nicht?

Es haben dieſelben hierinnen freylich etwas beſonderes, denn ob ſie gleich mit unter die Arten derer Mäuſe, als wohin man auch die Caninichen, Eichhörner, Meer-Schweine, Hamſter, und dergleichen, rechnet, gezehlet werden, maſſen dieſes Haaſen-Geſchlechte ſich auch gerne in und unter die Erde, gleich der Mauß verbirgt) auch mit denen beyden vordern Zähnen oben und unten im Maule, wie die Mauß geſtaltet iſt, ſo haben doch darinnen dieſe vor jenen etwas beſonderes, weiln dieſelben gleich ihre Augen offen haben, ſo balde ſie zur Welt gebracht werden, jene Arten alle aber biß in den neundten Tag blind liegen.

Von dem Igel.

* 67. Wie iſt der Igel geartet, und was iſt ſeine Nahrung?

ES gleichet derſelbe dem Dachs in vielen Stücken, denn er ſeine Nahrung ſolchergeſtalt, als

als in Obſt, Gewürme und dergleichen, des Nachts, wie der Dachs ſuchet, doch wie der Dachs gröſſere Gewürme, als Kröten, Fröſche, Molche, ꝛc. ſuchet, alſo thuts der Igel in kleinern geflügelten Inſectis und Gewürme, als Käfer, und was ſich im Graſe zu halten, und zu kriegen pflegt. wie ſolches ihre Gänge der Gegend, als in Hecken derer Gärten, wo ſie ſich gerne zu halten pflegen, nebſt ihrer Looſung, zur Gnüge anzeigen; indeme die ordentlichen Fuß-Pfade durchs Graß ſie balde verrathen; So iſt auch die Geſtalte des Igels dem Dachſe ſehr gleich, inmaſſen er die Ferte im Fortlauffen ſo formiret, als auch den Tag, alſo wie der Dachs, ſcheuet, doch wird dem Igel zugeſchrieben, daß er des Nachts ſeine Nahrung nach Proportion ſeiner Gröſſe und Ohnmacht, am weiteſten ſuche, denn er bey anbrechenden Morgen, Sommers-Zeit aus denen weiteſten Feldern zu Holtze oder Hecke eilend, dem Weidemann manchmahl im Anſtellen ankömmt und ihn betrüget. Es nähret ſich auch der Igel nebſt obig-beſchriebenen, mit Mäuſen, wenn er ſie haben kan, weshalber er auch unter die Raub-Thiere zu rechnen ſeyn will.

* 68. Trägt der Igel Herbſt-Zeit etwas zu ſeiner Winter-Nahrung ein?

Keinesweges, denn er von ſeinem Leibe ſowohl zehret als der Dachs. doch hat man öffters wahrgenommen, daß Anfangs des Winters etwas, wiewohl wenig und unzulängliches Obſt, (welches ſie auch gerne genieſſen,) in ihrem Lager gelegen,

legen, aber doch bey weiten nicht in ſolcher Quantität, daß es durch den Winter hätte dauren können, ſondern es zeiget des Igels Fettigkeit im Eingange und Magerigkeit im Ausgange des Winters, daß ſie den Schlüſſel zum Brod-Schranck verlohren gehabt haben.

* 69. Wie viel hecket der Igel Junge, und wohin verbirgt er dieſelben?

Bey dieſer Frage kan ich nicht unberühret laſſen, daß ſich einige gefunden, welche behaupten wollen, als ob der Igel ſeine Jungen ausbrüte, und Eyer lege, weiln in der Schrifft und zwar im 34. Cap. Jeſaiä v. 15. von dem Igel dieſe Worte, brüten, niſten und legen, klar zu befinden wären, und man ja GOttes Worte, als einer unbetrüglichen Wahrheit glauben müſte. Alleine wer die Eigenſchafft des Igels wegen ſeiner Hecke und Vermehrung gnugſam erkundiget, und ſich deren bekannt gemacht hat, der wird finden, daß, wenn ja im Grund-Text der eigentliche Verſtand vom Igel wäre, der es doch nicht iſt, deßhalber das theur- und wahre Wort GOttes nicht als irrig zu erkennen und zu halten wäre, weiln des Igels Beſchaffenheit alles dahin auch compariret und gedeutet werden könnte, maſſen derſelbe, wenn er ſeine Heck-Zeit vermercket, in einen dicken Zaun oder andern Geſträuch einen Ballen zermalmetes dörres Graß oder Schmollen, eines Kopffs Gröſſe zuſammen trägt, als worein er dann ſeine gemeiniglich 4. 6. biß 8. Jungen einleget, (aber keine Eyer,) dieſelben ſo dann

hernachmahls als nackende ohnmächtige Thierlein in dieſem Geniſte brütet, oder auswärmet, nicht aber als hätte er Eyer unter ſich, denn ſonſt müſten die Jungen Federn bekommern, und keine Stacheln, die ſie doch mit zur Welt bringen, je doch aber ſo weich als einer jungen Tauben Kiele anfänglich ſind; Ja es würde die Mutter auch dieſe Jungen nicht mit Milch träncken und auferziehen, denn ſie ihr Geſäuge unterm Leibe hat als ein Dachs. Es ſind aber mit alle deme dergleichen Explicationes nicht nöthig, wenn man über dieſes dictum einen der Grund-Sprache mächtigen Gelehrten fraget, wie ſolches ſo zu verſtehen ſey? So wird die Antwort fallen: Daß Jeſaias nicht den Igel, ſondern die Amſel verſtanden haben wolle, und fallen dahero alle unzeitige Grillen auf einmahl hinweg; Hingegen bleibet wahr, daß die heilige Schrifft als ein wahrhafftes Wort GOttes von keinen dergleichen Mißdeutungen verdrehet werden könne.

Von brütenden Vögeln.

Vom Auer-Hahn.

70. Wo pflegt der Auer-Hahn ſein Pfalze am liebſten zu halten?

MAn hat vielmahls obſerviret, daß die Auer-Hähne in der Pfaltz-Zeit gerne an ſolchen Orten ſtehen, wo es ſtarcke

rothe

rothe Buchen giebt, weilen ſie Winters-Zeit dieſelben Knopffen gerne genieſſen, und zwar, wo es Berge oder Hängen giebt, ſo ſtehet er gemeiniglich an denſelben, am erſten aber an der Höhe, allwo er den Morgen kan ſehen kommen, ſo ſtehet er auch gerne an ſolchen Orten, die Waſſer-Flüſſe haben, weiln ihme ſelbiges Rauſchen des Waſſers angenehm iſt.

71. Wie gehet es mit ſeiner Pfaltze zu, oder wird das Hun von demſelben gleich andern Feder-Wildpreth getreten oder nicht?

Es haben die alten Jäger hierinnen groſſe Schwachheiten begangen, indem ſie zum theil ſtatuiren wollen, es laſſe der Hahn bey anbrechenden Morgen, wenn er pfaltzete, wegen ſeiner groſſen Begierde und Geilheit, den Saamen von ſich unter den Baum fallen, welchen dann, auf den Tag, das nicht weit von ſelbigem gemeiniglich ſtehende, und herbey fliegende Hun ſuche und genöſſe, worvon es hernachmahls ſeine Fruchtbarkeit empfienge, auch ſonſten der Hahn mit dem Hun gar nicht wie andere Gevögel concurrire: Weiln aber dieſes eine ſolche Schwachheit, die nicht alleine wider die Göttliche Ordnung in der Natur, ſondern auch wider die geſunde Vernunfft lauffet, welche leicht ermeſſen kan, daß dasjenige, was in den Magen kommt, von ſelbigem verdauet und wieder fortgebracht wird, zu geſchweigen, daß einem Hun dergleichen aufgeſammletes und durch die Kälte getödtetes Weſen zu keiner Fruchtbarkeit

keit mehr tauglich ſey. So iſt hingegen gewiß, und von vielen Jägern geſehen worden, daß, wann der Hahn nach geſchehener ſeiner Pfaltze, auf den Tag ab- und auf den Erdboden geſtrichen iſt, als-dann das Hun, welches meiſtentheils nahe bey ihm ſtehet, daß es ſeine Pfaltze hören kan, herbey und zu ihm kommt, daß ſelbiges von ihme wie anderes Feder-Wildpreth thut, getreten worden iſt.

72. Wo pflegt das Hun ſeine Brut auszubringen?

Es ſind etliche unerfahrne Weid-Leuthe in der Meynung, es habe der Auer-Hahn, weiln er meiſtens, zumahls Winters-Zeit Tag und Nacht auf denen Bäumen ſtehe, mit ſeinem Hune die Brut auf denſelben, und horſte, wie ein Raub-Vogel, wie ich mich denn dieſer (ihren Bedüncken nach) klugen Jägern vorgegebene Meynung, dißfallß gehöret zu haben, ſelbſt erinnere: Alleine, es iſt hiermit an ſich ſelbſt alſo, daß, wenn der Hahn mit ſeinen Hünern, deren er mehr als eine verſiehet, und ſich durchaus nicht wie anderes Gevögel paaret, verpfaltzet hat, (welches aufhöret, wenn die roth Buche ihre Knopffen öffnet, und die Blätter auseinander gehen,) ſo ſuchet das Hun ſeine Gelegenheit und zwar meiſtentheils auf Schlägen, allwo Zimmer- oder Wellen-Genüſte zu finden iſt, und leget daſelbſt ohne Zuſammentragung vieles Genüſtes ſeine Eyer, und bringet oder brutet dieſelbigen ohne Hülffe des Hahns, nachdem ſie 4. Wochen zugebracht, aus.

73. Wie viel pfleget das Hun Junge auszubringen?

Man findet in den Bruten, daß die Auer-Hüner meiſtens 6. 7. 8. biß 12. Eyer legen, und vermehren ſich alſo ſehr leicht, dennoch ſo ſind ſie gar ſchwerlich zu vermehren, weiln dieſes Wildpreth von denen Raub-Vögeln und andern Raub-Thieren ſowohl des Nachts, als Tages, verfolget wird, am allermeiſten aber geſchicht ſolches in der Brut-Zeit, und ehe die Jungen flüchtig werden, wie auch hernachmahls mit Lauff-Schlingen, am allermeiſten aber mit Schnepffen-Fallen.

74. Wird der Auer-Hahn unter das hohe Wildpreth mit gerechnet?

Allerdings. Denn derſelbe in allen Jagd- und Weidwercks-Ordnungen von dem kleinen Weidewercke entſchieden gefunden wird, dahero derſelbe, wann ihm das Geſcheide aus dem Leibe genommen wird, aufgebrochen genennet werden muß, auch ſeine Nahrung billig Geäſſe zu nennen iſt, item: ſeine Füſſe nicht Klauen, ſondern Füſſe genennet werden müſſen. So ziehet er auch nicht wie andere Vögel, ſondern hält ſeinen Stand Jahr aus, Jahr ein.

75. Was iſt des Auer-Hahns ſein Geäſſe?

Es hat dieſer Auer-Hahn oder Hun Winters-Zeit, wenn ihm der Schnee den Erdboden bedecket hat, ſeine Nahrung auf den Bäumen, nehmlich, er genieſſet, wie oben gedacht, die roth-büchenen Knopffen am allerliebſten, hiernechſt näh-
ret

ret er ſich auch mit Fichten-Nadeln, geſtalt in ſeinem Kropffe um dieſe Jahres-Zeit dergleichen, was nemlich des Jahres Trieb und welcher, als ander Holtz, in groſſer Menge findet, wenn er aber an der Erden Sommers- oder Herbſt-Zeit iſſet, ſo hat er Wacholderbeer, Mehl-Heidel- und Brom- wie auch Hind-Beer und dergleichen, wie auch von Kräutern, als Heidel- und Mehlbeer-Kraut, und ſo mehr. Continuirlich aber hat er zu ſeiner Cur einen Löffel voll kleine Steinlein bey ſich in ſeinem Magen, welche er Sommers-Zeit auf dem Erdboden, Winters-Zeit aber aus denen Quellen aufſammlet und verſchlucket.

Vom Trappen.

76. Gehöret der Trappe unter die hohe Jagd?

ES iſt derſelbe freylich gleich dem Auer-Hahn unter das hohe Wildpreth mit zu rechnen; dahero er ebenfalls aufgebrochen genennet werden muß.

77. Was iſt des Trappens Geäſſe?

Es nähret ſich derſelbe Sommers-Zeit, und zwar ehe die Körner werden, mit grünen Saamen, hernachmahls genießet er nichts als Körner, Winters-Zeit aber hat er wieder die Korn- und Rübe-Saat, ſonderlich iſt dieſes remarquabel, daß ein Trappe, wenn er Lerchen oder andere klei-

*) Notab. Venatoris. E ne

ne Vögel, auch Hüner- und Wachtel-Bruthen gewahr wird, dieſe Jungen, wenn ſie erſtlich ausgekommen ſind, gantz verſchlucken und zu ſchanden machen ſoll. Welches zwar nicht ſowohl an denen Wilden zu mercken müglich, als daß man an zahmen wahrgenommen, daß, wenn ſelbige zu jungen Küchlein oder Endten kommen können, ſie mit ihnen ſolcher geſtalt verfahren haben. Und machet dieſes einen ſolchen Raub dahero deſto wahrſcheinlicher, weiln der Trappe mit ſeinen Magen nicht wie eine Ganß oder Calecutiſcher Hahn geſtaltet iſt, ſondern es hat derſelbe einen von Haut formirten Magen, wie ein Raub-Thier.

78. Wie viel Junge bringet er aus, und wo pflegt er ſeine Brut hinzulegen?

Es leget der Trappe ſeine Brut oder Eyer gemeiniglich in das, im Früh-Jahre beſtellte Hafer-Feld, und zwar ſuchet er gerne ſolche Hange, welche denen Paſſagen und Wegen entfernet ſeind, badelt nur eine unvermerckte Grube in die Erde, und leget ſolche ſeine Eyer auf den bloſſen Erdboden, hat niemahls mehr als zwey Eyer, welche weiß-gelbe und in der Gröſſe zwiſchen Welſchen-Hun- und Gänſe-Ey ſind. Und zwar iſt dieſes von ihme ſonderlich zu mercken, daß er, ohnerachtet er ſonſt ein ungemein ſcheuer Vogel iſt, dennoch auf ſeiner Brut ſehr feſte ſitzet, wann er aber davon aufzuſtehen forciret wird, ſo läſſet er ſeine Brut nicht mehr an dieſem Ort, ſondern träget ſelbige, (vermuthlich unter denen Flügeln oder mit dem krummen Halſe) hundert, auch weniger,

oder mehr Schritte fort, und brutet alsdann derſelbige, wenn er nicht weiter geſchrecket wird, nach vier wöchentlicher Zeit aus, führet darnach die Jungen, ſo bald ſie fortkommen können, ins Geträide in Sicherheit. Sonſten iſts ein Vogel der Herbſt-Zeit, wie anderes wildes Gevögel wegziehet, und im Früh-Jahr wieder kömmt, doch bleiben derſelben unterſchiedliche in denen warmen Feldern, und erhalten ſich Winters-Zeit mit obgemeldten Geäſſe.

79. Zu welcher Zeit pfaltzet der Trappe und wie gehet es mit ſeinen pfaltzen zu?

Solches geſchicht in der Faſten-Zeit nach ſeinen Rückzuge, und hat derſelbe nicht ein Hun, ſondern unterſchiedliche, gleich dem Auer-Hahn, er breitet ſich bey der Pfaltze mit ſeinen Federn und Schwäntze gleich einem Calecutiſchen Hahn, doch iſt von ihme kein Laut wie beym Auer-Hahn, zu vernehmen. Sonſten ſind es um dieſe Zeit auf ſeines gleichen boßhaffte Vögel, indem dieſelben öffters ſich ſehr treten und ſchlagen.

80. Siehet der Hahn und das Hun einander ähnlich?

An Farbe wohl, indem das Hun auf dem Rücken und Bauch ſo ſchön von Federn gleich dem Hahne iſt, auſſer, daß es mercklich kleiner als der Hahn, ſo hat auch derſelbe zumahln, wenn er alt wird, einen, von zwey oder drey langen ſchmächtigen weiſſen Federlein, Fingers langen Barth, welchen er, wenn er böſe iſt, zu beyden Seiten

vom Kopffe abhalten und ſich damit anſehnlich machen kan.

Von Birck-Wildpreth.

81. An welchem Orte pfleget der Birck-Hahn ſeine Pfalze zu halten?

Es iſt der Birck-Hahn ein Vogel, welcher nicht in ſolcher Enge bleibet, als der Auer-Hahn, denn er zu mancher Zeit im Jahre weit wegſtreichet, doch iſt er in der Pfaltz-Zeit meiſt an dem Orte, allwo er jung auskommen, wiederum anzutreffen. Und zwar pfaltzet er auf Bäumen ſo wohl, wie auf der Erden, machet ſeine Federn ſtraubig wie ein Calecutiſcher Hahn, und ſpringet im Pfaltzen offtmahls, wenn er an der Erden ſtehet, in die Höhe, und hat meiſt ſein Hun bey, oder doch nicht weit von ſich.

82. Wo leget das Hun ſeine Brut am liebſten hin?

Es pfleget das Birck-Hun ſeine Brut, gleich auf Art des Auer-Hahns zu legen, ohne, daß es viele Genlſte zuſammen ſcharret, meiſtentheils aber werden ſelbige auch Blößen oder Schläge, und auf ſelbigen hohe Hügel oder Stöcke erwählen, an welchen ſie es machen, und iſt die Zahl derer Eyer gleichfalls 8. 10. biß 12. Stücke.

83. Was iſt dieſem Wildpreth ſeine Nahrung?

Man wird Winters-Zeit dieſelben meiſtentheils

theils auf den Bircken finden, von welchen ſie biß ins Früh-Jahr, da der Baum grün wird, das junge Holtz zerbeiſſen, die Schaale von ſelbigen herab hilſen, und ſolches Holtz klein, als Heckerling lang genießen. Sommers-Zeit aber iſt ſein Geäſſe meiſtentheils Beere und Kräuter, gleich dem Auer-Wildpreth, als grüne Wacholder-Beer, Hahne-Fuß-Kraut, Bombauen-Kraut und die Blumen davon, item: die Knöpffen von 1000. Gülden-Kraut, auch Johannis-Kraut, und dergleichen.

84. Gehöret der Birck-Hahn mit unter die hohe Jagd oder nicht?

Es iſt deswegen öffters von denen, welche die niedern Jagden an ſolchen Orten, wo ſich dergleichen Wildpreth aufhält, haben, Streit und Schwürigkeit erreget worden, weiln man denſelben unter das kleine Weidwerck, oder Nieder-Jagd ziehen will. Allein, es iſt dieſes gewiß, daß wo keine Mittel-Jagd, als worunter Sauen, Rehe und auch dieſes Wildpreth mit verſtanden wird, eingeführet oder herbracht iſt, ſo wird der Birck-Hahn, gleich Sauen und Rehen, nicht zur Nieder-Jagd, ſondern zur hohen Jagd mit gerechnet, jedoch weiß man Exempel, daß er zur Nieder-Jagd gelaſſen worden.

85. Siehet der Birck-Hahn und das Hun einander ähnlich?

Gantz nicht. Denn der Hahn ſchwartz als ein Rabe, und auf, und unter denen Fittigen, auch

hinten unterm Schwantze viel Weiſſes hat, ſo iſt derſelbe auch mercklich gröſſer, und hat auch über denen Augen mercklich mehr Rothes, gleich einem Faſane, als das Hun, und einen ſchwartzen Schnabel, in Geſtalt eines Feld-Huns, und einen zimlichen langen ſteiffen Schwantz, in welchem die Federn unten zu beyden Seiten auswärts gekrümmet ſtehen, gleich zweyen krummen Wein-Meſſern; das Hun aber hat dieſes im Schwantze nicht, iſt auch nicht ſchwartz, ſondern ſprickelicht, und ſiehet auf den Rücken faſt einer Schnepffen ähnlich, beeden aber ſeynd die Füſſe mit Federn von Natur gleich dem Auer-Wildpreth bekleidet.

Vom Haſel-Hun.

86. An welchen Ort pfleget ſich das Haſel-Hun gerne zu halten, und was iſt ſeine Nahrung?

Es hält ſich gerne im ſchwartzen Holtze, jedoch jedesmahl an ſolchen Gegenden und Gründen auf, allwo viel Haſeln zu finden ſind, weiln ſie ſich von ſolchen Katzen und Knopffen, auch hernach von rothen Hollunder-Beeren, nicht weniger von Eber-Eſchen-Beeren, auch Stein-Klee, und andern grünen Blättern nähren.

87. Siehet der Hahn und das Hun einander gleich?

An Farbe ſind ſie überein, auſſer, daß der Hahn ein klein wenig gröſſer, als das Hun, auch wie das Feld-Hun am Kopffe und unterm Halſe ro-

the

che Federn hat, ſo iſt hingegen dieſes ſchwartz und zwar der Hahn etwas mehr, als das Hun gezeichnet, hat auch mercklich dickere Backen dann das Hun, und über denen Augen rothes, wie ein Feld-Hun, die Füſſe ſind beeden mit Federn von Natur, gleich dem Birck-Wildpreth bekleidet.

88. Wie gehet es zu mit ſeiner Begattung, und zu welcher Zeit geſchicht ſolches?

Dieſes geſchicht in der Faſten-Zeit im Früh-Jahr, da ſie einander pfeiffen und ſich zuſammen ruffen (wird geſpiſſet genennet,) dahero man mit einer, ihrer Stimme und Ruff gleichlautenden Pfeiffen, dieſelbigen in dieſer Zeit zu ſich locken, und dieſelben nicht ohne ſonderbare Luſt ſchieſſen kan.

89. Wo pflegt das Hun ſeine Brut zu haben, und wie viel Junge bringet es aus?

Es hat dieſelbe, gleich dem Auer- oder Birck-Wildpreth auf der Erden, und bringet derſelben 6. 7. biß 8. Junge ohne Hülffe des Hahns, (denn ſie ſich wie das Birck-Wildpreth auch nicht paaren) alleine in einer Zeit von 3. Wochen aus. Sonſten ziehet dieſer Vogel nicht, wie anderes Feder-Wildpreth, Herbſt-Zeit hinweg, ſondern hält ſeinen Ort oder Gegend, Jahr aus Jahr ein, accurat, wird auch Herbſt-Zeit in Schnepff-Fallen, (weilen es viel auf der Erden laufft) wie auch in Dohnen gefangen. Dieſes Wildpret gehöret ſonſten zur Nieder-Jagd.

Vom Rebhun.

90. Was vor Eigenſchafften hat das Rebhun?

Es iſt dieſer Vogel alſo geartet, daß er ſich vor Menſchen und Raub-Thieren ſehr unter die Sträuche, Graß, Geträide und dergleichen verbirget, worunter es eine lange Zeit unbeweglich ſitzen und ſich ſtille halten kan, daß es zu verwundern iſt. Es hat dieſer Vogel die Art, daß er bey anbrechenden Morgen drey unterſchiedene mahl, und zwar jedesmahl 10 und mehrmahl ruffet, und dabey ein wenig fortflieget, biß er das dritte mahl gefallen, daſelbſt bleibet er auf den Tag auf den Volck, und weidet ſich ſo lange, biß er etwa geſprenget wird. Er brutet wie das Haſel-Hun drey Wochen, bringet 16. biß 18. Junge aus, ohne daß der Hahn mit brutet. Seine Nahrung iſt Frucht und Geſaamen, Winters-Zeit aber grüne Saat mit Kieſelſtein und Sande vermiſchet, die Art ſie zu fangen, achte nicht nöthig hier zu melden, weiln ſie uns Teutſchen mehr als zu wohl bekannt, auch ſchon von andern beſchrieben worden iſt. Es gehöret dieſer Vogel zum kleinen Weidwercke. Es wollen auch verſtändige Hüner-Fänger wahrgenommen haben, daß offtmahls ein Hahn ſich an zwey Hüner züchtet, welche hernachmahls ihre Eyer zuſammen legen, und von einem ausgebrütet werden, welches daher wahrſcheinlich iſt, weiln offtmahls etliche 20. biß 30. auf einem Volck gefunden werden.

91. Von der Wachtel.

ES iſt die Wachtel zwar etwas kleiner, als das Rebhun, ſonſten aber faſt geartet, als daſſelbe, indem ſie ſich auch verbergen, und unter dem Geſträuche dergeſtalt verkriechen kan, daß offtmahls kein Hund dieſelbe finden mag. Sie bruten auch ohne Hülffe des Hahns 7. 8. a 10. Junge aus, ſo ſiehet auch der Hahn und das Hun einander gleich, auſſer daß der Hahn unter dem Halſe braun und ſchwartz-ſtreiffig ausſiehet. Es iſt ein ſehr geiler Vogel, und zwar dergeſtalt, wie man offtmahls wahrgenommen, daß derſelbe, wann er, mit der Wachtel-Pfeiffe ins Garn gelocket wird, aus Begierde, wann er an eine Kröte kommen, dieſelbe als das Hun getretten hat. Sie ziehet Herbſt-Zeit hinweg, und zwar des Nachts, nachdem ſich dieſelbe ſo fett genehret hat, daß ſie davor kaum fliehen mag.

92. Von der Wald-Schnepffe.

SOlcher Vogel wird wegen ſeiner Nahrung vor dem delicateſten mit geachtet, auch ſo gar wird ſein Geſcheide mit ſamt dem Schmeiß gegeſſen, weiln ſich dieſelbe mit nichts anders nähret, als mit denen in Sümpffen und Früſchen befindlichen Kräuter-Wurtzeln, welches ſie vermittelſt ihres Schnabels ſehr ſauber und geſchickt heraus zu bringen und zu genieſſen weiß, daß man in ihrem Magen anders nichts, als dergleichen findet, denn es kan dieſer Vogel ſeinen Finger-langen

Schnabel vorne an der Spitzen, (wenn er nicht ſelbem in Sumpff reichet, und ein Würtzlein zu befinden mercket,) etwa eines Daumens breit zuſammen drucken, und wieder von einander thun, als eine Drat-Zange, welches durch gewiſſe hierzu von der Natur verſehene Nerven im Schnabel geſchicht, ſo ſonſten kein Vogel haben wird, und dieſes iſt zu probiren an einer todten Schnepffe, wenn man ihr den Kopff zuſammen drücket, ſo wird man dieſes alles obbeſchriebener maſſen, befinden. Auch hecket ſonſten die Schnepffe, allhier zu Lande, wiewohl wenig; Hat meiſtens 3. biß 4. Junge, welche von einer drückenden und verborgenden Art ſind, wie das Feld-Huhn, ſie ziehet Herbſt-Zeit, wann das Laub fället, und zwar des Nachts, nachdem ſie vorhero, wenn ſich Tag und Nacht ſcheidet, vor die Höltzer fällt, und ſich mit Nahrung verſiehet, zumahlen genieſſet ſie die im Küh-Miſt befindlichen Graſe-Käumgen gerne, wird auch an ſolchen Stätten, wo das Vieh Mittags zu liegen pfleget, meiſtens gefunden. Ihr Zug iſt, zumahl im Früh-Jahr, wann nemlich ein warmer Regen geſchehen, und der Wind vom Abend wehet, ſchleunig und in wenig Tagen vorbey. Denn es iſt zu mercken, daß, wie andere Vögel dem Winde lieber entgegen ziehen, damit ſie ſich demſelben nicht in die Federn wehen laſſen wollen, welches ſie nicht wohl vertragen können, die Schnepffe hingegen mit dem Winde kömmt, und ſich demſelben treiben und gerne fortwehen läſſet, wie ſolches die Erfahrung, zumahl im Früh-Jahre genugſam bezeuget. Der Weidemann

kömmt

kömmt ſelbige zu fangen, am füglichſten bey, mit Fallen, welche, weiln ſie bekannt genug, hier zu beſchreiben nicht nöthig ſind.

93. Von den Brach-Vögeln.

Dieſer ſind dreyerley. Und zwar ſind erſtlich die Keilhacken oder Faſten-Schlier genannt, ein Vogel an Gröſſe als ein verkühlet Calecutiſches Hun, und von Farbe als ein Trappe mit langen Füſſen, dahero ſie ſchnell lauffen als ein Pfeil, in gewiſſer Zeit auch ſich wiederum zu drücken und zu verbergen wiſſen, haben auch einen Schnabel und Kopff nach Proportion in Form wie eine Trappe, ſind ſchnell vom Flug als ein Pfeil, und pflegen helle zu pfeiffen. Sie ziehen Herbſt- und Frühling-Zeit hier zu Lande vorbey, bruten aber ſelten allhier, doch hat man dieſelben auch auf Brach-Ackern und Stein-Ritzen wohl ehe gefunden, bruten zwey Junge, ſie ſind mit nichts anders als mit der Flinte zu bekommen. Ihre Nahrung iſt Gewürme, ſonderlich Regen-Würmer.

Die andere Art wird Saat-Hüner genennet, ſie ſind von der Gröſſe als eine Taube, und von ſchönen bund-färbig- und ſpricklich-grünſchilderigen Federn, pflegen gerne Herbſt-Zeit auf den Saat-Feldern zu ſeyn. Sie ziehen in Menge, als die Kibitze. Ihre Brut geſchicht nicht hier zu Lande, dahero man auch nicht wiſſen kan, wie viel Junge ſie ausbringen.

Die dritte Art aber nennet man Ditgen, ſeynd die Kleineſten unter dieſen dreyen, und von ſchö-

nen bunden Federn, jedoch etwas weiſſer am Bauch, als die Saat-Hüner. Sonſten halten ſie ſich gleichfalls auf denen Saat-Feldern, ziehen auch zu gleicher Zeit, bruten auch wie jene nicht hier zu Lande. Sie ſind mit nichts anders als mit ſchieſſen, (wiewohl ſchwer, wegen ihrer Klugheit, und weiln ſie meiſtens im freyen Felde liegen) zu betriegen.

94. Welcher Geſtalt iſt der Kibitz geartet.

Dieſer Vogel iſt der erſte mit hier zu Lande im Früh-Jahr, und zwar ſo bald als der Sumpff vom Froſte offen wird, darinnen er ſich nähret. Und ob er gleich ſonſten ein ſehr vorſichtiger und ſcheuer Vogel iſt, welcher Herbſt-Zeit nicht wohl an ſich läſſet, ſo iſt er doch wegen ſeiner Neidſüchtigkeit in Brut-Zeit ſo kühne, daß er Menſchen und Hunden faſt auf den Kopff flieget, und dahero im fliegen wohl zu ſchießen iſt. Seine Geſtalt iſt bekannt, maſſen er Sommers-Zeit in allen Sümpffen anzutreffen iſt, er iſt am Schnabel wie eine Taube geſtaltet, hat auf dem Kopffe drey oder vier Federn, als ein Reyher, iſt delicat zu eſſen, aber noch delicater ſind ſeine Eyer, wenn ſie zu finden, ehe ſie beſeſſen werden. Er bringet 3. biß 4. Junge, nachdeme er 14. Tage geſeßen hat, aus, dieſelben ziehet er mit allerhand in Sümpffen befindlichen Gewürme, auf.

95. Von der Ringel-Taube.

Dieſer Vogel iſt von mercklich mehrerer Gröſſe als die zahmen Tauben. Sonſten aber geſtaltet wie die zahmen, hat einen weiſſen Ringel um den Halß biß forne zum Kropffe, dahero ſie auch den Nahmen hat, iſt ſonſt von übrigen Farben ſchön-grau, und am Halße blauſpiegslich, hat rothe Füſſe, Augen und Schnabel, und in den Flügeln etwas weiſſe Federn. Es iſt ein ſehr ſcheuer Vogel, der weder im Felde, noch in dem Holtze anders nicht, als im Anſtellen, wenn ſie von denen Feldern auf dürre Bäume gerne fuſſen, oder beym Neſt oder Träncke ſind, wohl zu ſchieſſen iſt. Ihre Neſter machen ſie von wenigen Geniſte, auf Eichen oder Tannen an, und auf die ſtarcken Aeſte, bringen niemahls mehr als zwey Junge, und gemeiniglich Taubert und Täubin aus. Es iſt ihnen wie Hohl- und Turtel-Tauben mit Garn nicht anders beyzukommen, als auf den in Höltzern befindlichen Plätzen, oder Träncken, welche hierzu bereitet und in einer Hütten, wie auf dem Heerde, gerücket werden können.

96. Von der Hohl-Taub.

Es iſt die Hohl-Taube ebenfalls, wie die Ringel-Taube geſtaltet, außer daß ſie den Ringel nicht am Halſe hat, auch etwas blaulichter als jene ſiehet, nicht weniger im Heulen unterſchieden wird, indem dieſe geſchwinder als jene heulet: Ihre Brut iſt jener gleich, auſſer daß dieſe alle-

zeit in die hohlen Bäume, wie ein Specht, niſtet und brutet.

97. Von der Turtel-Taube.

DIe Turtel-Taube iſt unter dieſen dreyen Arten die kleineſte, maſſen es ein ſchmächtiges Vögelein, wie eine Lach-Taube, und auf den Rücken etwas bräuner, am Bauche aber weiſſer iſt, ſie iſt auch im Schwantze an jeder Feder mit einem weiſſen Striche, unten am Ende bemercket, welches, wenn ſie im Fliegen den Schwantz auseinander breitet, einen weiſſen Circul giebt, worbey ſie balde zu diſtinguiren iſt. Sonſten brutet ſie, und trägt ihr Geniſte auf den Baum, wie die Ringel-Taube, ſitzet gleichergeſtalt ſo lange Zeit, und bringet gleiche Junge aus. Hierbey iſt zu wiſſen, daß, ob gleich dieſe Tauben ihre Neſter auf die Bäume, und nicht an die Erde machen, auch ſolche von harten Geniſte zuſammen legen, als ein Nuß-Heeger oder Habicht, ſo darff es deswegen doch nicht gehorſtet, oder die Jungen abgeſtrichen, als wie bey denen Raub-Thieren, genennet werden; Dann dieſe Termini werden bey keinen als bey denen Raub-Vögeln gebrauchet. Auch iſt zu mercken, daß der Taubert die Jungen hilfft ausbrüten.

*98. Von der Tages-Schlaffe.

ES führet dieſer Tages-ſcheue Vogel ſeinen Nahmen wohl mit gutem Rechte, weilen er ſich,

ſich, wie die Eule, des Tages gar nicht, als wenn er geſchreckt wird, ſehen läſſet, denn er ſich gerne in hohle Bäume, auch unter die Gebüſche und Stauden im Holtze, woſelbſt er ſich jederzeit aufzuhalten pflegt, verbirget. Seine Geſtalt iſt von Gröſſe als der Kibitz, auch eine ſprencklichte Farbe, auſſer, daß er bräunlich, mit dunckel-grau vermenget ausſiehet, faſt einer Wald-Schnepffen gleich, dahero man ihm auch, wenn er auf der Erden ſitzet, ſo wenig als dieſe, ins Geſichte bekommen kan, dabey hat er auch einen kurtzen Schnabel, welcher ihme aber am Kopffe gantz breit wird, in Geſtalt einer Thurm-oder Mauer-Schwalben, womit er die Mücken, Fliegen und dergleichen fliegendes Gewürme, welches er bey Tages- und Nachts-Wechſel, als um welche Zeiten Abends und frühe, er ſich ſehen läſſet, ſonderlich emſig ſuchet, deſto bequemer wegfangen kan.

Seine Bruth beſtehet in 4. ſprenckelichen Eyern, in Geſtalt und Forme eines Aglaſter Eyes, welche er auf Schläge, insgemein auch andern lichten Plätzen, ſehr unerkenntlich, in weniges Geniſte zu legen und zu verbergen weiß. Er gehet Herbſt-Zeit, wie andere Vögel, auf dem Zuge, doch ohnvermerckt, mit weg.

99. Von dem Krammets- oder Krennebet-Vogel.

Dieſer Vogel, welcher hier gemeiniglich Krammets-Vogel genennet wird, hat ſonſt ſeinen Nahmen von dem Krannebet- oder Wacholder-Beeren,

Beeren, maßen derſelbe ſich hiervon zumahl Winters-Zeit, meiſtens nehret. Er brutet hier zu Lande nicht, ſondern wie man davor hält, in den Morgen-Ländern. Er pfleget ſich gerne zu der Wein-Droßel, (welche in nachfolgenden beſchrieben iſt) zu finden, auch zu derſelben auf dem Zuge, bey Herbſt-Zeit etwan um Burckhardi und um Frühlings-Zeit im Mertz, zu halten. Man hat bey dieſen Vogel in denen Stuben wahrgenommen, daß wann man ihme Frühlings-Zeit junge Schnerren im Neſte hinſetzet, er dieſelben angenommen und auferzogen hat. Seine Farbe und wie er zu fangen, iſt genug bekannt, daß ſelbiger auf dem Heerd in Dohnen, oder Lauff-Schlingen in Menge gefangen werden kan.

100. Von der Schnerr.

Dieſer Vogel iſt faſt geartet wie der Krammets-Vogel, daß man ihn von weiten im Fliegen nicht gleich unterſcheiden kan, er iſt aber etwas gröſſer und licht-grauer, am Bauche aber iſt er Bund geſchacket, faſt wie das Haſel-Huhn nach Proportion iſt. Er brutet hier zu Lande an Eichen und andern Bäumen, wie die Amſel oder Zippe, bringet 3. biß 4. Junge aus, bleibet auch vielfältig Winters-Zeit hier zu Lande, da er ſich dann von denen Miſpel-Beeren, welche auf denen Tannen, auch andern Bäumen wachſen, auch von Wacholder-Beeren erhält. Er iſt nicht ſo leicht auf dem Heerde, als wie mit Leim zu fangen, indem er nicht gerne einfällt. Sonſten

ſten ſiehet der Hahn und Sicken einander dermaſſen gleich, daß man auch den geringſten Unterſcheid nicht wird machen können, auſſer, daß der Hahn unter denen Flügeln auf jeder Seiten zwey ſchwartze Flecklein auf denen Federn neben einander ſitzend hat, ſo groß als eine groſſe Stecke-Nadel-Koppe, welches jedoch genau will wahrgenommen ſeyn.

101. Von der Meer-Amßel.

Dieſe Art Vögel hecken auch hier zu Lande gar nicht, ziehen aber Herbſt- und Frühlings-Zeit wie andere Vögel hier vorbey. Es iſt ein ſchwartz-grauer Vogel, etwas wenig weiß eingeſprenget, und etwas gröſſer als die ſchwartze Amßel, hat eine weiſſe Kehle, faſt wie die Waſſer-Amßel. Er ziehet auf ſtarcken Flugen, iſt ein ſehr tummer Vogel beym Heerde, maſſen die Vogelſteller wahrnehmen, daß, wenn bey dem Rücken einer etwa unverſehens unter dem Garne wiederum hervor und davon kommt, derſelbe ſich auf die Krackeln oder Tritt-Reiſer ſetzen ſoll, biß der Vogelſteller ſeinen Heerd wiederum zum Rücken fertig gemacht, alsdann dieſer Vogel wiederum einfallen, und ſich zum andernmahl rücken laſſen ſoll. Sie ſind ſonſten von ungemeiner Fettigkeit, darinnen ſie faſt allen andern Mittel-Vögeln vorgehen.

*102. Von der Stein-Amßel.

ES ſolte wohl dieſer Vogel billig bey die Stein-Klatſche geſetzet worden ſeyn, weilen er in allen geartet iſt wie dieſelbe, auch ſich in denen Stein-Ritzen und Klippen, auch Weinbergen, gleich jener aufhält; Seine Geſtalt und Gröſſe aber anlangend, ſo iſt er meiſt wie der Weyrauch, oder Kirſch-Vogel, von Farb aber iſt er Aſchenfarben, am Kopffe biß an den Rumpff, der Bauch aber Ziegel-roth, mit unvermerckten weiſſen Federlein eingeſprengt, und einen rothen Schwantz, auf dem Rücken und Fittigen aber iſt er Caſtanien-braun, mit etwas weiß geſchimmelten Federn, und von Füſſen als ein Wein-Droßel, doch etwas brauner, ſo auch vom Schnabel und Augen: Summa, er gleichet, wenn man ihn gegen der Bruſt zu, anſiehet, an Farbe gar ſehr einem Rothſchwantz-Hahne. Seine Nahrung iſt Gewürme und Weinbeere, er brütet wie die Stein-Klatſche, und ziehet Herbſt-Zeit, wie die andern Vögel, mit weg, wiewohl unvermercket, weilen er ohnehin hier zu Lande wenig gemercket wird.

103. Von der Zipp-Droſſel.

ES brutet dieſer Vogel häuffig hier zu Lande, ſetzet ſein Neſt wie der Schnerr oder die Amſel an die Bäume, auf, oder zwiſchen die Aeſte, bringet 4. biß 5. Junge aus, nachdeme ſie 14. Ta-

ge geſeſſen hat. Man findet ihre Brut auch öffters in Klafftern- oder Wellen-Hauffen, ſie bleiben Winters-Zeit gar nicht hier, ſondern ziehen eher als die Krammets-Vögel und Wein-Droſſeln. Sie ſehen faſt wie die Droſſeln, auſſer, daß ſie unter denen Flügeln nicht ſo roth als jene, doch unvermerckt gröſſer, auch am Bauche, Halße und Kopffe weiſſer geſchacket ſind. Sonſten laſſen ſie ſich auf dem Heerde wohl fangen, wiewohl nicht in ſolcher Menge, als die Krammets-Vögel, Droßeln, oder Meer-Amßeln, ſondern nur bey 1. 2. 3. 4. gar ſelten aber 6. oder oder mehr.

104. Von der Schwartz-Amßel.

DIeſe Art Vögel ſind im Bruten geartet wie vorbeſchriebene, indem ſie eben alſo auf Bäume, Stöcke oder Wellen-Hauffen hecken, auch ſo viel Junge nach 14. tägiger Zeit ausbringen. Sie ziehen zwar auch wie andere Vögel, doch bleiben derſelben unterſchiedliche allhier, Winters-Zeit, und nehren ſich meiſt an denen Waſſern und Quellen. Es ſiehet der Hahn und Sicke einander gleich, auſſer, daß der Hahn etwas ſchwärtzer, als jene, und einen Wachs-gelben Schnabel, auch gelbe Ringel um die Augen hat. Es hat auch dieſer Vogel an denen Höltzern Abend-Zeit eine beſondere Art, indem derſelbe, wenn er was von Wildpreth, als Haaſen,

Füchſe, oder auch Hoch-Wildpreth mercket, er ohne Aufhören pfleget zu ſchnippen und zu ruffen, dahero ſich der Weidmann offtmahls hiernach richtet, und ſich wahrnimmet.

105. Von der Wein-Droßel.

WIe dieſer Vogel mit dem Krammets-Vogel zu einer Zeit kömmt, und vorbey ziehet, alſo wird auch davor gehalten, daß ſie zuſammen ihre Jungen an einem Orte ausbringen, denn man niemahls hierum dergleichen Brut funden hat. Es iſt dieſe Droßel von Geſtalt faſt wie die Zippe, auſſer daß ſie ein wenig ſchmächtiger als jene, auch mehr röthlicht, ſo wohl am Bauche und Halße eingeſprenget, als auch unter den Flügeln, und hat gelbichte Striche unter den Augen hinweg. Es iſt ein Vogel, welcher gerne auf die Heerde und Leim-Geſtelle fället, und dahero in der Zug-Zeit in Menge gefangen wird. Seine Nahrung ſuchet er, wie der Krammets-Vogel und Zippe, nemlich in Wacholder-Droſſel-oder Eber-Eſchen-Arls-wie auch Heydel-und Erd-Beeren, wenn er derſelben Herbſt-Zeit noch finden kan. Nicht weniger genieſſet er allerhand Schieß-Beere, und am meiſten, zumahl im Früh-Jahre kleine Schnecken und Gewürme.

106. Von dem Staar.

DEr Staar iſt einer von den artigſten Vögeln, die man hier zu Lande hat, maſſen derſelbe

ſelbe leichtlich kürre zu machen iſt, und alsdann durch allerhand luſtige und lächerliche poſituren ſich verſtellen kan. Er iſt auch zu allerhand Liedern zu gewöhnen, weiln es ein Vogel, der gern tichtet, und alles imitiret. Er ſiehet ſchwartz, und am Halße glänzend, mit weiſſen Federn eingeſprenget, wenn er aber jung iſt, ſo iſt er gantz licht-grau, und verfärbet ſich erſtlich nach einem Jahr, hecket in hohl-Bäume zumahl in die Specht-Löcher und abſonderlich gerne in hohle Aſpen, Er ziehet alle Herbſte wie andere Vögel, und zwar in zimlicher Menge zuſammen ſchnelles Fluges fort, hält ſich ſonſten gerne zu denen Raaben, deswegen man auch davor hält, daß derſelbe, ob er gleich nicht auf die Luder ſo leicht fällt, dennoch daſſelbe genieſſet. Er wird mit denen Sprung-Zeugen gar in groſſer Menge gefangen, und zwar auf eine beſondere Invention, wie Hochberg in ſeinem Land-Leben ausführlich berichtet.

107. Vom Weyrauch-oder Kirſch-Vogel.

Es kommt im Früh-Jahr dieſer Vogel nicht eher, als biß die recht beſtändig-warme Nächte angehen. Es iſt ein von Farben ſchöner Dotter-gelber Vogel mit ſchwartzen Flügeln, und einem, wie Pfirſich-Blüth-farbenen Schnabel, in Form eines Krammets-Vogels, deſſen Gröſſe am Leibe er auch bey nahe haben wird, hat kurtze blaulichte Füſſe, und rufft auf eine ſonderbahre

ſtarcke und liebliche Art. Seine Nahrung ſind Kirſchen, mehrentheils auch Gewürm, er brütet hier zu Lande, und zwar formiret er ſein Neſt auf eine ſeltzame Art, maſſen er daſſelbe, mit Wolle und Baſte zuſammen getragen, an einen Aſt zwiſchen einer Gabel, länglicht mit Linden-Baſte bewunden, ſo künſtlich anzuhängen weiß, und daſſelbe gantz länglich als einen Klingel-Sack bauet, daß es verwundernd zu ſehen iſt; Er bringet 3. biß 4. Junge, nach 14. tägiger Zeit, aus.

108. Von dem Grienitz oder Grienitz-Vogel.

Es hat dieſer Grienitz vor andern Vögeln allen eine beſondere Eigenſchafft, ſeine Jungen auszubrüten, indem ſolches in der groſſen Kälte, und zwar in dem Monat Januarii auch Februarii geſchicht, da er dann auf Schwartz-Wäldern auf die höchſten Tannen ſein Neſtlein heraus auf die Aeſte ſetzet, und ſeine Jungen ausbringet, an der Zahl gemeiniglich 4. biß 5. Sie ſind von unterſchiedlicher Veränderung ihrer Farbe, dann ſie das erſte Jahr gantz grau und etwas grünlich, im andern Jahre gantz röthlich, im dritten Jahr aber wieder gelb-grün ſind. Einige wollen, es wären derſelben zweyerley, nemlich groſſe, welches die Rothgefärbten wären, kleine aber, welches die grünen oder blaſſen wären; es iſt aber hiervon nichts zuverläßiges darzuthun, maſſen die groſſen, wenn ſie hieſiger Ge-

gend

gend brüten, keine andere von Geſtalt, als blaſſe kleine Jungen ausbringen, die dann hernachmahls mit der Zeit, wenn ſie alt werden, die Gröſſe, wie ihre Alten, erlangen. Sie ziehen nicht alle Jahr: am allermeiſten aber mercket man dieſelben, wenn es viel fichtenen Saamen giebt, welchen ſie zu ihrer Nahrung gerne ſuchen. Sie ſind mit denen Schnabeln ſonderlich geſtaltet, denn dieſelben forne gantz ſpitzig, manchen das Ober-Theil des Schnabels auf die Rechte, manchen aber auf die lincke Seiten gewachſen iſt, und wird denen erſten eine beſondere Krafft zugeſchrieben, welche ſie dem Waſſer, wovon ſie in denen Kefigten ſauffen, geben könnten, welches alsdann zu einem und andern Dingen zu gebrauchen wäre.

109. Vom Seiden-Schwantz.

MAn findet dieſe Art Vögel nicht alle Jahr, ſondern ſie ziehen wohl öffters in 4. 5. und mehr Jahren erſtlich, und hält man insgemein dafür, er ziehe alle ſieben Jahr einmahl, welches aber ungewiß. Es iſt deſſelben ſeine Brut, weiln er hier nicht brutet, unbekannt, er iſt ſonderbar ſchön von Federn, maſſen derſelbe am Bauche Ziegel-röthlich, doch etwas blaſſer, gleich einem Gümpel oder Roth-Schlegels-Sicken, und auch in ſolcher Gröſſe iſt, hat ſchwartz-graue Fittige, und einen ſchwartzen Schwantz, in welchen auf jeder Feder am Ende, nehmlich auf der Grete ein hoch-rothes Pünctlein ſitzet wie ein Lein-Saamen-Korn, wie auch in- oder auf de-

nen Fittigen. Auf dem Kopffe hat er eine erhobene Kuppe, welche er im Sitzen mercklich in die Höhe recket, und an Augen und unterm Halße ſchwartz gezeichnet iſt. Seine Nahrung iſt hier zu Lande Wacholder-Beer, die er ſonderlich gerne ſuchet, deswegen er auch auf denen Heerden öffters in Menge gefangen wird, weil er ein tummer Vogel iſt, welcher mit ſchieſſen leicht zu bekommen, und auch in groſſer Quantität geſchoſſen werden können, denn er die Art hat, daß wenn er fußet gantz nahe an einander hüpffet.

110. Von dem Kern-Beiſſer.

Es iſt dieſer Vogel an Gröſſe wie ein Seiden-Schwantz, oder Grienitz, ſiehet aber gelb-braun von Farbe, und hat ſchwartz- und weiß-geſchacktigte Federn auf denen Fittigen, wie auch weiſſe Flecken unten an den Schwing- und Schwantz-Federn, daß man ihn dadurch in Fliegen gar wohl erkennen kan. Sonderlich aber iſt er mit einem dicken Schnabel verſehen, worinn dieſer Vogel eine dergeſtalt groſſe Stärcke hat, daß er damit einen Kirſch-Kern in Geſchwindigkeit, und zwar alle auf dem Spalt zerſpalten kan; ſo, daß man ſich deſſen verwundern muß. Er brutet auch hier zu Lande, und zwar auf Buchen und Eicheln, rc. wie die Zippen oder Amſeln, bringet gemeiniglich 4. Junge aus, ziehet Herſt-Zeit bey ſtarcken Flugen vorbey, und wird ſonderlich aufm Leime vielfältig gefangen. Es bleiben

ihrer viel Winters-Zeit hier zu Lande, in welcher Zeit ſie ſich mit den Stein-Büchen-Saamen, welches ein hartes Gewächſe, und inwendig ein kleines öhlichtes Kernlein in ſich hält, zu nähren pflegen.

III. Von dem Gümpel/Blut-Fincke/Thum-Pfaffe oder Rothſchlegel.

Solcher kommt an Gröſſe bey nahe dem Kern-Beiſſer bey, iſt aber an Farben weit ſchöner, maſſen derſelbe, zumahln der Hahn, am Bauche biß an Schnabel hinauf recht hoch Ziegel-roth, unten aber, unter dem Schwantze, etwas weiß, und auf dem Rücken Aſchen-grau mit ſchwartzen Schwing-Federn iſt, hat einen ſchwartzen Köpff, biß auf die Augen, als wann er eine ſchwartze Mütze aufgeſetzet hätte. Er brutet hier zu Lande nicht leicht, ziehet Herbſt-Zeit auch auf zimlich ſtarcken Flügen, hat einen ſchwartzen dicken Schnabel, ſeine Nahrung ſind Eber-Eſchen-Beer, brutet, wie man ſaget, 4. Junge aus, auf Büſchen. Er wird aufm Leime, auch in Schneideln vielfältig gefangen, das Weibgen iſt am Bauche viel blaſſer oder grauer als der Hahn. Es iſt ſonſt ein kluger und tichtender Vogel, welcher, zumahl wenn er jung zu haben, nicht alleine ſonderbar kürre zu machen iſt, ſondern auch leichtlich pfeiffen lernet, was man will. Er bleibet auch mehrmahls einzeln

Winters-Zeit hier zu Lande, da er dann denen Birn-Trag-Knopffen überaus ſchädlich iſt, indem er, wann er einen ſolchen Baum ausmachet, die Knopffen ſubtil auszuhülſen, und die Körnlein zu ſeiner Nahrung heraus zu ſuchen weiß. Doch iſt er davon leicht zu bringen, wann man ſolches gewahr wird.

112. Von der Lerche.

Dieſer Vogel wäre wohl nicht nöthig zu beſchreiben, indem deſſen Eigenſchafften jedermänniglich bekannt ſind, doch iſt nur mit wenigen zu gedencken, daß dieſelben alle Herbſt, wie andere Vögel, und zwar in einer ſolchen unglaublichen Menge ziehen, daß ſie auch öffters gantze Felder bedecken Und zwar ſo ziehen ſie am meiſten um Michaelis, ſie bruten meiſtens im Sommer zweymahl, auch zuweilen bald, denn wann ſie im Früh-Jahr um Lichtmeſſe, zu welcher Zeit ſie ihre Ankunfft præcisè haben, wieder ankommen, ſo gatten ſie ſich gleich zuſammen, und bringen in der groſſen Kälte Junge aus, daß man derer in Miſthauffen, allwo ſie die Brut warm erhalten können, bey härteſter Kälte und Schnee geſunden hat, doch geſchiehet dieſes ſelten. Ihre Nahrung iſt Gewürm, Hafer-Körner, welchen ſie hülſet, wie auch Herbſt-Zeit grüne Saat, und wie alle Vögel dann und wann Sand zu ihrer Cur genieſſen, alſo hat auch dieſer Vogel allezeit dergleichen in ſeinem Magen. Sie werden mit Klebe-Garn wie auch in Nacht-Garn, mit

Tyraſſen im Mauſe-Zeit, nemlich im Auguſto, vermittelſt des Baum-Falckens, vor welchem ſie ſich zu ſelbiger Zeit ſonderlich drucken, nicht weniger mit dem Spiegel, gefangen.

113. Von der Heide-Lerche.

Es kommt dieſe Art Lerchen vorgeſchriebenem an Farbe gantz ähnlich, auſſer daß dieſelbe kürtzer von Schwantze und im Fluge anders thut, denn dieſelbe alles in Bögen pfleget zu fliegen, und liget zumahlen beym Zuge gerne an Höltzen und auf Leeden, allwo ſie ſich mit Gewürm nähret, ſie bringet ihre Jungen in den Höltzern auf Schlägen auf der Erden und gemeiniglich 4. biß 5. aus, bey welcher Brut ſie ſonderlich in die Höhe zu ſteigen, und wieder ab, auf einen Baum fuſſend, angenehm zu ſingen, pfleget, welches ſie aber nicht länger antreibet, als biß ihre Junge aus dem Neſte ſeyn. Sie werden auf ſonderlich hierzu bereiteten Rück-Heerden gefangen.

114. Von der Mantel-Krahe oder Blarack.

Dieſer Vogel iſt von Gröſſe als ein Nuß-Heger, hat ſchöne blaue Farbe, und auf dem Rücken braunlich. Sie brutet hier zu Lande nicht, ziehet auch nicht alle Herbſte dieſer Gegend vorbey, oder doch wenigſtens ſehr einzeln. Ihre Nahrung iſt um dieſe Zeit, da ſie ziehet als in

in der Ernde, Körner, maſſen ſie gantze Korn-Aehren hinterbringen und verſchlucken kan, ſie hat einen ſchwartzen Schnabel, von Geſtalt wie der Nuß-Heger, iſt ſehr fett und wohlſchmeckend.

115. Von denen Spechten/ als dem Schwartz-Specht oder Hohl-Krähe.

Dieſer Vogel iſt unter denen Arten Spechten der gröſſeſte, maſſen derſelbe in Gröſſe als eine Krähe iſt, von Farbe iſt er auch Raben-ſchwartz, und hat eine rothe Blatte auf dem Kopff. Sein Schnabel iſt von ſonderbarer Starcke, und formiret in Geſtalt eines zugedruckten geometriſchen Zirckels, mit welchem er die Bäume an denen Orten, allwo ſie wandelbar worden, öffnet, und die Würme oder den Krebs mit ſeiner Fingers-langen, hinten und forne mit vielen harten Wieder-Häcklein, verſehenen Zungen, als einer Pfriemen dicke, herausholen, und zu ſeiner Nahrung genieſſen kan. Seine Jungen hat er in ſolchen hohlen Bäumen, in welche er ein Zirckel-rundes Loch hinein arbeitet, und ſelbiger gemeiniglich 3. biß 4. darinnen ausbringet. Er ziehet niemahls weg, ſondern bleibet Winters-Zeit dieſer Orten, da er ſich meiſtens mit Ameißen und Bienen ernähret. Es hat ſonſt dieſen Vogel die Natur mit beſonders

harten

harten Federn, als ein Fiſch-Bein ſo ſteiff, in ſeinem Schwantze verſehen, vermittelſt welchen er ſich an denen Bäumen hinauf ſchieben und ſtämmen kan. Und wie andere Vögel an denen Füſſen forne 3. Krallen oder Klauen haben, und hinten nur eine, ſo hat dieſer Specht forne nur zwey, hinten aber hingegen auch zwey, und zwar ſo ſind die äuſſerſten beyden merckllich länger und ſtärcker, als die innern, um ſich damit deſto beſſer befeſtigen zu können. Er kan anders nicht gefangen werden, als daß man ihme bey der Nacht dieſe Löcher, worinnen er bleibet, verſtopfet, und darinnen haſchet. Doch wird er auch, wiewohl ſehr ſelten, auf denen Leim-Geſtellen betrogen, indem er an ſolchen, als dürren Gipffeln, ſeine Nahrung ſuchen will, und alſo behängen bleibet.

II. Von dem Grün-Specht.

Dieſer giebt der Hohl-Krähen wenig an Gröſſe nach, und iſt, zumahl der Hahn, recht ſittig grün, und, wie die Hohl-Krähe, roth auf dem Kopffe, das Weibgen oder Sicke aber iſt nicht ſo ſchön grün, ſondern etwas blaſſer, hat auch nicht ſo viel rothes auf dem Kopffe. Sonſt iſt dieſer Vogel in allem an Geſtalt wie die Hohl-Krähe, ſuchet ſeine Nahrung auf ſolche Art, bringet auch alſo ſeine Jungen aus, und ziehet, wie jene Winters-Zeit hieſiger Orten nicht hinweg.

117. Von

117. Von dem bund- oder roth-Spechte.

DIeſer ſeynd dreyerley, und iſt immer eine Art kleiner, als die andere. Sonſten aber ſind ſie ſowohl an Farbe einander gleich, nemlich ſchwartz-geſchack, und auf dem Kopffe und unter dem Schwantze roth, als auch ſuchen ſie ihre Nahrung, wie der ſchwartze und grüne Specht unter andern in fichtenen Saamen, ja ſie ſind in allem alſo geartet, wie jene.

118. Vom Blau-Specht.

DIeſer iſt etwas kleiner als vor-beſchriebene, und bey nahe, wie etwa ein Eiß-Vogel, er iſt an Farbe blau auf dem Rücken, und Ziegel-röthlicht am Leibe, er hecket, wie jene, in hohle Bäume, und ſuchet ſeine Nahrung auf denen Bäumen in Gewürme, ziehet auch Winters-Zeit nicht weg, ſondern ſuchet zu ſeiner Nahrung die todten Fliegen, wie er dann öffters in die Gebäude und Gemächer einkriechet ſelbige zu haben.

119. Von dem Baum-Reiter.

UNter dieſen Spechten allen nun, iſt dieſer der kleineſte, und zwar in der Gröſſe wie ein Weiden-Zeißig, hat auf dem Rucken grauſprencklіche Farbe als eine Lerche, am Leibe aber iſt er weiß,

er iſt den gantzen Tag nicht müßig noch ſtille, ſeine Nahrung zu ſuchen, welche ebenfalls im Gewürme beſtehet, hat ein dünnes und forn krummes Schnäbelein, und brutet ſeine Jungen, deren gemeiniglich vier ſind, auch in hohlen Bäumen aus.

120. Von dem Wiedehopff.

Dieſer Art Vögel ſehen gelb bräunlich, und in denen Flügeln ſind ſie ſchwartz und weiß, gantz dichte geſchäcket, daß es im Flügeln ſcheinet als ein Bret-Spiel, ſo hat er auch im Schwantze und in ſeiner Crone, aufm Kopffe, dergleichen ſchwartze und weiſſe Fecken, welche er gleichfalls im Schwantze beym Flügen zeiget, die Crone aber lieget ihme im Fluge hinterwärts, wann er aber ſitzet oder läufft, ſo machet er dieſelbe aus einander, als eines Thalers groß, welches ihn ſehr angenehm zu ſehen machet. Es iſt ſonſt ſo ein heßlicher und unflätiger Vogel, ſo ſchön als er von Federn iſt, maſſen er zu ſeinem Neſte, welche er in hohle Bäume bauet, den garſtigſten Koth zuſammen trägt. Er brutet vier Junge aus, und ſuchet ſeine Nahrung von Gewürm, welches er meiſt aus der Erden ſuchet, als eine Schnepffe. Dieſer Vogel iſt ſonſt eine gewiſſe Anzeige der Aenderung des Wetters, geſtalt derſelbe vielfältig pflegt zu ruffen, wenn er ſelbiges bey ſich vermercket. Er ziehet, wie andere Vögel, auch weg, und zwar ſo kommt er im Früh-Jahr faſt

am letzten und ziehet Herbſt-Zeit gleich anfänglich, und zwar im Auguſto, wieder mit fort, kan alſo die Kälte nicht vertragen.

121. Von der Nachtigall.

Es iſt von dieſem angenehmen Vögelein, welches unter allen Vögeln wohl denen Menſchen das angenehmſte ſeyn mag, ſchon ſo viel geſchrieben worden, und hat ſich auch daſſelbe bey jedem allbereit ſo bekannt gemacht, daß es faſt nicht nöthig wäre, hier von ſelben weiters zu melden. Weiln aber vermuthe, daß nicht ſowohl deſſen Eigenſchafft, als Geſang, jedweden bewuſt ſey, ſo habe, ſo viel mir wiſſend, darvon weniges melden wollen: Und zwar ſo iſt dieſes Vögelein von Farbe graulicht, und am Leibe weißlicht, hat einen röthlichten Schwantz, und iſt etwas gröſſer als ein Aemmerling, es nähret ſich mit nichts anders, als mit Gewürme, und auch wohl Hollunder-Beer, dahero daſſelbe mit kleinen Gärnlein leicht zu fangen iſt, wann vorhero ein wenig Erde aufgegraben wird, ſo ſuchet daſſelbe darauf nach Würmen, und wird auf ſolche Art berücket. Es ziehet dieſer Vogel bald Anfangs mit hinweg, und kömmt am letzten wieder mit zurücke. Er brutet auf und in Dorn-Hecken, hat meiſt 4. Junge, welche Brut dahero leicht zu finden, weilen er dieſelbe (unweit darvon ſitzend) mit ſeinem Geſange balde verräth.

*122. Von

*122. Von dem Wendehalß.

Es ziehet dieſer Vogel gleich andern Herbſt-Zeit hinweg, von dieſem Welt-Theile, und kömmt im Früh-Jahre wieder, da er dann auf Art des Blau-Spechts ſich hoch zu ſetzen pflegt in denen Wäldern, und ſeines Gleichen zu ihrer Paarung mit lautem Ruff herbey locket, wiewohl dieſen ſein Ruff nicht wie den Blau-Specht ſeiner lautet, ſondern man findet faſt keinen Unterſcheid zwiſchen ihm, und dem Rittelgeyer hierinnen. Seine Geſtalt anbelangend, ſo iſts ein langhalſiger und ſchmächtiger Vogel, gleich einer Nachtigall, und drehet derſelbe ſeinen Kopff, wenn man ihm verkehret hält, gantz und gar herum, daß der Schnabel recht verkehrt zu ſtehen kömmt, dahero er auch ſeinen Nahmen hat. Seine Farbe betreffend, ſo iſts eine von ſehr bund-vermengten Farben, denn dieſelbe gantz geſchackt iſt, von dunckel- und gelb-brauner Farbe, am Bauch aber iſt er weiß, mit braunen Puncten eingeſprenget, am Halße aber gelbig und ſchwartz eingeſprenget, und unter dem Schnabel hat er weiß-geſprengelte zwey Striche, als einen Bart anzuſehen, und einen ſpitzigen Schnabel, welcher hinten etwas breiter, als ein anderer Vogel, iſt, die Fittige aber ſind braun und gelbe punctirt, gleich einer Wald-Schnepffe, der Schwantz und Rücken aber iſt anzuſehen gleich wie die Tagesſchlaffe, er hat kurtze Füße wie eine Meiſe, an welchen hinten und forn von auſſen

zwey lange, von innen aber zwey kurtze Krallen oder Zehen zu mercken ſind, ſeine Kuppe aufm Kopff kan er in die Höhe recken, als wie ein Nuß-Heeger. Er brütet in hohlen Bäumen, und nähret ſich wie die Spechte, von Holtz-Würmern, wie ſolches ſeine lange, mit Wieder-Hacken verſehene Zunge, gnugſam anzeiget.

123. Von der Roth-Kehle.

Dieſes Vögelein brutet hier zu Lande auf denen Büſchen, bringet meiſt 4. Junge aus, ziehet alle Herbſt hinweg, und zwar am ſpäteſten mit, denn man derſelben, wann das Laub von denen Bäumen gantz herunter iſt, noch in Menge ſiehet und fänget, und zwar meiſt in denen Geſchneiden, als worinn es ſich als ein tummes Vögelein ſehr leicht fänget. Seine Nahrung iſt Hollunder-Beer, wie auch Schnecken und Gewürme, das Hähnlein ſiehet der Sicken gleich, auſſer, daß das erſte etwas ſchwärtzere Füße, als jenes hat: Es iſt von einem angenehmen, und in der Stube bald meldendem Geſange.

124. Von dem Roth-Schwantz.

Es ziehet dieſer Art Vögel am allererſten mit aus hieſigen Ländern Herbſt-Zeit hinweg, und kommt auch am allerlangſamſten wieder, daß man dahero im Früh-Jahre, wann man

denſelben gewahr wird, ſicher glauben kan, daß alle Fröſte vorbey, und warme Nächte angehen. Seine Brut iſt in alten Bäumen, bringet 4. biß 5. Junge aus, und nähret ſich mit Gewürme, Herbſt-Zeit aber mit Hollunder-Beer, der Hahn ſiehet der Sicken nicht gleich, indem, wie die Sicke am Bauche weiß-gelbich, und auf den Rücken graulich, ſo iſt hingegen das Hahnlein am Leibe ziegelroth, und hat eine ſchwartze Kehle mit weiſſen Federn eingeſprenget, als wann es mit Schimmel angelauffen wäre, und haben alle beyde rothe Schwäntze, dahero ſie auch ihren Nahmen haben. Er wird in denen Geſchneiden, als ein tummes Thierlein, gleich der Roth-Kehle häuffig gefangen.

125. Von dem Fliegen-Schnepper.

Es bringet der Fliegen-Schnepper hier zu Lande ſeine Jungen aus, und zwar auf dem Buſche oder Zweig in denen Hecken, hat derſelben meiſt 4. biß 5. Seine Nahrung iſt denen jetzo beſchriebenen gleich, ziehet alle Herbſt und zwar Anfangs mit weg. Es iſt ein graues Vögelein, welches continuirlich in Hecken und Gebüſche herum kriechet, und ſeine Nahrung ſuchet, es iſt auch in denen Geſchneiden, wie obige zu fangen, und als ein feiſter, und wohlſchmeckender Vogel wohl zu eſſen.

126. Von der Graß-Mücke.

Dieſes Vögelein iſt von Gröſſe als eine Roth-Köhle, hat aber einen kürtzern Schwantz, und ſiehet von Farbe ſprenglich-graue, und am Bauche gelblicht, es hält ſich und ſuchet ſeine Nahrung allezeit in Wieſen und daſelbſt befindlichen Büſchen, unter welche es ſeine Brut leget, und ausbringt, hat gemeiniglich 4. biß 5. Junge, und iſt bey dieſer ſonderlich remarquabel, daß, wie anderer Vögel ihre Eyer mehrentheils ſprenglicht, dieſe hingegen recht Himmel-blau ſind, es nähret ſich mit nichts, als Geſchmeiß und Gewürm, und weil es am allererſten wiederum wegziehet, ſo kömmt es auch ſehr ſpäte, weiln es keine Kälte leiden mag, wiederum dieſer Orten an.

*127. Von der Stein-Klatſche.

Es hat dieſer Vogel mit der Graſe-Mücke viele Verwandſchafft, weiln er nicht allein von Geſtalt derſelben mercklich beykommt, nur daß ein klein wenig wichtiger und am Bauche weiſſer als jener iſt, ſondern auch mit ſeinem Flug, ſeinem Laut und übrigen Thun, wie die Graſe-Mücke geartet iſt, doch iſt dieſe Stein-Klatſche lieber auf dürren Leeden, und Stein-Ritzen, als Wieſen, wie jene, brütet auch ihre Jungen an ſolchen Orten, bey der Erden, in Löchern aus, woſelbſten

ſelbſten, wenn man dieſer ihrer Brut unwiſſend zu nahe kömmt, ſie dieſelbe mit ihren vielfältigen Hin- und Herfliegen, auch Auf- und Niederſchlagen, mit dem Schwantze, und vielen Locken, ſo gleich verräth, wiewohl ſie dieſelben dergeſtalt in den Steinen, ſo verblendet zu ſetzen weiß, daß man Mühe hat dieſelbe zu finden. Es hat dieſelbe gemeiniglich vier weiſſe unvermerckt geſprengelte Eyer. Nähret ſich und ihre Jungen mit nichts, als Gewürme, und ziehet Herbſt-Zeit, wie andere Vögel, mit weg, und zwar ſo ſind ſie nicht die letzten. Im Früh-Jahre aber finden ſie ſich zu rechter Zeit wiederum ein.

128. Von dem Thum-Pfaffen.

DIeſe Art iſt von Farbe wie der Fliegen-Schnepper, ſuchet auch ſeine Nahrung in denen Hecken und Büſchen wie derſelbe, auſſer, daß er auf dem Kopffe oben biß an die Augen eine brandt-ſchwartze Platte, und von dieſer vielleicht auch ſeinen Nahmen hier zu Lande bekommen hat. Er bringet ſeine Jungen meiſtens 4. biß 5. auf dem Gebüſche aus, ziehet Herbſt-Zeit am erſten auch mit hinweg, und ſeine Nahrung iſt Herbſt-Zeit Hollunder-Beer, auſſer dieſer auch Schnecken und Gewürme, wie anderer dergleichen Vögel.

129. Von dem Fincken.

Es wird dieſe Art Vögel ohne allen Zweiffel jeden Menſchen bekannt ſeyn, maſſen er ſich nicht allein Frühlings-Zeit mit einem angenehmen Geſange, den er beſtändig überein, jedoch in vielerley Variationibus, beybehält, angenehm machet, ſondern auch bey Aenderung des Wetters, oder vorhandenen Ungewittern, durch einen continuirlichen ſchirckenden Laut eine infallible Anzeige giebt; Es iſt ein Ziegel-röthlicher Vogel am Bauche, oben aber, zumahln der Hahn, iſt graulicht und Stahl-grüne, von ſpiegelichten ſchönen Federn, und hat zwey weiſſe Federn in ſeinem grauen Schwantze. Die Sicke aber iſt blaß, am Leibe weißlicht, und auf dem Rücken nicht ſo ſchön glänꜩend. Er hat einen hilſenden dicken Schnabel, gleich einem Aemmerlinge, und nähret ſich mit Hanff, Lein und andern Geſämen, ſo genieſſet er auch Winters-Zeit, wenn er etwan einzeln aufm Zuge zurück bleibet, Hafer-Körner. Sein Neſt ſetzet er auf den Baum, zwiſchen, oder auf die Seiten-Aeſte, trägt daſſelbe von Baum-Mooß, Wolle, Haaren, ꝛc. zuſammen, und bringet 4. auch 5. Junge, aus. Diejenige Art und Weiſe, wie er nemlich auf dem Heerde gefangen wird, iſt ſeltſam, und von ſonderlicher Obſervation, und iſt hier zu beſchreiben zu lang, dahero davon in andern vorhandenen Büchern kan nachgeleſen werden. Beſonders beſchreibet Herr Bernauer, in ſeiner Beſchreibung, von Abrichtung

tung derer Vögel, von dieſen Fincken ſeinen vielfältig- unterſchiedenen Arten des Geſanges, und will dieſe Manigfaltigkeit ſelbſt obſerviret haben. Er ziehet alle Herbſte, und zwar in unzehlbarer Menge beyſammen, am ſtärckſten aber um Michaelis.

130. Von dem Buch-Fincken / Quecker / oder Zehrling.

ES gleichet zwar der Buch-Fincke jenem an der Gröſſe und Geſtalt ſehr, er iſt aber an Farbe ungemein ſchöner, maſſen derſelbe von Auror- gelber und weiß- geſprenckelter Farbe am Bauche, meiſtens aber unterm Halſe iſt, aufm Rücken aber dergeſtalt braun, gelb und weiß geſprenckt, daß er mit Luſt zu ſchauen. Seine Nahrung iſt jenem gleich, ſo ziehet er auch mit ſelben aufm Flug gemeiniglich, brutet aber hier zu Lande nicht.

131. Von dem Stieglitz und Hänffling.

DIeſe beyde Vögel ſind hier zu Lande gar ſehr bekannt, und zwar, was den erſten betrifft, ſo iſt derſelbe von Farbe ein, mit hochrothen, gelben, weiſſen, ſchwartzen, braunen und grauen Farben, ſonderbar von der Natur ausgeziertes Vögelein, an der Gröſſe als ein Zeißig, doch etwas ſchlancker. Er nähret ſich mit Geſämig,

welches es mehrentheils, zumahl Winters-Zeit, wenn er zurück bleibet, aus denen Diſtel-Köpfſen ſuchet. Es hat (beſonders der Hahn in der Herbſt-Zeit nicht weit von ſeinen Neſtlein vielfältig ſitzend) einen ſonderbar-ſchönen Geſang. Sein Neſtlein ſetzet er auf hohe Bäume, und zwar gerne auf die Linden, zu äuſſerſt auf die Aeſte ins Laub verborgen, welches er mit Mooß uud Wolle ſo künſtlich zu befeſtigen weiß, daß daſſelbe bey den ſtärckſten Winden unverſehret ſtehet. Er bringet 4. biß 5. Junge, die anfänglich nicht ſo ſchön von Farben wie die Alten, ſondern grau, als eine Sperlings-Sicke ausſehen, auſſer, daß ſie gleich die gelben Federn in denen Fittigen bekommen. Sie lieben ihre Jungen dergeſtalt, daß, wann das Neſtlein mit denenſelben abgenommen, in einem Bauer geſetzet, und derſelbe nach und nach fort biß zu einem Hauſe ans Fenſter gebracht wird, ſo werden dieſelben (unerachtet es ſonſten ein ſcheuer Vogel) dennoch ihre Jungen nicht leicht verlaſſen, ſondern ihnen dahin Gefräſſe zutragen, und ſelbige, biß ſie ſelbſt freſſen lernen, auferziehen. Belangend den Hänffling ſo iſt derſelbe von Farbe grau-ſprenglicht, eines ſchönen Geſanges, iſt mit der Flöte zu allerhand Liedern zu gewöhnen. Seine Jungen bringet er auf dem Buſche aus, und zwar meiſt 4. biß 5. welche er wie der Stieglitz liebet, und in Bauern oder Käfig auferziehet, ſein Zug iſt wie jener, auſſer, daß er meiſt einzeln ziehet, der Stieglitz aber hält ſich mehr zuſammen, ſeine Nahrung iſt Geſämig, wie des Stieglitz.

132. Von

132. Von dem Schwanſchel/ oder Grünling.

DJeſer Art Vögel findet man nicht viel hier zu Lande, ohnerachtet derſelbe hier brutet, und zwar bringet er ſeine Jungen 4. biß 5. auf dem Baume aus. Es iſt ein grünlichter Vogel, als ein Zeißig-Hahn, nur, daß er etwas ſtärcker und derber iſt, hat auch einen kürtzern Schwantz, ſeine Nahrung iſt allerhand Geſämig, am meiſten aber Hanff- und Lein-Saamen, maſſen er Herbſt-Zeit auf denenſelben Ländern am meiſten zu ſehen iſt. Er ziehet um Michaelis weg, wie andere Vögel, und kömmt im Früh-Jahr, doch ohne Geſang wieder, auſſer daß er mit einem wunderbahr-lautenden zweyſtimmigen Ruff ſeine Ankunfft und Wegzug anzeiget.

133. Von dem Zeißig.

ES iſt dieſes Vögelein, weiln es ſo wohl Winters- als Sommers-Zeit hier zu Lande vielfältig zu ſehen, nicht unbekannt, doch muß ich deſſen Eigenſchafft, damit ich keines vorbey gehe, auch mit beſchreiben, und bringet daſſelbe vermuthlich ſeine Jungen auf hohen Tannen oder Fichten, und zwar gerne bey Waſſern aus, wiewohl man von keinem Vogel-Fänger, oder Verſtändigen jemahls wird gehöret haben, daß er dergleichen Neſter gefunden hätte, dahero disfalls gedichtet wird, es mache dieſes Vögelein durch

gewiſſe hierzu tragende Dinge ſein Neſt unſicht-bar, welches ich aber an ſeinem Ort laſſe. Doch hat man dieſe Vögel öffters Geniſte zum Neſt tragen ſehen, und iſt vielmehr zu glauben, daß ſein Neſtlein dahero, weiln es auf der höchſten Tanne ihren äuſſerſten Aeſten gar ſonderlich klein verbirget und verſetzet, unſichtbar und unerkäntlich. Seine Nahrung iſt Fichten- und Ellern-Saamen, bey welchem letztern, weiln er ſehr hitzig, dieſer Vogel, wann er öffters an das Waſſer fällt, auf denen dahin gelegten Leim-Ruthen, auf welche er, ſich zu träncken, ſetzet, in groſſer Menge Winters-Zeit gefangen wird.

134. Von dem Zitſcherling.

Es ziehet dieſe Art Vögel hier zu Lande, wie der Seiden-Schwantz, ſehr ſelten, und zwar, ſo wird von denen Vogelſtellern, und erfahrnen Haußwirthen davor gehalten, es bedeute deſſelben Vorbeyziehen theure Zeit, es ſcheinet aber zu dieſer ſtraffbaren Anzeige dieſer Bothe etwas zu klein zu ſeyn. Es ziehet aber derſelbe, wenn er kömmt, in groſſer Menge, als der Zeiſig, iſt auch von ſolcher Gröſſe und Geſtalt, aber an Farbe weit ſchöner, zumahl das Hähn- oder Männlein, welches an der Bruſt ſonderbar rothgeſprengelt, aufm Rücken aber grauſpreckliche iſt. Seine Nahrung iſt Geſämig, und wird auf dem Leim-Geſtelle, als ein tummer Vogel häuffig gefangen.

135. Von

135. Von denen Meiſſen.

Dieſer Arten Vögel ſind fünfferley, nemlich 1. die Pick- oder Kohl-Meiße, welches die gröſte iſt, und gelbe mit einem ſchwartzen Striche am Bauche, einem ſchwartzen Kopff und blau-federichten Rücken, mit zwey weiſſen Federn in Fittigen und Schwantz. 2. Dann folget die Kupp-Meiſſe, dieſe iſt am Bauche weißlich, und auf dem Rücken braun-ſtreiffig, und hat eine braune Kuppe aufm Kopffe. Weiter 3. die Blau-Meiſſe, dieſe hat eine gelblichte Bruſt, und einen kurtzen Schnabel, iſt mercklich kleiner als jene, hat blaue Flügel, mit weiſſen Federn vermiſcht, wie auch einen ſolchen Schwantz. Dann 4. die Schwartz-Meiße, welche einen ſchwartzen Kopff hat, auch an der Bruſt etwas gelbe, aber mehr ſchwartzes hat, ſonſten aber blaulicht wie die Kohl-Meiſſe iſt, auſſer, daß ſie faſt kleiner, als die Mehl-Meiße iſt. Und endlich 5. die Schwantz-Meiſſe, iſt an der Bruſt weiß, auf dem Rücken aber braunlicht, mit weiß gemiſcht, und hat einen weiſſen Kopff, als ob ſie mit Meble beſtäubet wäre, vornehmlich aber einen ſonderlichen langen, mit zwey weiſſen Federn gemiſchten Schwantz, wovon ſie auch die Zahl- oder Schwantz-Meiße genennet wird. Dieſe 5. Arten Meißen nun, halten ſich gerne in Wäldern auf, woſelbſt ſonderlich die Schwartz-Kupp-Mehl- und Schwantz-Meiße ihre Nahrung auf denen hohen Fichten uud Tannen, vermuthlich von Gewürm

würm und Geſchmeiß ſuchen. Was aber die Kohl-Meiße betrifft, ſo genieſſet dieſelbe Herbſt-Zeit auch Beere. Es wird aber dieſer Vogel auch Winters-Zeits an das Luder fliegen, wenn es nemlich trocken oder gefroren iſt, und davon nagen. Sie hecken alleſammt in hohle Stöcke oder Bäume, und bringen 10. 12. biß 14. Junge aus. Sie ziehen Herbſt-Zeit bey ſtarcken Flugen, und werden häuffig auf dem Kloben nach der Pfeiffe gefangen.

136. Von der Bachſteltzen.

DIeſer Arten Vögel ſind zweyerley, jedoch haben ſie einerley Eigenſchafft, maſſen ſie beyde ihre Nahrung an denen Sümpffen und Flüſſen von Gewürm, am meiſten aber Waſſer-Schnacken ſuchen, auſſer, daß einerley grau und weiß, mit ſchwartzer Kehlen; welche hier zu Lande in hohle Bäume oder Gemäuere hecken, und 4. biß 5. Junge ausbringen, welchen ſie, gleich den Stieglitzen, vor Liebe nachziehen, biß an die Häuſer, wann ſie ihnen genommen werden, und in Bauren dieſelben auferziehen. Die andere Art aber ſiehet gelbe am Bauche, als ein Weyrauch, und hat hellgraue, auf dem Rücken mit gelb-vermiſchte Farbe. Sie bruten hier zu Lande wenig, oder gar nicht, halten aber mit jener Art den Hinaus- und Rück-Zug zu einer Zeit, nemlich im Früh-Jahr kommen ſie eher nicht, als biß ſie derer, in ihrer Natur empfundenen warmen Nächte verſichert ſind, und ihre Nahrung

von Gewürm erlangen können, weßhalber auch der Ackermann im Säen genau acht auf dieſen Vogel hat; Herbſt-Zeit aber gehen ſie am allererſten wieder mit fort.

137. Von dem Aemmerling.

Wiewohl ſich dieſer Vogel allhier Winters- und Sommers-Zeit aufhält, und von Menſchen und Viehe ſich eben nicht ſonderlich ſcheuen läſſet, ſo weiß man doch noch keine Invention, ihn in Quantität zu fangen, maſſen er gar kein Gelocke oder Geläuffer-Vogel annimmet. Er wird zwar aufm Leim, oder in denen Sprenckeln, doch wie obgedacht, ſelten betrogen; Alleine Winters-Zeit wird er am meiſten, jedennoch auch nicht ehe, als wenn das Feld vollkommen mit Schnee bedecket iſt, und er Geſämig auf denen Feld-Schmollen nicht ſuchen kan, auf dem Bemms gefangen. Er iſt an Farbe gelb- und braunfleckicht eingeſprenget, auf dem Rücken aber etwas bräuner, hat einen dicken Hülß-Schnabel, wie ein Canarien-Vogel. Im Schwantze hat er an beyden Seiten eine weiſſe Spieß-Feder. Seine Brut bringet er an der Erde, unter Büſchen, oder unter gräßichten Rändern aus, und hat meiſt 5. Junge. Es iſt ein delicater Vogel, ſüſſen und angenehmen Geſchmacks, und iſt gegen den Winter ſonderlich fett. Er ziehet zwar Herbſt-Zeit, doch iſt es mehr eine Regung der Natur bey ihme, als daß er aus hieſigen Landen ziehen ſollte.

138. Von

138. Von der Holtz-Muſchel/ oder wilden Sperling.

Damit des jederman bekannten Sperlings doch nicht vergeſſen wird, ſo will nur von dem wilden Sperlig oder Holtz-Muſchel melden, welche ihre Nahrung zwar, wie die Hauß-Sperlinge ſuchen, und ſich mit Körnern nähren: Sie ſind aber kleiner als wie jene, und anders an Farbe, denn ſie haben braune Köpffe, und weniger ſchwartzes unter dem Halſe, ſo ſiehet auch das Hähnlein gleich der Sicke, welches bey jenen auch anders iſt. Ihre Brut bringen ſie in hohlen Weiden und Bäumen aus, haben mehrentheils 5. Junge, ziehen Herbſt-Zeit nicht wie andere Vögel, ſondern halten ſich in denen Dörffern und Scheuren Winters-Zeit auf.

139. Von dem Zaun-König.

Es hat dieſes, zwar kleine Thierlein, doch eine ſolche ſtarcke Stimme, daß, wenn es anfänget zu ſingen, (welches mehrentheils bey Aenderung des Wetters zu geſchehen pfleget) man ihn vor einen weit gröſſern Vogel halten ſolte, da er doch, nechſt folgendem Weiden-Zeißig, der kleineſte iſt; Er iſt von Farbe braun und gantz ſubtile, weiß und ſchwartz eingeſprenget am Leibe, aufm Rücken aber iſt er ſchwartz-braun und braun geſprenget, er nähret ſich mit Spinnen und klei-

nen Gewürm, in Hecken, Gemäuren und alten Stöcken und Rändern, in welchen er auch ſeine Brut ausbringet, und iſt zu bewundern, daß dieſer kleine Vogel dennoch eine ſolche Menge Mooß zu ſeinem Neſte zuſammen träget, wie er dann ſelbige, zwiſchen Erde oder Steine ſo künſtlich einſetzen, und rund zuwölben kan, als ein Maaß-Topff, daß nichts, als ein kleines Löchlein zu ſeinem Eingange bleibet. Er bringet 8. biß 9. Junge aus, und ziehet wenig weg, die meiſten aber bleiben Winters-Zeit, und erhalten ſich von obbenannter Nahrung.

140. Von dem Weiden-Zeiſig und Gold-Hähnichen.

Dieſe beyde Vögel seynd von Gröſſe und Geſtalt einander gleich, ſuchen auch ihre Nahrung an kleinen Gewürmen auf denen Weiden, und andern Bäumen, in ſteter Bewegung, als die Schwartz-Meißen, auſſer daß das Gold-Hähnichen etwas gelblichter, als jenes ausſiehet, auch auf dem Kopff ein gold-gelbes Kiplein hat, als ein Gerſten-Korn, wie auch dergleichen Federn auf denen Fittigen. Sie haben beyde ihre Brut im Buſche und Geſträuche, bringen 4. biß 5. Junge aus, ziehen alle Herbſt mit hinweg, und zwar am allerſpäteſten, ſo klein ſie auch ſeyn.

Hierbey iſt zu mercken, daß dieſe in ihrer Eigenſchafft, Farbe, Brut, Zug und Nahrung beſchriebene kleinen Vögel alleſamt ihre Brut von dem

Feld-Hun an biß aufs Gold-Hahnichen binnen 13. biß 14. Tagen auszubringen pflegen.

*141. General-Punct.

BEy denen brütenden Vögeln iſt zu mercken, daß bey denen meiſten, ſonderlich Trappen, Aur- und Pirck-Wildpreth-Hünern, Wachteln, Schnepffen, &c. doppelte Federn zu befinden ſind; Nemlich: Es ſtehet an jeder langen Feder, welche dieſelben an dem Leibe haben, inwendig an der Granhe, eine kleine Pflaum-Feder, welche in dieſem Stiel mit heraus gewachſen, und inwendig derſelben, ſubtile mit angeleget iſt, worbey man, wie in allen Dingen, auch hierinnen, die wunderbare Vorſorge des allerweiſeſten Werck-Meiſters, welcher dieſen wilden Thieren vor denen zahmen, (als bey welchen man es nicht findet,) eine ſolche Verwahrung ihres Leibes mitgetheilet, vermittelſt welcher ſie ſich Winters Zeit conſerviren könnten, zu ſehen hat.

142. Wie wird der Vogel-Leim am dienlichſten zugericht?

Wann er weich werden will, ſo muß man von dem kleineſten Hartz, welches in denen Tannen-Blättern zu finden iſt, ſolches rein auslaſſen, und unter ein Nößel Vogel-Leim, ſo viel, als ein halb Hüner-Ey groß iſt, nehmen, ſolches auf denen Kohlen, jedoch gantz gemach, daß es nicht, wie es beydes leicht thut, anbrennet, alsdann wohl unter einander gerühret, und hernachmahls von dem

dem Feuer in friſchen Waſſer abgekühlet, ſo iſt er zähe, und hart genung. Iſt es kalt Wetter, ſo muß man denſelben öhlen, und zwar unter ein Nößel Leim, einen guten Löffel voll, des reineſten Lein-Oels gieſſen, (dann das Rüb-Oel friſſet den Leim) und mit dieſen Lein-Oel wohl umrühren, ſo hält er in denen Nebeln und naſſen Wettern deſto beſſer. Bey warmer Zeit aber wird er zu weich davon. Etliche wollen Kühn-Ruß darunter thun, damit er nicht ſo ſehr glänze, es ſoll aber dieſer Kühn-Ruß den Leim ebenfalls freſſen und zu ſchanden machen, und wird dahero von erfahrnen Vogelſtellern nicht vor tauglich gehalten. Bey hartem Froſte muß man die Hände in Brandtewein tuncken, und denſelben durchknäten und arbeiten, ſo frieret er nicht.

143. Was hat der Vogelſteller weiter bey Lockung derer Vögel mit der Baſt-Pfeiffen wahrzunehmen, und wie diſtinguiret er ſolche nach derer Vogel-Arten?

Es dienet erſtlich bey denen Schnerren zu wiſſen, daß, wenn der Vogelſteller dieſelbe wecket, (wie dann ſolche das Gelocke aufm Heerde bald anzeiget,) ſo muß er dieſe Vögel ſo ſtarck als er immer kan, anlocken, und je ſtärcker er ruffet, je eher läſt der Vogel ſich gefallen, anzufuſſen. Vor das andere ſo iſt bey der Zipperin in acht zu nehmen, daß ob gleich dieſelbe die Pfeiffe vertragen kan biß auf die Tritt-Reiſſer, auch wenn ſie ſchon angefußet hat, kan der Vogelſteller noch immer ihr

die Kluter hören laſſen, jedoch aber hat er ſich wohl zu wahren, damit er ihr ſolche alsdann nicht zu ſtarck, ſondern ſo leiſe als es müglich zu machen, hören laſſe. Die Wein-Droſſel aber muß dergeſtalt genau obſerviret werden, daß, ſo bald ſie nur in der Lufft anfänget, ſich nach dem Geſtelle zu ſencken, und herunter zu begeben, der Vogelſteller mit pfeiffen inne halten muß, denn ſonſt wird ſie gleich verſchüchtert, und gehet wiederum in die Höhe. Der Krammets-Vogel, Meer- und Schwartz-Amſel, aber können alles, es mag leicht oder ſtarck gepfiffen werden, gar wohl vertragen, doch iſt der Krammets-Vogel unter dieſen dreyen der ſcheueſte.

Von Waſſer-Vögeln.

Folget die Beſchreibung derer Waſſer-Vögel, ſo weit als man derer Eigenſchafften in Erfahrung bracht hat.

144. Von denen zahmen und wilden Schwanen.

Es iſt der Schwaan wohl der ſchönſte Vogel mit unter allen, nicht allein wegen ſeiner ſchönen gantz Schnee-weiſſen Farbe, ſondern auch wegen ſeiner Gröſſe und Geſtalt, es hat aber derſelbe einen rothen, im erſten

Jahre

Jahre aber gelblichten Schnabel, und oben auf demſelben unter denen Augen einen ſchwartzen Hügel oder Knoten, als eine Welſche-Nuß, welches ihn ſonderlich zieret, und die Füſſe ſind ihm gantz ſchwartz, ſonſten aber nebſt dem Schnabel wie eine Ganß formiret. Er leget meiſt 5. biß 6. weiſſe Eyer zu ſeiner Brut, und macht dieſelbe gerne an den Rand, nahe dem Waſſer, welche er auszubruten 4. Wochen zubringet. So iſt auch von dieſer Beſchaffenheit der wilde, auſſer, daß derſelbe mercklich kleiner, als jener iſt, und einen beſtändigen ſchwartzen Schnabel hat. Auch iſt zu mercken, daß die Jungen nicht gleich von Anfang weiß ſind, ſondern ſie haben graue wollichte Federlein/ als die jungen Gänße, wenn ſie ſich aber verkiehlen, ſo werden ſie braun von Federn, biß ſie ſich nach und nach vermauſen, alsdann bekommen ſie gantz weiſſe. Die wilden werden hieſiger Landen nicht viel geſehen, wenn ſie nicht durch See-Sturm erſchreckt werden, ſo verfliegen ſie ſich dann und wann, wie man dann an etlichen Orten hieſiger Gegend wohl ehemals welche gefangen hat.

145. Von der wilden Ganß.

Dieſe kömmt der zahmen Art an Geſtalt gleichfalls allerdings gleich, auſſer, daß ſie ſchmächtiger und von ſchärfferm Schnabel und gantz grau iſt; Sie leget 9. biß 10. Eyer, und bringet, nach 4. wöchentlicher Brut-Zeit, ihre Jungen in moraſtigen Orten, auf Früſchen und

Hügeln aus. Es ziehet dieſer Vogel vermuthlich nicht aus dem Europäiſchen Welt-Theile, wie andere Arten Vögel thun, ſondern Herbſt-Zeit nur nach denen Feldern, woſelbſt er ſich nicht weit von Seen oder Teichen gern aufhält und nähret. Er iſt einer von denen ſcheueſten und wildeſten Vögeln, welcher mit ſchießen nicht leicht an ſich kommen läſt.

146. Von dem Fiſch-Reiher.

Es ſind die Reiher gar unterſchiedlich, und wird man dieſelben am meiſten und erſten gewahr, wenn ſie Herbſt- und Frühlings-Zeit ihren Zug thun, und ſind erſtlich die groſſen, welche licht-grau auf dem Rücken, am Leibe aber weiß ſind, mit ſchwartzen Flinckerlein geſprenget, ſie haben einen ungemeinen groſſen langen geſchärfften rothen Schnabel, und gelbe Füſſe. Dieſe ſind noch halb ſo groß als andere, auch haben ſie einen ungemeinen weiten Kropff, in welchen man ein gut Maaß füllen kan. Weiter findet man kleinere, welche gantz dunckelgrau auf dem Rücken, am Kopffe aber ſchwartz ſind, auch einen ſchwartzen Schnabel, und blaue kurtze Füſſe haben. Dieſe beyde Arten haben auf den Köpffen ihre ſchöne Federn, gemeiniglich 2. oder 3. welche ihnen, zumahl im fliegen hinterwärts aufm Kopffe auffliegen, ſie horſten auch beyde nicht hier. Die dritte Art aber ſind die bekannten grauen, und hier zu Lande horſtende Reiher, welche auf hohen Bäumen, mehrentheils an ſumpffichten und moraſtigen

raſtigen, unweit von Seen und Flüſſen gelegenen Oertern, zu horſten pflegen, ſie bringen mehrentheils drey Junge aus. Ihre Nahrung iſt Fiſchwerck, dem ſie ſehr ſchadhafft ſind, denn gewiß davor gehalten wird, daß, wo ſie zu ſtehen pflegen (wie ſie denn jedesmahl biß an den Bauch ins Waſſer treten) die Fiſche gerne nach ihnen giengen, und ſie dieſelben alsdann leichter haben könten, welches daher wahrſcheinlich ſey, weiln, wenn die Fiſcher den Schmaltz in Reiſſen, oder am Angel hiengen, ſie mehr Fiſche als ſonſten, fangen ſollen. Ihren Fang anlangend, ſo werden ſie von groſſen Herren mit Falcken ſehr koſtbar und mit Solennitäten gebeitzet, und werden zu ſolcher Beitze ſchlechte Falcken, Blaufüſſe und Ger-Vogel, derer meiſt 2. biß 3. dran gelaſſen werden, am füglichſten gebraucht.

147. Von dem Storch.

Dieſer ſind zweyerley, nemlich der bekannten bunten, und hernachmahls derer ſchwartzen, welche ihre Horſte nicht ſo gerne an, oder auf Häuſer nahe an die Dörffer zu machen ſich getrauen, ſondern ſind lieber in Wäldern. Sie ſind gantz ſchwartz, und haben einen röthlichten Schnabel und dergleichen Füſſe. Die andern aber ſind weiß, und haben ſchwartze Fittige, welche, weiln ſie vielfältig Sommers-Zeit hier zu Lande in Dörffern und Städten horſten, genugſam bekannt ſind; Ihre Nahrung iſt allerhand Ungezieffer, ſo wohl vergifftes, als unvergifftes

in Moraſten und Sümpffen befindlich, als Frö-ſche, Kröten, Eydexen, Molche, und dergleichen, auch freſſen ſie, wann ſie Lerchen, Hüner, Wach-teln, oder andere Bruten finden, ſolche gerne hin-weg, beſonders aber ſind ſie denen Bienen ſehr ſchädlich, welche ſie in denen Wieſen von Blu-men dermaſſen häuffig ableſen, daß man offt-mahls bey denſelben gantze Hände voll funden hat. Sie ziehen beyde Arten Herbſt-Zeit hinweg, und kommen im Früh-Jahr, ſo bald ſie warmes Wetter, und vor den Froſt frey zu ſeyn mercken, wiederum zurück an ihre Horſte. Ihre Brut wäh-ret 3. Wochen, und bringen meiſt 3. biß 4. Jun-ge aus.

148. Von wildten Endten / und zwar von denen See-Rachen.

MAn findet die Art nicht offt hier zu Lande, weiln ſelbige ihre Brut nicht hier ausbrin-get, es iſt eine von den groſſen Arten Endten, gantz weiß und ſchwartz am Kopffe, ein Vogel der ſtarck fiſchet, und faſt unglaublich groſſe Fiſche verſchlingen kan, welche er im Halſe ſtecken be-hält, biß ſie von unten nach und nach verdauen und nachrücken.

149. Von der gemeinen groſ-ſen wilden Endten.

ES iſt denen Fiſchen dieſe Art ſo ſchadhafftig als die See-Rachen, weiln ſie nichts liebers

als

als Fiſche genieſſen. Sie bruten hier zu Lande in früſchichten Hügeln oder Kopffen, item auf Weiden-Bäumen, ja auch in Raben- oder Elſter-Horſten, welche ohnweit denen Teichen oder Flüſſen zu finden seyn, von welchen ſie hernachmahls ihre ausgebrutete Jungen (welches in 3. wöchentlicher Zeit geſchicht) von ſolchen Weiden oder andern Bäumen, vermuthlich im Schnabel behutſam herunter in das Waſſer zu tragen, und in Sicherheit zu bringen wiſſen. Der Endt-Vogel brutet mit der Endten, und wechſelt mit derſelben, daß ſie ihre Nahrung ſuchen kan, mehrentheils im Mittage, er ſiehet grau mit ſchwartz-glänzenden Kopff, und einer braunen Bruſt, und hat auf dem Schwantz aufwärts zwey krumm-gelauffene ſchwartze Federlein, hat eine heiſchere Stimme, da hingegen die Endte einen ſtarcken und lauten Schrey hat, ſiehet braun-ſprieklich, und hat gleich dem Endt-Vogel grüne glänzende Federn in Fittigen, ſie bringen meiſt 9. biß 10. Junge aus. Ihre Eyer ſind ohne Flecken, bloß grünlich, als ein Hüner-Ey groß, ſie machen ihre Brut in weiches Geniſte, welches ſie mit denen vielfältig von ſich gerupfften Pflaumen-Federn gantz weich, und bequem zu zubereiten wiſſen; ſie ziehen Herbſt-Zeit im Früh-Jahr wie andere Vögel, jedoch halten ſich derer auch viel Winters-Zeit auf den warmen Quellen und Flüſſen zurücke, und bleiben den Winter hier zu Lande.

150. Von der Schmal-Endte.

DIeſe ſind an Farbe der groſſen Endten gleich, jedoch mercklich kleiner, ſie bruten auch hier zu Lande, aber in groſſen Sümpffen und moraſtigen Oertern, ſie ziehen auch wie jene.

151. Von der Pfeiff- oder Speck-Endte.

MAn findet dieſe Art nicht eher hier zu Lande, als um die Zug- und auch offtmahls Winters-Zeit auf warmen und offenen Flüſſen. Sie ſind denen Schmal-Endten an Gröſſe gleich, auſſer, daß ſie von kurtzen Schnäbeln und Hälſen, und einem runden und derben Rumpff ſeynd, haben braune Köpffe, weiß am Bauche, und braune Flügel mit weiſſen Flecken, daß, wann ſolche fliegen, gantz geſchäcket anzuſehen ſeynd. Sie ſeynd auch wohl zu ſchieſſen, weiln ſie gleich wieder auffallen, wenn ſie geſprenget werden.

* Bey dieſem Endten-Geſchlecht iſt zu mercken, daß, ob man gleich hier nur wenig Arten, die man nemlich am meiſten hieſigen Orten vermercket, und die ihre Brut guten Theils hier haben, berühret hat; ſo ſind doch hingegen in dieſen Endten-Geſchlechte ſehr viel und mancherley Arten, von groß- und kleinen, auch allerhand bundfarbigen Endten, welche nicht alle Jahre hier zu Lande gemercket werden, und wird von verſtändigen Weide-Leuten davor gehalten, daß

weilen

weilen dieſes Endten-Geſchlechte Winters-Zeit in denen warmen Gegenden auf dem Gewäſſer ſich von allerhand Arten zuſammen halte, und dann gleich bey Anfang Januar. und Februar. zu reyhen oder ſich zuſammen zu züchten anfienge, ſo geſchehe denn, daß dieſe geile Art Vögel ſich zuſammen fänden, und von allerley eine ſolche Mixtur zur Welt brächten, wie man öffters hier zu Lande mit Verwunderung obſerviret, welches, wenn man ihre geile Art betrachtet, der Vernunfft ſehr warſcheinlich vorkommt.

152. Von Horbeln / oder Bläßlein.

Es iſt zu bewundern, wie dieſer Vogel, nebſt andern, Herbſt-Zeit von hier mit fortziehen kan, weiln ihm ſein Flug, wenn er hier geſprenget wird, gar zu ſchwerlich aufzukommen ſcheinet, und doch bleibet er nicht hier, könte auch wegen des Froſts nicht ſubſiſtiren; Er hält ſich aber Sommers-Zeit, jedesmahl an einem Ort beſtändig, und hält nicht viel von fliegen, wenn er nicht mit Gewalt forciret wird. Er brutet auf Früſchen, und zwar ſolchergeſtalt, daß er ſeine Brut auf einen vom Winde aufm Waſſer zuſammen geführten Klumpen Mooß oder Geröhrig zu ſetzen pflegt, mit welchen er Zeit-währender Brut hier und dar herum geführet wird, und bringet 4. 5. biß 6. Junge aus, welche er gleich nach ihren Auskommen mit auf das Waſſer führet, und ſie zu ihrer Nahrung als Waſſer-Schnacken, Gewürme und

Gewurtzel im Waſſer anführet. Man hält nicht dafür, daß dieſer Vogel ſich mit Fiſchen nähre, weilen er einen ſchmalen und ſpitzigen Schnabel, als ein Wachtel-König, oder Schnertz hat, forn auf demſelben hat er einen weiſſen oder röthlichen Klumpen Fleiſch, als eine halbe Haſel-Nuß, und iſt mit einer weiſſen glatten Haut überzogen, wovon er vermuthlich den Nahmen Bläßlein führet. Sonſt iſt er auf dem gantzen Leibe ſchwartz als ein Rabe, und hat lange ſchwartze, zum Rudern beſonders wohl geſchaffene Füße; Zum Eſſen iſt es kein delicater Vogel, weiln er eines widrigen pfuhlichten Geſchmacks iſt.

153. Von dem Taucher / oder Waſſer-Huhn.

Es kömmt das Waſſer-Huhn mit ſeiner Art zu fliegen, und ſich zu nehren dem Horbeln faſt gleich, maſſen dieſelben gleichfalls ſelten fliegen, wenn ſie nicht wiſſen, und ſich auch wie jene in dem Rohre oder Gebüſche, in Rändern mit Gewürme nähren, ſie haben auch einen ſolchen formirten Schnabel, ſind im übrigen von Farbe braun-ſprenglicht, und nicht viel gröſſer, als ein Schnertz. An dieſem Vogel iſt ſeine Geſchwindigkeit zu bewundern, geſtalt derſelbe, wenn er den Schützen ins Feuer ſehen kan, ſich ſo geſchwinde unter das Waſſer zu verbergen weiß als der Blitz, da dann hernachmahls die, auf das Waſſer ſchlagende Schrote über ihn wegprallen, und er ohne Schaden bleibet. Er ziehet auch wie andere

re Vögel, doch findet man derſelben öffters noch Winters-Zeit auf denen Flüßen.

154. Von der Ried-Schnepffe.

Es iſt dieſe an Gröſſe ſowohl als Delicateſſe gleich der Wald-Schnepffe, wie auch an Farbe und Geſtalt, doch iſt ſie in ihrem Fluge ungleich geſchwinder als jene, ſie ziehet auch wie andere Vögel, nachdem ſie hier zu Lande, doch anders nicht, als in denen groſſen Früſchen und Moraſten, ihre Jungen 4. biß 5. ausgebracht hat. Ihre Nahrung iſt gleich der Wald-Schnepffe, nehmlich von denen weißen zarten Würtzelein, welche ſie in denen Sümpfen zu ſuchen wiſſen.

155. Von der Haar-Schnepffe.

Dieſe iſt etwas kleiner als vorbemeldete, jedoch an Farbe und Natur iſt ſie derſelben allerding gleich.

156. Von der Pfuhl-Schnepffe oder Himmels-Ziege.

Man findet an Farben keinen Unterſcheid mit vorbemeldeter, auſſer, daß jene etwas gröſſer iſt, dieſe aber darinnen differiret, daß, wenn ſie geſprenget wird, dieſelbe in die Lufft hinaus ſteiget,

get, und hernachmahls einen krummen Bogen wiederum herabwärts flieget, und einen ſolchen vernehmlichen zitternden Laut, welches ſie mit denen Fittichen thun ſoll, von ſich hören läſſet, daß man ſich darüber verwundern muß, ſo wird ſie ſich auch öffters auf der Erden, wo ſie am Waſſer oder Sümpffen ſitzet, zumählen bey Veränderung des Wetters durch einen, mit zweyen Thonen wechſelnden Laut, hören laſſen. Sie brütet an Sümpffen, und auf Hügeln, ohne zugetragenes Geniſte vier Eyer aus, nachdem ſie 14. Tage geſeſſen.

157. Von dem Sand-Lauffer oder Grieß-Huhn.

Auch dieſes iſt eine Art derer Waſſer-Schnepffen, doch ſind es die kleineſten, ſie ſehen ſchwartz-ſprenglich, und haben weiſſe Brüſte. Sonſten aber, wie gemeldet, ſind ſie am Schnabel und Füßen gleich denen Schnepffen. Sie bruten hier zu Lande auf groſſen, in denen Flüßen liegenden und umfloſſenen Inſulen oder Grießen, auf bloſſen Sande, haben 2. biß 3. Junge, nähren ſich von Waſſer-Gewürme, und ziehen gleich Anfangs des Herbſts nach Jacobi, kommen auch zu erſt wieder auf dem Rück-Zuge, wie ſie dann durch ihren hellen Ruff, welchen ſie, wenn ſie geſprenget, auch Herbſt und Frühlings-Zeit, ſowohl Nachts, als Tages, bey ihrem Zuge von ſich hören laſſen, ihre Ankunfft gleich zu vernehmen geben.

158. Von der See⸗Schwalbe.

DJeſer ſind zweyerley, wiewohl von einer Farbe, als Silber⸗weiß, auſſer daß die eine Art etwas gröſſer, und wie die Endten dann und wann zu ſchwimmen pflegen, welches aber die andern kleinen nicht thun, ſondern den gantzen Tag auf Schwalben Art über denen Seen und Teichen herum ſchweben, und ihre Nahrung von Gewürme des Waſſers ſuchen. Sie bruten hier zu Lande im Röhrig 3. biß 4. Junge, ziehen aber wie andere Vögel.

159. Von dem Eiß⸗Vogel und Waſſer⸗Amßel.

ES iſt unter dieſen Vögeln, wegen ihrer Eigenſchafft kein Unterſcheid, maſſen ſie gleich bruten, gleich viel ausbringen, und an einerley Oerter, nehmlich am Uffer des Waſſers ihre Brut haben, ſo iſt auch ihre Nahrung einerley, nehmlich Waſſer⸗Würmer und Schnecken, ziehen auch beyde nicht hinweg, ſondern bleiben Winters⸗Zeit an denen offenen Quellen und Flüßen, woſelbſten ſie, weilen ſie, gleich einer Ganß oder Endte, mit Pflaum⸗Federn wohl verwahret ſeynd, die ſogenannten Waſſer⸗Schwaden und Würmer unter dem Waſſer gar künſtlich heraus zu hohlen, und in der gröſten Kälte ſich dadurch wohl zu erhalten wiſſen; doch ſind ſie an Farbe gantz ſehr unterſchieden, geſtalt der Eiß⸗Vogel

von einer ungemeinen ſchönen grünen Farbe, welche auf dem Kopfe, biß zum Rücken, wie auch an beyden Seiten herunter weiß und blau Karpenſchupig eingeſprenget und vermenget iſt, auf denen Fittigen zeigen ſich blau und weiſſe ſchöne Federlein, welche ſich im ſetzen als ein halber Finger breit, im fliegen aber noch eins ſo groß præſentiren; Unterm Halſe, wie auch unter denen Augen, nach denen Fittichen hinunterwärts findet ſich etwas weiſſes, mit Ziegel⸗ braunen Flecken, wechſels⸗ weiſe verſetzet, die gantze Bruſt aber, biß zum Schwantze, iſt Ziegel⸗ braun, oder roth, die Füße ſind ihme geſchaffen, wie der Meiße, nur daß ſie hoch⸗ roth und in denen Gelencken weiß⸗ ſtrieffig ſind, der Schnabel iſt von einer ziemlichen Länge und ſcharff⸗ eckicht, vorn einem Roth⸗ Specht nicht ungleich. Die Waſſer⸗ Amßel aber ſiehet nur ſchwartz mit unvermerckten Sprenckeln, und unter der Kehlen gantz weiß.

160. Von der Rohr⸗ Dommel.

Es kömmt zwar dieſer Vogel an Größe und Geſtalt dem Fiſch⸗ Reiher ſehr gleich, allein es hat derſelbe eine gantze andere Eigenſchafft, indem er von Farbe gantz gelbe, mit braunen Federn vermenget iſt, auf dem Kopffe aber eine braune Blatte und blaue Füße in Geſtalt eines Reihers hat. Er brutet hier zu Lande auf truckenen Früſchen in Sümpfen oder Teichen, bringet meiſt

vier

vier Junge aus. Er nähret ſich mit kleinen Fiſchen, und andern im Waſſer befindlich lebenden Geſchmeiße, ſonderlich aber iſt an dieſem Vogel zu bewundern, ſein ungemein ſtarcker, grober und dumpffer Schrieh oder Laut, welchen er Abends und Nachts, beſonders bey Aenderung des Wetters dergeſtalt hören läſſet, daß man ſolchen einer halben Meilen weit, bey ſtiller Zeit, hören kan. Einige halten dafür, es ſtecket dieſer Vogel, wenn er dieſe ſeine ſtarcke Stimme hören lieſſe, den Schnabel in den Schlam̃, worvon dieſer Laut ſo gedämpffet klinge; Allein, weiln ſolches von niemanden geſehen worden iſt, wirds billig noch in Zweiffel gezogen. Er ziehet balde von hieſigen Landen weg, und kommet, ſo bald die Sümpffe aufdauen, wiederum zurücke. In ſeinem Fluge hält er den Halß zuſammen, als ein Reiher, und wenn er Nachts ſich zur Ruhe geſetzet hat, ſo recket er den Schnabel gerade gegen dem Himmel in die Höhe, So iſt er auch von groſſer Boßheit, ſo, daß er, wenn er geſchoſſen, und nicht gleich todt bleibet, dem Schützen dergeſtalt mit krauß-gemachten Halſe begegnet, und an ihm mit hacken und beiſſen in die Höhe ſpringet, daß er ſich vor deſſelben Biſſen ſonderlich in acht zu nehmen hat.

161. Von dem Rohr-Sperling.

Dieſen kleinen Waſſer-Vogel auch nicht vorbey zu gehen, ſo ſiehet derſelbe an Gröſſe wie ein Aemmerling, an Farbe aber wie eine Holtz-

Muſchel, nur daß er an der Bruſt weißlicht, und von einem geſchmeidigen Schnabel, als eine Lerche iſt. Er hecket Sommers-Zeit in dem Röhrig, bringet 4. biß 5. Junge aus / ziehet aber Herbſt-Zeit unvermerckt hinweg. Er hat ſonſten nach ſeiner Gröſſe eine ungemeine ſtarcke Stimme, und reget ſich damit biß in die Nacht.

Von den Raub-Vögeln.

NOTA.

Bey dieſen Raub-Vögeln, welche nehmlich Krummſchnäblicht ſind, iſt zu mercken, daß bey denenſelben jedesmahl (1.) das Männlein kleiner als das Weiblein. (2.) Werffen ſie alle Morgen ihr Gewölle, das iſt, ſie ſpeyen die Haare oder Federn, welche ſich von dem von ihnen den vorigen Tag, genoſſenen Raube oder Aezung in dem Kropffe geſammlet haben, aus, auſſer deme ſie ſonſten nicht das geringſte zu ſchlagen oder zu fangen geſchickt ſind. (3.) So sauffen auch dieſelbigen nicht, ſondern finden ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Aezung.

162. Was

172. Was bemercket man an dem Stein-Adler?

Dieſer Adler iſt gleichſam der König unter denen allhieſigen bekandten fliegenden Raub-Thieren, nicht alleine wegen ſeiner Gröſſe, denn ihme kein Menſch ſeine Fittige aus-klafftern kan, ſondern auch wegen ſeiner Kühnheit und Grimmigkeit, welche er an Rehen und Haaſen, am meiſten aber an den Leztern, zu practiciren weiß, weiln gnungſam erfahren worden, daß, wenn er an ein Rehe kömmt, und nur etwas Blöſſe findet, er ſolches würget und zu Schanden ſchläget, ſeine Horſt hat er in denen Wäldern an einſamen und düſtern Oertern, auf hohen Tannen, da er ſich ſo wohl warzunehmen weiß, daß wann der Weid-mann ihn zu ſchieſſen ſich verborgen, dabey anſtel-let, er es ſo balde vermercket, und ſeinen Raub denen Jungen im vorbeyfliegen, ohne daß er fuſ-ſet, ſehr klüglich und geſchwinde vorzuwerffen weiß. Er bringet über zwey Junge nicht aus, ziehet auch nicht, ſondern bleibet das gantze Jahr hier, und nähret ſich meiſt von Haaſen, auch Luder, welche erſtere er an denen Bergen und Höhen wohl zu ſuchen weiß, und iſt von vielen alten Jägern obſer-viret worden, daß er in ſeine Fänge Steine faſſe, ſelbige über denen Dorn-Büſchen fallen lieſſe, und damit die Haaſen ſprenge. Er wirfft alle Morgen ſein Gewölle, wie andere Raub-Vögel

163. Von dem Schuhu.

Ob zwar dieſer entſetzliche Vogel an Gröſſe dem Stein-Adler nicht viel nachgiebt, ſo iſt er doch eine Eulen Art, indeme er derſelben nicht allein mit ſchleyrichten Geſichte und Farbe, auch mit Federn bekleideten Fängen, ſondern auch mit der leichten und hagern Geſtalt des Leibes, und groß ſchwingigen Fittigen, ſehr ähnlich kömmt, auch ſeinen Raub nicht, wie andere Raub-Vögel, des Tages, ſondern bey der Nacht, ſuchet. Er horſtet gerne an felßigte und klippigte Oerter, woſelbſt er in die Klüffte, damit er von denen Wettern geſichert ſey, ſeine Eyer auf bloſſen Boden leget, und über zwey nicht ausbringet. Seine Nahrung ſuchet er wie der Stein-Adler meiſt an Haaſen; und iſt zu bewundern, daß ungeachtet dieſer Vogel ſo ohnmächtig dem Leibe nach ausſiehet, er dennoch einen gantzen Haaſen in ſeinen Fängen heben, und in der Lufft zu ſeinen Horſt forttragen kan. Er ziehet nicht weg, ſondern bleibet Winters-Zeit hier.

164. Von dem Blau-Fuß.

Ob gleich dieſer Blau-Fuß an Gröſſe dem Hüner-Habicht nicht viel übertrifft, ſo hat er doch hingegen in ſeinen Fangen und Würgen einen mercklichen Vorzug, denn derſelbe geſchickt iſt Haaſen zu fangen, item Endten und Feld-Hüner, welche er nicht wie andere Vögel bey dem

erſten Schlage greifft, ſondern mit ſeinen Ballen ſchlägt, daß ſie gleich fallen, und alsdann von ihme erſtlich gegriffen werden. Er horſtet hier zu Lande in Wäldern ſowohl, als auch auf alten wüſten Thürmen und Gemäuer. Er wird wegen obbenannter, ſeiner würgiſchen Art, von denen Falckenierern ſonderlich geſuchet, und zu Haaſen und Endten gebraucht, man fängt ſelbige in der Rinne, und mit dem Sattel. Er ziehet Herſt-Zeit hinweg.

165. Von dem Habicht.

Wiewohl ſich dieſe Art ſo wohl Winters- als Sommers-Zeit hier zu Lande nähren kan, ſo findet man doch, daß ſolche in der Zug-Zeit mit fortgehen, im Früh-Jahre aber zeitig wieder hier ſeyn, und ihre vorige Horſte, welche ſie meiſt auf hohen Bäumen in Wäldern, wo es am ſtilleſten iſt, zu haben pflegen, wiederum ſuchen. Ihre Jungen, welche ſie nach 14. tägiger Zeit ausbruten, und zwar alle beyde, ſind 2. 3. auch wohl 4. Sie ſtreichen im Monat Junio meiſt von der Horſt ab, und werden dann in Habicht-Körben, Rinnen und Satteln, das iſt, auf einer Taube, welcher man Haar-Schlingen mit einem Leder auf dem Rücken macht, gefangen. Hierbey iſt zu mercken, daß die abgeſtrichenen, welche ſchon geraubet haben, zum Abtragen beſſer und würgiſcher ſeyn denn die Neſtlinge, oder die man von der Horſt ausnimmt, weiln dieſe nicht ſo raſch als jene ſeynd. Mit dieſem Vogel nun pflegt man

Feld-Hüner, Wachteln, auch wenn es ein ſtarcker Vogel iſt, wohl Haaſen und Reiher zu beitzen; doch ſind ſie den Feld-Hünern und zahmen Tauben, zumahl Winters-Zeit, am ſchädlichſten.

166. Von dem Sperber.

DIeſer iſt zwar etwas kleiner, auch kleiner geſperbert von Federn als der Habicht, und hat gelbe Fänge, auſſer deme kommt er ihme mit horſten, abſtreichen und ziehen, in allem gleich. Er wird auch abgetragen, doch brauchet man ihm nur auf Feld-Hüner (wann ſie noch nicht gar zu ſtarck) Wachteln und Sperlinge, welche Letztere ſich ſonderlich in ein hierzu bereitetes, und mit Dorn angefülletes Faß, wann man ſelbe erſtlich im Hofe oder Garten, vorhero eine gute Zeit darauf gewöhnen läſſet, hinein ſchrecken, und hernachmahls mit einem Garne überdecken laſſen, unerachtet ſie ſonſten ihrer ſonderbaren Klugheit halber nicht leicht zu betriegen ſind.

167. Von dem Baum-Falcken.

OB zwar zwiſchen dem Sperber und dieſem Baum-Falcken, an Gröſſe, Horſten und Zuge kein Unterſcheid iſt, ſo findet ſich doch derſelbe an Farbe, innaſſen dieſer auf dem Rücken blaulicht, und unterm Halſe gelbicht, mitten aber ſchwartz

ſchwartz ſiehet, anders. Sie ſtreichen am allerlängſten, und zwar um Jacobi erſtlich von ihrem Horſte ab, und ſeynd zum Lerchen ſonderlich zu gebrauchen, welche, wann man dieſen Vogel in der Lerchen Mauſe-Zeit, das iſt zu Ende des Auguſti, auf der Hand trägt, ſich ſonderlich drücken, durch Thyras oder Haar-Schlingen mit Plaiſir gefangen werden können. Es hat dieſer Falcke die Art, daß, wann er einen Weidemann oder ſonſten jemanden mit Hunden im Felde ſuchen ſiehet, er beſtändig bey demſelben bleibet, und über ihn herum revieret, damit, wenn etwa eine Lerchen geſprenget wird, er dieſelbe verfolgen kan.

168. Vom Schmerl.

Dieſen pflegt man im gemeinen Sprichwort derer Lerchen Zuchtmeiſter zu nennen, weiln ſelbige, wenn ſie mit ihm von hier wegziehen und wieder kommen, ſich ungemein vor ihm fürchten, und zwar mehr als vor dem Baum-Falcken. Es iſt ein kleines zartes geſperbertes Vögelein, gelber Fänge, und in der Gröſſe als ein Krammets-Vogel, iſt wohl abzutragen und behertzt zum beitzen, dann ob man denſelben nur zu kleinen Vögeln, als Lerchen und dergleichen braucht, ſo ſollen doch, wann man derer 2. oder 3. an ein Feld-Hun lieſſe, ſie daſſelbe fangen. Sie horſten hier zu Lande wenig.

169. Von dem Rittel-Geyer.

MAn mag dieſen Vogel wohl unter den Raub-Vögeln den unnützeſten nennen, maſſen ſein Fang in nichts, als Mäuſen, oder jungen unflugbaren Vögeln beſtehet. Er horſtet mehrentheils auf Kirch-Thürmen oder alten Gemäure, und incommodiret die Menſchen mit ſeinen unangenehmen Schreyen. Er ziehet wie andere Vögel weg, und kömmt zu rechter Zeit wieder.

170. Von der Horn- und Stein-Eule.

DIeſe ſind einander faſt in allem gleich, auſſer daß die Stein-Eule lieber im alten Mauer-Wercken, dieſe aber lieber in hohlen und klüfftigen Bäumen ſich aufhalten. Sie ſuchen beede ihren Raub, als Mäuſe des Nachts, welches ihr Gewölle, ſo ſie alle Morgen werffen, und in klaren Mäuſe-Haaren beſtehet, gnugſam anzeiget; Des Tages aber halten ſie ſich verborgen, weiln ſie ſonſten, wenn ſie erblicket werden, von allen und jeden Vögeln nicht allein hefftig angeruffen, ſondern auch vielmahl von denen Habichten gefangen und verzehret werden: Sie ziehen nicht wie andere Vögel.

171. Von der Mülane oder Schwalben-Schwantz.

UNter allen Raub-Vögeln mag dieſer wohl der kühneſte ſeyn, geſtalt er ſeinen meiſten Raub, als

als in der Heck-Zeit in Küchelm und jungen Gänſen, in Höfen und Angern ſuchet. Er iſt wohl bekandt, und dahero nicht nöthig wegen ſeiner Farben zu beſchreiben. Er horſtet hier, brütet 3. biß 4. Junge, ziehet am allererſten mit weg, und kommt auch ſo balde der Froſt vergehet, wieder an.

172. Von dem Mäuſe-Geyer.

Dieſes Vogels Raub iſt gemeiniglich Mäuſe und Fröſche, jedoch ſind ſie denen jungen Haaſen auch Gevögel mit ſchädlich. Sie horſten auf die Art, wie andere Raub-Vögel, ziehen zwar auch alleine nur hier zu Lande von einem Ort zum andern, als nemlich wann ein Paar dergleichen an einem holtzigten Orte und Gegend, wo Teiche oder Sümpffe, gehorſtet, und dann dieſelben zufrieren, ſo machen ſich dieſe Vögel in die ebenen Felder, und bedienen ſich derer Mäuſe, fallen auch wohl, wenn ſie Gelegenheit finden, auf die Luder. Sie ſind ſonderbar mit Teller-Eiſen, wann ein Froſch darauf gebunden wird, daß der Bauch oben kommt, zu fangen.

173. Von dem Fiſch-Geyer.

Mit horſten und Ausbringung der Anzahl Jungen gleichet dieſe Art denen vorbeſchriebenen, auſſer daß ihr Raub in Fiſchwerck beſtehet, welches, weilen ſie von der Natur mit Pflaumen-Federn gleich andern Waſſer-Vögeln verſehen

ſehen ſind, aus dem Waſſer heraus zu fangen, und fortzubringen wiſſen, daß es zu bewundern iſt. Sie ziehen Herbſt-Zeit hier weg.

174. Von dem Kautz und kleinen Stein-Kautz.

Es ſind zwar dieſe beyderley Arten Vögel einerley Geſtalt, Art und Natur, auſſer daß die Stein-Käutze etwas doch unvermerckt kleiner ſind: ſie bleiben Winters- und Sommers-Zeit hier zu Lande, und halten ſich in wüſten Gebäuden, auch hohlen Bäumen auf. Ihre Nahrung iſt mehrentheils Mäuſe, welche ſie des Nachts gleich denen Eulen ſuchen, und weilen auch zwiſchen dieſen Vögeln und allen andern eine ſonderbare Antipathie ſtecket, ſo werden dieſelbe, und zwar am beſten die Groſſen zu der Leim-Stange gebraucht, wormit die kleinen Vögel herbey gelocket und gefangen werden. Man will auch gewiß davor halten, daß, wenn dieſer Art Vögel einer, ein na-ckendes Weibs-Menſch ſehe, ſo würde er gleich des Todes ſeyn, weilen ich aber hiervon keine Probe habe, ſo will ich ſolches an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. Doch iſt dieſes gewiß, daß diejenigen Vogelſteller, welche mit der Leim-Stange nach Vögeln gehen, und dieſen Vogel darzu haben müſſen, niemanden von Weibs-Perſonen zur Wartung dieſes Vogels zulaſſen, und haben mich auch einige verſichern wollen, daß ſie es obbemeldter maſſen in Erfahrung gebracht hätten.

Sie

Sie werden nicht anders gefangen, als daß man ihre Höhlen und Löcher, worinnen ſie des Tages ſind, verſtopffet, und heraus arbeitet.

175. Vom Neun-Tödter.

Es ſind derſelben zweyerley Arten, und zwar die Groſſen, welche auch Wild- oder Krück-Elſter genennet werden. Dieſe rauben allerhand kleine Vögel, biß auf die Amßel und Droſſel, unerachtet dieſelbe noch halb ſo groß ſind, welche, wenn ſie gefangen, am Kopffe nach dem Gehirn aufzufreſſen pflegen. Die andere Art iſt etwas kleiner, fängt auch wohl von denen gantz kleinen Vögeln offtmahls welche, jedoch iſt ſeine Nahrung zumahl Sommers-Zeit meiſtens Geſchmeiße, als Käfer, Butter-Vögel, groſſe Fliegen und dergleichen, und wollen etliche davor halten, es genieſſe dieſer Vogel ehe nichts, er habe denn neunerley todt gemacht, wovon man aber nichts gewiſſes haben kan, dieſes aber iſt gewiß, daß er May- und Küh-Käfer tödtet, welche er vielmahl auf Weiß- und Schwartz-Dorn an die Stacheln anſpießet, und ſie alsdann verläſſet, welches obige muthmaßliche Meynung in etwas beſtärcket. Ihre Horſt und Brut iſt auf heckichten oder dornichten Sträuchen, und bringen dieſelbe mehrentheils 4. biß 5. aus, ſie ziehen Winters-Zeit nicht weg, ſondern nähren ſich mit Verwunderung hier zu Lande.

176. Von dem Kuckkuck.

OB zwar dieſer ſeltſame und bey vielen vor einen Raub-Vogel geachtete Kuckkuck hieher nicht gehöret, anerwogen er nichts weniger als ein Raub-Thier iſt, ſo habe doch wegen ſeiner Geſtalt die einem Sperber in allem (auſſer Schnabel und Fänge) ſehr gleichet, mit in der Reihe gehen laſſen, und von ſelben etwas hieher ſchreiben wollen. Und zwar was ſeine Nahrung anbelanget, ſo genieſſet er nichts als Raupen und Würmer, denn er keinen Raub-Schnabel, ſondern in Geſtalt einer Tauben, hat auch dergleichen kurtze und ohne Raub-Klauen befindliche kleine Füßlein, wie die Tauben. Er kommt Frühlings-Zeit mit Rückung derer Knopffen, und gehet gleich nach Johannis-Tag wiederum weg, daß aber etliche unerfahrne, ſo gar auch Weid-Leute davor halten, er verändere ſich nach Johannis-Tag in einen Sperber und Raub-Vogel, ſolches iſt wider die Natur, maſſen GOtt ſeine Geſchöpffe nicht zweymahl im Jahre ändert, ſondern wie er ſie einmahl geſchaffen, beſtändig läſſet. Dieſes aber iſt gewiß, daß, ob ſie ſich wohl paaren und zuſammen züchten: ſie doch niemahls ihre Eyer in einem, von ihnen ſelbſt zuſammen getragenen Neſte ausbringen, ſondern ſie legen ſie in andere Vogel-Neſter, als der Graſe-Mücken, Bachſtelzen, und ſolcher Vögel, welche ihre Jungen mit Gewürmig fräßen, und laſſen ſie aufziehen. Wie ich dann ſolches ſelbſt mit Bachſtelzen erfahren habe, welche dergleichen einge-

eingelegtes Ey ausgebrutet, und hernachmahls in einem Vogel=Bauer, alwohin man ihre Brut mit dieſem Huren=Kinde geſetzet, auferzogen haben. Daß er aber, wenn er ſo weit auferzogen und flüchtig worden, alsdann ſeine Wolthäter ſelbſten wieder freſſen ſolte, iſt abermahl falſch, indem er nach ſeiner obbeſchriebenen Geſtalt derer Füſſe und Schnabels ſolches zu thun nicht vermag. Daß er aber denjenigen Vögeln, welchen er ſeine Eyer einleget, die Brut verderbe oder ausſauffe, daſſelb iſt nichts unmügliches: doch habe ichs nicht erfahren.

177. Von dem Nuß=Heyer.

MAn könnte dieſe Art Vögel faſt mit beſſern Recht, als die Neun=Tödter, wilde Elſter nennen, weiln dieſelbe mit Füſſen und Schnäbeln denenſelben ſehr gleichen, auch ſich mit Luder und Gevögel, welches ſie in denen Geſchneiden zu ſuchen pflegen, nicht weniger mit Ungezieffer, als Fröſchen, Molchen, Ottern und Eydexen nähren, Winters=Zeit aber pflegen ſie ſich mit Eicheln, Büch= und Haſel=Nüſſen, welche ſie im Kropffe Herbſt=Zeit in hohle Bäume und ſpaltige Klüffte eintragen, zu nähren, und iſt dieſes remarquable, daß dergleichen Vögel unter dem Schnee die Eicheln ſo accurat zu finden weiß, daß es ihm, wo er hinein hacket, ſelten fehlen wird. Er iſt von Ziegel=brauner Farbe, hat einen ſchwartzen Schwantz, und auf dem Kopffe lange Federn, welche er als eine Crone in die Höhe richten kan, beſon=

besonders aber hat er in denen Fittigen blau-weiß- und schwartz-färbichte, dermassen wechsels-weise, als Messer-Rücken breit, gesprengelte Federlein, welche man mit Lust ansiehet, seine Horst hat er an- und auf Eichenen und andern Bäumen, welche er von wenigen Geniste zusammen trägt, und meist 5. biß 6. Junge ausbringet. Er ziehet wie andere Vögel Flugweise beysammen.

178. Von dem Tannen-Heyer.

DIeser ist in allen geartet wie jener, ausser, daß er nicht in laubichten Höltzern, sondern in Tannen-Wäldern sich aufhält, dahero er auch vermuthlich seinen Nahmen führet, auch von Farben gantz anders, nemlich am Bauche schwartz und weiß gesprenckelt, als ein alter Staar, oben auf dem Rücken dunckel-brauner, als jener aussiehet, hat einen schwartzen Schwantz, mit zwey weissen Federn auf beyden Seiten, und einen schwartzen scharffen, doch etwas gebogenern Schnabel, als der erste, er nähret sich meistentheils mit Tannen- und Fichten-Saamen, wie auch Gewürme.

179. Von dem Golck-Raben.

ES mag wohl dieser schädliche Vogel einer mit von denen schädlichsten Raub-Thieren seyn, zumahl dem Haasen und Feder-Wildpret, in der Setz- und Brut-Zeit; und hält man dafür, daß dieser Vogel auf eine Stunde von denen Aesern

ſern und Ludern Wind erhalten könnte. Er horſtet auf die höchſten Tannen und andere Bäume, bringet 2. biß 3. Junge aus, welche mehrentheils auf Oſtern aus denen Eyern ſind, er ziehet nicht wie andere Vögel, ſondern bleibet Winters-Zeit allhier zu Lande.

180. Von dem kleinen Raben.

Dieſer, ob er wohl zwar etwas kleiner, ſo iſt er doch auch obigen gleich geartet, er horſtet in Höltzern, Wieſen und Gärten, und bringet 3. biß 4. Junge aus. Seine Nahrung iſt nebſt dem Raube auch Körner, maſſen dieſelbe im Früh-Jahre bey der Beſtell-Zeit viel Schaden an etlichen Orten anrichten. Man will auch gewiß davor halten, daß dieſe Art im Monat Junio nicht sauffen, welches dahero, weiln ſie in dieſer Zeit auf den Aeckern gantz matt zuſammen ſitzen und zu ſchreyen pflegen, leicht geglaubet werden könnte. Sie werden beym Schuhu auf Krähen-Hütten geſchoſſen, auch Winters-Zeit mit Bemſen gefangen. Die Krähe aber, welche an dem Leibe graulich iſt, horſtet nicht hier zu Lande, ſondern kommt erſtlich im Zuge hieher, und hält ſich, weil ſie von gleicher Art mit jener, biß wieder ins Früh-Jahr.

181. Von der Rücken.

Dieſe Art iſt von jener etwas geändert, denn ſie horſten zwar auch auf Bäume, jedoch in unzeh-

unzehlicher Menge zuſammen, ſo, daß man wol auf einem Baum 30. biß 40. Horſte zu finden pfleget, ſie haben ein ſonderlich heiſchern Schrey, und einen ſchifferichten Schnabel, ſie bringen 3. biß 4. Junge aus, pflegen auch, wenn ihnen die erſte Brut verſtöhret wird, zum andernmahl zu hecken. Sie ſollen ſonderbahr zartes Wildpreth haben, dahero die Falckenierer ihre krancke Vögel mit dergleichen zu ätzen pflegen. Ihre Nahrung iſt Körner und Gewürme.

182. Von der Dohlen.

MAn wird dieſe Art mit obiger gemeiniglich beyſammen finden, denn ſie auch gerne beyſammen horſten oder niſten, doch pflegt die Dohle auch gerne im Mauer-Wercke zu bruten, welches jene nicht ſo leicht thut, auch auf keine Aeſer oder Luder fällt, ſondern meiſt Körner, ſo wol Sommers- als Winters-Zeit genieſet, dahero ſie auch vielfältig mit dem Bemms betrogen wird. So hält man ſie auch vor einen eßbahren und wohlſchmeckenden Vogel, welcher nicht wohl unter die Raub-Thiere, auſſer daß er mit ſelben ſich zuſammen hält, zu achten iſt. Er ziehet nicht weg, ſondern bleibet, und wird meiſt ein Vorbothe des Schnees ſeyn.

183. Von dem Aglester.

DIeſes mag auch unter allen vorbeſchriebenen Vögeln der Auszug von Schadhafftigkeit ſeyn,

ſeyn, weiln er ſowohl in Feldern am kleinen Weidewerck, als auch in Höfen und Gärten, an Küchein und Eyern ſehr ſchädlich iſt, darbey ſind ſie ſehr liſtig, und laſſen ſich nicht leicht mit Schieſſen, oder ſonſten zu fangen bekommen. Sie horſten mehrentheils nahe an Dörffern und Städten, damit ſie nicht weit zu den Höfen haben mögen. Sonderlich iſt zu mercken, daß ſie ihre Neſter oder Horſten oben mit Geniſte zuwölben, damit ſie von Wettern und Schloſſen geſichert ſind, auf der Seiten aber laſſen ſie ein rundes Loch, daß ſie kaum hinein kommen können, bey welchem Eingang der Landmann zu mercken pfleget, wo daſſelbige Jahr die meiſten Ungewitter herkommen, maſſen ihn die Natur lehren ſoll, daß ſie dieſen Eingang allezeit gegen über machen ſollen.

Beſchrei-

Beſchreibung
Von der Mannigfaltigkeit der Arten Gehöltzes in denen Waldungen und Gehöltzen.

184. **Welches Holtz wird unter das harte gerechnet?**

1. Eichenes.
2. Buchenes.
3. Ahornes.
4. Meſſellernes.
5. Ellernes.
6. Ilmenes.
7. Leimenes.
8. Birckenes.
9. Birn-Baumenes.
10. Nuß-Baumenes.
11. Arlsbeer-Baumenes.
12. Aſchenes.
13. Apffel-Baumenes.
14. Zwetſchgen- oder Pflaum-Baumenes.
15. Stein-Büchenes.
16. Tax-Baumenes.
17. Wacholder-Baumenes.

185. **Welche Höltzer werden unter die weichen gerechnet?**

1. Kiefern oder Kühn-Baum.

2. Fichten-

2. Fichten.
3. Tannen.
4. Linden.
5. Aſpen.
6. Haſeln.
7. Kirſch-Baum.
8. Saal- und ander Weiden-Holtz.

186. Welche gehören unter die Buſch-Höltzer, die eigentlich als Geſträuche wachſen, und zu denen Hecken gebraucht werden?

1. Hollunder.
2. Saal-Weiden.
3. Weiß- und
4. Schwartz-
5. Hagedorn.
6. Schliß-Beern.
7. Riſtern-Holtz.
2. Wiede-Baum.
9. Haſeln.
10. Tax-Baum.
11. Weiß- oder Stein-Büchenes.
12. Rother Hollunder.

*187. Was iſt bey einer Holtz- oder Forſt-Vertheilung wahrzunehmen?

Gleich wie es bey einer Jagd-Vertheilung nicht ohne Læſion des einen Theils abgehen kan, alſo iſt bey einer Forſt-Vertheilung es noch weit eher und mehr zu beſorgen, je mehr das Holtz

eines ſolchen zu zertheilenden Ortes im Werthe iſt. Maſſen ja bekannt, daß der Wuchs derer Höltzer dergeſtalt ungleich, daß faſt nicht ein Acker wie der andere bewachſen, item des Holtzes Güte auch dergeſtalt ungleich vermenget iſt, daß manches hartes Fleck, oder Acker, noch eins ſo geſchickt und brauchbaren Ober-Wuchs, als der andere hat, dahero dergleichen Theilungen ſich ſo accurat zu zertheilen, nicht practiciren laſſen wollen; Wenn es aber ja nicht anders ſeyn will, und man muß eine Theilung machen, ſo achte ich vor nöthig, dabey folgende Puncta in acht zu nehmen; Als nemlich, daß zum

Erſten, die Refiere alle ausgemeſſen, bey dieſer Meſſung aber der Boden derer Refiere jedes inſonderheit angemercket werden, ob er nemlich von einem ſolchen geilen und dienlichen Erdreich beſchaffen ſey, welches durchgehends einerley, oder ob ſteinige, ſalpetrige, thonige, oder wäſſerige Flecke darinnen zu finden ſeyn, da denn freylich hierauf mercklich zu reflectiren iſt; Hernachmahls und zum

Andern, ſo muß die Art des Gehöltzes, ob es lauter hartes, oder ob es theils Orten mit ſchwartzen Holtze vermenget, item in was vor einem Werthe es an dieſem oder jenem Orte ſey, ob es an etlichen Oertern auch an Fluß zu bringen ſey, und dergleichen, wohl judiciret werden, auſſer dieſen, ſo kan gleichergeſtalt dem einen Theile zu wehe geſchehen; Nicht weniger wird zum

Dritten

Dritten, ſo iſt auch auf die Sommer- und Winter-Lagen mit zu ſehen, damit nicht etwa dem einen Theile einerley oder mehr zugetheilet werde, denn dem andern; denn ja gnung bekannt iſt, daß eine Winter-Lage noch eins ſo bald und ſtarck ſömmert oder ausgehet als eine Sommer-Wand, da dann hernachmahls, und zum

Vierdten, die Meſſung in dreyerley Sorte, als erſtlich in ſtännig- oder holtzbaren, hernachmahls in Mittel-Wuchs, und denn in Schlag geſetzet werden muß; So iſt auch zum

Fünfften, die Maſt zu obſerviren, damit nicht der eine Theil mit ſelbiger mercklichen Vorzug behalte, und den Nutzen davon alleine habe. Zum

Sechſten aber iſt vornehmlich auf die hergebrachten und berechtigten Huten und Trifften jedes Ortes zu ſehen, denn wo dieſe ein Refier leiden muß, ſo iſt es um den halben Wuchs deſſelben geſchehen.

Von der Eiche.

188. Auf was Art wächſet die Eiche, und wo kommt ſelbige am liebſten fort?

Es iſt dieſer zum Bauen und andern Dingen ſehr dienliche Baum, faſt an allen Orten, unter den ſchwartzen ſo wohl, als harten Gehöltze zu finden, maſſen derſelbe in Berg und Thal, in ſchwartzen und ſandigen, auch leimichten Boden,

fortkömmt, jedoch wächſet er, wie alles Holtz, eher und maſtiger an der Winter-Seiten, und in denen Gründen, als an denen Sommer-Bergen, und in ſteinigten Höhen. Doch iſt hernachmahls eine am Berge und Sommer-Seiten erwachſene Eiche, wie auch anderes Gehöltze, viel feſter, und zum Geſchirr dauerhafftiger, als jene, weiln dieſe kleinere Jahre hat, die als ein Horn auf einander gewachſen ſind. Wächſet ſie aber in dem ſchwartzen, als Kieffern-Tannen-oder Fichtenen Holtze, ſo hält ihr ſolches ſchwartze Holtz den Gipffel immer mit zuſammen, und ſommert alsdann dieſelbe nicht in Seiten-Aeſte, wie ſie ſonſten, wenn ſie frey ſtehet, ſich gerne ausbreitet, ſondern treibet über ſich, und bekommt alſo einen geraden ſchlechten Schafft. Doch iſt zu mercken, daß ein ſolcher Stamm, weiln er, wie ſchon gedacht, ſchatticht erwachſen, nicht wohl zu Brettern, Krippen, oder andern Bau, dienlich, weiln er bröſch und brüchig wie Kraut iſt.

189. Seynd der Eichen mehr denn einerley?

Es ſind derſelben gleichfalls wie bey denen meiſten Arten Gehöltzes zweyerley, und zwar, ſo wird die eine Art Stein- und die andere Loh- oder Roth-Eichen genandt, welche letztere von ſolcher braunlichten Farbe in dem Hiebe, wenn ſie angehauen wird, zu ſehen iſt, gleich dem Eller, daß die Axt oder Waffen davon gantz geſchwinde blau gebeitzet wird, auch ſchmeckt daſſelbe Holtz oder Spähn, ſehr zuſammen ziehend, als ein Gall-Apffel, des-

wegen

wegen, weiln es zur Farbe dienſam, ſolche Art Eichen die Färber lieber und theurer, als die andere bezahlen.

190. Kan die Eiche wie anderes weiches Holtz geſchneidelt werden ohne Schaden?

Es ſind freylich etliche unerfahrne Hauß-Wirthe auch wohl Forſt-verſtändige auf die Meinung gerathen, als ob das Schneideln denen Eichen nichts ſchade, ſondern man könte den Stamm wie die Schaaffe tractiren, welcher immer ſein Holtz trüge, und doch der Schafft, (weils ein feſtes Holtz), in ſeiner Tüchtigkeit bleibe. Alleine die Erfahrung hat dergleichen übeln Wirthen den Schaden balde gewieſen, indeme ſie befunden, daß durch das Schneideln der Safft auf denen Seiten mit Gewalt aus dem Hiebe wiederum in die Schöſſerlinge gedrungen, dargegen aber in denen Gipffel-Aeſten auſſen bleiben, die er nicht erreichen können, wordurch dann dieſelbe trocken und dürre worden, maſſen das eichene Holtz ohnehin porös iſt und zieht zumahl der Spint oder das Weiſſe die Feuchtigkeit gern an ſich, daß alſo der Baum mit Gewalt von der Näſſe von oben hinein Faulung bekommet, und wann er alsdann gehauen und genutzet werden ſoll, hat man inwendig Mülm oder Erde, an ſtatt feſten Kerns gefunden. Sonſten iſt dieſer Baum am allerbeſtändigſten und ſchicklichſten von der Eichel oder Frucht zuziehen, denn wenn er (vom Stock wiederum ausgegangen) gezogen wird, ſo iſt er nicht ſo gerade

und geſchicklich wie andere. Er iſt hiernechſt einer von denen feſteſten und dauerhafftigſten Höltzern, maſſen die Naturkündiger wollen, daß dieſer Baum in dreyhundert Jahr dauren ſolte, nemlich, er wachſe hundert Jahr, bleibe geſund hundert Jahr, und gehe wiederum ein hundert Jahr, verſtehe einen unbeſchädigten und geſunden Baum. Deme ungeachtet, ſo iſt er doch von der Kälte und Fröſten, nemlich im Früh-Jahr leicht an ſeinen Knopffen zu verderben, deswegen die Natur ihn am allerlängſten mit ſeinen Knopffen zurück behält. Seine Frucht iſt, ſo bald er ſeine Blätter von einander thut, gleich in Geſtalt der Welſchen Nüß-Früchte, zu ſehen und zu finden, er iſt auch auf denen Schlägen jedoch nach Erheiſchung der, in denen Waldungen befindlichen vorgeſchriebenen Quantität, als auf jedem Acker 32. Stämme Laaß-Reißer, am wenigſten ſchadhafftig zu zeugen, indeme derſelbe den jungen Unterwuchs nicht ſo ſtarck wie ander Holtz unterdrucket, weiln er ſeine Wurtzeln nicht eben nach Proportion ſeiner Stärcke, wie das Linden oder Buchene, weit um ſich wurtzelt, ſondern durch die Hertz-Wurtzel die meiſte Krafft und Geilung erhält. Dieſe Art Holtzung muß der Forſt-Verſtändige nicht nach der Spanne, (auſſer was einbiß zweyſpännig, welches zu Naben oder andern Wagner-Holtz gebraucht wird, die er doch der unterſchiedlichen Länge und Kürtze wegen wohl zu unterſcheiden hat) verkauffen, ſondern es muß derſelbe wohl betrachten, ob der Stamm geſchicklich, und geſund im Kern (welches er mit Anſchlagen

der

der Axt durch den hellen Klang hören kan) erwachſen, und ſo dann zum Böttiger-Holtze gleichſpaltig und dienlich iſt. Nicht weniger, wie viel er bey dieſer Bewandnüß brauchbare und unbrauchbare Scheidte und Wellen gebe, darnach er dann nach dem Werth der Kläfftern und Wellen, der auf jedem Refier gäng und gebe iſt, nach Abzug Schlager-Lohns, den Baum taxiren muß.

Es können auch die Schaalen von dem unartigen und zum Scheidten gebrauchten Eichen, an etlichen Orten, allwo es Loh-Mühlen giebt, genutzet werden, welches in Bündlein zuſammen, nachdem ſie abgeſchälet werden, gebunden, und nach der Hand verkauffet werden kan, welches die Loh-Gärber zu ihrer Häute-Gare gebrauchen. Es iſt auch dieſer Eichen-Baum der Kälte ſo weit unterworffen, daß derſelbe in ſtarcken Froſten von der Kälte dergeſtalt von einander gezogen wird, daß er wie ein zerfroren Ey von denen Aeſten an biß in die Wurtzel zerborſtet und zerreiſſet, welcher Riß hernachmahls in der Safft-Zeit mit Saffte in der Schaale wiederum anläufft und zuwächſet, daß es eine ſichtbare Rieffe oder Schärffe gibt, welche aus dem Baume auswächſet, und ſolcher Geſtalt, ein dergleichen aufgeriſſener Baum zu nichts anders als zu Scheiten, weiln dieſer Riß mehrentheils in den Kern gehet, zu nutzen iſt, und werden ſolche Eiß- und Wetter-Klüffte genennet. Dieſe Schaden aber ſind mit einem Bohrer, welcher in den Kern reichen muß, leicht zu probiren, ob ſie in den Kern gehen oder

nicht, denn wenn man bohret, ſo weiſen ſolche Geſund- oder Ungeſundheit die Bohr-Spähne, welche der Bohrer auswirfft, doch wird ſolches nicht gerne gelitten.

Von der Roth Buchen.

191. Wie wächſet die Roth-Buche?

Es iſt dieſe Art Holtzes faſt ſo vielfältig unter denen ſchwartz- und harten Gehöltze, als die Eiche zu finden, es wächſet aber daſſelbe viel maſtiger, zumahl an Winter-Seiten und Tieffen, als jene, iſt auch auf denen Schlägen, weiln es zum Geſchirre brauchbar und meiſt auch gerade wächſt, wohl zu dulten, nicht weniger wegen ſeiner Maſt, die vors Widpret ſehr dienſam iſt. Es kan ſolches zu Rade-Felgen, Achſen, Brettern, Rollen und andern Sachen zum Geſchirre dienlich gebrauchet werden, als Tellern, Wurff- und Korn-Schauffeln, Löffel, Streich- oder Molch-Breten an die Pflüge, Kannen und dergleichen. Es muß aber ſolches Holtz, wann es nutzbar und geſund erachtet wird, zwar nach der Spanne verkauffet, doch die Länge und Gerade des Schaffts wohl obſerviret werden. Dann ſolches alles auf die Erfahrung der Holtz-Verſtändigen ankommt, deswegen die Spanne nicht in einem beſtändigen Preiße hiermit beſtehen kan. Es iſt ſonſt dieſer Baum geartet, daß er ſtarcke und breite vielfältige Wurtzeln weit um ſich ſchläget, und zwar gantz flach auf der Erden weg, welche Wurtzeln,

tzeln, wenn ſie recht gegraben und loß gemachet, hernach mit dem umgefallenen Stamm ausgebrochen, zu reinen Schlitten-Kufen ausgeſchnitten werden können. Er dauret ſonſten nicht ſo lange als eine Eiche, maſſen derſelbe von Wetter leichtlich, ſo hart er ſonſten iſt, brüchig und ſtöckig wird, dahero auch, wann von ſelbem ein Aſt gehauen wird, in wenig Jahren ſolcher Hieb mulmicht wird, daß die Specht den Mulm heraus hacken, und ihre Jungen darinnen aufbringen. Es ſchläget auch vom Stamm gern wieder aus, jedoch gehet es beſſer und wächſichter von der Nuß in die Höhe.

Von der Ahorn.

192. Wo und welcher Geſtalt wächſt die Ahorn?

Dieſer Baum iſt nicht viel hier in denen harten Geholtzen zu finden, ſondern er ſtehet gantz eintzeln unter denen harten Gehöltzen, wächſet gerne gerade, wiewohl meiſt etwas knotig und hügelich, er hat ein ſchönes, hartes, kreideweiſes Holtz, welches als ein Spiegel gearbeitet werden kan, dahero die Bretter zu Tiſchen, Rollen, Schräncken, item, ſo es geſpalten, zu Tellern, Löffeln, Kannen, und dergleichen Geräthe ſehr ſchicklich ſind. Es iſt ein maſtiges, und ſchnellwüchſiges Holtz, deſſen Sommer-Latten ſo ſtarck und lang, gleich denen Aeſchen ausgehen, ſchläget auch gerne vom Stamm aus, jedoch iſt es artiger aus dem Saamen, welcher faſt denen Meſ-

ſellernen gleich kommt, zu zeugen. Seine Blätter ſind faſt geformet wie die Arls-Beer-Blätter, er wächſet gern hoch und ohne ſonderbare Seiten-Aeſte, iſt zwar auch nach der Spanne, jedoch mit Vorſicht wie vorgemeldtetes, wegzugeben. Seine Wurtzel greifft nicht ſo weit um ſich, als die Roth-Buche, dahero er auch auf denen Schlägen zum Laaß-Reißern ſonderlich dienlich und vortheilhafft zu ziehen iſt, maſſen er nichts ſonderliches vom Unterwuchs verdrucket. Er iſt ſonſt im Wetter dauerhafft, und iſt dem Mulm oder Stocken nicht unterworffen, hat eine gelbichte Schaale, welche durch das Wachsthum nach und nach ſich ablöſet, auf Art des Fichtenen Holtzes.

Von der Meſſellern.

193. Wie und wo wächſet das Meſſellerne Holtz gerne, und wozu iſt ſolches zu gebrauchen?

DIeſes Holtz iſt vielfältig in denen harten Buſch-Höltzern zu finden, maſſen daſſelbe mehr ins Geſträuche, als in den Baum gehet, wiewohl es auch zum Baume gezogen werden kan, es gehet aber mit ſeinem Wuchs langſam zu, indem daſſelbe alsdann gantz kröpffig in einander wächſet, auch unartig und höckerig, dahero ſolches gerne zu denen Hecken gepflantzet, und zu denen Branen gezogen wird, weiln es ſich ſonderlich vor andern Holtze in einander flicht, und

dauer-

dauerhafftig iſt. Es iſt ſonſten dieſer Baum zu denen Büchſen- und Piſtolen-Schäfften auch zu Zierung derer Fuß-Boden und Schräncken ſehr brauchbar, weiln ſolches fladerich und maſericht in einader wächſet. Dieſer Baum iſt auch nicht nutzbar zum Laaß-Reißern, weiln derſelbe, wie oben gedacht, ſehr unartig und wimmerich, auch langſam erwächſet, vielweniger eine brauchbare Frucht, ſondern nur einen harten flüchtigen Saamen, in Form eines Zwiefalters trägt.

Von der Eller.

194. Wo und an welchem Ort wächſet der Ellern-Baum gerne?

Dieſe Art Holtz iſt am allermeiſten zu finden an denen Waſſern und ſumpffichten Orten, weiln derſelbe wie einem jeden Menſchen bekannt, ſein Wachsthum guten Theils von der ſümpffichten Fettigkeit hat, dahero er auch jehling in die Höhe ſcheuſt, und an denen rechten fetten Orten jährlich halben Fingers breit offtmals im Saffte auffſetzet. Und ob er zwar unter die harten Gehöltze gerechnet, und ſein Holtz zum Brennen, beſonders wegen der dauerhafften Kohlen æſtimiret wird, ſo iſt es doch ein weiches, brüchiges und in dem Regen nicht daurendes Holtz, welches in weniger Zeit, gleich wie das Roth-buchene ſtöckicht und brüchig wird. Hingegen gehet es in den Waſſer-Bauen allem Gehöltze vor, maſſen daſſelbe, wann es vom Waſſer oder Sumpf beſtändig

ſtändig bedeckt bleibet, undenckliche Jahre dauret, daß man gar davor hält, es werde ſolches endlich in ſolcher Näſſe zu einem Steine, wie dann ſolches auch an etlichen Orten in dieſer Verwandelung gezeiget werden ſoll. Es ſchläget ſonſten am liebſten vom Stamme aus, und läſſet ſich leichtlich ſchneideln und in die Höhe bringen, weiln das Wetter ſeinem Hiebe oder Beſchädigung nichts ſchadet, ſondern wegen der ſonderbaren Fettigkeit balde wieder verlaufft. Sein Saame iſt formiret nach Proportion gleich den Kieffern, nur daß er vielfältig auf Träublein und in der Gröſſe gleich als die Arls-Beere zuſammen hänget, welcher hernachmahls Winters-Zeit, wenn er verdorret, ſich wie die Kiefern-Zapffen von einander thut und ausfällt. Iſt eine ſonderliche Nahrung der Zeißige.

Von dem Ilmen-Baum.

195. Wo und wie wächſet der Ilmen-Baum?

MAn hat dieſen Baum nicht viel in denen Gehöltzen hieſiger Oerter, doch findet man denſelben an ſandigen Oertern mehr, als am Schwartz-Erdigen. Und zwar ſtehet derſelbe gerne an Quellen oder Brunnen. Es iſt ein Holtz, welches fett erwachſet, jedoch ſehr unartig, ſeine Blätter ſind dem Stein-Buchen an Geſtalt gleich, doch aber noch eins ſo groß. Es wachſet in ſeiner Wurtzel ſonderbahr maſſericht und knotig,

tig, dahero es auch zu Büchſen, und Piſtohlen-Schäfften, nicht weniger zu ausgelegter Tiſcher-Arbeit, gleich dem Meſſellernen gebrauchet wird.

Von dem Leim- oder Fliegen-Baum.

169. Wie erwächſt der Leim- oder Fliegen-Baum.

DIeſer iſt ſowohl an Holtz als Blättern der Ilmen gleich, dahero man denſelben vor das andere Geſchlechte des Ilmen-Baums hält. Doch findet ſich der Unterſcheid, daß dieſer Leim-Baum viel zärter und kleinjähriger, als jener iſt. Dahero er auch von den Tiſchern und Geigenmachern eher, als jener geſucht wird.

Von dem Bircken-Baum.

197. Wie iſt das Bircken-baumene Holtz geartet, und wo wächſet es am liebſten?

DEr Bircken-Baum iſt einer von dem nutzbareſten Gehöltze mit, ſo wohl wegen ſeiner Brauchbarkeit zum Geſchirre, als auch zum Brennen, dann die Wagner ihn zum Karn- und Leiter-Bäumen, zu Kutſchen, Liſten, Schube-Karn-Bäumen, und dergleichen, wegen ſeiner Zähigkeit, ſonderbar ſuchen, nicht weniger iſt derſelbe denen Böttigern, wenn er erwächſen, zu Bot-

tichs-

tichs, und wenn ſie noch klein, zu Döſen- und Faß-Reiffen nicht unangenehme. So iſt er auch ins Feuer ſehr gut, maſſen dieſes Holtz als ein Licht, nicht alleine wohl brennet, ſondern auch im Feuer ſonderlich daurende Kohlen hält. Es wächſet dieſes Holtz meiſtens, und am allerliebſten in ſandichten Boden, und zwar am allerlängſten und ſchicklichſten in dem ſchwartzen Holtze mit, zwiſchen welchen daſſelbe in die Höhe gezwungen werden kan, daß es ſo glatt, als ein Bau-Stamm bleibet. Er iſt im Wetter zimlich dauerhafftig / und, ob er zwar im Früh-Jahr viel Safft an ſich ziehet, dergeſtalt, daß man mit einem Bohrer deſſen häuffig aus ſeinem Stamme abzapffen kan, nichts deſtoweniger ſo ſetzet er ſeinen Safft nicht hoch auf, hat ſein Nutriment guten Theils vom Salpeter. Er träget zum Saamen ein länglichtes Glöcklein, in Forme der Haſel-Katzen, welche aber einzeln hängen, und im Früh-Jahre ſich abſtreiffen, und in unzehligen Blätterlein eines in der Lufft fortfliegenden Saamens beſtehen. Es gehet dieſes Holtz mit ſeinem Laube langſam aus, daß auch der Landmann nicht eher von Fröſten ſicher zu ſeyn achtet, biß dieſe Knopffe ſich aufthut.

Von dem Birn-Baum.

198. Wie iſt der Birn-Baum geartet?

Dieſes Holtz iſt ſo wohl in Gehöltz wilde, als auch in denen Gärten zu finden: Es wächſet

wächſet daſſelbe in denen Waldungen mehrentheils aus Kernen, welche, wenn ſie von denen Vögeln, Eichhörnern, Füchſen, Dachſen, genoſſen und fortgetragen, hin und wieder gepflantzet werden, und iſt gar ein nutzbarer Baum vors Wildpret in denen Gehöltzen. Er kan auch ohne Schaden des Unterwuchſes auf dem Schlage mit gezogen werden, weiln er neben ſich den Unterwuchs nicht verdrucket, hingegen mit ſeinen Früchten, Menſchen und Thieren nutzbar ſtehet. Er hat ein Horn-feſtes Holtz, welches kleinjährig erwächſet, und daher denen Tiſchern ſonderlich brauchbar iſt. Es iſt auch dieſes Holtz zum Brennen dem Ahorn, Meſſellern, ꝛc. an Güte ſehr gleich, nicht weniger in dem Wetter ein ſehr dauerhafftes Holtz. Dahero es auch bedürffenden Falls zu ſchneideln iſt.

Von dem Nuß-Baum.

199. Welcher Geſtalt wächſet der Nuß-Baum, und was iſt deſſen Eigenſchafft?

Dieſer Baum hat ſeinen beſten Wachsthum in trockenen und ſteinigten Boden und Höhen, nicht wegen ſeines geſchwinden Wuchſes, ſondern wegen ſeiner Dauerhafftigkeit, maſſen dieſes Holtz, wenn es in wäſſerigen Boden erwächſet, zwar fette Sommer-Latten treibet, die aber Winters-Zeit der Froſt wegen ſeiner Maſtigkeit meiſtentheils wiederum tödtet, hingegen wo

wo daſſelbe dürre erwächſet, ſo wird ihme der groſſe Froſt nicht ſchaden. Es iſt ein zähes, doch aber ein undauerhafftes Holtz, welches, wann es lädiret oder angehauen wird, gleich anfähet zu ſpuren und zu naſſen, und nicht gerne wieder verlaufft. Es ſchlägt dieſer Baum eine ſtarcke Wurtzel, und erfordert dahero viel Nutriment, ſowohl wegen ſeiner ungemeinen Gröſſe, als auch jedes Jahr vielfältiger Frucht und fetttreibenden Laubes, daß alſo nicht rathſam, ſolchen mitten in dem Garten, ſondern lieber aus demſelben ihn zu pflantzen, denn er mit ſeinem Ausbreiten durch Schatten und benöthigten Krafft, denen andern Obſt-Bäumen nicht dienſam iſt. Sein Holtz iſt wegen ſeiner maßrichten und flammichten Art, welche ſonderlich in der Wurtzel bekömmt, denen Büchſen-Schäfftern und Tiſchnern beſonders angenehm.

Von dem Arls-Beer-Baum.

200. Was für Eigenſchafft hat das Arlsbeerbäumene, und wie erwächſt daſſelbe?

Dieſes Holtz iſt dem Birn-Bäumen nicht ungleich, weiln es mit ſeinem Holtze, was die Feſtigkeit und Glätte betrifft, guten Theils damit überein kommt, auſſer, daß das Arlsbeer-bäumene etwas broſcher und brüchiger als jenes iſt. Es wächſet ſonſten, ob gleich feſte und dauerhafftig, dennoch ſehr ſcharff in die Sommer-Sproſſen, iſt

iſt im Winter ſehr dauerhafftig, und auf denen Schlägen wohl zu leiden, weiln es wie der Birn-Baum nicht ſonderlich verdruckt, hingegen aber mit ſeinen faſt alle Jahr vielfältigen Früchten, dem Wildpret ſowohl, als denen Vögeln, (wiewohl denen Vögelſtellern eben nicht vortheilhafftig) dienet. Es hat dieſer Baum ein Laub an Geſtalt faſt wie Maulbeer-Laub, oder Ahornes, auſſer daß es röthlicher, als jenes ausſiehet.

Von dem Aſchen-Baum.

201. Wie wächſet der Aſchen-Baum?

Dieſes Holtz iſt mehrentheils an denen Oertern, allwo die Eller wächſet, zu finden, doch wächſet er auch an trockenen Oertern und in denen Wäldern. Es iſt ein zähes Holtz, dahero denen Wagnern nicht unbrauchbar, hat grobe Jahre, und iſt ungemein porös, und kömmt dem Nußbaum ſowohl wegen ſeines Holtzes, als Laubes nicht ungleich, nur daß es etwas härter, das Laub aber mercklich kleinblätterichter iſt. Es träget dieſer Baum einen Saamen, welcher weißlicht und vielfältig in Forme derer Schotten, an- und neben einander auf Knaſchbel hänget. Er iſt leichtlich zu ſchneideln und in die Höhe zu bringen, weiln er im Wetter ſehr dauerhafftig iſt. Er ſchläget eine ſtarcke Wurtzel, und iſt alſo wegen ſeiner ungemeinen Sömmerung am allerbeſten an denen Waſſern auf Wieſen, nicht aber in Gär-

ten, aber doch wenigſtens in denenſelben nur in denen Hecken zu zeugen.

Von dem Apffel-Baum.

202. Wie und auf was Art erwächſet der Apffel-Baum?

DJeſe Art iſt auch denen Kindern bekandt, dann derſelbe gleich dem Birn-Baum in allen Gärten zu finden iſt, er iſt zwar auch vielfältig in denen Höltzern anzutreffen, woſelbſt er wie jener durch Kern fortgepflantzet wird, man hat auch denſelben wegen ſeiner Früchte (vors Wildpret dienlich) ſonderbar zu ſchonen. Es iſt dieſes ſonſten ein feſtes, wiewohl meiſt ungerades Holtz, welches zu nichts mehrers gebrauchet wird, als zu Mühl-Kammern und ins Feuer.

Von dem Zwetſchgen- oder Pflaumen-Baum.

203. Was vor Eigenſchafft hat der Zwetſchgen- oder Pflaumen-Baum?

MAn hat dieſes Holtz nicht viel in denen Gehöltzen, ſondern es wird in denen Gärten fortgebracht. Es iſt ein dürrwächſig, feſt, und roth-kerniges Holtz, hat etwas weniger Spint, und wird von denen Tiſchern wegen ſeiner ſchön-rothen Farbe und Feſtigkeit wohl gebrauchet. Es iſt

iſt ſonſten nicht gerne geſund, und friſt ſolches, wenn es angehauen oder gebrochen wird, das Wetter ſehr leichtlich.

Von der Stein-Buchen.

204. Wie erwächſet das Stein-buchene?

DIeſes Holtz iſt zwar von ungemeiner Feſtigkeit, und wächſet ſehr wömmericht und knörig, meiſt in einander, auch ſehr niedrig und zwieſelicht, dahero dieſer Baum, ob er gleich in denen harten Gehöltzen vielfältig gefunden wird, dennoch nicht wohl zu Laaß-Reißern zu nehmen iſt, weiln er ſich ſehr oben in denen Aeſten ſo wohl verbreitet und Schatten verurſachet, als auch in der Wurtzel weit um ſich greiffet, und dem Unterwuchs entkräfftet und verdrucket. Es wird dieſes Holtz von ſeinem Saamen gezeuget, und iſt in dem Buſche gar brauchbar, beſſer, als ein Stamm. Der Stamm dienet anders zu nichts als ins Feuer, dahin es ſonderlich dauerhafftig in der Kohle, und länger, als ſonſten ein Holtz, Hitze erhält. Von ſeinem Saamen, welcher beynahe gleicher Art dem Meſſellern, auſſer die Flügelein, nehren ſich die Kern-Beiſſer Herbſt- und Winters-Zeit, die etwan auf dem Zuge zurück bleiben, ſonderlich gerne. Sonſten iſt er im Wetter ein dauerhaffter Baum, und ſoll dieſer Baum in den Alterthum der Eiche gleich kommen, deshalber er auch zu Brahnen und Marcken in denen Gehöltzen ſehr ſchicklich iſt. Im Wetter, wenn

es dürre wird, hat es keine Dauer, ob es gleich ſonſten ein Horn-hartes Holtz iſt, denn daſſelbe gleich ſtöckicht wird, und wie ein Scherbel zerbricht.

Von dem Wacholder-Baum.

*205. Welcher Geſtalt erwächſt das Wacholder-Holtz?

ES ſolte dieſes Holtz billig auch mit unter die kieferichten und ſchwartzen Hölzer gerechnet werden, weilen es nicht alleine gern mit und unter denſelben wächſt, und ein öliges und thranigt-wachſendes Holtz iſt, ſondern auch weilen es mit ſeinen Nadeln gleich denen Fichtenen bey nahe geſtaltet iſt, auſſer, daß dieſelben bey nahe ſpitziger und ſtechender als jene ſind. Weilen es aber ein ſehr feſtes und hartes Holtz iſt, ſo habe es mit unter die harten Höltzer ſetzen wollen, ꝛc. Die Art ſeines Wuchſes betreffend, ſo bleibet daſſelbe gerne an der Erden, und flicht daſſelbe weit um ſich, wiewohl es auch in Bäume gezogen werden kan, jedoch iſt es zu Bau- oder Nutz-Holtze anders nicht, als zu Kleinigkeiten, als Flöten, Löffel, Büchslein, und dergleichen zu gebrauchen. Es iſt feſt und kleinjährig auf einander gewachſen als ein Horn, und läſſet ſich auch ſo glatt als Horn drehen und arbeiten.

Seine Frucht betreffend, ſo hat es vor andern Gehöltzen etwas beſonders, denn man an demſelben allezeit im Früh-Jahr dreyerley Früchte finden kan, nemlich dasjenige, was dieſes Jahr blühet, reiffet nicht ehe, als kommendes Jahr, da

es alsdenn erſtlich ſchwartz und vollkommen wird, und wenn es alsdenn im Herbſt nicht von Menſchen abgenommen, oder von Vögeln abgeleſen wird, ſo bleibet es feſt behängen biß in das dritte Jahr, daß man alſo im Früh-Jahr die Blüte, die grüne und die reiffe Beere finden kan. Was nun dieſe Beere vor eine kräfftige Artzeney iſt, ſolches iſt denen Medicis beſſer als mir bekannt.

Von dem weichen Holtze/ und zwar Von dem Kien-Baum.

206. Wie und an welchem Orte wächſet der Kien-Baum?

Dieſes Holtz hat ſein beſtes Wachsthum in dem ſandigten Boden, gehet ſehr maſtig und gehling, wenn es zumahl Lufft hat, alles aus dem Saamen, und ſein Stamm, wenn er abgehauen, ſchläget niemahls wieder aus. Es iſt ſonſt dieſes Holtz zu vielen nöthig, als zu Bauen, zu Brettern, zu Bolen, zum Waſſer-Bau, weiln es ſeines in ſich habenden Kiens halben, ſehr dauerhafftig iſt, item zu Schleiſſen und dergleichen. Es wächſet ſehr geſchwinde, zumahln an denen Winter-Lagen, und ſeynd ſeine Jahre, wie lange der Stamm geſtanden, ſo wohl auf dem abgeſchnit-

 tenen

tenen Stocke, als auch an denen jedes Jahr aus-treibenden, und hernachmals an dem Schafft gar mercklich äſtigen Querlen zu ſehen. Es muß dieſes Gehöltze, wenn es holtz- und brauchbar, nicht, wie einige wollen, das beſte nach und nach in der Abſicht heraus gezogen werden, damit das jüngere wieder hernach wachſen möge, ſondern man muß, wann die nutzbaren Bäume heraus gezogen, das unartige ſo fort in Scheidte ſchlagen laſſen, und dem Saamen, welcher alsdann ſchon in der Erden lieget, Lufft zum Wachsthum machen: Daferne aber, wann das gute Holtz heraus gezogen, das Ubrige aber ſtehen bleibet, ſo hindert es nicht alleine dem ausgehenden, wegen der nicht gäntzlich geſchehenen Räumung, und nicht in die Höhe zukommenden Saamen, ſondern es iſt von denen, durch die erſten Bäume im Fellen beſchädigten und beſchundenen, auch von dem übrigen, dem Winde alsdenn unterworffenen, und von ſelben hin und wieder gezwengeten, und dadurch zu weitern Wachsthum getödteten Bäumen, keine Hoffnung und Nutz mehr zu erhalten, als daß man ſolche zu Klaffter-Holtze ſchläget.

207. Wie wächſet dieſes Baumes Saamen?

Dieſer hat ſeinen Saamen oben in dem Gipffel in kleinern Zapffen als die Fichte oder Tanne, jedoch wird derſelbe durch die Sonne gleichfalls wie die Tanne Herbſt-Zeit ausgekennet, denn ſich alsdenn durch derſelben Hitze dieſe Zäpflein von einander und in die Höhe geben, als

wie

wie der Igel ſeine Stachel in die Höhe richtet, und der Saame mit denen von der Natur verſehenen dünnen Blätterlein, als Käfer-Flügelein, vom Winde hin- und wieder verſtreuet wird. Auch iſt zu mercken, daß dieſer Saame lange Jahre in der Erden, wann er keinen Raum oder Lufft zum Wachsthum bekommt, ſich conſerviren kan, weiln das Korn, gleich den Tannen in nichts anders, als in einer öhlichten Materie als ein Terpentin beſtehet, welches ſich auch nicht ehe verwandelt, als wenn es anfähet zu käumen. Es muß dieſes Holtz in der Jugend durchaus nicht geſchneidelt werden, denn ſonſten der Safft aus denen Hieben heraus tritt, und hergegen oben im Gipffel zurück bleibet, daß es alsdann nichts als einen knötichten und mit Hartz belauffenen unartigen Stamm giebt. Hiernechſt dient auch denen Unerfahrnen zur Nachricht, daß in dieſem Holtze, als Tännen, Fichten und Kieffern, wenn es abgetrieben wird, keine Laaß-Reiſer, wie in dem harten Gehöltze, ſtehen bleiben müſſen, weiln, wie oben gedacht, der Saame, welcher den Schlag wiederum anfliegend machen ſoll, allbereit in der Erde ſeyn muß, zudeme auch der Wind dieſe Laaß-Bäume, weiln ſelbige vormahls in der Gedult in einander in die Höhe erwachſen, und einer den andern vom Winde erhalten, nicht würde ſtehen laſſen, anerwogen dieſelbe mit ihren Wurtzeln gantz flach auf der Erden weg lauffen, ſo, daß man dieſelbe gantz eigentlich ſehen kan, und alſo, wenn ſie eintzeln im Winter ſtehen würden, ſich nicht conſerviren möchten. Dieſer Baum ob er

gleich wegen ſeines allzugroſſen Kiens (welchen er in ſeinem Holtze und Schaalen hat) eine ſtarcke Bitterkeit mit ſich führet, ſo wird er doch, deme, unerachtet, vom Wildpreth, zumahl Winters-Zeit, nicht wenig genoſſen, geſtalt daſſelbe den jungen Wuchs, wenn er Menſchen hoch ungefehr gewachſen, und ſeine Schaale noch zart iſt, zwiſchen ſeinen Querlen mit den Zähnen ſo ſchädlich abſchälet und ſchabet, daß das Holtz zu nicht geringen Schaden des Eigenthümers, weiln es mehrentheils das beſte und glätteſte beſchädiget, verdorret und zu ſchanden wird. Sonſten iſt dieſer Baum ein, im Wetter ſehr dauerhafftiger Baum, welcher im Waſſer, wie ſchon gemeldet, ſonderlich dienſam zum Bauen; aber nicht ſo ſchicklich, als Fichten, wegen ſeiner Schwere. Es iſt auch zu mercken, daß dieſes Holtz, wann es zu Röhren genommen wird, nicht am maſtigen Orten oder Winter-Seiten gehauen werden muß, ſondern an der Sommer-Seiten, weiln jenes ſeines fetten Wuchſes wegen wenig Kern, und viel weiſſen Spint hat, welcher wenig Jahre in der Erden dauret, dieſes aber, ſo dürr erwachſen, hingegen viel klein-jähriger und ſtärcker von Kern iſt, daher noch eins ſo lange als jenes dauret. Es wächſet ſelten in ſolcher Länge, als wie die Fichten.

Von der Ficht.

208. Wie hoch wächſt die Fichte?

Dieſer Baum ſchieſſet gerade und länger in die Höhe als Tannen und Kiefern, muß auch

mit Schneideln verſchonet werden, wiewohl man an etlichen Orten auch ſolches zu thun pfleget, es muß aber doch damit behutſam umgegangen werden, nemlich, daß man die dürren, durchaus aber nicht die grünen Aeſte ab- und die von dem ſtärckeſten und verwüchßichſten Stangen allbereit ſichtbar zurückgedruckte und knopffige dürre Stangen, heraus haue, ſonſten gehet es nicht ohne Schaden ab; und werden gleichſam einem ſolchen Baume dadurch die Adern geöffnet und die Lebens-Kräffte zum Wachsthum abgezapffet. Dieſes Holtz gehet neben einander gerade in die Höhe, und belauffet ſich mit der Wurtzel gantz flach auf der Erden hinweg, daß es alſo, zumahl es keine Hertz-Wurtzel ſchläget, vorm Winde ſich faſt gar nicht, wann es Lufft bekömmt, erhalten kan. Es iſt auch dieſer Baum ſo voller Hartz, daß er, wenn er lochet oder geriſſen wird, jährlich ein mercklich es von ſich heraus treibet und zum benöthigten Peche dargiebet, wiewohl mit dieſem lochen oder reißen auch ſehr behutſam verfahren werden muß, angeſehen ſolches an keinem Orte rathſam, als wo das Holtz gantz in unwerthe und gar nicht an den Mann zu bringen iſt. Dann wann die Fichte, ehe ſie zwey, biß dreyſpännig iſt, geriſſen oder gelochet wird, ſo wird ſie von dem Riſſe 10. 12. und mehr Ellen hinaus roth, und dahero zu Bret- oder andern Nutz-Holtze untaugbar gemacht, auch der Klöpffel, ſo weit der Riß gehet, zum Floß-Holtze nicht dienſam, weiln er durch das in einander gelauffene, und von Jahren zu Jahren verwachſene Hartz, ſchwer worden.

Dieſer Baum aber, wann er gerade erwachſen, kan auch zu Schindeln genutzet werden, maſſen dieſelben im Wetter dauerhaffter als die Tännenen, weiln ſie nicht ſo maſtig vom Holtze ſind, jedoch iſt manche Fichte voller Hartz-Gallen, welche in dem Holtze nach und nach zwiſchen denen Jahren oder jährigen Trieben mit wachſen und in der Länge faſt als ein Finger zu befinden ſeynd, die hernachmahls, wenn die Schindel ins Dach gedecket wird, von der Sonnen ausgeſchmoltzen werden, und durch die leeren Ritzen und Klüffte, alsdann der Regen eindringet. Dieſes Holtzes Saamen iſt kleiner, als der Tännene, und in Forme eines ungenaueten Hirſen-Korns, auſſer, daß er breite dünne Flügelein, wie ein Käfer unter ſeinen harten Flügeln hat, vermittelſt welchen er durch den Wind auf eine ungläubliche Weite fort gejaget werden kan. Dieſe Saamen-Körner ſind eines ſüſſen Geſchmackes, faſt wie die ſo genannten aus Italien kommenden Böhnigen, die man am Eſſen genieſſet, doch aber gedachter maſſen in Form als ein ungeanauetes Hirſen-Korn, von welchem Saamen ſich die Eichhörner meiſt nähren. Es hat auch ein Forſt-verſtändiger wohl zu mercken und in acht zu nehmen, daß er dergleichen Fichten, Kiefern, und Tannen Art Holtzes, wenn es ichts vermieden werden kan, nicht nach Weſt oder Abend anfahe zu holtzen, maſſen wann dieſes Holtz erſtlich Lufft bekömmt, alsdann von denen aus dieſem Ort meiſt, und am ſtärckeſten kommend- und entſtehenden Winden, die Bäume nach einander umgedruckt, und zu groſſen Scha-

den

den des Eigenthümers zu ſchanden werden. Auch ziehet dieſes Holtz, wenn es ſo dann nicht gleich zum Bauen oder Brennen aufgemachet werden kan, die Näſſe, zumahl im Früh-Jahre an ſich, und wird dadurch bleyſchwer, auch wird die hartzichte Feuchtigkeit oder gleichſam ſein Leben durch ſolche Waſſer-Feuchtigkeit verhindert, daß es alſo vor ein todtes und nur halbes Höltz geachtet wird.

Vom Tannen-Baum.

209. Wie wächſet der Tannen-Baum?

Es iſt dieſer Baum wegen ſeines Hartzes faſt geartet wie die Fichte, wächſet auch meiſtentheils gerne unter- und mit derſelben in die Höhe. Er wird aber doch in dieſem von der Fichte unterſchieden und erkennet, weiln er eine weiſſe Schaale, und von Nadeln etwas ſtärcker und grüner iſt als jene, ſo wird auch ſein Saame eben in ſolchen Zapffen dergeſtalt wie der Fichtene gezeuget, auſſer, daß dieſe Zapffen alle aufwärts ſtehen, hingegen die Fichtene unterwärts hangen, auch iſt der Unterſcheid hierinnen, daß der Fichtene im Früh-Jahre des andern, dieſer aber im Herbſte deſſelben Jahrs, da er gewachſen iſt, ausflieget, und wie der Fichtene, durch den Wind fortgeführet werden kan. So iſt auch der Unterſcheid darinnen, daß der Tännen-Saamen nicht in mehlichter oder körnichter, ſondern in lauter hartzichter Materia, gleich als ein Terpentin von Geruch, beſtehet, dahero er auch von der Fäulung lange in

der Erden conſerviret bleiben und dauren kan. Es iſt ſonſten dieſer Baum wegen ſeines gleich ſpaltigen Wuchſes vornehmlich ſehr brauchbar zu Gefäſſen und zu Schindeln, auch iſt er zu Waſſer-Bauen, und in den Wettern dauerhafftiger als der Fichtene, weiln er das Waſſer nicht ſo leichtlich, als jener an ſich nimmt. Doch iſt er etwas ſchwehrer, als der Fichtene, dahero derjenige, ſo bauen will, die Fichte dennoch lieber, als die Tanne nimmt. Es iſt ſonſt dieſer Tannen-Baum von der Natur mit einer Hertz-Wurtzel verſehen, dahero er in denen Winden ehe, als die Fichte ſich conſerviren kan. Es hat auch dieſer Baum am allermeiſten die Miſpeln auf ſeinen Zweigen, welches eine Fettigkeit des Baums iſt, ſo er von ſich in Forme eines Corallen-Zinckens, (auſſer, daß es grün iſt, und Blätter gleich dem Portulac hat) heraustreibet, welches ein ſonderbahres gutes Geäſe vor das Roth-Wildpreth iſt, auch der Landmann daſſelbe Winters-Zeit bey vorfallenden Futter-Mangel pfleget nicht ohne Lebens-Gefahr herunter zu brechen, und ſein Vieh, weiln es demſelben ſo gut als Kraut ſeyn mag, damit zu erhalten. Es wollen etliche davor halten, als käme dieſe Miſpel vom Geſchmeiß des Krammet-Vogels her, und zeugete alſo derſelbe den, zu ſeiner eigenen Vertilgung, brauchbaren Vogel-Leim, durch ſein Geſchmeiß. Es iſt aber dieſes alles ohne Grund, und iſt nichts anders, wovon die Miſpel entſtehet, als die übrige Fettigkeit des Baums. Doch mag der Erdboden hierzu auch etwas thun, denn dieſe Miſpel zwar an vielen Bäumen, als an

Tannen, Weiden, Apffelbaumen, Eichen, doch nicht aller Orten gefunden wird. Sie iſt ſonſten die Materie, wovon der Vogelſteller ſeinen Leim präpariren kan.

210. Woher kommt es, daß das ſchwarze oder kieferichte Holtz zum öfftern in groſſer Menge nacheinander verdorret, und wie vielerley Urſachen ſind ſchuld, daß ſolche verdorren?

Es werden vielerley Urſachen angegeben, wordurch offtmahls viel Höltz unnütz und zu Schanden wird. Und zwar ſo iſt die erſte Urſache, wenn der Baum in der Erden an der Wurtzel, vielleicht wie etliche wollen, durch das widrige ſchweflichte Erdreich entkräfftet, und ihm ſein Safft entzogen wird, ſo fänget er an von dem Erdboden hinauf zu dorren, ſo, daß wann derſelbe offtmals unten an Stamm hinauf keine Schaale mehr hat, dennoch im Gipffel ſeine Nadeln ſo lange behält, biß ihme nach und nach der Safft hinauf zum Gipffel vertrocknet, und er endlich vollends ausgehet. Dieſe Art Dörrung nun iſt die ſchadhafftigſte, maſſen allezeit eine Menge dieſer Bäume beyſammen zu finden ſind, und immer einer den andern durch die in der Erden zuſammen und über ein ander lauffende Wurtzeln, anſtecket und kräncket.

Die andere Urſache kömmt her von dürren Sommern, dann wann die Regen auſſen bleiben, ſo wird man in dieſen Jahren, zumahl an Sommer-Wenden und Bergen gar bald mercken können, daß ſonderlich das Fichtene Holtz vertrocknet.

net. Doch pflegt dieſe Verdorrung nicht ſo weit, wie vorbenannte um ſich zu greiffen, ſondern es kömmt nur dieſer Schade auf die hin und her ſtehende einzele Bäume, welche an Wurtzeln entblöſſet oder ſonſt auf magern Erdreich, und dieſer Wärme unterworffen ſtehen, ſolche werden nun allezeit von oben hinein, biß auf des Stammes Wurtzel zugleich verwelcken.

So iſt auch drittens dieſes nicht die geringſte Urſache an Ausdorrung des, zumahl Fichten-Holtzes, wann ein Holtz ſehr ausgezogen oder gelichtet wird, und die ſtärckeſten Stämme heraus gehauen, hernachmahls aber in Meynung, daß die kropffichten und überbliebenen unartigen zum beſſern Wuchs gebracht werden, dieſe Oerter nicht gleich abgeraumet, und der Abraum zu Scheiten nachgeführet wird, wie allbereit oben bey vorbeſchriebener nutzbarer Holtzung dieſes Gehöltzes gedacht worden iſt. Da geſchicht dann, daß dieſe Bäume von denen Winden in der Wurtzel loßgedrehet, und die kleinen zaſerichten Wurtzeln aus dem Erdboden heraus gezogen werden, zumahln die Fichten, als welche (wie ſchon gedacht) ohnehin mit ihrer Wurtzel auf der Erde gantz feuchte fortlauffen, und dahero am meiſten dieſer Kranckheit unterworffen ſind. Es geſchiehet aber dieſe Abdorrung nicht ſo ſchleunig, als wie die vorige.

So iſt auch vierdtens vielmahl obſerviret worden, daß gewiſſe fliegende Würme, welche von Geſtalt gelbe, braun und hart, als eine Pferdt-Horniſſe, hinten mit einen braunen, faſt einer Steckenadel langen und dicken Stachel, derglei-

chen Fichten und Tannen anſtechen, und ſind etliche Holtzverſtändige in denen Gedancken, es vermöge ein ſolcher Wurm durch ſein Anſtechen einen geſunden Baum zum Verdorren zu bringen. Allein es iſt vielmehr zu glauben, daß ein ſolcher Wurm wenn er ſich erſtlich aus dem Baume generiret hat, wie unten erwehnet, durch die Lufft empfinden kan, welcher Baum zu verwelcken incliniret, oder angefangen hat, dann, wann ihme der Safft anfängt zu vertrocknen, ſo wird er von einem ſolchen ſtarcken Geruch, daß ihn auch ein Menſch empfinden kan, nach welchem, ihm angenehmen Geruch, er hernachmahls flieget, und ſich häuffig anhänget. So iſt auch zu wiſſen, daß die im dürren Holtze, zwiſchen der Schaalen ſo wohl, als inwendig ſitzende weiſſe Würme, in Geſtalt der Engerlinge, nicht Urſache an dem Verdorren des Holtzes ſind, ſondern es wachſen dieſelbe gleichfalls erſtlich, wann das Holtz anfängt zu welcken, aus der Fäulung des Safftes, und werden aus denenſelben eben dieſe Würme, welche ſich aus ſolchen Holtze herdurch freſſen, ein Loch machen, als wenn es mit dem Nagel-Bohrer gebohret wäre, und ſich heraus helffen und davon fliegen.

Von dem Linden-Baum.

211. Wie wächſet der Linden-Baum?

Dieſer Baum iſt ſowohl in dem Buſch- als ſchwartzen Holtze zu finden, es iſt aber derſelbe nicht wohl mit Nutzen auf dem Schlage, als Laaß-

Laaß-Reißer zu dulten, maſſen derſelbe eine ſolche unglaubliche ſtarcke Wurtzel in der Erden weit um ſich ſchläget, daß er das Holtz dardurch um ſich herum vertilget, und auch durch ſeine Breite der Aeſte erſticket, und alſo ſehr ſchadhafft iſt. Sein Saame iſt in Form eines kleinen Kirſch-Kerns, doch iſt er leichter zu erbeiſſen, als jener. Seine Blüte iſt von ſchönem Geruch, und dahero in der Artzney nicht undienlich. Dem Buſch-Holtze iſt ſolches Holtz dahero nutzbar, maſſen daſſelbe ſehr maſtig, und alſo zu Nutz des Hauß-Wirtes vor andern bald anwächſet. So hat es auch eine zimliche Hitze im Feuer, hält aber gar keine Kohle. Es brauchen ſonſten dieſes Holtz ihnen zu Nutze, die Drechsler und Bildhauer oder Schnitzer, weiln es ſchön weiß, auch zähe, und zum Figuren dahero nicht unſchicklich iſt. Im Wetter hat es faſt die Eigenſchfft als das weidene, und je mehr man den Stamm küpffet, je mehr treibet er in die Höltzer, oder Aeſte, dahero iſt er vor andern ſonderlich zu Marck- oder Mahl-Bäumen ſchicklich, weiln er, wie obgemeldet, wegen ſeiner ſtarcken und verwahrlichen Würtzel, nicht allein in denen Winden und Wettern, ſondern auch ſonſten ſehr dauerhafftig vor der Fäule iſt.

Von der Aſpe.

212. Wie erwächſet die Aſpe?

DIeſes Holtz iſt wohl zu gebrauchen, ſo wohl zu Geſchirren, als Back-Trögen, Mulden und andern Sachen, als auch zum Bauen und

Brennen. Es bleibet die Aſpe an denen wenigſten Orten lange geſund, und zwar gehet dieſelbe an im Kern, woſelbſt ſie durch einen in ſich ſelbſt gezeugten Wurm angefreſſen, hernachmals ſchwartz in demſelben, und endlich molmich wird. Sie iſt in dem Wetter von gar keiner Dauerhafftigkeit, maſſen dieſelbe, wenn ein Aſt abgehauen gleich in demſelben Flecke moderich wird, welches hernachmals der Specht, der ohne hin gerne in derſelben wohnet, aushöhlert, und ſeine Jungen darinnen ausbringet. Sonſt iſt dieſer Baum auf den Schlägen wol zu dulten, weiln er geſchwinde aufwächſet, und wegen ſeiner wenigen Wurtzel doch wenig ſommert. Sein Saamen beſtehet in langen rauhen Kätzgen, wie ein Finger lang, welcher gleich im Mertz eilig heraus ſchieſſet, und ſo balde er von der Sonnen abgedorret, von einander ſtäubet und zerfället. Es führet auch dieſes Holtz einen Sand bey ſich, welcher aus der Erden, durch den Safft in demſelben, mit in die Höhe läufft und einwächſet, welches die Mulden-Hauer an ihren hierzu beſonders ſcharffen Waffen mercklich und nicht ohne incommodität erfahren. Seine Blätter ſind ſonſten rund und glatt, doch etwas zackicht, und hängen an langen Stiehlen, dahero wenn der Wind gelinde ſtreichet, ſolches Laub in ſteter Bewegung iſt, und immer mercklich aneinander ſchläget und rühret, daß man es hören kan.

Vom Haſel-Holtz.

213. Welcher Geſtalt erwächſet das Haſelne?

DIeſes Holtz iſt füglich in keinen Baum zu ziehen, ſondern es bleibet als ein Buſch, und ſchlägt unten aus der Wurtzel neben dem Stamm immer wieder aus, dahero es in dem Unterwuchs oder Buſche ein nutzbares Holtz iſt, und zum Brennen dienſam. Es iſt zu denen Hecken ſeines zwieſelichten Wuchſes wegen ſehr dienlich. Die Siebmacher bedienen nebſt denen Saalweiden ſich deſſelben gern, aus welchen ſie die Schleüßlein, mit welchen ſie die Sieb-Boden zäunen, ſpalten. So brauchen es auch die Pulvermacher, und nehmen die Kohlen darvon zum Pulver. Es hat ein rundes haarichtes, und auf der andern Seite gantz weiß-graues Laub, an welchen man ſonderlich mercklich erkennen kan, wenn der Hirſch Sommers-Zeit frühe in dergleichen Dickich eingehet, und daſſelbe Laub mit ſeinen Gehörne umkehret, welches, wie oben bey denen Zeichen des Hirſches gemeldet worden, das Wenden genennet wird.

Von dem Kirſch-Baum.

214. Welcher Geſtalt erwächſt das Weichſel- oder Kirſchbaumene?

DIeſes Holtz iſt nicht vielfaltig in allen Höltzern, doch meiſtens in den harten Gehöltzen zu

zu finden, ſchieſſet ſchnell in einen Stamm gerade in die Höhe, es iſt aber daher nicht nutzbar zu zeugen, maſſen daſſelbe wann es tragbar wird, gleich denen Arlsbeer-Bäumen von denen Leuten, der Kirſchen wegen, zerbrochen und verſtümpelt wird, daß es hernachmals wandelbar, und weiln es zu keinem Nutz anders, als ins Feuer gebraucht werden kan, nicht in ſonderlichen Werth zu verkauffen.

Vom Weiden-Baum.

215. Wie erwächſet das Weidene Holtz, und wie vielerley iſt deſſelben?

DIeſe Art Holtzes wäre zwar nicht eben nöthig zu beſchreiben, denn daſſelbe von jedem Haußwirthe an die Dörffer auf Anger und Wieſen geſetzet wird, weiln aber deſſelben gar unterſchiedliche Arten ſind, ſo habe hiervon weniges melden wollen. Und zwar, ſo iſt erſtlich die Bruch-Weide, welche am allererſten ihr Laub mit vielen Saffte treibet, dergeſtalt, daß ſolcher häuffig aus dem Holtze dringet und abtreufft, auch in ſolcher Safft-Zeit dieſes Holtz von der gar zu häuffigen Maſtigkeit als eine Rübe broſch und brüchtig iſt. Zum andern iſt die Zähe-Weide, welche etwas röthlich ſiehet, und ihr Laub etwas ſpäter als jene treibet. Drittens iſt die Saal-Weide, welche ein grauliches Holtz, und rauhe Blätter hat, und meiſt in Buſch wächſet, dahero man auch dieſes Holtz, wann man es in den Dickichen der Höltzer findet, am aller nutzbareſten,

wenn es 5. oder 6. Jahr geſtanden, denen Sieb-machern oder Böttigern verkauffen kan, denn ſonſten daſſelbe, wenn es in die Länge ſtehet, bald wiederum ausdorret, und ſo dann durch die Spähner weggetragen wird. Vierdtens, ſo iſt die Sand-Weide, welche an denen Waſſern und Flüſſen, ſonderlich wegen ihrer ſtarcken Bewurtzelung, gerne gezeuget wird, dieſelbe iſt wohl zu Reiff-Stecken zu nutzen, maſſen an denen Flüſſen auf den Grieſſen oder Inſuln dieſes Holtz ſo geſchwinde in Stock ſommert, daß in drey Jahren Reiffe zu Gilten und Waſſer-Kannen davon gebrauchet werden können. Dieſes Holtz hat ein grünes, glattes und etwas gröſſeres Blat, denn jene, und hat eine inwendig etwas gelblichte Schaale. Fünfftens ſo hat man auch die gelbe Weide, welche wegen ihrer ungemeinen Zähigkeit von den Gärtnern ſonderlich geachtet wird, dann ſich dieſes Holtz als ein Strick herum winden läſſet. Es hat eine Pommerantzen gelbe Schaale, und wächſet gerne an denen Waſſern und Sümpffen, wie die Sand-Weide.

Von der Pappel-Weide.

*216. Wie erwächſt die Pappel-Weide?

DIeſe mag von den weidenen Arten wohl die gröſte ſeyn, denn dieſelbige in 3. à 4. klafftrige hohe Bäume gehet, und ohnerachtet ſie wie anderes Weidenes geköpffet wird, ſie dennoch wegen ihrer öhlichten Art, die ſie bey ſich führet, keinen

keinen Regen oder Wetter in ſich láſſet, ſondern allezeit inwendig geſund und friſch bleibet, und ohnerachtet ſie ſehr maſtich erwáchſt, ſo ſömmert ſelbige doch wie anderes Holtz auch wenig, oder gar nichts in denen Wieſen, und kan dahero gar wohl gedultet werden. Das Holtz iſt weiß von Schaale und glatt, das Blat aber gleichet dem Aſpen in etwas mit ſeinen langen Stielen, und wird daher auch allezeit von den kleineſten Winden erreget. Es iſt dieſer Stamm ſonderlich zu Back-Brunnen- und andern Trögen ſehr brauchbar, nicht allein wegen ſeines wommerigen Wuchſes, der es immer zuſammen hält, und nicht wie anderes Holtz aufreiſſen láſſet, ſondern auch wegen ſeiner übrigen Zähigkeit, durch welche es ſich in der Náſſe mehr, als anderes welches Holtz conſerviret.

Folgen die Buſch-Höltzer / welche in / und zu denen Dickichen nutzbar und dienlich zu zeugen ſind.

217. Wie viel Arten ſind ſolche Höltzer hieſiger Orten? Vierzehen.

1. Wild Kirſchbäumenes.
2. Wiedebaumenes.
3. Riſtern-Holtz.
4. Schießbeer-Holtz.
5. Saalweidenes.

 6. Hol-

6. Hollunder.
7. Rother Hollunder.
8. Tax-Baum.
9. Weiß-
10. Schwartz- und } Dorn-Holtz.
11. Hage-
12. Haſelnes.
13. Weiß- oder Stein-Buchenes.
14. Herlsckenbäumenes.

Von denen Buſch-Höltzern.

Vom wilden Kirſchbäumen-Holtz.

*218. Wie iſt das wilde Kirſchbäumene Holtz geartet?

Es kan zwar dieſes Holtz auch in hohe Bäume, gleich der Weichſel gezogen werden, alleine es wächſet auch daſſelbe in Hecken, und giebt darinnen ein ſonderlich dickes Geſträuch, denn es ſehr dreiſchlicht und dicke wächſet. Es hat bey nahe ein ſolches Laub als die Weichſel-Kirſche, nur etwas härter erwächſt ſolches, trägt ſchwartze Beerlein in Träublein, und Gröſſe, als die Heydelbeere, hat inwendig grünen Safft, und zwey Kernlein, als die Kirſche,

ſche, jedoch nach Proportion der Frucht. Es wird auch von dem Landmann vielfältig, wiewohl ohne beſondere Annehmlichkeit genoſſen, weiln es einen zuſammenziehenden ſäuerlichen Geſchmack hat.

Von dem Wiede-Baum.

219. Was bemercket man von dem Wiede-Baum?

Dieſes iſt ein zähes und faſichtes Holtz, welches ein groſſes, graues, dickes, und wie das Holtz faſichtes Blat, und eine ſchwartze Beere treibet, welche als die Alrsbeere, in Träumeln wächſet, die man genieſſen kan. Es treibet dieſes Holtz keinen hohen Stamm oder Buſch, ſondern hält ſich gerne niedrig.

Von dem Riſtern-Holtz.

220. Wie wächſet das Riſtern-Holtz?

Das Riſtern-Holtz pflegt am allermeiſten in denen Hecken als ein dreiſchlichtes und ſtöckichtes Holtz gefunden zu werden. Es hat daſſelbe eine Graß-grüne Schaale, mit 4. dürren grauen Strieſſen umgeben, und trägt ein grünes Blat, etwas breiter, als ein Weiden-Blat. Seine Frucht beſteht in Pfirſchblüth-farbenen viereckichten Glöcklein, in Form einer Rauten-Knopffe, doch etwas gröſſer, welche Herbſt-Zeit, wenn ſie von der Sonnen-Hitze, nachdem ſie reiff, ſich

 aufthut,

aufthut, vier gelbe Saamen-Körner in Form eines halben Hagedorn-Kerns zeiget, und ſehr angenehm zu ſehen iſt.

Vom Schießbeer-Holtz.

221. Wie iſt das Schießbeer-Holtz geartet?

DIeſes iſt dreyerley, als erſtlich ein dunckelbraunes von Farben, mit weiſſen kleinen Pünctlein auf der Schaale bemercket, welches die Pulvermacher wegen ſeiner hierzu ſonderlich dienſamen Kohlen, gerne ſuchen, und führet ein Laub faſt wie eine ſaure Kirſche, welches auch etlicher Orten Spilbümen genennet wird. Hernachmahls ſo iſt eine Art, welche ſchwartze Beere trägt, in Form einer Wacholder-Beer, auſſer, daß ſie in ſolchen, doch etwas kleineren Träublein, als die Arlsbeere wachſen. Sein Holtz iſt feſte, auch denen Schuſtern nebſt dem Hollunder zu Schuh-Pflöcken ſonderlich angenehme. Das dritte iſt gleichfalls licht-grau von Schaalen, und hat ein Blat, faſt gleich dem Maulbeer-Laube, trägt eine, in eben ſolchem vorgemeldeten Träublein formirte, doch ſtinckichte rothe weiche Beere, welche, gleich wie das Holtz, von einem ſonderlichen ſtarcken, und dem Menſchen ſehr unangenehmen Geruch iſt.

Von dem Hollunder.

222. An welchem Orte wächſet der Hollunder?

DAs Hollunder-Holtz iſt zum öfftern in denen Höltzern und zwar meiſtentheils auf denen Dachs-Bauen zu finden, und hält man davor, daß ſolches daſelbſt eben durch die Dächſe, als welche deſſen Beere Herbſt-Zeit ſonderlich gerne genieſſen, aus dem, von gedachten Dachſen durch die Looſung dahin geſchmeiſten Kern, gezeuget werde. Wie dieſer Baum vom Wuchſe, Blättern und Frucht beſchaffen iſt, habe zu melden nicht nöthig geachtet, maſſen derſelbe jedem Haußwirth auf dem Lande und in den Städten gnugſam bekannt iſt.

Von dein rothen Hollunder.

223. Wie wächſet der rothe Hollunder?

ER wächſet in denen Tannen-Höltzern von einer ſolchen Fettigkeit, gleich wie der gemeine Hollunder, ausgenommen, daß derſelbe gantz röthlich von Knopffen und Holtze ſiehet, trägt eine Beere von Geſtalt wie die andere, auch inwendig mit zweyen Kernen, auſſer, daß, wie die andere ſchwartz, dieſe hingegen roth ſiehet, auch nicht in ſolchen breiten Zwieſeln, ſondern wie eine Wein-Traube formiret, ſeine Frucht trägt, auch wird ſolche in medio Junij zeitig, und iſt derſelbe Kern

in der rothen Ruhr ſonderlich heilſam zu gebrauchen, wird auch wie andere Hollunder-Beer von denen Vögeln, welche dergleichen zu ihrer Nahrung haben, ſonderlich geſuchet, am liebſten aber von denen Haſelhünern.

Von dem Tax-Baum.

224. Wie und wo wächſet der Tax-Baum?

DEr Tax-Baum iſt ein Holtz, welches zwar hieſiger Gegend nicht aller Orten wächſet, doch wird er mehrentheils an ſteinichten Bergen gefunden, es iſt ein, Winters- und Sommers-Zeit grünes Holtz, und gleichet dem Tannen-Holtze, ſo, daß man wenig Unterſchied darbey findet, auſſer, daß es in keinen ſonderlichen Stamm treibet, ſondern nur um ſich wächſet gleich dem Wacholder-Holtz, dahero es auch die Gärtner in die Gärten pflegen zu pflantzen, und daraus, wenn es in der Scheere gehalten wird, allerhand Figuren ziehen können.

Von dornichten Höltzern.

225. Wie vielerley ſind die dornichten Höltzer, und was bemercket man an denſelben?

DReyerley, als Weiß- Schwartz- und Hagedorn. Sie ſind ſchlecht zu nutzen, und wäre beſſer, daß ſie gar nicht in denen Höltzern zu

finden

finden, weiln, wann das andere Holtzichts in die Höhe kommt, dieſe Arten Holtzes verdorren, daß es dann gleich von denen Spähnern oder Holtz-Leſern weggetragen wird, am allerbeſten aber iſt ſolches zu nutzen, wann man es in der Zeit abhauen, zuſammen bringen, und in lange Wellen binden läſſet, und zum Ausbeſſern der Zäune und Hecken, worzu es ſonderbar tauglich, verkauffet. Es beſtehet aber der Unterſchied dieſes dreyerley Dorns darinnen, weiln erſtlich der Weiß-Dorn eine weiſſe glatte Schaalen und ein zackichtes Blat hat, in Form einer Meſſellernen, auſſer, daß es etwas kleiner und glatter iſt, iſt mit ſonderlichen langen harten und ſcharff-zugeſpitzten Stacheln wohl verſehen, trägt eine rothe glatte Frucht, in Forme der Arlsbeer, nur daß ſie von meelichten Geſchmack iſt, und einen doppelten Steinharten Kern in ſich hat, durch welchen es ſich auch fortartet und aufgehet. Die andere Art iſt der Hage- oder Roſen-Dorn, welches noch weniger, als jenes, auſſer, zu Verwahrung der Zäune, zu brauchen iſt, denn es iſt ein weiches ſtarck-fernichtes Holtz, welches zwar in einem Sommer ungemein in die Höhe ſchieſſet, aber von keiner langen Dauerhafftigkeit iſt, ſondern balde wiederum verdorret. Es hat viele an einander einer Luchs-Klauen nicht ungleich formirte, und mit ihren Spitzen unterwärts ſtehende Stacheln, welche denjenigen, welcher durch dergleichen Gebüſche hindurch muß, nicht wenig anhalten und incommodiren kan. Seine Frucht iſt roth und glatt, länglicht, gleich einer Herlſcken

geſtaltet, und hat eben eine ſchwartze Schnuppe, welche, wenn ſie Winters-Zeit teig wird, nicht alleine wie die Weißdorne von Menſchen kan genoſſen werden, ſondern es ſuchen ſolche auch die Füchſe Winters-Zeit gar gerne, das beſte an dieſer Art Holtzes iſt ſeine wohlriechende, und zur Medicin ſehr taugliche Blüte, nemlich die Roſe. Die dritte Art dieſer Dornen iſt der Schwartzdorn, und iſt deſſelben auch zweyerley, nemlich der erſte iſt von der kleinen Art, welcher auf den Stein-Ritzen und Rheinen wächſet, und die ſogenannten Heckſchleen trägt. Dieſes Holtz iſt von einer ſolchen ſtachelichten und harten Art, daß der, welcher zum Brennen es abhauen will, ſich mit dicken Handſchuen gnugſam verwahren muß, wann er nicht unzehliche Stiche bekommen will. Seine Blüte iſt von kleiner weiß-blätterichter Art, denen Zwetſchgen-Blüten gleich. Es wird aber dieſelbe niemahls anders als mit Schnee-Graupen oder kalten Winde hervor kommen, welches dem Landmann zu ſeiner Gerſten-Saat zu gewiſſen Merck-Zeichen dienet. Die andere Art iſt zwar auch von ſolcher ſchwartzen Schaale und Stacheln, es wächſet aber und treibet daſſelbe länger in die Höhe, und iſt in Blüthe und Frucht faſt kein Unterſcheid, auſſer, daß dieſe Schleen etwas gröſſer, als jene iſt, und dahero dieſes Holtz von etlichen die wilde Schleen genennet wird. Es wird nicht ſowohl auf denen Rändern, als in Dickichen gefunden.

226. Was wird weiter unter die Buſch-Höltzer gerechnet?

Das Haſelne, weiln ſolches, wie obbeſchrieben, nicht in einem Baum zu finden, auſſer, was man aus Curioſität thut, ſo iſt ſolcher wohl mühſam, doch aber ohne Beſtand gleich dem andern Holtze hoch zu ziehen. Der Nutz dieſes Holtzes iſt vorhero allbereit gemeldet worden.

227. Was gehöret endlich noch zu dieſen Höltzern?

Hierzu kömmt noch das Herlsckenbaumene Holtz, welches ein hartes Holtz, und am meiſten und liebſten auf denen klippichten Orten, auch ſteinigten Erdboden wächſet, hat ein braunes Holtz, faſt geartet in ſeinem Wuchs, als das Meſſellerne, hat aber ein länglichtes Blat, gleich dem ſchwartzen Schießbeer-Holtze, es trägt mehrentheils in groſſer Menge Früchte, welche längelicht, roth und auf dem Baume teig werden, und vor eine ſehr geſunde Medicin vorm Stein gehalten werden, ſie haben in ſich einen länglichten ſteinigten Kern, einer Tattel-Kern gleich, durch welche dieſe Art Holtzes ſich fortzeuget, und wird mit Recht unter die harte Art gerechnet, weiln es als ein Horn iſt, wenn es dürre wird. Von dem Saalweidenen, Haſelnen und Steinbüchenen Holtze, welches ich hier auch mit unter die Buſch-Höltzer gezehlet, iſt oben allbereit gemeldet worden. Und dieſes iſt nur von den hieſiger Gegend ſich befindenden Arten Höltzer, und dererſelben

Eigen-

Eigenſchafft und Nutzbarkeit, meine wenige Meinung und Beſchreibung.

Folget nun die Beſchreibung der Holtzung / Wartung und derſelben ſchleunige Aufbringung / beſonders aber der ſchwartzen oder kieferichten Höltzer / wie auch noch andere unterſchiedene dabey nöthige Obſervationes.

Vom ſchwartzen Holtze.

228. Iſts rathſam, das Bau- oder nutzbare Holtz nach und nach auszuziehen, und das Ubrige zu fernern und deſto beſſern Wuchs hernachmahls zu ſchonen, und noch einige Zeit in ſolcher Abſicht ſtehen zu laſſen?

Es ſind zwar etliche Wald- oder Forſtverſtändige in dieſer Meinung, daß man in ſtämmigen oder holtzbaren Holtze die zwey- oder dreyſpännige und alſo die ſtärckeſten Bäume zum Bauen oder andern Nutze dienlich, heraus ziehen, und verkauffen ſolte, damit hernachmals die kleinen deſto beſſer und eher heran wachſen, und der vorigen Gröſſe erreichen möchten. Es giebt aber die Erfahrung, daß es eine höchſt-

höchſtſchädliche Meinung iſt, indeme dieſe ſtärckeſten Bäume, wenn ſie gefället werden, nicht allein beym Umſchlagen mit ihren Aeſten und Gipfeln die kleinern mit umdrücken, oder wenigſtens die Gipffel mit herunter brechen, ſie auch an den Schaalen beſchädigen, und bey dem herunterſchlagen dieſelbe ſchinden; Sondern es wird auch hierdurch denen Winden Lufft gemachet / welcher alsdann dieſe vormals bey denen groſſen in der Gedult und Windſtillen geſtandene Bäume, deſto beſſer und ſtärcker bewegen, dieſelbe in ihrer Wurtzel loßdrücken und biegen kan, wordurch ſie alsdann zum Wachsthum nicht mehr tüchtig, ſondern nach und nach dürre werden, und dem Eigenthums-Herrn zum gröſſern Schaden ſtehen. Weiln auch, wann die gröſſern heraus gezogen ſind, alsdann der Saamen in der Erde beginnet anzufliegen und Wurtzel zu ſchlagen, durch dieſe noch ſtehende Stämme aber ſeinen rechten völligen Trieb nicht erreichen kan, und alſo in ein köpfſichtes Gebüſch ſich verwandelt, welches bey gäntzlicher Abholung dieſes ausgezogenen Holtzes alsdenn zum Wachthum ungeartet worden, daß es beſſer, wenn es mit weggeraumet wird. Iſt alſo dieſe Methode weiter zu nichts nütze, als daß dem Obern ein blauer Dunſt vor die Augen gemachet wird, daß wenn er kein Wald- oder Forſtverſtändiger, immer in der irrigen Meinung iſt, ſein Wald bleibe beſtändig in guten Stand, ob er gleich alljährlich viel Geld heraus nehme, da aber hernachmahls, wenn er hinein kommt, und denſelben genau betrachtet, ſich findet, daß er an

ſtatt

ſtatt wohlbeſtandenen Holtzes, Stöcke und geſchundene Gipffel, köpffichte und unartige Höltzer behalten. Es iſt aber Gegentheils nach meiner wenigen Meinung dieſes die beſte und nützlichſte Maxime, daß wann man ein beſtandenes, und nunmehro zu holtzen zeitiges Fleck- oder Stück-Holtz holtzen will, erſtlich zwar aus ſelbem das beſte zu Schindeln, Bretter, Bohlen, Bau, Bötiger und andern nutzbaren Holtze heraus ziehe, jedoch daß kein gröſſerer diſtrict, als man gedencket mit den Scheiten nachzukommen, vorgenommen werde, ſo dann gleich die Scheit-Hauer angeleget und das ausgelichtete nieder, und in Scheite hauen laſſe, ſo gewinnet man die Zeit zum Nachwuchs oder Anfluge, und gehet das junge Holtz alles zugleich in die Höhe, giebt auch wiederum geſchickliches gerades ſchlechtes Holtz. Denn der Jäger muß das Holtz nicht, wie die Gärtner den Salat tractiren, wenn ſolcher zu dicke ſtehet, er ihn überſticht, und den übrigen zu deſto beſſern Wachsthum Lufft machet, welches hiermit wohl, aber mit dem Holtze nicht angehet.

Vom Baum-Stamm.

229. Wie wird ein Bau-Stamm erkennet?

Es iſt freylich derer Zimmer-Leute Meinung, daß je länger das Holtz, je lieber ſie ſolches haben, doch kan auch nachdem die Gebäude ſind, daß kürtzere gebraucht werden. Es muß aber ein Bau-Stamm wenigſtens, wann er ſpännig, 24. biß

biß 30. Ellen bauen, wiewohl im wüchßigen Holtze man von dergleichen Stärcke auch Stämme findet, welche 40 biß 42. Ellen bauen, da hat nun beym Holtz-Taxe oder Anſchlag der Forſt-Bediente wohl zu judiciren, und nebſt dem, ihm vorgeſchriebenen Maaß, das Augen-Maaß (auf welches es meiſt ankömmt) fleißig beyzubehalten, auſſer deme er ſeinen Pincipalen mercklich ſchaden kan. Hiernechſt gehöret auch zu einem geſchicklichen Bau-Stamme, daß er nicht hohl ſey, welches der Schlag mit der Axt an ſelben durch den hellen Klang gleich anzeiget. Weiter, daß er nicht zu äſtig ſey, denn die ſtarcken kernichten Aeſte nicht allein dem Zimmermann beym Ausſchlagen Mühe geben, ſondern auch der Stamm an ſich ſelbſt nicht geſchicklich zu arbeiten iſt. So iſt auch noch ferner beym Aufhauen oder Anplätzen an jedem Stamm, wenn es Tannen, in die Höhe zu ſehen, ob derſelbe gerade Länge habe, oder nicht, item, ob er faulfleckicht, wenns aber Fichten, ob er rothſeitig ſey, bey ſolcher Bewandnüß er nicht zum Bauen taugbar iſt.

Vom Schindel-Stamm.

230. Wie wird ein Schindel-Stamm erkennet, und wo iſt ſelbiger zu ſuchen?

Es muß der Schindel-Stamm von einer ſolchen Beſchaffenheit ſeyn, daß er gleichſpaltig iſt, welches der Holtz-Händler oder Schindelmacher gerecht nennet, denn wie alle Art Hol-

tzes, wenn es zumahln im Wetter oder Winden erwachſen, ſich drehet und windiſch herum lauffet, gleich wie andere brahnige Gewächſe, als Hopffen, Baum-Winden, Länger je lieber rc. jedesmahls gegen die rechte Hand ihren Anflug nehmen, alſo auch dieſes Holtz. Gehet nur ein ſolcher Schindel-Baum ein wenig gedrehet, ſo iſt er zu Schindeln undienlich, dieſes wird ſchnellgehend genennet, gehet er aber gerade in die Höhe, ſo gehet er gerecht. Hernach muß er nicht wommicht gewachſen ſeyn, denn mancher Baum ſpaltet wohl gerecht oder gerade, er iſt aber wommericht, das iſt, er reiſſet nicht gerade hindurch, ſondern ſplittert und zaſert ſich beym Spalt, dergeſtalt iſt er unbrauchbar. Und dieſe beyden Stücke oder Fehler kan der Hauer inne werden, wann er aus dem Baum ein klein Spänlein eines Fingers lang und Hande breit heraus hauet, und ſelbiges ein paarmal ſpaltet, welches zwar nicht gerne nachgeſehen wird, dann weiſet ihme dieſes gleich die Güte des Baumes. Es muß auch ein zum Schindeln dienlicher Baum nicht Kern-äſtig ſeyn, das iſt, wenn er ſtarcke Aeſte hat, welche er von Jugend auf getrieben, und ihme aus dem Kerne gehen, denn ſolche drücken das Holtz nach und nach, daß es nicht gerade oder gleichſpältig bleibet. Ferner muß er auch nicht rothe Seite haben, nemlich, wenn er etwas krumm an einem Rande heraus, und nach und nach wieder in die Höhe gewachſen iſt, ſo wird die äuſſerſte Seite roth, und wann man dieſelbe ſpalten will, ſo ſpringet das Holtz oder Spähne hinweg als eine Rübe, und dieſes ſchicket ſich zu

Schindeln

Schindeln keinesweges. So muß auch ein ſolcher Baum nicht Eiß-klüfftig ſeyn, wie vorhero beym Eich-Baum erwehnet worden, vielweniger Kern-ſchalig, welches letztere an vielen, zumahl Tannen-Stämmen gefunden wird, und doch am allerwenigſten zu erkennen iſt, dann man davor hält, daß bey ſtarcken Winden die Jahre inwendig im Baume zerſchoben werden, welches hernachmahls, weiln das Holtz inwendig allezeit trocken, nicht wieder zuſammen wächſet, und dergeſtalt zu Brettern und Schindeln untaugbar befunden wird. Es muß auch der Schindelmacher jedesmahl dahin ſehen, daß er ſolches Holtz in Gründen oder Winter-Seiten ſuche, allwo es ſchattig und maſtig erwachſen iſt, denn ſolches ſpaltet gemeiniglich gerne, weiln es grob-jährig, das iſt, wie jedes Jahr die Ringel auf dem Stamm anzeigen, daß es noch eins ſo hoch oder dicke, als das in der Sonnen im Safft auffſetzet, wiewohl dergleichen Schindeln im Wetter kurtze Zeit dauren, denn ſolches Holtz ſehr porös und ſchwammich iſt, und alſobalden vom Regen gefreſſen wird. Es dienet aber das meiſte dürr-erwachſene Holtz, zu Schindeln deswegen nicht, weiln es erſtlich ſelten recht ſpaltet, wegen ſeiner Feſtig- und Zähigkeit, die es von der Sonnen erlanget, hernachmahls auch in ſelbigen Holtze der Kern meiſtentheils nicht in der Mitte, ſondern ein Drittheil gegen der Sonnen Aufgang zu, zu finden iſt, und dieſes dahero, weiln die Sonne die Jahre gegen Aufgang und Mittag durch ihren hitzigen Schein kleiner, hingegen aber hörniger und härter

erhält, als auf der Nord-Seiten, allwo ſie den Stamm nicht ſo beſcheinen kan, und dahero der Safft höher auffſetzen kan, welches der Holtzverſtändige die hohe Seiten nennet, wiewohl an dieſem ungleichen Kern hauptſächlich die ſtärckſte Wurtzel des Baumes Schuld iſt, daß, wohin dieſelbe ſtehet, auf ſelbiger Seiten auch der fetteſte Safft in Baum gehet. Letzlich iſt auch zu mercken, daß das Tannen-Holtz zum Schindeln beſſer, als das Fichtene, nicht ſowohl wegen der Dauerhafftigkeit, denn manche Fichtene Schindel länger im Wetter als Tannene dauret, ſondern wegen der Hartz-Gallen, welche die Fichte zwiſchen denen Jahren pfleget zu zeugen, welche hernachmahls in denen Schindeln Fingerslang zu ſehen ſind. Aus dieſem wird ſo dann im Dache von der Sonnen das Hartz heraus geſchmoltzen, wordurch hernachmahls der Regen häuffig eindringet. Es hat auch der Schindelmacher im Früh-Jahr bey der Safft-Zeit, als in welcher das Holtz broſch und maſtig iſt, dahin zu ſehen, daß er keine Schindeln mache, denn dieſelben ſind beym Wetter nicht von ſolcher Dauerhafftigkeit, als die Herbſt- und Winter-Schindeln, denn um ſelbe Zeit iſt das Holtz wiederum in ſeiner vollkommenen Reiffe, und der Safft in Holtz und in Hartz verwandelt worden, wie hernachmahls beym Schindelmachen mit mehrern gemeldet werden kan.

Von

Von Schleußen-Stamm.

231. Wie wird ein Schleußen-Stamm erkennet?

Hierzu wird Kiefern-Holtz geſuchet, und zwar ſo muß daſſelbe, wie das Schindel-Holtz gleichſpältig und ohne Aeſte ſeyn, vornemlich aber Klein-jährig oder dürr erwachſen, denn je kleiner der Stamm von Jahren, je dünner und wohlbrennender wird die Schleuße, welches man mit Aushauung eines kleinen Spänleins, wie bey dem Schindel-Stamm, gewahr werden kan. Es iſt aber und wird dieſes Holtz zu Spaltung derer Schleußen ſonderbar gut zu bereitet, wenn es gefället, und ſo lange im Wetter liegen bleibet, biß die Schaale herunter gehet, und daſſelbige in dem Spint, oder in dem äuſſerſten weiſſen Holtze, welches biß auf den Kern gehet, grau worden iſt, alsdann ſo iſt es hierzu tauglicher, als wenn es friſch iſt. Dieſes Holtz nun hat der Forſtverſtändige nach dem Augen-Maaß, abſonderlich auch beym Verkauff wohl zu judiciren.

Von dem Bret-Stamm.

232. Welcher Geſtalt iſt ein Bret-Stamm zu erkennen?

Es muß ein wohl- und zum Brettern dienſam erwachſener Bret-Stamm, ſowohl Tannen, als Fichten und Kiefern, wie beym Schindel-Stamm ſchon gemeldet, weder eißklüfftig

noch faulſieckicht oder kern-ſchälig, item von ſtarcken Aeſten rein ſeyn, ſonderlich die Tanne, in welcher am erſten die Aeſte beym Schnitt loßgedruckt werden, und beym Herausfallen die Bretter unwerth machen, ſo iſt auch kein dürrer Stamm oder Wind-Bruch hierzu dienlich, maſſen die vom Bruche geſchnittene Bretter, wenn ſie zu Tiſchen oder Schräncken verarbeitet werden, beſtändig pflegen zu knacken, denn dieſer Baum beym Bruche dergeſtalt ſtarck erſchüttert worden, daß er zwiſchen den Jahren ſich gleichſam loßgeſchoben, und dahero dieſes knacken, wann ſolch Geräthe ein wenig geſchoben oder gereget wird, durch Wiederſetzung von ſich hören läſt. So muß auch der Stamm, wann er Fichten, keine rothe Seite haben, welches dahero kommt, wenn der Stamm in ſeiner Jugend zu Bechſchaben geriſſen oder gelochet. Item: wenn er angehauen worden, und dieſer Hieb nach und nach wieder zugelauffen, ſo gibt es etliche Ellen in dem Stamm hinauf durch die Ausflieſſung des Safftes oder Hartzes aus ſolchem Hiebe ein roth- oder gleichſam Todten-Flecke, und ſolches machet alsdann keine taugliche oder reine Bretter. Er muß auch nicht wammig oder knotig ſeyn, welches alles der Augenſchein gleich weiſet. Und dieſes insgeſamt iſt ſo wohl beym Bolen, als auch beym Böttiger-oder Spannen-Holtz in acht zu nehmen.

Von

Von des Baumes Alter.

233. Wie iſt das Alter des Baumes zu erkennen?

Es iſt vorhero ſchon gemeldet, daß jeder Baum jedes Jahr rund herum ſeinen Safft aufleget, welches, wann der Baum abgeſchnitten oder gehauen, mercklich als ein Ringel zu ſehen, und von der Schaale biß zum Kern zu zehlen iſt, und weiſet dieſes Alter des Baumes ſo genau, daß man kein Jahr verfehlen kan. So ſind auch die Jahre und das Alter am ſchwartzen, als Fichten- Tannen- und Kiefern- Holtze daran zu mercken, wann man die Quirl oder Aeſte, welche eine Elle ungefähr von einander, von der Erden an biß in den Gipffel zu ſehen, zehlet. Es wollen etliche Holtzverſtändige zwar behaupten, es wüchſe und ſtreckete ſich dieſe Art Bäume nach und nach, gleich einem ſafftigen weichen Gewächſe, als Hopffen, Schwammen, und dergleichen, und käme alſo in die Aeſte oder Quirl durch das Wachsthum nach und nach höher. Es iſt aber dieſe Meinung gantz falſch, denn dieſes und alle Arten Holtzes wachſen und ſchoſſen nur das erſte Jahr aus der Erden in die Höhe, welches hernachmahls beſtändig ſtehen bleibet, und in die Höhe ſich nicht weiter ſtrecket, ſondern von Jahren zu Jahren oben in der Spitze ſeine Höhe nach und nach austreibet und erreichet.

Von Wahrnehmung eines Schlages.

234. Wie muß ein Schlag wahrgenommen werden, wenn er in dem Anflug nicht verhindert, ſondern zum baldigen Wachsthum gebracht werden ſoll?

ES iſt zwar in denen Fürſtl. Wald-Ordnungen hieſiger Lande gnugſam vorgeſchrieben, was in dieſem Paſſu zu obſerviren iſt, allwohin ich einen jeden verweiſe, doch iſt auch zu mercken, daß ein junger Schlag im ſchwartzen Holtze nicht, wie etliche wollen, die erſten 2. biß 3. Jahre durch das Vieh betrieben werden ſoll, welches ihrer Meinung nach den Saamen, welcher im Mooß oder Graſe hienge, in die Erde wohl hinein trette, und denſelben dadurch zum zeitigen Käumen und Wachsthum befördere. Welche Meinung im Grunde falſch, und der Herrſchafft zum höchſten Schaden iſt, denn wenn der Schlag ſolchergeſtalt, wie ich oben bey Ausziehung des Holtzes gedacht, geräumet, und das Holz abgeführet worden iſt, ſo muß er billig gleich das erſte Jahr durch Hege-Wiſche beſtecket, und vor den Trifften fleißig bewahret werden, anerwogen der Saame ſchon in der Erde etliche Jahre vorhero nach und nach durch die Lufft geſäet ſeyn muß, denn derſelbe, zumahl der Tannene, wie oben gedacht, wegen ſeines öhlichten Kerns, ſich lange in der Erden

den conſerviren, und von der Faulung geſichert liegen kan. So balde nun demſelben durch Abholtzung des Gehöltzes Lufft gemacht wird, ſo gehet er gleich im erſten Jahre aus, kömmt nun das Rind- oder Schaaf-Vieh dahin, ſo tritt daſſelbe die jungen Pflantzen, welche noch zart, nicht alleine in den Erdboden, ſondern es genieſſet auch dieſelben das Schaaf-Vieh, zumahlen das Tannene, ſonderlich gern, und beiſſet denſelben die Spitze ab, macht alſo hierdurch dieſen Anwuchs in ein oder zwey Stunden dergeſtalt zu Schanden, und richtet ſo viel Schaden an, daß es niemand glaubet, als der es inne hat, maſſen dieſe verbiſſene Fichtlein oder Tannen das andere Jahr zu keinen brauchbaren Stamm Hoffnung geben, ſondern auf den Seiten ausſchieſſen, daß es alsdann beſſer wäre, wann dieſelben gantz und gar vom Schlage weg wären. Will man aber einen Schlag in zeitichen Anwuchs bringen, ſo laſſe man nicht alleine das Vieh ſowohl Sommer- als NB. Winters-Zeit, denſelben meiden, ſondern man laſſe denſelben auch nicht begraſen, denn das alte Graß muß eben dieſem Wuchs nebſt den am allererſten anfliegenden Bircken, den Schatten geben, welcher anfänglich dieſem Holtze gleichſam ſein Leben iſt, und wenn es hernachmahls denn 6. 8. biß 10. Quirl erreichet, ſo verdrucket es die Bircken wiederum, und leidet dererſelben mehr nicht, als was müglich, zwiſchen demſelben ſchmächtig in die Höhe hinaus wächſet, da dann der Forſt-Bediente wohl zuzuſehen hat, daß er die verdruckten Bircklein zu Reiſſen, oder wie ſie an den Mann

zu bringen, anweiſe, und aushauen laſſe, wiewohl er wohl in acht nehmen muß, daß dasjenige, was ſtehend blieben, und von dem ſchwartzen Holtze gelitten werden kan, (welches er am Wuchs und Gipffel mercken kan) nicht mit hinweg gehauen werde.

Von Verfertigung derer Schindeln.

235. Was hat der Forſt-Bediente beym Schindelmachen wahrzunehmen?

Es iſt ſeiner Herrſchafft zwar nutzbar, wann ſich Schindel-Macher finden, welche das Schindel-Holtz ausſuchen und verarbeiten, jedoch ſind dieſelben in Aufſicht zu nehmen, daß ſie ihre Schindel-Werckſtätte nicht an Oerter machen, wo ſie vieles Holtz wegräumen und zu Schanden machen, auch ihre Halt-Eiſen nicht von ſolcher Beſchaffenheit ſeyn, daß ſie Lücken oder Kerben in die Bäume hauen, und die Schindeln beym Beſchneiden da hinein klemmen, ſondern es müſſen die Halt-Eiſen alſo bewandt ſeyn, daß der Wiederhalt an ſelben zugleich mit iſt, auſſer deme kan leicht ein eben ſo ſtarcker Baum, als derjenige, woraus ſie die Schindeln ſpalten, zu Schanden gehauen und verderbet werden. So hat auch der Forſt-Bediente wohl darauf acht zu haben, wenn er vor ſeinen Obern Schindeln vors Lohn machen läſſet, daß dieſelben im Herbſt oder

oder Winter, und nicht im Sommer geſchlagen werden, denn da iſt das Holtz im Saffte, und iſt inwendig poròs, auswendig zwiſchen der Schaalen aber ſtrunckicht und wäſſericht, und dauret eine ſolche Schindel dahero nicht halb ſo lange, als die Herbſt- oder Winter-Schindeln, weilen ſie auf dem Dache gleich die Wetter an ſich ziehen, und von denſelben gefreſſen werden. Da hingegen die Herbſt- oder Winter-Schindeln, weiln ſie zu einer ſolchen Zeit, da das Holtz in ſeiner Reiffe, und der Safft zu lautern Hartze worden iſt. noch eins ſo lange als jene dauren, wie droben bey Beſchreibung des Schindelmachers ſchon gemeldet worden iſt. So iſt auch dahin zu ſehen, daß dieſe Schindel-Stämme an denen Sommer-Seiten genommen werden, denn daſelbſt wird das Holtz allezeit kleinjähriger, und dürre, oder kernichter erwachſen ſeyn, als an denen Winter-Seiten, und iſt eine ſolche Schindel noch eins ſo gut, als die andern, wiewohl es an denen Sommer-Wenden nicht ſo gerne, als an den Winter-Leiten ſpaltet. Es dienet auch ferner nicht, daß hiezu Fichtene Stämme genommen werden, denn ob dieſelbe zwar ſo gut von Holtze ſind als die Tannene, ſo iſt doch hingegen bekannt, daß die Fichtene inwendig im Stamm viel Hartz-Gallen haben, welche zwiſchen denen Jahren offt wie ein Thaler groß verborgen ſind, wann nun der Stamm zu Schindeln geſpalten wird, ſo bekommen dieſelben dergleichen hartzichte Ritze, welche hernachmahls von der Sonnen im Dache ausgeſchmoltzen werden, und dem Einfluß des Regens dadurch

durch Oeffnung gemachet wird. Nicht weniger iſt auch dahin zu ſehen, daß nicht von denen Klötzern, welch zu ſpalten nicht dienlich, die auswendige Stücke um den Stamm oder Klotz herum, gleich denen Stock-Schmatzen abgeſpalten und zu Schindeln zugeſchnitten, und mit eingeleget werden. Denn dieſelben dienen gantz und gar nicht, weiln ſie, wann ſie ins Wetter kommen, gleich von der Sonnen krumm gezogen und aufgeriſſen werden, und alſo der Regen in die Gebäude eindringet. Ja es iſt auch bey Verfertigung Herrſchafftlicher Schindeln dahin zu ſehen, daß die Schindeln von den Arbeitern nicht ſchmal und untauglich gemacht, und hernachmahls, damit die Zahle nur erfüllet wird, in die Mittel-Stöſſe oder Sätze verborgen gelegt werden, und zwar alſo, daß man ihre Schmäle auf den Schnitt nicht ſehen kan, denn dadurch wird die Herrſchafft betrogen, und liederlich um das Macher-Lohn gebracht. Letzlich iſt auch bey der Anweiſung dahin vornehmlich zu ſehen, wann Herrſchafftliche Schindeln gearbeitet werden, daß taugliche und nutzbare, nicht wommeriche und äſtige Stämme geſuchet werden, welche etwa nur drey oder 4. Schindel-Klötzer geben, und dennoch aus denenſelben mehr Schindel-Schläge, als nutzbare Schindeln geſpaltet werden, denn auf ſolche Art bekömmt der Forſt-Bediente von jedem Baum drey Theil Accidens, und die Herrſchafft zu ihren Nutz den vierdten Theil, welches aber unverantwortlich iſt.

Von

Von Ausrottung derer Stöcke.

236. Iſt einem Forſt-Bedienten erlaubet, in dem ſchwartzen oder harten Holtze Stöcke zu brechen oder nicht?

Es iſt zwar dieſes Ausbrechen derer Stöcke ein denen Forſt-Bedienten von langen Jahren her gewidmetes Accidens, und iſt ſolches denenſelben, wann es in ſeiner Maße bleibet, auch ferner zu gönnen, denn ohnehin die Tannen-Kiefern- und Fichten-Stöcke nicht wieder ausſchlagen, ſondern nach und nach ausfaulen, allein es muß mit Abbrechen oder Abſchmatzen dieſer Stöcke alſo verfahren werden, daß darunter die Herrſchafft keinen Schaden leidet, und zwar ſo müſſen dieſelben in denen, vor Fürſtliche Herrſchafft geſchlagenen Scheit-Hieben nicht zu hoch gemachet oder gelaſſen werden, (denn bey dem Zimmer- oder andern Leuten, welche das Holtz vor Geld aufm Stamme nehmen, hat es nicht Noth) ſintemahl der Augenſchein offt gewieſen, daß die Stock-Schmatzen denen Scheiten an der Länge bey nahe gleich kommen ſind, welches als ein unverantwortliches Werck billig zu unterlaſſen iſt. Es muß aber der Holtzhauer in dem harten Holtze dahin gewieſen werden, daß er nur von dem ſtarcken Stamm und nicht von jeder Stange die Stöcke und zwar in zuläßiger Länge laſſe, nemlich wo der Baum mit ſeinen Wurtzeln ſich anfängt zu werffen, denn gantz bey der Erden,

allwo ein ſtarcker Baum, als Eiche. Fichte, Tanne oder Buche offtmahls noch eins ſo ſtarck, als oben, man freylich den Holtzhauer nicht zumuthen kan, daß er daſelbſt ſeinen Hieb oder Spahn durchführe, ſo wird auch, wenn er ja tieff gehauen würde, der Herrſchafft dadurch nichts zuwachſen, weiln es guten Theils in die Spähne geſchlagen wird, ſondern wenn der Holtzhauer dergleichen ſtarcke Bäume mit der Sägen vom Stamme und ſo weit unten als ſichs leiden will, ſchneidet, ſo gehet der Herrſchafft das ſonſten in die Spähne gehauene Holtz nicht allein zu gute, ſondern es kan auch der Forſt-Bediente durch Abbrechung des Stocks alsdann ſein Accidens erlangen, und zwar nicht ohne Nutzen der Herrſchafft, weiln ſonſten, wenn der Stamm ſtehend bliebe und nicht abgeſchmatzet wird, derſelbe zumahl der Eichene und Lindene ꝛc. nur alleine an der Seiten hoch ausſchläget, und ſich mit Safft in der Schaale belaufft, welches hernachmals in dem Walde einen unartigen Stock machet, welcher im Kern nach und nach ausfaulet, an denen Seiten aber ſeine getriebene Stangen zwar behält, doch dieſelben auf der alten Schaale ſtehend, immer höher und höher gehauen werden müſſen, daß es endlich zumahl bey Linden, einen ſolchen unartigen belauffenen Stock giebt, welcher den halben Safft an ſich behält, und zu nichts nütze, umlauffet. In dem ſchwartzen Holtze aber ſind dieſe Stöcke in ihrer mäßigen Höhe zwar wohl auch zu brechen vergönnet, jedoch daß es gleich nach Verfertigung derer Scheite geſchicht, und

und nicht erſtlich wenn der junge Anflug, um die Stöcke allbereit wieder herum zu ſehen iſt, denn alsdenn brechen ſich zwar dieſelben, weiln ſie wegen den ſchon abgefauleten kleinen Neben-Wurtzeln allbereit loß- und abgefaulet, mit weniger Mühe als im Anfange loß, ſo daß die abgeſpaltenen Schmatzen meiſtentheils die gantze Wurtzel, auf welche ſie geſpaltet, mit heraus reiſſen. Es reiſſet aber dieſelbe Wurtzel alsdann das junge da herum ſtehende Holtz nicht alleine in Menge mit heraus, ſondern es macht auch der Stock-Brecher ſelbſt durch ſein vielfältiges Trambeln und Gehen deſſelben viel zu ſchanden. So muß auch dem Forſt-Bedienten und denen Spähnern verwehret werden, daß ſie diejenigen Stöcke, welche in dem langen Holtze durch Anweiſung des Gewerck- oder nutzbaren Holtz gemacht und mit dem Eiſen bezeichnet worden ſind, bis zu Raumung deſſelben Orts, nicht weg und abſchmatzen, denn wann dergleichen Stöcke mit dem Zeichen weggehauen werden, ſo weiß alsdann der Obere nicht, was verkaufft, oder geſtohlen worden, und kan ſolchergeſtalt der Forſt-Bediente, wenn er ſeine Pflicht nicht wahrnehmen will, ſeinen Vorgeſetzten verführen, und ſeine Herrſchafft folglich betrügen.

Von

Von Begraſung eines Schlages.

237. Wie ſoll man auf einem Schlage mit graſen verfahren?

Es beſaget auch die Fürſtliche Wald-Ordnung in dieſem Puncte genugſam, welchergeſtalt mit Heegung derer Schläge, ſowohl mit Graſen als Betreibung derſelben verfahren werden ſoll. Alleine weiln ich ſo vielfältig wahrgenommen, daß, wie dieſer nothwendige Punct am allervornehmlichſten obſerviret werden ſolte, dennoch ſelbiger am wenigſten gehalten wird. Als habe den unſäglichen Schaden derer Trifften, wovon ich oben bey Heegung des Schlages allbereit gemeldet, wegen Begraſung dererſelben auch noch weiter berühren wollen. Und zwar ſo iſt vornehmlich der Schade, wenn ein Schlag in den kieferichten oder ſchwartzen Holtze betrieben oder darinnen gegraſet wird, dahero groß, weiln der junge Wuchs nicht ſo bald und lang in einem Jahre in die Höhe ſcheüſſet, wie das harte oder laubichte Holtz, und dahero weiln es im Graſe verborgen ſtecket, deſto ehe hinweg geſchnitten oder gehauen werden kan. Zu deme iſt es ſchadhafftiger, als beym harten, wenn eine ſolche Pflantze oder Keume beſchädiget wird, und gar kein tauglicher Stamm darvon zu hoffen iſt. Beym harten oder laubichten Holtze findet ſich doch das folgende Jahr eine Sommer-Latte oder junger Anwuchs wiederum, doch wird durch die Verbeiſſung

ſung oder Abſchnitt deſſelben, ein Jahr-Wuchs verhindert, daß es alſo nicht beſſer, man hege einen Schlag im harten und weichen Holtze ſo lange, biß der Augenſchein giebt, daß er ohne Schaden betrieben werden kan.

Von denen Scheit- oder Zimmer-Hieben.

238. Kommt ein Scheit- oder Zimmer-Hieb ehe wieder in die Höhe?

Es iſt dem jungen Anwuchs nichts mehr ſchädlich als die Zimmer-Hiebe, wenn dieſelben zu Lagen an Ort und Stelle geſchehen, wo das Bau-Holtz angenommen worden iſt, denn durch das langwierige Hin- und Wiedergehen und Trämbeln derer Zimmer-Leute, zumahl in naſſen Wetter und weichen Erdboden, das junge Holtz oder die, in der Erden befindliche Keüne und Saamen nicht nur zertretten und zernichtet wird, ſondern es verhindern deſſelben Wuchs und Anflug, auch die vielfältig ſich auf dem Erdboden zuſammen legende Spähne, ſo, daß durch dieſelbigen dieſer junge Wuchs unmüglich durchkommen kan. Und ob gleich eingewendet werden wolte, daß nach Verfertigung der Zulagen die Spähne von den Zimmer-Leuten weggeraumet würden, ſo iſt zu antworten, daß die kleinen mit dem Dünne-Beil gehauenen Spähne, welche dennoch liegen bleiben, und den Erdboden bedecket halten, ehe nichts in die Höhe laſſen, biß dieſelbigen verfaulet

ſind. Iſt dieſem nach jedes mahl (wenn es nemlich der Ort und die Gelegenheit zuläſſet) dahin zu ſehen, daß das Zimmer-Holtz mit denen Pferden rund biß zu einen unſchadhafftigen Orte hinaus geſchleiffet, und daſelbſt die Zulage des Gebäudes verfertiget werde.

Von dem Beſem-Reiß-Schneiden.

239. Wie iſt es ohne Schaden mit dem Beſem-Reiß-Schneiden zu halten?

Es muß der Forſt-Bediente ſich wohl wahrnehmen, wenn er dergleichen vermiethet, daß es ohne Schaden zugehet, denn wenn dieſes Schneideln an allzujungen Holtze geſchicht, oder auch, wenn die Bircke gar zu weit hinauf an den Gipffel geſchneidelt wird, ſo iſts ihr nicht zuträglich, dahero thut derſelbe wohl, wenn er einen gewiſſen Schlag oder Diſtrict benennet, und denſelben gewiſſen (wenn es müglich) angeſeſſenen Leuten überhaupt anſchläget, welche alsdann, wenn der Forſt-Bediente Schaden findet, vor ſolchem ſtehen müſſen. Es muß aber dieſes Reiß-Schneideln nicht ehe verſtattet werden, als biß die Bircke in einen ſolchen Wuchs und Stärcke kommen iſt, daß ſelbige allgemach beginnet die unterſten Seiten-Aeſte abzudrücken, welches man daran ſehen kan, wenn dieſelben mit Holtze belauffen ſind, und anfangen dürre zu werden. Auf ſolche Art iſt dieſer Nutz ohne der Herrſchafft zufügenden Schaden mit zu gebrauchen.

Von

Von den Mooß-Rechen.

240. Iſt das Mooß-Rechen ohne Schaden und Nachtheil in dem ſchwartzen Holtze zu verſtatten oder nicht?

Es iſt an verſchiedenen Orten dieſes Mooß-Rechen eine gantz gewöhnliche Sache, und iſt in denen Herrſchafftlichen Gehöltzen daſſelbe denen Forſt-Bedienten als ein Accidens jedesmahl gegönnet worden, geſtaltſam der Hauß-Wirth ſich hierbey wegen der Streu vors Vieh, und conſequenter der Düngung, zu ſeinem Acker-Bau Nutzen ſuchet Wiewohl was das letztere betrifft, es von ſchlechten Nachhalt iſt, und dergleichen Moß-Düngung über eine Saat nicht gemercket wird. Bey dieſem Mooß-Rechen aber muß ebenfalls eine Behutſamkeit gebrauchet werden, denn, in demjenigen jungen Gehöltze, welches ſich allbereit geſchneidelt, und in demſelben die vorinen alten Stöcke nunmehro wieder niedergefaulet und zur Erden worden ſind, wird man dergleichen Mooß am allerbeſten und dickſten finden, am allerwenigſten aber iſt ſolches daſelbſt ohne Schaden zu rechen, denn es iſt bekannt, daß die Wurtzeln des Holtzes mit ſelbigen überlauffen ſind, welche ihme ſo wohl Schatten, als auch Feuchtung geben und erhalten, welches beydes dergleichen jungwüchſige Stämme, (als deſſen Wurtzeln, ihre kleine Zaſer-Würtzelein noch nicht eben tieff in die Erde geſchlagen,) noch ſehr nöthig haben

ben, wenn nun dieſe Decke von ſelbigen abgezogen wird, ſo wird nicht alleine hernachmahls die entblöſſete und noch junge Wurtzel, von der Lufft und Sonnen getreuget, und dem Stamme dadurch der Safft zu ſeinem Wachsthum vermindert, ſondern es nimmt auch der Moß ſelbſt, wenn er mit der Zeit wieder anwächſt, (wie denn ſolches in weniger Zeit geſchicht) dem Baume die Nahrung, und kan dahero in dergleichen jungen Holtze dieſes Mooß-Rechen nicht approbiret werden. Was aber in dem alten überſtennigen, und zu holtzen zeitigen Gehöltze anlanget, ſo iſt es endlich zuzulaſſen, doch iſt am allerſicherſten und beſten, wenn es in beyderley Wuchs, und alſo durchgehends nachbleibet, es ſey denn an ſolchen Orten und Flecken, welche vor denen Hieben und Schlägen ſind, und 1. à 2. Jahr darauf auf ſelbigen die Hiebe nach geführet werden, daſelbſt iſts ohnbedencklich zu ſammlen und zu nutzen.

Von Holtzung des Buſch-Holtzes.

241. Iſts einer Herrſchafft nutzbar, wenn das Buſch-Holtz in funffzig Jahren dreymahl abgeholtzet wird, oder, wenn daſſelbe zu ſtarcken Stangen-Holtze geſchonet, in ſolcher Zeit nur einmahl geholtzet wird?

Es iſt vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß man die Buſch-Hölzer eines groſſen Herrn in dergeſtaltigen Wuchs kommen, und ihnen gnugſame

ſame Zeit läſſet, daß zu denen Hof-Küchen davon hartes Scheit-Holtz geſchlagen werden kan. Welches freylich ohne 40. biß 50. Jahr nicht wol zu dieſer Stärcke gelangen kan. Jedoch hat der Forſtverſtändige wohl zu diſtingviren, mit was Arten Holtzes jedes Stück Holtz bewachſen iſt, da denn freylich, wenn daſſelbe mit Haſelnen, Saalweidenen, Weiß-Dornen und dergleichen vermenget iſt, am allernützlichſten ſcheinet wenn man dergleichen Wuchs im 15. oder 16. Jahren einmahl abholtzen läſſet, anerwogen dieſes Gewüchſe, wenn das Lindene, Meſſellerne, Weiß- und Roth-Büchene, Ahornene, Aeſpene und dergleichen anfangen in die Höhe zu gehen, alsdenn dieſes erſtbenennte Holtz anfänget wiederum auszudorren, welches denn hernachmals durch die Spähner nach und nach ausgeholtzet und weggetragen würde, daß alſo, wenn das harte Holtz in ſein dreyſigſtes Jahr kömmt, man alsdenn von dieſem obbenennten und dauerhafftigen Wuchſe wenig, oder nichts mehr übrig finden wird. Iſt dahero vortheilhafftiger, wenn die Abholtzung ſolches Holtzes in 15. Jahren einmal geſchicht. Iſt aber dergleichen undaurendes Holtz nicht mit denen harten, als Eichen, Roth- und Weiß-Büchenen, Meſſellern, Aſchen, Ahornen, Aſpen, Linden und dergleichen vermenget, ſo iſt unbedencklich nutzbar, wenn man denſelben Zeit zu ſeinem Wachsthum läſſet, biß es zu Scheiten geſchlagen werden kan. Denn es iſt leicht zu ſchlieſſen, daß, wenn eine ſolche Art Holtzes erſtlich in die Dicke und Länge geräth, es als-

dann in einem Jahre mehr Safft und conſequenter Holtz aufleget oder ſömmert, als wenn es noch in kleinen Reiff-Stäben beſtehet.

242. Iſts einer Herrſchafft vortheilhafftiger, wenn das Buſch-Holtz Acker-weiße angeſchlagen und verkauffet, oder wenn es in Wellen geſchlagen, und Schock-weiſe abgeben wird?

Es iſt wohl am allerſicherſten, wenn ein Forſt-Bedienter dieſe Höltzer in Schocke hauen läſſet, dann ſolchergeſtalt wird ſein Oberer nicht alleine nicht betrogen, ſondern es werden auch die gleichen und geſchicklichen, oder artigen Laaß-Reißer auf ſolche Art nicht mit weggehauen, und kömmt alſo mit der Zeit taugbarer Ober-Wuchs aufs Gehöltze. Da aber das Buſch-Holtz etwa nur in Haſelnen Holtze beſtehet, und an einer ſolchen Lage iſt, daß es anders nicht loß zu werden wäre, (wie dann an etlichen Oertern der Unterthan mehrentheils auf den Zeünſel, zu Reparirung ſeiner wandelbaren Garten-Zäune ſiehet,) ſo kan man ſolches auch wohl in Ackern verkauffen, alleine wenn der Forſt-Bediente nicht wohl Forſt-gerecht iſt, ſo iſt rathſam, daß man vorhero, etwa einen viertel Acker in Schocke hauen laſſe, und verſuche, wie hoch ſolcher zu gebrauchen ſey, ehe er den Handel macht, ſonſten kan leichtlich Verſtoß geſchehen, denn der Bauer giebt niemahls wieder zurücke, was er zu viel hierinnen bekommen, leidet er aber Schaden, ſo läſſet ers liegen, und führet Beſchwerde ſeinen Schaden zu erſetzen. Bey

der-

dergleichen Acker-Verkauff denn der Forſt-Knecht jedes Orts wohl in acht zu nehmen hat, daß er bey der Ausmeſſung die artigen und geſchickten Laaß-Reiſſer ſondere, und mit Wieden oder Stroh umbinde, damit dieſelben nicht mit in Wellen gehauen werden, ſondern daß auf jedem Acker beſage der Wald-Ordnung, 32. derſelben bleiben mögen.

* 243. Jſts einer Herrſchafft vortheilhaffter die geſchlagenen Scheite in Klafftern, oder in Malter zu ſetzen?

Es iſt allhier in Sachſen am aller üblichſten, daß die Scheite nach der Klaffter, wiewohl hierinnen variable, indeme theils Orten 4. Schuhig, theils 3. und ein Viertel Schuhig, ja höher und geringer, wie ſolches jedes Ortes eingeführet, verkaufft werden. Jedennoch findet man auch an vielen Orten, daß ſolche in Malter, und zwar auch verſchiedener Höhe und Weite, als theils 1. Elle hoch und 3. weit, theils auch mehr und weniger, daß, da 5. Malter zur Klaffter, dort etwa 3. Klafftern austragen, geſetzet werden. Weilen nun ein jedes Malter einen Zuſatz in der Höhe bekommen muß, ſo wird damit mehr Holtz verwendet, als in Klafftern, da ich bey jeder Klaffter nur einen Zuſatz brauche, und ſo iſts auch mit denen Unterlagen, daß dieſemnach das ſchicklichſte iſt, wenn man die Höltzer in Klafftern ſetzen läſſet.

Vom Wald-Eiſen.

* 244. Was hat das Wald-Eiſen vor einen Nutzen, und zu was Ende führet ſolches der Forſt-Inſpector?

Es ſind mir wohl ehe einige von denen, welchen Forſt-Sachen anvertrauet worden, vorkommen, die, wenn ſie von Bau-Holtze etwas angewieſen gehabt, ſo gleich wenns gefället geweſen, ohnerachtet es ausgezogen, und der Ort noch mit mehrern Holtz beſtanden geweſen., dennoch dem Forſt-Bedienten verſtattet haben, daß ſie die gezeichneten Stöcke abgeſchmatzet; und zu ihren Accidenz ſich zugeeignet, wordurch denn Gelegenheit gegeben worden, daß, wenn der Forſt-Bediente ſeine Pflicht bey Seit ſetzen wollen, er, ſammt dem Zimmermann, nachhauen und wegbringen können, was ihnen gelüſtet, weiln alsdenn, wenn der Stock ſamt dem Zeichen von, oder aus der Erden heraus gebrochen,nicht mehr zu ſehen,wie viel,oder wie ſtarck der Obere die Stämme angewieſen, welches einen groſſen Unverſtand in dieſem Paſſu gezeiget, und das Eiſen ſolchergeſtalt ſonder den geringſten Nutzen geführet worden. Will man aber den Wald-Hammer mit dem Nutz, als weßhalber er von denen alten löblichen Vorfahren eigentlich geordnet worden, führen, ſo muß derſelbe (1.) als der Schlüſſel eines Waldes, aus deſſen Hand nicht kommen, welchem er anvertrauet iſt, auch müſſen (2.) diejenigen

gen Bau- oder andern Stämme, welche in langen Holtze ausgezogen werden, nicht ehe abgeſchmatzet oder gebrochen werden, biß der Platz völlig abgetrieben iſt, auſſer deme kan Betrug nicht vermieden werden, und hat der Forſt-Inſpector vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß er die Stöcke, welche in langen und ſtehenden Holtze ſind, wohl und richtig ausſchlage, wenn aber ein Fleck Holtz (verſtehe in ſchwartzen Holtze) völlig abgetrieben wird, ſo iſt nicht nöthig, daß er dieſelben Stöcke (auſſer was vorhero zu Nutz-Holtze angewieſen worden, und etwa im Nach-Regiſter befindlich) genau ausſchlage, denn wo nichts mehr ſtehet, da kan auch nichts entwendet werden, jedoch hat der Obere ſeinen Forſt-Bedienten diejenigen Stöcke, welche zwiſchen den Wald-Miethen angewieſen worden, (wie denn ſolche Aſſignationes und Nachanweiſungen nicht gäntzlich zu vermeiden ſind) mit ſeinem Interims-Hammer, welcher mercklich kleiner als der Herrſchafftliche ſeyn muß, bezeichnen zu laſſen, um die Zimmer-Leute damit im Zaum zu halten, damit ſie nicht Parthirerey treiben können, und wenn denn ein ſolcher Schlag abgewüſtet, ſo ſchlägt man an dem ſtehenden Holtze das Zeichen an die äuſſerſt ſtehende Bäume, und verſchlieſſet gleichſam das ſtehende Holtz, auch iſt zu obſerviren, daß an den Stöcken des ſchwartzen Holtzes, zumahl im Früh-Jahr, rechte tieffe in offene Plätze gehauen werden, und das Eiſen recht kenntbar dran geſchlagen werde, denn ſonſten daſſelbe gerne wieder mit Safft verlaufft, und Verdacht erwecken

mercken kan, ſolchergeſtalt iſt das Eiſen mit Nutz zu führen, und muß alsdenn der Forſt-Bediente von denen ungezeichneten Stöcken Rechenſchafft geben.

Von Schlagung der Scheite.

245. Wie hat der Jäger die Scheit-Hauer bey Schlagung der Scheide zu obſerviren?

1. Er muß auf dieſelben Achtung geben, daß ſie die Waltzen nicht zerhauen, ſondern zerſchneiden, denn durch jeden Hieb wenigſtens eine Viertel-Elle Holtz abgehet, welches dann allezeit bey nahe die 7te Klaffter Abgang machet.

2. Auch ſollen ſie keine Waltzen mit einlegen, ſondern dieſelben, ſie ſeyn wie ſie wollen, zerſpalten, denn aus einer Klaffter Waltzen können gar wohl 1. und eine Viertels-Klaffter Scheite geſpaltet werden, welches die 5te Klaffter beträget.

3. So ſind auch die Scheite in gleiche Länge zu machen, und nicht, daß eines eine Viertel-Elle oder länger oder kürtzer als das andere iſt, den auf ſolche Art iſt die Klaffter nicht in gerechten und accuraten Anſchlag zu bringen, und ob ſich gleich die Scheit-Hauer mit den Quirln oder Aeſten entſchuldigen wollen, durch welche, wann das Scheit-Maaß eben in einen ſolchen Aſt treffe, ſie nicht wohl ſagen könten, ſo macht doch daſſelbe nicht eine Viertel-Elle ſondern nur zwey zwerch-Finger aus, und fällt alſo dieſe Entſchuldigung hinweg.

4. So

4. So ſind auch, wo hart und weich Holtz gemenget erwachſen, die Scheite zu ſondern, und das harte und weiche jedes alleine zu ſetzen, auſſer dieſem gleicher geſtalt kein accurater Anſchlag gemachet werden kan, denn manche Klaffter der 2te, manche der 3te oder 4te Theil weich iſt.

5. Die Klafftern ſollen 3. Ellen weit und hoch, und 2. Ellen oder wenigſtens 1. und 3. viertel Elle lang geſetzet ſeyn, ſonderlich aber dahin geſehen werden, daß in ſelbigen die Scheite nicht auf die Scherffen und alſo hohl geleget werden, auch daß die Klafftern nicht nur forne die Weite, hinten aber dieſelbe offtmahl um eine Vierthel-Elle und mehr nicht ſatt haben mögen, welches nichts als ein Scheit-Hauer-Betrug iſt, der demjenigen, welcher die Scheite taxiren ſoll, beſchwerlich iſt.

6. Die Unterlagen ſollen nur von Latten-Stangen und nicht von ſpaltigen Scheiten ſeyn, denn die Forſt-Bedienten nicht verwehren, wenn Scheite zum Unterlagen genommen werden, weiln an manchen Orten, zumahln wenn die Scheite zur Küche kommen, es derſelben Accidens iſt, dahero ſie es manch mahl geſchehen laſſen, daß eine volle Reihe auf der Erden weggeleget und die Scheite darauf geſetzet werden.

7. Auch ſind die Gipffel rein auszuhauen, damit ſelbe hernachmahls nicht in die Wellen geleget, und ein ſolcher Kläpffel öffters vor 2. 3. oder mehr Wellen geleget und gerechnet werde, welches der Herrſchafft Schaden bringet.

8. So hat derjenige, der etwa durch geſchloſſene Floß-Contracte die Floß-Höltzer zugepoſtet nehmen

nehmen ſoll, wohl wahrzunehmen, damit, wenn etwa dieſe Scheit an hohen Bergen in langen Reihen, da manche zu 20. 30. biß 50. und mehr Klafftern in ſich hält, an einander ſtehen, er die Höhe des Klaffter-Maaſes wohl obſervire, und zwar, daß dieſes Maaß an ſolchen Bergen nicht perpenticulariter in die Höhe gehalten werde, auf welche Art derjenige, ſo die Scheit im Empfang nimmt, an jeder Klaffter eine Viertel-Ellen zu niedrig bekömmt, welches allezeit die 12te Klaffter und alſofort das 12te hundert Klafftern-Scheit beträgt, ſondern es muß an dergleichen Bergen das Winckel-Recht angehalten, das iſt, wie die Klaffter ſchree ſtehet, alſo auch das Maaß gehalten werden, welches, wann man ein Winckel-Eiſen unten an die Klaffter hält, am allerrichtigſten haben kan.

9. So iſt auch bey dieſen Scheiten wohl zuzuſehen, damit nicht kurtze und kaum Spannen-lang Klötzergen zu beyden Enden der Klaffter mit eingeleget werden, welche die Scheithauer von Brüchen oder Quirln abgeſtämmet, zerſchlagen und damit ihre Klafftern ausſetzen, welches man zum öfftern wahrgenommen hat.

10. So iſt auch rathſam, daß man das Wald-Eiſen mit zur Stelle nehme, und dergleichen Scheit-Reihen oben und unten wenigſtens 3. Klafftern hinein, und zwar unten auf dem Boden mit ſelbem zu zeichnen, damit die Scheite nicht ſo leicht heraus geſtoſſen und die nächſten Klafftern geſchoben werden können, auſſer deme man ſonſten wohl Exempla hat, daß untreue Lieferanten nach

nach geſchehenen Ab- und Zupoſtung eine zimliche Anzahl Scheite wegführen laſſen, und den Kauffer betrogen haben, denn es viel zu groſſe Mühe geben würde, zumahln wenn die Quantität groß, dieſelben wieder nachzuzehlen.

Uber vorſtehender erſter 7. Puncta nun, hat der Jäger- oder Forſt-Meiſter die Scheit-Hauer ſämtlich auf jedem Orte zuſammen zu beſcheiden, und vermittelſt dieſer Propoſition und ſcharffen Einlegung, daß ſie hernach ſich ſtrictè achten mögen, den Handſchlag von ihnen zu nehmen, beſage Fürſtl. Weimariſcher Wald-Ordnung Cap. II. §. 4.

Vom Jagen.

* 246. Wie viel Stücke ſind bey einer hohen Jagd-Vertheidigung zu obſerviren?

Es muß hierbey vornehmlich auf die Gleichheit geſehen werden, welche aber zu treffen, und zu finden, man auf die Gröſſe derer Oerter nicht ſowohl ſehen, als nachfolgende 6. Stücke ſonderlich wahrnehmen muß, und zwar.

1. So muß man vor allen Dingen den Wechſel des Wildprets, wie ſelbiger ſowohl Winters- als Sommers-Zeit von einem Orte zum andern geſchicht, wohl wahrnehmen, und inne haben, denn wenn hierinnen nicht gewiſſe Reſervata geſchehen

ſchehen, ſo kan dem einen Theile öffters durch ein kleines Refier, welches bey harter Kälte, oder bey dürrem Wetter, wegen Waſſer-Mangels oder auch wegen befindlichen Maſt, und dergleichen, nicht weniger wegen Ruhe von Trifften, das Wildpret gerne an ſich ziehet, ſein Antheil Wild-Fuhre meiſtens ruiniret werden, wie denn dieſen Ruin zu verhüten man zum

2. bedacht ſeyn muß, damit die kleinen Feld- oder Neben-Höltzer, welche jedem Theile zu dem Seinigen gelegen liegen, mit zugetheilet, und dadurch dem Wildpret ſein freyer Wechſel ungehindert bleibe. Nicht weniger daß auch

3. die Gräntze nicht nahe an die Höltzer (wenn es ichts ſeyn kan) geleget werde, ſondern daß ſelbe, ſo viel als es die Situation leiden will, ins Feld geführet werde, damit des Wildprets ſein Geäß nicht allein frey bleibe, ſondern auch, daß dem andern Theile dadurch nicht Gelegenheit gegeben werde, ſeinem Nachbar das Wildpret des Nachts mit Lappen zu verziehen, ſich zuzulappen, und alsdenn ihme abzufangen. Sonderlich iſt auch

4. auf die Maſt zu reflectiren, damit ſolche nicht etwa zu viel einſeitig bleibe; So ſoll auch

5. dabey, ſo viel möglich, vermieden bleiben, daß man keine Oerter zu Koppeln ausſetze, denn hierdurch nichts als Mißhelligkeit und Verdruß erwecket wird; Und endlich

6. ſo muß die reciprocirliche Jagd-Folge nach Weidemanns Gebrauch bedungen werden, auf ſolche Maaße iſt endlich, wenn es ja getheilet ſeyn ſoll, eine gleiche und billige Partage zu machen.

247. Was

247. Was hat derjenige, welcher von ſeinem Obern zu Jagen befebliget worden, vornemlich zu obſerviren?

Es muß derjenige, welcher ein Beſtättigungs-Jagen machen, und etliche feiſte Hirſche ohne Wildpret in daſſelbe bringen will, anfangs mit denen Leit-Hunden das deſtinirte Refier, oder den Ort, allwo er Hirſche vermuthet, nebſt andern Jägern beſuchen, und die Hirſche zu verneuern ſuchen, und wenn er dieſelben friſch hat, ſo beſtellet er den Zeug, und zwar iſt ohne 6. biß 8. Fuder zum wenigſten nichts auszurichten, es ſey dann, daß die Hirſche aufm Rudel beyſammen ſtecken, und man dieſelben enge beſtättiget, und in dem Jagen ohne Laufft gleich todt ſchieſſet, ſo braucht man vier Fuder Zeug, auſſer deme hat man obbemeldtes nöthig. Wann nun zum Jagen geſchritten wird, ſo wird der Zeug vorhero beſtellet, und früh noch einmahl an denen vermutheten Hirſchen vorgeſuchet, dieſelben werden erſtlich vor Holtze verneuret, und wann man dran kömmt, ſo wird in denen Holtz-Wegen vorgegriffen, wo dieſe nun blieben, dahin wird der Zeug in der Stille gerücket, der Wind obſerviret, und wenns müglich, gegen denſelben geſtellet, nachdeme die Stell-Leute mit denen übrigen Jagd-Leuten auf beyde Flügel gleich vertheilet ſind.

248. Wie

248. Wie wird dann den erſten Tag und Nacht, nachdeme der Zeug abgeſtellet iſt, mit dem Jagen verfahren?

Es iſt ſehr gefährlich, daß man den erſten Tag, wenn man geſtellet hat, das geringſte in dem Jagen mit Treiben vornimmt, denn weil der Hirſch den Zeug noch nicht verſichert hat, ſo wird derſelbe, wenn er angereget und ein wenig hart geſchrecket, gerne den Zeug begehren, und darüber oder dadurch zu fallen ſuchen, dieſemnach thut ein Jäger am ſicherſten, wenn er das Jagen den erſten Tag ohne angereget ſtehen läſſet, biß daß dasjenige, was im ſelbem iſt, am Zeuge des Nachts herum gegangen iſt, ſo iſt man ſicher. Hiernechſt iſt auch zu obſerviren, daß man beym voneinander-Stellen gleich wahrnehme, wo man mit dem Lauffte heraus komme, worzu vor allen Dingen der Wind wahrzunehmen iſt, denn der Laufft nothwendig dem Winde nach geleget werden muß. Ingleichen nicht wider Berg, gleich wie auch das Jagen, welches, je mehr es abhängig nach dem Lauffte zu iſt, wie lieber es aus demſelben vorlaufft. So man nun nach dem Winde den Laufft an dem Ort (wenn es die Situation jetzt-benennter Maſſen leidet) allwo der oder die Hirſche zu Felde ihren Wechſel gehabt, machet, ſo iſt es deſto eher vorzujagen, weiln ihm dieſe Gelegenhet ſchon bekandt iſt.

249. Wie viel gehören an Mannſchafft zu 10. Fuder Zeuge?

Wann man ein Jagen mit 10. Fudern Zeuge verfertigen will, ſo gehören darzu 150. Mann zum wenigſten, und werden denenſelben auf jedem Flügel billig 8. Stell-Leute, nemlich 4. mit Hebe-Gabeln, 2. mit Pfahl-Eiſen, und 2. mit Schlägeln erfordert, welche dann nach dem eingeſchickten Haupt- oder General-Jagd-Verzeichnüß jedes Amts-Bedienten, worinnen die Dorffſchafften und Anzahl Leute aus denſelben benennet worden, abzuzehlen, darbey die Special-Verzeichnüſſe von jedes Dorffs Schultheiſſen oder Heimbürgen, worinn die Jagd-Leute mit Nahmen benennet ſtehen müſſen, abzufordern, und die auſſenbliebenen durchzuſtechen, oder zu marquiren ſind.

250. Wie lang ſoll billig ein Jagd-Tuch ſtellen, und wie viel Schock Ellen Leinwad, ingleichen wie viel Pfund Seiler-Arbeit gehören darzu, und wie wird jede Elle Tuch und Pfund Leinen bezahlet?

Ein Jagd-Tuch, welches ſowohl Jägern, als Jagd-Leuten beym Jagen zum Stellen, auch ſowohl in Bergen und Thälern, als auf denen Ebenen bequem ſeyn ſoll, muß nicht mehr oder weniger als 130. Wald-Schritte ſtellen, und zu einem ſolchen Tuche nun werden erfordert 6. Schock Ellen Leinwand, jede Elle à 2. Gr. 6. Pf. thut 42. fl.

42. fl. 18. gl. Eine Ober-Leine 70. Pfund, eine Unter-Leine 60. Pfund, ein doppelt Gemeiſche 70. Pfund, eine Rinck-Leine 6. Pfund, 12. Paar Wind-Leinen 50. Pfund, eine Leine zu Knopf-Löchern, dritthalb Pfund, jedes Pfund à 2. gl. 8. pf. bezahlet, thut am Gelde 32. fl. 15. gl. 4. pf. vor 258. und ein halb Pfund Seiler-Arbeit. Hierzu noch 5. fl. 10. gl. 6. pf. Schneider-Arbeit.

= = = 20. gr. vor 4. Zahlen Zwirn à 5. gl.

= = = 6. gl. vor Wachs

1. fl. 19. gl. vor 20. eiſerne Rincken à 4 pf.

= = = 4. gl. vor 1. halb Dutzend Knebel.

Thut 8. F. 17. Gr. 6. Pfen.

= = = 12. Gr. vor 12. Stell-Hacken zu denen Stangen, daß alſo die gantze Summa dieſer Koſten thut 85. Fl. 11. Gr. 10. Pf.

251. Wie viel Tücher gehören auf einen Zeug-Wagen, wenn ſelbiger mit 6. Pferden beſpannet wird?

Wann auf jedem Zeug-Wagen 3. Tücher nach obbeſchriebener Länge geladen werden ſollen mit zugehörigen Stell-Stangen, deren zum Tuch zwölff Stück und zwölff Hefftel gehören, wie auch 4. Pfahl-Eiſen, und 4. Schlägel gerechnet werden, ſo haben daran 6 Pferde völlig über Berg und Thal zu ziehen, wiewohl bey denen Pfahl-Eiſen und Schlägeln es nicht den Verſtand hat, als ob auf jedem Wagen derer ſelben ſo viel gehöreten, ſondern man hat zum gantzen Zeuge nicht mehr als deren vier, nemlich auf jedem

jedem Flügel zwey vonnöthen, doch kan man auch auf dem Tücher-Lappen-Wagen, (als welcher offtmahls à parte gehen muß) ſich mit einem Eiſen, und 1. biß 2. Schlägeln verſehen.

252. Wie hoch kömmt dieſem nach ein gantzes Futter Zeug, wie ſolcher zum Jagen complet angeführet werden kan?

Wann nebenſtehende 85. F. 11. Gr. 10. Pf. dreymahl genommen werden, ſo kömmt an der Summa 256. Fl. 14. Gr. 6. Pf heraus. Hierzu noch 30. Fl. vor einem ſtarcken wohlgearbeiteten und mit 2. Zug-Wagen und einer Hemm-Ketten verſehenen gemahlten Wagen, auch 3. Fl. vor 4. Pfahl-Eiſen gerechnet, ſo koſtet das complete Fuder-Zeug 289. Fl. 14. Gr. 6. Pfennige.

253. Wie hoch kommt ein Wild-Garn?

Wann ein Wild-Garn recht bequem verfertiget werden ſoll, ſo das daſſelbe (Buſenreich eingetheilet) 100. Schritte ſtellen ſoll, ſo muß es halten 3. Centner mit Ober- und Unter-Leinen dreyſchäfftig geſponnen, das Pfund 3. Gr. 8. Pfen. gerechnet, ſo kommt ſelbiges auf 48. biß 50. Fl.

254. Wie hoch kommt ein Bund-Tücher-Lappen?

Es wird die Leinwad hierzu nur Ellen breit verfertiget, damit dieſelbe zu beyden Seiten Salb-Ende bekömmt, wann nun zum Bund-Lappen

anderthalb Schock Ellen (denn ſo viel gehören darzu) gerechnet werden, und jede Elle zu 1. Gr. 8. Pfen. bezahlet wird, ſo kommt die Leinwad darzu auf 4. Fl. 16. Gr. hierzu, 10. Pfund Leinen, à 2. Gr. 8. Pfen. auch 20. Gr. vor 60. Wappen-Drucke auf jede Lade, nemlich eins wechſels-weiſe gedruckt, à 4. Pfen. und 12. Gr. vor Schneider-Arbeit. Item 8. Pfen. vor 2. End-Rincken, ſo kommt ein Bund Lappen auf 7. F. 13. Gr. 4. Pfen.

255. Wie hoch kommt ein Haaſen-Garn?

Wann ein Haaſen-Garn vollkömmlich mit Buſen 100. Schritte ſtellen ſoll, und iſt vom guten Hanff dreyſchäfftig und klar gearbeitet, ſo muß daſſelbe über 33. Pfund nicht wiegen, wann nun jedes Pfund vor 5. Gr. bezahlet wird, ſo komt ein Garn auf 7. Fl. 18. Gr.

256. Wie viel koſtet das Pfund-Feger-Lappen?

Hierzu gehört nicht mehr den 1. Pfund Zwirn, vor 5. Gr. welcher gegen einander gezwirnet, muß gearbeitet werden, dann ſonſten lauffet er im naſſen Wetter zuſammen, und 16. Gr. zu knüpffen, ſo thut ſolches 1. Fl.

257. Wie viel Tuche gehören zum Jagen, wann die Rundung geſtellet werden ſoll?

Es hat ſich der Jäger vornemlich nach der Dickung zu richten, wenn nun daſſelbe ſehr dicke beſtanden,

ſtanden, iſt der Rundung abzubrechen, wenn es ſich ichtes leiden will, biß auf 4. Tuche, wenn es aber ausgewachſen und durchſehend dickich iſt, ſo müſſen wohl 5. und mehr Tuche darzu, nachdeme auch viel Wildpret im Jagen iſt, und es ſo dann mehr Raum nöthig hat. Vornemlich hat man wohl dahin zu ſehen, daß das Jagen beym Raumen eine rechte Runde bekommt, und forne gegen dem Laufft zu, wieder zuſammen falle, ſo, daß daſſelbe vor dem Laufft über 100. biß 120. Schritte nicht breit bleibe.

258. Wie groß wird die Rundung an Schritten?

Wann es in vier Tuchen beſtehet, ſo kommt es auf 520. Schritte, beſtehets aber in fünff Tuchen, ſo machts 650. Schritte. Worbey zu mercken, daß, wann das Dickig halbig iſt, nicht mehr als dieſe Gröſſe genommen werden, denn ſonſten kein Thier wohl heraus, und auf den Laufft zu bringen iſt.

259. Was muß eigentlich bey Legung und Räumung der Rundung, wie auch Stellung des Laufft̃s obſerviret werden, damit ein Hirſch gerne vorlaufft?

Es ſind vielerley Obſervationes, welche hierbey ein Jäger, wenn er den Laufft und das Jagen abſiehet, in acht zu nehmen hat, und zwar ſo muß derſelbe ſo balde, als man den Ort, da man jagen will, anfängt zu faſſen, hauptſächlich und am allererſten

lererſten dahin trachten, damit das Jagen nicht rückwärts, ſondern nach dem Laufft zu abhängig oder Berg unter / oder doch wenigſtens fein eben liege, und daß es genugſames Dickig, ſonderlich aber vor dem Jagen (wenn es zu haben) mit laubichten Stauden oder ſchwartzen Dickig, nachdem denn das Gehöltze iſt, bewachſen ſey, damit die Hirſche oder das Wildret nicht von innen hinaus auf den Laufft ſehen können, auſſer dieſer Bewandnüß ſie ſonſten gerne wieder wenden, und ſich ſcheuen dahin zu lauffen.

Zum andern, hat der Jäger auch dahin zu ſehen, daß er zum Laufft, wenns anders die Früchte, oder auch die Situation zulaſſen wollen, denjenigen Ort erwähle, allwohin die Hirſche, welche er ſtellen und fangen will, ihren Wechſel und Ausgange zum Geäße gehabt, denn dahin iſt ihnen die Gegend bekandt, und begehren auch viel leichter dahin zu lauffen / wenn dieſelben forciret werden.

So iſt auch zum dritten zu bedencken, daß man den Laufft, wenn der Ort anders darnach ſituiret, gegen das Holtz wieder bringe, und die queer unten vom Laufft blenden kan, bey welcher Bewandnüß die Hirſche, wenn ſie wieder Gehöltze gegen ſich mercken, ſolches gleich ſuchen und ehe als ſonſten vorlauffen.

Am allermeiſten und vornehmſten, und zwar zum vierdten, hat der Jäger den Winde zu judiciren, damit derſelbe nicht von dem Laufft ins Jagen gehet, denn die Erfahrung genugſam gewieſen, daß ſolchergeſtalt kein Thier zum Jagen hin-

aus

aus auf dem Laufft will, ſondern ſich öffters darinn haben ehe zu tode jagen laſſen.

260. Wie lange wird ein Laufft gemeiniglich geſtellet?

Es hat ſich der Jäger vornehmlich nach der Situation zu richten, am meiſten aber nach ſeinen Zeuge, denn wenn das Jagen in 6. Tuchen ſtehet, ſo bleibet noch übrig, nach Abzug des Garn- und Lappen-Wagens, (die nicht beym Laufft mehr zu brauchen ſind, ausgenommen die Garne zu Verwahrung des Lauffts auſſen her.) 6. Fuder Zeug oder 18. Tuche, läſſet er nun zu ſeiner Sicherheit die Tuche um das Zwang-Treiben, welches man ihme den Tag, da man abjagen will, frühe erſtlich nimmt, biß zu Ende des Jagens ſtehen, welches auch wenigſtens in 4. Tüchern beſtehet, ſo behält er noch 14. Tuche, wenn er nun auf jedem Flügel 6. Tuche rechnet, und zwey die quere, ſo kan der Laufft zwey hundert und achzig Schritte lang werden, welches eine raumliche Länge iſt.

261. Wie weit pfleget man auf dem Laufft den Schirm von dem Jagen zu ſtellen?

Es wird gemeiniglich dahin abgeſchritten, daß ein Drittheil des Laufft von dem Schirme nach dem Jagen zu gerechnet wird, jedoch, wenn der Laufft gar zu lang iſt, ſo wird über 120. Schritte meiſtens vom Jagen der Schirm nicht geſetzt.

262. Was vor Ceremonien und Jagd-Gebräuche ſind beym Abjagen zu obſerviren?

Man findet dabey gar unterſchiedliche Manieren, und iſt faſt an jedem Hofe eine andere Gewohnheit hierinnen, jedoch iſt dieſe am gebräuchlichſten und am ordentlichſten, wenn nemlich die Herrſchafft in dem Schirm hinein getretten, und das Quer-Tuch vom Jagen weggenommen, auch die Hätz-Hunde eingetheilet ſind, ſo verfüget ſich die Jägerey dem Schirme gleich über, an den rechten Flügel gegen das Jagen zu, in Ordnung hinter einander, erwartet durch ein Zeichen Befehl, ſo dann fänget der Commandeur mit ſeiner Jägerey den bey denen Sommer-Jagen gewöhnlichen Wald-Schrey an, und gehen die Jagd-Hunde koppel-weiſe, jedwedes von einem Bauer geführet, und der Hunde-Junge vor, hinter ſolcher Jägerey hinauf zu Holtze, und continuiren ihren Jagd-Laut, biß hinter die Quere vors Jagen, alsdann werden die Wald-Hörner geblaſen, und dasjenige was man am erſten im Jagen anſichtig wird, nach den eingeführten Jagd-Poſten angeblaſen und angeſchrien, auch der Hirſch von denen Jägern, wenn ſie denſelben anſichtig werden, mit dem gewöhnlichen Juch-Schrie angeruffen, beym Vorlauff werden die jagdbaren Hirſche durch Trompeter und Paucker angeblaſen und gemeldet, alsdann wann ſie erleget, hin vor dem Schirm, und zwar rechter Hand deſſelben nach dem Jagen zu, geleget, nach der Stärcke der

der Gehörne und Vielheit derer Enden, nach denen Hirſchen die alten und die Schmal-Thiere, Rehe-Böcke, Alten- und Schmale-Rehe, und letzlich die Raub-Thiere. Es werden aber die Hirſche und Wilpret mit denen Köpffen nach den Schirm und mit denen Rücken nach dem Jagen zugeleget, und ſogleich jedes Stück mit denen vorhero angeſchafften Eichen- oder Buchenen-Brüchen verbrochen.

* Beym Abjagen ſoll ein jeder Weidemann, wenn er anders die Accurateſſe auch im Fangen derer Hirſche, Wildpret und Bären, wahrnehmen will, billig beobachten, daß er keinen Hirſch mit dem Meſſer-Genick fange, ſondern mit den Hirſch-Fänger, der Jagdbar, das iſt: Der nicht weniger als 10. Enden hat, und zwar ſo ſoll der Fang nicht nach dem Geſcheide zu (Eingeweide) ſondern gegen die Hertz-Cammer geſchehen, das Wildpret und Rehe hingegen ſoll nur mit dem Meſſer Genickfangen werden, welches zur Ordnung Zierlichkeit eines Lauff-Jagens vornemlich mit gehöret, das Schwartz-Wildpret aber muß alles mit dem Hirſchfänger billig gefangen und erleget werden, weiln es mit dem Genickfangen ſich nicht wohl ſchicken, und je ſtärcker die Sau wäre, je gefährlicher es mit dem Weidemann halten würde, über dieſes alles es ſich auch nicht practiciren lieſſe, ꝛc. und iſt derjenige Weidemann, oder der ſich ſonſt dergleichen unterſtehet, wenn er wider dieſe Principia handelt, zum Weide-Meſſer zu condemniren.

263. Wie wird das Jagen abgeblaſen?

Wann alles vorgejaget worden, und das Jagen leer, ſo verſammlet ſich die Jägerey wiederum auf den andern Flügel, ſo daß ſie der Herrſchafft zur lincken Seiten wieder heraus kommt, ziehet wieder in der im Eingang geſchehenen Ordnung mit dem Schrye an dem Flügel hinunter, biß wiederum gegen den Schirm, da denn mit Schreyen inne gehalten, mit Wald- und Hüfft-Hörnern das Jagen abgeblaſen, darauf wiederum geſchryen, und das Jagen geendiget wird, alsdann ſind die Jagd-Hunde anzukoppeln, der Zeug aber abzuwerffen, zu befehligen, das Wildpret aufzubrechen und abzuführen.

264. Wie wird das Weide-Meſſer geſchlagen, und mit welchen Ceremonien gehet es zu?

Es iſt das Schlagen des Weide-Meſſers ein, bey denen Jagen von alter Zeit her eingeführter Gebrauch, vermittelſt welchen diejenigen Fehler, welche die Unerfahrnen in unrechter Benennung ein- und anderer Wörter verbrechen, abgeſtraffet werden, wiewohl ſolches mehr der Herrſchafft zum Spaß geſchicht, als daß es einigen Nutzen haben ſolte, und ſolches geſchicht nun ungefehr in folgenden Ceremonien: Erſtlich wird der beſte Hirſch gegen die Herrſchafft, und zwar mit dem Kopff vorwärts geleget, worauf derjenige, welcher was verbrochen, nachdeme er angeklaget worden, geleget wird, da dann die darbey in einer

ner Reihe ſtehende Jägerey anfängt zu blaſen, nach dieſem fängt der Premier von der Jägerey, das bloſſe Weid-Meſſer in der Hand haltend, an, dem Verbrecher drey Schläge zu geben, und bey dem erſten zu ſchreyen und dieſe Worte zu ruffen, vermittelſt des Wald-Schreyes:

Das iſt vor Fürſtliche gnädigſte Herrſchafft.

Bey dem andern abermahl geſchryen und dieſes geruffen:

Das iſt vor Ritter / Reuter und Knecht.

Bey dem dritten wieder geſchryen:

Das iſt das edle Jäger-Recht.

Mit einem abermahligen Wald-Schrye geruffen und mit einmahligen Juch-Schrye geendiget, worauf die Jägerey dergeſtalt, wie ſie zu Holtze gezogen, wiederum ſchreyet, und damit dieſe Ceremonie endiget.

Vom Aufbruch des Wildprets.

265. Was wird beym Aufbruch eines Hirſches oder Thieres, und bey deſſen Zerwirckung obſerviret?

Gleichwie bey der Jägerey in allen Stücken die Zierlichkeit und Accurateſſe billig beybehalten

halten werden ſoll, alſo iſt ſelbige hier ebenfalls nöthig, und wenn demnach der Jäger den Hirſch oder das Thier aufbrechen will, ſo muß er ſolchen erſtlich in das Gehörne legen, darauf am Halſe hinunter aufſchärffen, die Gurgel unter dem Knorpel abgeſchnitten, mit dem Schlunde heraus reiſſen, alsdann beydes von einander theilen, den Schlund aber mit dem Meſſer etwa Fingerslang fein ſauber durchſtechen, und durch den Stich drey- oder viermahl durchſchlingen, damit das Geäſe beym Hineinziehen nicht heraus gehe, und Unreinlichkeit verurſache, darauf ſtecket man die Gurgel und den Schlund, nachdem man daſſelbe nach der Hertz-Kammer zu mit der Hand wohl loßgeſtoſſen hat, mit aller Gewalt in gedachte Hertz-Kammer hinein, tritt alsdann den Hirſch zwiſchen die Hinter-Läuffte, ſchärffet ihn erſtlich zwiſchen denen beyden Teſticulis (kurtzen Wildpret) hinunter zwiſchen denen Keulen nach dem Weide-Loche zu, biß auf den Schluß- oder Eiß-Knochen auf, dann ſchneidet man ſubtile den dünnen Leib in dieſem Schnitte hinaufwärts die Haut biß an den Bruſt-Kern auf, öffnet alsdenn den Leib mit Vorſicht, daß der Wanſt nicht mit zerſchnitten wird, daß es ein Loch giebt, worinn man mit zweyen Fingern greiffen kan, ſo dann ſetzt man die zwey Vorder-Finger ein, und hält mit der andern Hand das Meſſer zwiſchen die Finger, drucket alſo mit ſelbigen das Meſſer vorſichtig fort biß hinauf, an den gedachten Bruſt-Kern, darauf dann, nachdeme man das Netz heraus geriſſen, ziehet man den Wanſt ſammt dem Geſchei-

de, welches man nach denen Nieren zu, allwo es angewachſen (dergeſtalt, daß mans nicht aufreiſſet) untergreiffet, heraus, wenn man vorhero zwiſchen dem Zwerch-Fell und Wanſte hinein greiffend ſich des Schlundes (den man erſtlich durch und heraus ziehen muß) verſichert hat. Nach dieſem ſchläget man hinten den Schluß auf, ſchneidet den Maſt- oder Weide-Darm biß zum Weide-Loche fein gantz heraus. Weiter reiſſet man das Unſchlitt und Nieren heraus, ſchneidet darnach das Zwerch-Fell (Diaphragma) an denen Rippen herum loß, ergreiffet die Gurgel, und reiſſet alſo dann das Geräuſche heraus. Letzlich ſchneidet man die Lenden-Braten heraus, drücket die Keulen wohl von einander, und ſo iſts alsdenn fertig. Wenn es aber zerwircket wird, ſo wird, nachdeme erſtlich das Gehörne ausgeſchlagen worden, am rechten Vorder-Laufft angefangen, welcher forne auf dem Knie hinunter aufgeſchärffet wird, biß hinuter auf den Bruſt-Kern, in dem beym Aufbrechen gethanen Schnitt fänget man hernachmahls an die Haut herunter zu ſtoſſen, uud thut mit denen obigen Läufften gleich alſo, läſſet aber die Blume am Zimmel, und die Haut am Kopffe, biß an die Augen, Maul und an die Ohren. Hiernechſt zerſchläget der Jäger ſolches folgender maſſen, er ſchneidet erſtlich, wenn die beyden Büge abgelöſet ſind, von denen Keulen an, das dünne Wildpret biß an die Rippen dergeſtalt in zwey, daß er an gedachten Rippen das Mittel trifft, greiffet hernachmahls inwendig mit der Hand hinein, und zehlet die, dem Jäger zu ſeinem

nem Jäger ſ Recht nach dem Halſe zugeordnete drey Rippen, ab, ſticht ſo dann mit dem Meſſer von auſſen durch, ſchneidet ſolche hinunter biß zum Rückrad und herauf zum Bruſt ſ Kern zu beyden Seiten ab, ſchläget hernach mit dem Weide ſ Meſſer erſtlich den Bruſt ſ Kern, und dann den Rückrad durch, und leget alſo den Hals ſammt den drey Rippen als Jäger ſ Recht à parte, nach dieſem ſchneidet er auf denen Rippen weg im Mittel, zu beyden Seiten vorwärts, das Wildpret entzwey, und ſchläget mit dem Weide ſ Meſſer die Rippen zu beyden Seiten vorwärts mit Gewalt in zwey, und nimmt den Bruſt ſ Knochen herab. Weiter ſchneidet er an den Eiß ſ Knochen etwa einen Finger breit, hinunter, und zwar auf der Seiten gleich, ſticht mit dem Meſſer die Kugel hinaus, und ſchneidet die Keulen von Zemmel ab, ſchlägt ſo dann den Rücken vollends in zwey, nach eines jeden verlangter Eintheilung, alsdann iſt er zerwircket.

Von des Jägers Befugniß.

266. Iſt derjenige welcher mit ſeinen Jagden an einen andern gränzet, befugt, hinüber auf die Nachbarliche Seite zu tretten, und das auf ſeinen Refiere ſtehende Wildpret zu pirſchen oder nicht?

Es füget ſich ſehr offtmahls, daß ein Weidemann wegen Hängen oder Dickungen ein Thier,

Thier, ob er ſchon an demſelben gantz nahe iſt, und es gehen, ſchlagen, blatten, oder ſonſt regen höret, es demnach nicht anſichtig werden kan, wenn er aber auf die Nachbarliche Seite gienge, er es alsdenn ſehen und ſchieſſen könte, und dieſes ſcheinet manchem eine zuläßige Sache zu ſeyn, weiln ja das Thier auf dem Seinigen ſtehe, alleine es kan dieſes nach der Billigkeit nicht angehen, denn es wird nicht ſowohl der Schuß, als der Stand verwehret, weilen ja niemand nachſehen wird, einen andern mit der geladenen Püchſen oder Flinte in ſeinen Refiere, auſſer der Straſſen gehen zu laſſen, denn wäre dieſes erlaubet, ſo würde folgen, daß der Gegentheil ſo lange in ſeines Nachbars Refiere herum gehen würde, biß er von oder aus denſelben in das Seinige etwas ſchreckte, und hernachmahls ſolches auf dieſe Art ſchöſſe, welches aber bey der Jägerey keinesweges paſſiren kan. Reciproce darff ſich auch kein Weidmann unterſtehen auf ſein Refier zu tretten, und in des andern Jagd-Gerechtigkeit Wildpret zu pirſchen, und ſolches dahero ſich anzumaſſen, dieweilen er auf den Seinigen geſtanden habe, welches gleicher Geſtalt nicht erlaubet iſt, auf ſolche Art iſt es auch beym Jagen, mit den Stellen der Gräntz-Wege beſchaffen, denn wenn der andere Theil den Weg hat, ſo darff der Gegentheil ſolchen nicht ſtellen, ob er auch gleich nur halben Fußes breit an ſeiner Grentze weg gienge, ſondern muß ſich eine a parte Stell-Schneide räumen, es ſey denn, daß ſolches auf Erſuchen permittiret würde.

Von des Jägers Accidens.

267. Iſt es rathſam dem Jäger = oder Forſt = Meiſter das gefallene Wildpret zu ſeinem Accidens zu geben oder nicht?

ES kan dieſes gefallene Wildpret dem Commendanten einer Jägerey dahero wohl zum Accidens geordnet werden, weiln hierdurch derſelbe zu beſſerer und genauerer Nachfrage animiret wird, und ob es von Hunden oder Raub-Thieren geworffen oder gewürget, item, ob es mit Schroten oder Kugel geſchoſſen worden, recognoſciren läſſet, wodurch die Raub-Schützen deſto ehe ausgemachet werden, welches ſonſten wohl nicht mit ſolchem Fleiß geſchehen möchte, denn dergleichen mehrmahls gar liegend bleiben, und verderben würde. Wann aber dasjenige, was der, unter ſeinen Befehl ſtehende Jäger anſchießet, und nach Verflieſſung 24. Stunden und länger erſt findet, unter das gefallene Wildpret mit gezogen wird, ſo iſt Unterſchleiff und Betrug zu beſorgen, und wird der Jäger nicht gnugſam angehalten, ſein verwundetes Thier zu verfolgen, daß er alſo manches Thier mit Vorſatze unter das gefallene mitbringen kan, dahero dergleichen vornemlich auszuziehen, und daß, es werde auch gefunden wenn es wolle, ſolches, (wann es anders noch brauchbar) zur Hoff-Küche geliefert werde. Was aber von Hunden gewürget oder von Wölffen geworffen iſt, item was geſchoſſen

ſchoſſen gefunden wird, ohne daß man weiß wer es geſchoſſen, auch das den Hals geſtürtzet, ſich ſpieſſet und dergleichen, dieſes iſt eigentlich gefallen Wildpret, es ſey dann daß der Weidemann ſolches noch beym Leben anſichtig wäre, daſſelbe noch ſchieſſe oder Genickfange, alsdenn muß es zur Fürſtlichen Küchen eingeſchicket werden.

268. Iſt es einer Herrſchafft vortheilhafftiger die Häute dem commandirenden Jäger zu ſeinen Accidens zu geben oder nicht?

Keinesweges geſchicht ſolches mit Nutz der Herrſchafft, denn es ſey der Menſch wie er will, ſo hänget ihm doch der Eigen-Nutz in etwas an, und wird ſolchenfalls immer bey denen Jagen nach mehrern Hirſchen und Wildpret getrachtet, als die Herrſchafft begehren, oder die Wild-Fuhre ausſtehen und leiden kan, item es wird auch der Jäger- oder Forſt-Meiſter eher und noch leichter überſehen, wann ein guter Hirſch an gehegten Oertern gepirſchet wird, als ſonſten: Thut alſo eine Herrſchafft beſſer und ſicherer, wenn dieſelbe ihren Jäger- oder Forſt-Meiſter ein gewiſſes am Gelde hiervon verordnet, und die Häute zum Cammer- oder Küchen-Nutzen anwenden läſſet.

269. Was hat derjenige, welchem die Folge in des benachbarten Wild-Fuhre verſtattet wird, zu zeigen, und was vor Signa gehen vorhero, ehe ihme, das verwundete Thier, welches er über die Gräntze hat, mit Hunden und Büchſen zu ſuchen und zu verfolgen verſtattet wird?

Es muß bey einer ausgemachten Folge derjenige, welcher in des benachbarten Refier ſein verwundetes Thier ſpühret, wenn er ſolches noch nicht angehätzet, auf der Grentze verbrechen, auch den Anſchuß mit einem Bruche bemercken, ſo dann ſolches bey dem benachbarten Jäger melden, welchen er folglich ſchuldig iſt den Anſchuß und die Flucht über die Gräntze, nebſt dem Schweiße zu zeigen (denn ohne dieſem iſt jener nicht ſchuldig ſolches anhätzen zu laſſen) ſo dann muß es ihm, mit dem Hunde zu verfolgen und wie er ſolches binnen 24. Stunden habhafft werden kan, verſtattet werden. Wenn er aber das Thier, auf ſeinen Refier anhätzet, und ſolches der oder die Hunde über die Gräntze bringen, ſo iſt der Jäger befugt, dem Thiere mit ſeiner Büchſen zu folgen, und wenn er es bekommen, darff ers ohne gemeldet nicht wegführen, ſondern iſt gehalten, ſolches des Orts Jäger anzuzeigen, welcher, nachdem er, wie oben gemeldet, Flucht und Schweiß recognoſciret, ihme alsdann die Abfuhr deſſelben zu verſtatten, ſchuldig iſt.

*270. Was gebühret einem Jagd- und Forſt-Verſtändigen Weidemann nothwendig zu wiſſen, wenn er ſich erweiſen will, daß er Hirſch-Jagd-Holtz- und Forſtgerecht ſey?

Zur Hirſchgerechten Wiſſenſchafft wird 1. erfordert, daß ein Weidemann ſeinen Hirſch und Wildpret, ohne Fehler anſpreche und unterſcheide, und zwar den Hirſch in ſeiner Ferte nach ſeiner Schwehre des Leibes, item nach denen Jahren, und nach Vielheit ſeiner Enden, die er auf ſeinem Gehörn hat, nemlich ob er jagbar ſey oder nicht. Hiernechſt wird auch von ihm erfordert, daß er ſeinen Leit-Hund recht zu tractiren, und zu arbeiten wiſſe, ſein Thier zu Holtze richten und beſtätigen könne, dergeſtalt, daß man nöthigen Falls auf ſeinen Bericht das beſtättiget- oder verneurete, ſtellen, und einrichten könne, ein ſolches gehöret nothwendig zu einer Hirſchgerechten Wiſſenſchafft.

2. Iſt ihme, als einem Jagdgerechten Weidemann zu wiſſen nöthig, daß er ein Jagen recht vernünfftig, und mit menage derer Jagd-Leute, Erſpahrung unnöthiger Jagd-Koſten, und zu Verkürtzung der Zeit anzugeben, und daß, was als beſtättiget angegeben, oder berichtet worden, enge, doch ſo, daß er ſelbigen mit dem Zeuge im Stellen nicht zu nahe komme, zu faſſen wiſſe, item, daß er den Zeug recht zu ſtellen, und ſeinen Flügel ohne Tadel zu richten, das Jagen ſo fort zu commandiren inne habe, damit einfolglich nicht etwa

die Treiben contrair gehen mögen, zu welchem Ende er ſolche nach ihrer quadrat- gehe- nicht- oder runden Lage, recht abzuſtoſſen hat, das iſt, entweder erſtlich in der Mitte, oben, oder unten die Jagd-Leute zu erſt gehen zu laſſen, judiciren, muß, item, daß er fernere Obſervationes welche beym Jagen nöthig, und hier nicht alle zu nennen, oben bey Beſchreibung des Jagens aber allbereit bemercket ſind, in acht zu nehmen habe, damit das Jagen recht geleget, auch der Laufft geſchicklich formiret, und geſtellet werde, als an welchem letztern bey einem Jagen das meiſte gelegen iſt.

3. Muß ein Holtzgerechter Weidemann verſtehen wie, und mit was Vortheil er die Stämm, als Bau- und Gewerck Höltzer abtreibe und verkauffe, die Schläge derer Scheite nützbarlich und pfleglich führe und taxire, das harte und weiche, item Gewerck- und Feuer-Holtz gnugſam zu diſtinguiren wiſſe, auch zu Anflug derer Schläge behörigen Fleiß anwende, in Summa alles nach denen, oben bey Beſchreibung derer harten und weichen Gehöltze, allbereit weitläufftig berührten Obſervationen. Vornehmlich aber muß er ein fertiger Rechner und Schreiber ſeyn, auch in der Geometrie wenigſtens ſo viel inne haben, daß er ein Stück Holtz ausmeſſen und auftragen kan.

4. Gehöret ihme, als einem Forſtgerechten Jäger zu wiſſen, die Kundſchafft derer Refiere und Gehöltzen ſeines Principals, wie die Wege und Gräntzen auf einander treffen, und wo ſie aus, oder hingehen, item, wo Dickungen, ausgewachſen Stangen-Holtz, oder Schläge ſind, wie

wie groß ohngefehr jedes Refier an Ackern ſey, ob Wieſen-Gründer, Waſſer und Blöſſen in ſelben, und wo ſie zu befinden, damit, wenn er in ſelbigen, mit Beſtättigen oder Jagen, etwas vornehmen ſoll, er ſich es deſto füglicher zu Nutze machen kan, um zu wiſſen, wo ohngefehr ein Thier, derer Dickungen halber gerne bleibet. Alſo auch wie das Jagen, der Wege und Schneiden halber, am füglichſten zu legen, und zu tractiren ſey. Dieſes ſind die vier Haupt-Requiſita, oder vornehmſten Wiſſenſchafften eines erfahrnen und brauchbaren Weidemanns.

Von einem wohlangelegten Thier-Garten.

* 271. Wie viel Stücke ſollen billig bey einem wohlanzulegenden Thier-Garten wahrgenommen werden?

Es gehören zu einem vollkommenen Thier-Garten ſiebenerley Nothwendigkeiten, denn wenn vorhero der Ort und Gelegenheiten deſſelben deſtiniret worden iſt, welches wohl zu überlegen, ob der Preiß des Holtzes von der Beſchaffenheit, damit derſelbe, wenn er von Blancken gemacht werden ſoll, nicht übermäßig theuer zu richten komme:

So iſt 1. alsdann dahin zu ſehen, daß in dieſem Diſtrict nicht ſumpffiger Boden, oder Moraſt ſey, denn derſelbe zu Conſervation des Wildprets nicht taugbar iſt.

2. Will derſelbe vor allen Dingen Acker- und Wieſe-Wachs haben, damit nicht alleine Sommers-Zeit das Wildpret ſein gnugſames Geäſe habe, ſondern daß auch zu der Witter-Fütterung ſo viel, als von Geäße, beſonders aber von Wick-Futter nöthig (welches, wenn es in der Gelbreiffe gehauen und geträget wird, ſonderlich Geäße vors Wilptet iſt) erfordert wird, möge erbauet werden.

3. So iſt auch nöthig, daß von Buch- Eichel- und Wilder-Obſt-Maſt-Bäumen hinlänglicher Ober-Wuchs in einen ſolchen Diſtricte anzutreffen ſey, oder bey deſſen Ermangel, ohnweit davon dergleichen dahin anzuſchaffen Gelegenheit ſey.

4. Wie nicht weniger auch hauptſächlich ein ſolcher Garten das Waſſer haben will, und wenn etwa ein Fluß deſſelben Ortes durch einen ſolchen Thier-Garten gebracht werden kan, ſo iſt es ſonderlich gut.

5. Von Trifften aber will er ſonderlich frey ſeyn, denn das Wildpret nichts weniger als dergleichen vertragen kan.

6. Es iſt auch in demſelben das Gehöltze mit Abholtzung zu ſchonen, denn ſonſt mit der Zeit es einen öden und lichten Platz dahero giebt, weilen das Wildpret von jungen Triebe und Sömmerung des Gehöltzes nichts wiederum aufkommen läſſet.

7. Und letzlich iſt dahin zu ſehen, daß die Situation oder Lage eines ſolchen Thier-Gartens nicht nahe an eines andern ſeine Gräntze geleget werde, welcher

welcher die hohe Jagd zu exerciren hat, weilen alsdenn zu beſürchten, daß durch nächtliche Umwerff- und Eröffnung der Blancken das Wildpret heraus geſpielet werden könte.

Dieſe Stücke muß billig ein wohlangelegter Thier-Garten haben, wenn er ſein, in ſich haltendes Wildpret conſerviren ſoll.

Und dieſes iſt nun dasjenige, was man in hieſiger Wild-Fuhr und Waldungen am geſchicklichſten, practicabelſten und vortheilhafftigſten befunden hat. Findet der Leſer zwar nicht von mehrern Beſchreibungen, als nemlich, von mancherley Arten und Eigenſchafften derer Hunde, von Wolffs- Bären- Thier- Hätz- Sau- und andern Garten, item von mancherley Arten Vogel-Fängen und Geſtellen, auch von Grund-Riſſen unterſchiedlichen Gebäuden, als Jäger- und andern Luſt-Häuſſern in Wäldern, Thier und andern Garten, auch Rechts-Sprüchen und Urtheln in Forſt- und Jagd-Sachen, ſo dienet zu wiſſen, daß man ſolche mit guten Fleiß, und zwar eines Theils um der Kürtze halber, denn auch andern Theils um deswillen (maſſen hiervon der Herr Hochberg in ſeinem edlen Land-Leben, item Herr Tentzer in ſeiner Dianen-Jagd-Geheimnüſſen, nicht weniger Herr Fritſch in Corpore juris venat. und andere Autores viel und weitläufftiges hiervon geſchrieben) vermieden hat. So ſind auch, wie ſich in Forſt- und Jagd-Sachen jeder Forſt-Bedienter zu verhalten habe, hiervon in vielen Jagd- und Wald-Ordnungen vorgeſchriebe-

geſchriebene Lehren und Unterrichte, daß man alſo nichts, als was man in dieſen Autoribus und Schrifften nicht enthalten zu ſeyn vermeinet hat, hieher zu ſetzen intentioniret geweſen. Solten nun dieſe einfältige Anmerckungen, wie man dann nicht zweiffelt, ein und andern erfahrnen qualificirten Jagd- und Forſtverſtändigen Weid-Leuten zu Geſichte und Vorſchein kommen, welche darinn-hin und wieder zu corrigiren finden, die werden dem Autore zu Liebe ſolches mit Beſcheidenheit zu thun wiſſen, in der Verſicherung, daß der Verfertiger dieſer Schrifft ſich unter denen Geringſten und Unwiſſenden vor den vornehmſten achtet, und dieſe ſeine Notabilia in keiner andern Obſicht, als denen Seinigen, auch andern jungen und noch unerfahrnen Anfängern zum beſten, dadurch in Forſt- und Jagd-Sachen einen kleinen Vorſchmack zu geben, zu Papier zu bringen, gemeinet geweſen, er unterwirfft ſich hiermit eines jeden, welcher es beſſer weiß, ſeiner Lehre, und läſſet ſich darinnen in allen weiſen vom Anfange biß an das Ende.

Anhang.

In meiner Profeſſion ſind mir folgende Dinge verwunderlich vorkommen, nemlich:

I.

Daß der Wolff alleine capable iſt, auf einmahl ein alt Thier, biß auf wenig Knochrein, Haare und Zähne aufzufreſſen, da doch ein ſolch Thier nicht allein drey- oder viermahl ſo ſchwer iſt, ſondern man auch den Wolff, wann das Thier aufgebrochen, in ſeinen Cörper gar füglich hinein ſtecken könte.

II.

Daß ein Fuchs die Hüner, Gänſe und dergleichen Feder-Wildpret, und Geflügel, ſo gerne fängt und frißt, nachdem er von denſelben die Federn herab gezogen und gerupfft hat, daß ihm dieſelbe an dem Rachen hangen bleiben, gleichwohl aber hernachmahls, wenn ſie in Lappen geknüpfft, und um ſelbigen herum gezogen oder geſpannet werden, er ſich vielmahl darinne todt ſchieſſen läſſet, ehe er über ſolche hinüber läufft.

III.

Daß ein Hüner-Hund, zumahl wenn er von der rechten reinen Hüner-Hunde und Spionen-Race

Race iſt, eine ſolche unbeſchreibliche Liebe und Begierde zu denen Hünern, Wachteln, Schnepfen, ꝛc. hat, daß er auch ſich bey nahe halb todt ſchlagen läſſet, eher er zum Gehorſam gebracht und tractable dabey gemacht wird, gleichwohl aber von dieſem Feder-Wildpret, wenns gekocht oder gebraten iſt, nicht leicht frißt, ſondern ſich nur auf demſelben herum zu wältzen pfleget.

IV.

Daß ein ſo kleines Vögelein, als Roth-Kehlgen, Zaun-König, oder Meiſe, ꝛc. bey einer ſo grauſamen Winter-Kälte über ein gantzes Viertel Jahr herum fliegen, und ſich in ſelbiger conſerviren kan, ohnerachtet ſein Cörperlein nicht viel gröſſer iſt, als eine gelieferte Lampertiſche Nuß, da doch hingegen, wenn man einen unzählich mahl gröſſern glüenden Amboß in ſolcher Kälte hinauf legen ſolte, derſelbe in wenig Stunden erkalten würde.

V.

Daß ein ſo ſubtiles und ſehr ſpitzig auftretendes Würmlein, nemlich die Ameiſe, doch von dem Vermögen iſt, einen gebähnten Fuß-Pfad, durch ihren langwierigen Hin- und Her-Wandel zu ihrem Hauffen oder Wohnung zu machen, da ſie doch weder Schuh noch Eiſen an ihren Beinlein hat.

VI.

Daß der Vogel-Herbſt- und Frühlings-Zeit, ſeinen

ſeinen Zug ſo accurat thut, und wie der eine Flug ſeinen Strich nimmt, die übrigen alle, welche auf dieſen Zug kommen, ihnen ſehr juſt und richtig folgen, und ſich mit denen andern Neben-Zügen nicht confundiren, oder aus dieſen ihren deſtinirten Zuge ſeitwärts fliegen, ob gleich öffters ſolche verſchiedene Züge auf einen Refier keine 1000. Schritte von einander geſchehen, und alſo dieſe unvernünfftige Thierlein es denen vernünfftigen Menſchen weit zuvor thun, welche öffters aus denen gebähnten Wegen abkommen und irre gehen.

VII.

Daß ein Vogel in denen dunckelſten und bewachſenſten Wäldern und Gehöltzen, item die Biene, wie auch die Lerche, in denen ebenſten und weiteſten Feldern, ob ſie ſchon, öffters ein Viertel Weges davon ab, und nach ihrer Nahrung fliegen, jedennoch ſolche Oerterlein und Bruten jedesmahl ſo accurat wieder zu finden wiſſen.

VIII.

Daß ein Thier bey Stock-finſterer Nacht, da der Menſch nicht vor ſich ſehen kan, dennoch, wenn es von Menſchen oder Feinden verfolget wird, durch Dickung und Stangen, mit einer ſolchen Flucht und Geſchwindigkeit fliegen kan, daß es öfters der Hund einzuhohlen vermag, ohne ſich zu beſchädigen.

IX.

IX.

Daß der Grienitz ſeine Brut oder Hecke in der kälteſten Zeit, nemlich im Winter-Monat Januario verrichtet, da er ſolche auf die äuſſerſten, und mit Schnee und Eiß bekleideten Aeſte, derer höheſten Tannen ſetzet, und in ſolcher kalten Witterung dennoch ſeine Jungen ausbringt.

X.

Daß eine etwa Daumens-dicke Otter, wie man ſelbige in hieſigen Waldungen findet, einen ziemlichen Froſch, Kröte, oder auch einen Vogel, von den kleinen, an der Erden brütenden Vögeln, als Emmerling, Graſe-Mücke, Schwartz-Meiſe, welche letztern öffters in alte Stöcke hecken, gantz und gar in ihren klein-ſcheinenden Rachen bringen, und gantz verſchlingen kan, wie ich ſolches ſelbſt in Erfahrung gebracht habe.

Bey dieſen Obſervationibus nun ſolte ich freylich auch (nach meinem gethanen Verſprechen) die Rationes, und warum dieſe Dinge alſo geſchehen, gründlich mit beyfügen: Alleine, da ich mich vor keinen Phyſicum ausgeben kan, und alſo dergleichen, phyſicé zu betrachtende Dinge wenig oder nicht einzuſehen vermag, ſo getraue mir hiervon nicht zu urtheilen. Damit ich aber die Sache gleichwohl nicht gantz und gar unberühret vorbey laſſe, ſo will von dieſen 10. Puncten nur muthmaßlich meine Gedancken eröffnen, und zwar

Ad I.

Ad I.

So ſiehet man beym Wolff, wie einen hitzigen Magen ein ſolches Thier haben muß, denn, ſo bald er den Fraß in ſich bekommt, ſo bald muß derſelbe auch in ihm verſchmeltzen, und dauen, wie man ſolche ſchnelle Dauung an der, bey jeden Wolffs-Riß befindlichen Looſung (Excrementen-) judiciren und abnehmen kan, und mag alſo an dieſem unglaublichen Fraaß wohl die Hitze des Magens Urſach ſeyn, es rühre nun dieſelbe woher ſie wolle.

Ad II.

Daß der Fuchs die Federn nicht bey dem lebendigen Gevögel, ſondern vielmehr dieſelben hernachmahls, da ſolche an Faden geknüpfft ſind, ſcheuet, mag wohl daher rühren, maſſen dieſe Lappen, ſo offtmahl durch der Menſchen Hand gezogen, und alſo durch die Witterung (Atomi) des Menſchen ihm zuwider werden, ſo, daß er als eines von den behutſamſten Thieren, ſich alsdenn wahr nimmt, und darüber nicht gerne gehet.

Ad III.

Die Widrigkeit des Hüner-Hundes, vor dem gekochten oder gebratenen Feder-Wildpret mag wohl daraus zu ſchlieſſen ſeyn, weil ihn die Begierde zu demſelben, nur ſo lange, als das Thier lebet, dahin treibet, es zu erhalten, wenn es aber hernachmahls geſchoſſen, oder gefangen und gewürget iſt, ſo mag ihm wohl die mauſigte oder fiderigte Witterung unangenehm ſeyn.

Ad IV.

Die Conſervation des ſo kleinen Vögeleins Winters-Zeit iſt wohl aus nichts anders, als aus dem Leben und Bewegung oder Schlagung des Pulſes, zu urtheilen, und ſiehet man was vor eine unbegreifliche Kunſt der allweiſeſte Schöpffer unter andern auch hierinnen erwieſen hat, welches wir mit Erſtaunen betrachten müſſen.

Ad V.

Daß die Ameiße die Wege zu ihrer Wohnung nemlich den Ameiß-Hauffen, ſo glatt und reine bahnet, geſchiehet wohl durch nicht anders, als durch ihren bey ſich habenden Spiritum (Geiſter) mit welchem ſie vermuthlich das Graß oder die Halme ſo ihr im Wege ſtehen, und ſie hindern, gleichſam tödtet, und wegbeitzet, das übrige dürre Geniſte aber ſammt der Erde nach und nach beyſeit ſchleppet, und alſo ihren Pfad räumet, und glatt machet, daß ſie mit dem Geniſte und Hartz, womit ſie ihren Hauffen von Zeit zu Zeit wunderns-würdig vergröſſert und erhöhet, deſto ungehinderter hin und wieder paſſiren kan Denn daß dieſe Materia ſo beitzend und ſcharff iſt, kan dahero deſto eher geglaubet werden, geſtalt der Menſch mit Schmertzen empfindet, wenn ein ſolches Thierlein ihm auf die bloſſe Haut ſchmeiſſet, was vor eine beitzende Schärffe in demſelben verborgen iſt, indem ſolche etliche Stunden lang als ein Feuer in der Haut des Menſchen brennet und ſchmertzet.

Ad VI.

Ad VI.

Anbelangend des Vogels ſeinen Zug, ſo vermeine, es habe derſelbe die Lufft zu ſeinen Wegweiſer, als welche ob ſie ſtille ſtehe, oder ſich bewege, er vermuthlich in ſeinem Flug empfindet, welches erſtere ihm bey ſeinem Zuge wohl zu ſtatten kömmt, wo es aber ebener Wald, und nicht bergicht oder hengicht iſt, ſo mag ihm wohl jedesmahl die bevorſtehende Situation, die er auf etliche Meil Weges mit ſeinen ſcharffſichtigen Augen erkennen kan, dergleichen accurat fliegenden Weg zeigen.

Ad VII.

Daß der Vogel wie auch die Biene, ihre Behauſung und Neſt jedesmahl ſo accurat wieder findet, iſt warlich eines von denen wunderns würdigſten Dingen, und kan ich hiervon keine andere ration, als dieſe vermuthen, daß GOtt dieſen Thierlein eine beſondere Aufmerckſamkeit und Vorſichte bey aller ihrer Unvernunfft muß verliehen haben, vermittelſt welcher ſie dieſe ihre Bruten an verborgene Oerter ſetzen, auch ihren Aufenthalt daſelbſt ſuchen können, damit ſie deſto ehe vor Menſchen und Thieren conſerviret und verborgen bleiben mögen.

Ad VIII.

Daß ein Thier bey dunckeler Nacht ſo geſchwinde fliehet, rü hret ohne Zweiffel wohl von ſeinem ſcharffen Geſicht her, welches ihm GOtt vermuthlich ſchärffer als denen Menſchen gegeben hat,

hat, nur ſich deſto eher und beſſer, zumahl Nacht-Zeit vor ſeinen Feinden wahrnehmen zu können.

Ad IX.

Die Hecke des Grienitzes betreffend, ſo iſt an deme, daß er ſeine Junge in der gröſten Kälte ausbringet; die Urſache deſſen möchte wol dieſe ſeyn, daß er ſeinen Zug nicht zu uns im Frühling alleine, ſondern auch im Herbſt thut, und zwar beym letztern in deſto gröſſerer Anzahl, je vielfältiger der fichtene Saamen, als ſeine Nahrung, hieſiger Lande gerathen iſt. Und wenn er dergleichen öhlichten Saamen die Zeit über biß im Winter genieſſet, ſo mag ihm ſelbiger ſo dann wohl zu einer Geilung, und conſequenter zur Vermehrung nöthigen.

Ad X.

So kleine als dieſes Thieres ſein Mund ausſiehet, ſo, daß man vermeinen ſolte, es gienge kaum einer Bohnen groß in denſelben ein, ſo groß hingegen kan es ſolchen, wenn es etwas erhaſchet, oder geraubet hat, es zu verſchlingen, auseinander bringen, denn ſich die Haut, ſowohl am Kopffe, und Halſe, als auch an dem Leibe gleich einem Leder austhenet und weitet.

Siebenzig

Siebenzig
Geheime und bißhero meiſt verborgen
geweſene

Jäger-Künſte/
aus
Noe Meurers
Jagd-
und
Forſt-Rechte.

Welches An. 1618. zu Marpurg
Durch
Paul Egenolffen.
gedruckt worden.

Nürnberg und Altdorff,
bey Johann Daniel Taubers ſeel.
Erben 1731.

Geheime Jäger-Künſte.

1. Daß ein Jäger Glück zum Jagen habe.

Wiewohl Glück und alle Güter allein von GOtt kommen, ſo ſchreiben doch ſonſten die Naturkündiger vom Amethiſten, wenn den die Jäger und Weid-Leute bey ſich tragen, ſo ſollen ſie zur Jagd und zum Streit gut Glück haben; und Bart. Anglic vom Lipparo lapide, wer den hat, und darein ſiehet, zu dem kommt alles Wild, und ſiehet ihn an.

2. Wie man die Garne oder Netze zum Jagen halten ſoll, daß ſie lange wehren.

Alle Netze, wenn ſie in Spiritu Therebinthinæ, oder Terpentin gelegt werden, ſo verfaulen ſie nimmermehr; man muß ſie auch nicht immer über einen Hauffen liegen laſſen, ſonſt verſtocken und vermodern ſie auf einander. Item, nimm Eichene Rinden, zerſtoß und zermahle ſie klein, und koche oder macerire die Netze darinnen, ſo tauren ſie

gar

gar lange, und faulen nicht leichtlich. Dieſes kan alles von den Fiſch-Netzen oder Vogel-Netzen auch geſaget werden. Allein alle Netze müſſen, wenn ſie naß geweſen, aufgehenckt, und in der Lufft oder Sonnen getrocknet werden, ſo tauren ſie abermahlen beſſer.

3. Wann das Wild nicht in das Netze will.

Etliche machen, wenn gleich das Wild für die Netze kommt, daß es doch nicht hinein will, ſondern prellet alles zurück, und läufft wieder davon, aber dem pflegen ſie wieder alſo abzuhelffen: Sie nehmen nur die Netze, und ziehen ſie zwiſchen zweyen Eichen durch, und laſſen ſie ſtecken in den alten Oertern, da man ſie zuvor hingeſtecket hat, alsdann bleibt es.

4. Büchſen, Flinten und andere Gewehr und Waffen von Roſt zu reinigen und zu bewahren.

Nehmet anderthalb Pfund Rind-Fett, eben ſo viel ſüß Mandel-Oel, das ſonder Feuer ausgezogen worden, ein Pfund gereinigtes Baum-Oel, 4. Untzen Campffer, zwölff Untzen mit Schwefel gebranntes Bley, vermenget alles wohl mit einander, und laſſet es wohl kochen, daß es wie eine Salbe werde, das Gewehr damit gerieben, vertreibet den Roſt und iſt bewährt dafür. Das gebrannte Bley aber wird alſo bereitet: Wann es flieſſet, ſo wirfft man gepülverten Schwefel hinein, und rühret es immer um mit einem eiſern Stäblein, bis es in Form eines ſchwartzen Pul-

vers liegen bleibet. Das Baumöl aber reiniget man folgender maſſen: Nemlich mit laulichten Waſſer, wohl mit einander geſchlagen, dann läſt mans ſich ſetzen, thut es fürder in einen Triechter zu filtriren, das Waſſer gehet anfänglichen, nach dieſem ſtopffet man das Loch unten zu.

5. Schieß-Pulver vor dem Feuer zu erhalten.

Menge gemeine Aſchen unter das Pulver, ſo kan man es nicht anzünden, wann man auch gar Feuer darauf werffen wolte; will man dann das Pulver wieder brauchen, ſo muß die Aſche wieder davon geleutert werden.

6. Vor wilden Schweinen ſicher zu ſeyn.

Hänge Krebsſcheeren an den Hals, ſage Democritus &c. Es iſt auch zu mercken, wenn zwey wilde Schweine ſich mit einander beiſſen, und kommt ohngefehr ein Wolff darzu, ſo werden ſie eins, und lauffen einmüthig dem Wolffe nach.

7. Daß die wilden Thiere auch ſonſt keinen Schaden thun.

Nimm Löwen-Schmaltz, ſchmiere damit den gantzen Leib, ſo magſt du ſicherlich gehen, wohin du wilt, ohn allen Schaden der wilden Thiere: denn ſo bald ſie dieſes Schmaltz riechen, fliehen ſie hinweg. Derowegen, ſo dir ein Wolff oder Bär begegnet, ſo fliehe nicht, auf daß er das Schmaltz rieche.

8. Wildpret an einen Ort zu bringen.

Sammle ein Fäßgen voll Menſchen-Harn,

Leimen von Backofen, Herings-Lacken, Liebſtöckel, Häſeln, Bircken, Aſpen-Safft und Hirſchwurtzel, Campfer, Stein-Saltz, zuſammen gebeitzet vierzehen Tage lang; Je länger es wohl verdecket, je beſſer und ſtärcker es wird; Solches in der Wildfuhr einer Spannen tieff, wo man will, da das Wildpret ſeinen Gang hat, vergraben, je mehr es darnach darauf regnet, je beſſer es wird. So nun das Wildpret nur einmahl daſſelbe innen wird, ſo zeucht es häuffig dem Geruch nach, und weichet nimmer von dannen. Wann es ſchon verjagt wird, ſo kommt es doch wieder, und wo das Wild bey dem Geſchlag geweſen, und zu andern Wilde kommt, reucht es ſolches und zeucht dem Geruch zu. Probatum.

9. Ein ſchön Jäger-Stück, daß ſich viel Wildpret an einem Ort verſammle.

Nimm Campffer, Hirſchwurtzel, Liebſtöckel-Wurtzel, Bircken-Aſchen, einen ungenutzten gebrannten Ziegel, die Affterbürde von einem tragenden Wilde, alles gedörret und klein geſtoſſen, welgere es in Erbis-Mehl, mache kleine Klößlein oder Küchlein daraus, und lege ſie an den Ort, da das Wild ſeinen Gang hat, ſo bald es dieſer Küchlein eines geneuſt, ſo bleibet es da. Im Fall es aber gleich weglieffe, ſo kommt es doch wieder, und bringet ander Wildpret mit ſich.

10. So einer Wildpret auf ſeine Höltzer will gewöhnen, wann er auf einer Gräntze neben ſeinem Nachbarn Gehöltze hat.

So muß er Achtung darauf geben, wenn das

Wild junget, daß er darzu komme, und das Häutlein, darinnen das Kalb gelegen, bekomme; Wann er es nicht überkommen kan, ſo ſchieſſe er ein Stücke Wild, das da trächtig iſt, und nehme das Kalb mit dem Häutlein, ſtoß es mit Beinen und allem fein klein zu Mueſe, und geuß das Waſſer, das du im Wilde in der Blaſe findeſt, darüber: Thue viel Saltz, und ein wenig Heckerling und alten Backofen-Leimen darüber, und was man mehr zur Lacke brauchet, und mache es fein dicke auf breite alte Stämme. Arbeite die obbemeldten Stücke gar wohl durch einander, und mercke wo das Wildpret ſeinen Gang hat, da lege es hin bis zu dem Ort, da ſichs gerne niederleget, und ſeine Weyde nimmt, da mache es in ein Revier herum. Behalte auch von dem Häutlein und Kalbe, wie vorgemeldet, etwas, das treuge auf, nimm das Pulver, und lege es, da es Wind-ſtille iſt, auf die Stämme, es nimmts das Wildpret gerne und wann es einmahl dabey geweſen und genommen hat, ſo bleibet es nicht davon, ſondern ſuchet es bey Tag und Nacht; Zettle das Pulver vor deines Nachbarn Holtze entzlich, bis es zu dem Stammen kommt, da du es aufgeleget haſt. Wann es nun einen Tag zween, drey, vier, fünff, oder ſo lange es dir gefället, ſeinen Gang darzu genommen, ſo gehe an deines Nachbarn Holtz und an die Gräntzen, ſtreiche es an die Bäume, an den Orten, da es der Regen nicht kan abwaſchen, und ſiehe dir in deines Nachbarn Holtze ab, wo das Wildpret gerne die Weyde nimmt, und wo es gerne ſeinen Stand hat, oder etwa zur Träncke

und

und Ruhe ſich niederleget; ſo nimm dieſes zum Anſtriche, wie folget:

11. Wie man die Pfad und Gänge bereiten ſoll:

Die Pfad und Gänge derſelben Revier, da das Geſchlag und Sultzen hingeſchlagen werden, ſollen mit Waſſer, darinnen Liebſtöckel, Hirſchwurtzel, Birckene und Häßlere Schießlinge geſotten, beſprenget werden. Wo Wild vorhanden und auf das Geätze gehet, und ſolches innen wird, weichet es aus derſelben Revier nicht mehr. Solches kan man an einem Ort drey oder vier in der Wildſpur ordnen, als ſonderlichen vor Rehe, und dann vor Hirſchen-Wildpret.

12. Wie die Gänge und Pfad, dahin man das Wildpret haben will, zugerichtet werden.

Nimm Breſenkraut, dörre es faſt wohl, Laub vom Hollunder, vor Pfingſten gebrochen, eines ſo viel als des andern, ſtoß es zu Pulver, darnach nimm Cramweide-Stauden, wie die ſeynd, dörre es nach dem Brod im Backofen, mache es zu Pulver, eines ſo viel als des andern, und ſo viel Saltz als die Cramweiden; Miſche dieſe Stücken wohl durcheinander, nimm ein Mäßlein oder zwey zu dir, und gehe aus, wann die Sonne untergehet, und wirffs klein aus der Hand aufs Graß, oder auf die Stätte, wo du wilt, das Wildpret ſeyn ſoll, es kommt gewiß dahin, und ſo es einmal dahin gewohnet, bleibet es nicht auſſen, ſondern beſucht täglichen denſelben Ort.

13. Wie und wann man Sultzen ſchlagen ſoll?

Erſtlich nimm einen Stein Saltz oder etliche Klumpen Saltz, darnach du viel Sultzen machen wilt, 8. Loth Campfer, und Wendekorn zerrieben und getödtet, ein gleich Faß voll, Liebſtöckel ſamt dem Kraute und der Wurtzel, 2. oder 3. Pfund Fœnum Græcum, auch das Kraut, ſo man es haben kan, dieſes alles zuſammen geſtoſſen und gehacket, alsdann mit Brandtewein oder ſonſt Wein in ein Fäßlein mit Knaben-Harn zuſammen gethan, feſte zugedecket, damit der Schmack nicht darvon komme, und einen Tag oder vier darinnen weichen laſſen, darnach mit dem gebrannten Leimen untereinander gemiſchet, in ein höltzern Köberlein eingetretten, und aufs feſte eingeſchlagen, und eine Stunde lang in die Erde geſencket. In der Faſten-Zeit iſt es am beſten, die Sültze aufzuſchlagen.

14. Nützlicher und ausführlicher Bericht, wie man die Saltzſäulen recht machen und anrichten ſoll.

Nimm Weichkraut, welches in allen Gärten wohl zu pflantzen, und gerne aufkommt, das ſich weit ausbreitet, ſiehet den Neſſeln faſt nicht ungleich, und hat einen ſtarcken Geruch, ein Büſchlein ſo viel man in zweyen Händen ungefehr erhalten kan, lege es auf einen Boden auf ein rein Bret, da weder Sonne noch Regen hin kommen kan, laß es von ihme ſelbſt, aufs allerhärteſte dürre werden, alſo, daß es ſich gar zu Pulver läſſet ſtoſſen.

ſen. Nimm darnach deſſelbigen Pulvers, ſo viel es davon werden kan, desgleichen ſo viel Rocken-Mehl, als des Pulvers iſt, und alſo viel geſaltzener Heringslacken, die zuvor einmahl etwa durch ein rein härin Reibe-Tuch gelaſſen, alſo, daß nicht mehr dann die Schuppen, ſo von den Heringen kommen, auf dem Tuch liegen bleiben, und die andere geſaltzene Lacken ſammt dem Saltz und andern, ſo durch das Tuch gehen kan, hindurch geſogen wird. Darnach in ſolche Lacken ein gut groß Theil Saltz geworffen, denn das Saltz die beſte Kunſt in allen Wildpret Saltzſäulen iſt,) und dadurch eine gantze Nacht zergehen laſſen, damit der Lacken ſo viel werde, daß man kein ander Waſſer darzu thun darff, und alſo mit derſelben geſaltzenen Lacken aus dem obgemeldten Kraut und Pulver-Mehl ein Teig gemachet, der wohl geneten ſey, daß er gar hart und dick davon werde, und alſo dann ſtracks auf ſo bloſſe Erden an einen Ort geſchlagen, da eine gute Bequemlichkeit zum Wildpret, da es gerne wohnen und bleiben kan, mit flieſſenden Waſſern, und ſonderlich an einem Ort, da es nicht allzuweit von einer alten Wildſpuhre iſt, und doch auch nicht zu nahe zur ſelben), damit man eine ſonderliche Wildſpuhre bey r Saltz-Lacken erziehen und halten kan. So nun Saltzſäulen ſchlagen wilt, ſo ſiehe, daß du rig Pulver habeſt, nimm alsdenn obgemeldt raut ein wenig mehrer denn zwo Fäuſte voll, e daſſelbige in ein leinen Säcklein / und mache naß, daß es ſtarck reucht, binde es mit einer chnur an eine lange Stange oder Ruthe, und

ſtelle von der Saltz-Lacken an die Orte, da du meyneſt Wildpret anzutreffen, ſiehe, damit es auf die Schleiffe komme, und ſchleiffe es wieder herein an die Lacken, ſo ſoll es derſelben Schleiffe nachgehen bis an den Ort, da die Lacken liegen. Solche Schleiffen ſollen auf den Abend oder den andern Morgen 2. oder 3. Stunden vor Tag geſchehen, wann die Saltzſäulen in Mittag geleget, ehe ſie den Geruch verliehren, darnach alle Wochen ungefehr einmahl, ſo lange ſich das Wildpret dazu finde; doch ſoll man es mit der Schleiffe nicht zu viel machen, alles nach Gelegenheit, ſo ſich das Wildpret bey den Säulen hält, ob es zeitlich oder langſam zu der Säul gewohnen will. Will es langſam gewohnen, muß man mit den Sleiffen deſto langſamer umgehen, damit nicht ſo offt bey der gelegten Saltzſäulen umgangen werde, bis das Wildpret der Säulen gewohnet. Und alsdann wohl Achtung aufgeben, wann es davon zu erſt anbeiſſet, ob es viel oder wenig davon iſſet. So es nicht wol angebiſſen, muß man eine Weile Gedult haben, bis es wieder kommt, und das anbeiſt, und ſo man eben mercket, daß es am beſten iſſet, und am liebſten darüber gehen will, ſoll man Achtung darauf geben, daß es nicht gar auf-eſſe, darmit es wieder komme, und etwas mehr zu finden gedächte. Alsdenn ſoll man friſche Jagdhunde daran hetzen, es damit wohl naus in dieſelben Wildfuhre jagen, und auf der Grentzen noch friſche Hunde daran hetzen, damit es wohl naus in dieſelben Wildfuhre gejagt werde. So bald es deſſelben Bejagen ein wenig vergiſſet,

giſſet, ſoll es wieder kommen, und die Säulen ſuchen, und alle das Wildpret, das indeß zu ihm kommt und anreucht, ſoll mit demſelben weggejagten Wildpret auch zu den Säulen gehen, und ſo daſſelbige auch anbeiſt und gejaget wird, ſoll es auch ander Wildpret mit ſich bringen. So man denn vermeinet, daß obgedachte Säulen zu alt, und ſo viel davon geſſen, muß man deſto öffter wieder neue an die Stätte ſchlagen.

15. Zum andern noch mehrerer Bericht, welcher geſtalt eine andere Lacken zu verfertigen.

Erſtlich ſoll man nehmen Saltz, Menſchen-Harn, Herings-Lacken, Eber-Wurtzel, alten Backofen-Leim, Habermehl, und ein Kalb von einem Wilde mit ſamt den Parten, darinn es lieget, in einen Sack gethan, und gemeldte Wurtzel dazu in einen Keſſel geleget, Menſchen-Harn und Herings-Lacken daran gegoſſen und Saltz daran geworffen und geſotten, daſſelbe Waſſer an den Leimen gegoſſen, auch Saltz und Habermehl in den Leimen geworffen, und den Leimen flugs durch einander gearbeitet, gleich als wann man ein Haus kleiben will. Die Wurtzel muß klein geſtoſſen oder geſchnitten ſeyn, ehe man ſie in den Sack ſtecket. Darnach mache einen Kaſten von eichenen Bohlen oder eichenen Bretern, der 18. Schuh lang, 8. Schuh weit und dritthalb Schuh tieff iſt, die Rinde muß auswärts an dem Holtze bleiben.

Den

Den Kaſten ſchlag voller Leim, ſammt den obgemeldten Waſſer zugericht, daß der Leimen als ein Backofen hoch über den Kaſten naus gehet; Ferner nehmet auch ein Scheffel Rocken-Mehl, und gieſſet des gemeldten geſottenen Waſſers daran, daß ihr einen Teig machet, und backet daraus Brod, und ſtecket ihrer 8. in jeder Lacken, daß ſie im Leim betigen. Auch nehmet derſelben geſottenen Lacken, und gieſſets in die alten faulen Stuppen; Da ihr der alten faulen Stuppen in derſelben Gegend nicht habet, ſo laſſet fahl Eſchen Holtz hinbringen, grabet es bald in die Erde. Da die Lacke ſoll groß ſeyn, daß ohngefehr 20. Fuder Leimen darein gehen, muß man ohngefehr 6. Scheffel Märckiſch Maaß Saltz, zween Scheffel Habermehl, zwey Pfund Eber-Wurtzel, und etliche Tonnen Menſchen-Harn und Herings-Lacken haben.

16. Drittens, fernere Art, eine Lacken zu bereiten.

Nehmet ſcharff Saltzwaſſer, 10. Scheffel Habermehl, 1. Scheffel Rockenmehl, 1. Scheffel Buchweitzen, geſchälte Eckern, die gedörret ſind und gemahlen, 1. Pfund Eberwurtzel, ein halb Pfund Liebſtöckel-Wurtzel, vier Hand voll Meliſſen, das Kraut aber ſoll an der Lufft und nicht an der Sonnen noch Hitze getreuget ſeyn: Schneidet es wie Peterſilgen, oder zerreibet es mit den Händen, und menget es ſamt den Wurtzeln wohl in das Mehl, nachmahlen das Saltzwaſſer daran gethan, und einen Teig daraus gemacht, und dann

in

in ein Loch geſtrichen, auch mag man Brod daraus backen, und auch ins Loch ſtecken.

17. Vierdtens: Fernere Zubereitung der Lacken.

Nehmet faul Eſpen-Holtz, Kenſter von allerley Bäumen, wie man ihn kriegen kan, und Elben-Laub, Caſtanien geſchelet, auch geſchelte Haſel-Nüſſe und geſchelte Eckern, dieſes alles zuſammen gethan, und geſotten Saltz-Waſſer, das nicht ſo ſcharff gegoſſen, und wie ein Teig gemachet, auch in ein Loch geſtrichen; Und da man ſolches in die Löcher ſtreicht, muß man Kenſterſträuch nach einander darein ſtecken, da man Erbis-Laub haben kan, wäre es auch darein zu ſtecken, dann es die Hirſche ſehr gerne eſſen, und da ſie beedes den Kenſter und Laub innen werden, gehen ſie ſtracks darzu, und finden alsdenn die Lacken deſto eher.

18. Fünfftens.

Solt du zu dieſen Stücken einen eichenen oder Eſpen-Baum ſo 40. Schuh lang und über klaffterig dick iſt, als eine Krippe aushauen laſſen. Der Baum ſoll 6. Löcher haben, jedes Loch oder Fach ſoll 4. Schuh lang ſeyn, eine Spanne weit, und ſo tieff, als der Baum leiden will, gemacht ſeyn, und zwiſchen jedem Fach ein Schuh das Holtz bleiben. Dieſer Baum ſoll auf 4. eichenen Klötzern, darinnen Kerben gehauen, daß er feſt liegen kan, geleget werden, und das eine Ende nach dem Häuslein gekehrt, da man ausburſcht. In die Fächer mag man der Stücke, wie vorgemeldet, in jedes allein was thun. Man ſoll auch

auf

auf den Seiten von oben aus nieder in den Baum Löcher bohren laſſen, daß man des Dings darein ſtreichet. Ihr ſollet auch der gebacken Brodte, ſo man rings in die Lacken ſtecket, rings mit Brod zuſchneiden, und einfach dicke voll ſetzen.

19. Sechſtens.

Iſt auch dieſes gar wohl in Obacht zu nehmen, daß auf die Orte und Plätze zu den Wildfuhren, da die Lacken gemacht, gewiß allezeit auf Oſtern, Haber, Buchweitzen und Wicken durch einander geſäet werden, und folgends 14. Tage vor Jacobi ſolt ihr der Scheelrüben auch laſſen auf die Plätze ſäen, und da ſie Dürre halber nicht wollen aufgehen, ſo laſt ſie noch einmahl oder zween ſäen; Ihr möget auch die halbe Wildfuhren an Michaelis mit Winter-Roggen beſäen. Das Ding, ſo zu den Lacken zugericht, ſoll man von Mitfaſten, bis zu Martini zu mehren mahlen, und ſo offt ſie es auflecken, wieder einſchlagen.

20. Wie man des hohen Wildes in der Heyden warten und erhalten ſoll.

Das hohe Wild muß das gantze Jahr durch Futter und Weyde genug haben, ſonderlich des Winters, wenn groſſer Schnee gefallen, da es wenig bekommen kan. Wenn die Winter ſich zeitlich anfangen, und lang hinaus wehren, daß groſſe Nach-Winter kommen, auch ſonſten harte Fröſte haben, ſo erhungert das Wild, daß darnach die Hirſche im Frühling häufig wegſterben, darum muß man ihnen des Winters Heu hinaus führen, daß ſie ſich erhalten können. Man ſoll

auch Stein-Saltz in die Wälder führen und hin und her legen laſſen, damit das Wild daran lecket, denn das iſt ihnen gar gut und geſund, und ſchmecket ihnen darnach das Eſſen und Trincken deſto beſſer darauf, nehmen auch wohl davon zu.

21. Wann das Wildpret am beſteu zu ſchieſſen.

In der Faſten, und im Herbſt iſt das beſte Wild ſchieſſen, ſonderlich des Geflügels, wilde Gänſe, Enten, Schwanen, Kranich und dergleichen, denn zu der Zeit fliegen ſie weg, und kommen wieder, darnach verbirget ſichs im Frühling, leget Eyer und brütet, ſo bekommt mans ſelten zu Geſicht, wäre auch Schade, daß man ſie alsdenn ſchieſſen ſolte.

22. Wildpret aus dem Holtz zu bringen zu einem Feuer, daß man es mit den Händen fahen kan.

Rec. Ein Pfund Pilſen-Saamen, 1. Pfund, Mohn, 1. Vierling der Würtzel Succesquinum, und ſchneide ſie klein. Dieſes miſche zuſammen, und laß dir ein Oel daraus preſſen. Item nimm Mohn und Kümmel gleich viel, thue es unter das Oel, daß es dicke wird, und mache Kugeln daraus, ſo groß als eines Mannes Fauſt, laß ſie allgemach wohl abtreugen von der Sonnen, oder in dergleichen Wärme. Wann du nun damit arbeiten wilſt, ſo mache ein Feuer bey einer Acker-Länge von dem Holtz, daß der Rauch von dem Winde in das Holtz getrieben werde. Wirff die Kugeln darein, und hüte dich mit Fleiß, daß die derſel-

derſelbe nicht in den Halß gehe: So kommen die Thiere herfür gelauffen zu dem Feuer, was für Thiere auch im Gehöltze ſeyn, ausgenommen der Bär nicht.

23. Daß dir ein Hirſch zwey oder drey Schüſſe ſtehen, und aus dem Walde muß zu dir gehen.

Siehe, daß du von einem altem Weibe den Harn ſammleſt, 8. Tage lang, je kräncker das Weib wäre, je beſſer der Harn iſt, und gehe zu dem Walde, da du meineſt, da die Hirſchin oder Hindin innen ſind, und mache an reinen Orten des Waldes an jedweder Seiten eine länglichte Gruben, nicht zu tieff, daß ſich ein Hirſch darein ſtellen mag, und ſiehe zu daß ſie fornen tieffer ſey, denn hinten. Darnach beſiehe den Wind, wie er in den Walde gehet, an dieſelbe Grube mache dieſe Sultze. Nimm des alten Weibes Harn, thue darein 9. Schüſſeln Saltz, zwo oder drey Schüſſeln voll Erbiß geſtoſſen, und drey Schüſſeln voll gebrandten Leimen, rühre alles durch einander und thue es in die Gruben, daß der Wind den Geſchmack in den Wald führet, ſtelle dich in eine Hecken oder auf einen Baum, daß dich das Wild nicht wittere, auch, wenn du den Hirſchen oder Hindin ſchieſſen wilt, nicht ſehr innen wird, und ſehen kan.

24. Daß ein jedes Thier zum Schuß ſtehe.

Nimm gleicher Geſtalt alle Stücken wie zuvor von der Wölffin geſchrieben iſt, und verwittere

das Thier mit dem Blaſen-Waſſer, und auf was Thier du wilt darnach ausgehen, von demſelben muſtu die gemeldten Winterſtücken haben, und beſtreiche darmit deinen Hut und Kleid. Ich verſichere, du kanſt zu einem Thier kommen, daß dich es anrühret, doch daß du ſtille ſteheſt, und das Angeſicht verbirgeſt.

25. Daß ein Hirſch oder Wild, ſo zu einer Sultzen kommet, ſterben muß.

Mache die Sultzen wie erſt gemeldt, doch zimlich dicke, und ſtoß darein 8. oder 9. Stücken Salarmoniac, es müſſen aber die Stücken nicht zu groß ſeyn. So bald der Hirſch eines iſſet in der Sultzen, ſo ſtirbt er von Stund an, und gehet nicht weit: Doch ſchadet es am Fleiſche nicht, und darff man dafür keinen Abſcheu haben.

26. Daß ein Hirſch zu dir ins Holtz, zu einem Baum kommen, und andere Hirſche mit ſich bringen muß.

Nimm Bibergeil, und diſtillir es unter ſich, ſo wird ein Oel, daſſelbe Oel ſtreich im Walde an einen Baum, da du meineſt, da Hirſche oder Hindin darinnen ſeyn, darzu nimm ein Holtz und ſtreich das Oel daran, zünde es an mit Büchſen-Pulver. und lege den Brand auf dem Baum auf einen Aſt, in die Höhe, da das Wildpret hinkommen ſoll, und mache eine Sultze alſo:

Nimm Harn von einer Frauen, und behalt ihn 14. Tage, daß er faſt ſtinckt, nimm Saltz, geſtoſſen Erbſen. Dieſes miſche untereinander, daß ein Mueſ werde, und beſtreich den Baum darmit in

der Höhe, doch daß es der Hirſch erreichen und darvon lecken kan, ſo kommt er nicht leicht darvon, und wenn er ſchon gejaget wird, ſo kommt er doch wieder; Wann er auch zu andern Hirſchen kommt, und ſie ſchmecken, was er gelecket hat, folgen ſie ihm alle nach. Wilt du nun, daß ſie dabey bleiben, daß du einen Hirſchen ſchieſſen mögeſt, ſo zünde das Oel vor an, ſo ſtinckt es faſt, und gehet der Hirſch dem Geſchmack nach.

27. Daß einem die Hirſche biß in die Netze nachfolgen.

Fange in der Hirſch-Brunſt eine Hindin, ſchneide ihr die pudenda ab, beſtreiche die Schuhe damit, ſo reucht's der Hirſch, und folget dir nach, wo du hingeheſt. Es ſchreibet Bart. Anglicus vom Lipparo lapide, wer den hat, und darein ſiehet, zu dem kommt alles Wild, und ſiehet ihn an. So ſchreiben ſonſt die Naturkündiger vom Amethiſten, daß, wenn den die Jäger und Weydleute bey ſich tragen, ſo ſollen ſie gut Glück zur Jagd, und zum Streit haben.

28. Durch was Mittel das Wildpret zu vertreiben und wegzubringen.

Siehe, daß du einen Wolff bekommeſt, er ſey gleich zahm oder wilde, jedoch iſt er wilde am beſten, wo es aber eine Wölffin ſeyn könnte, wäre es um ſo viel deſto beſſer. Davon nimm beyde Augen, und das Gehirne aus dem Kopff, ſo wohl auch das Marck, ſo viel man nur deſſelbigen bekommen kan; in der Zeit, wenn ſie lauffen, iſt's am beſten, wird auch eher als ſonſt gewittert.

Kanſt du

Kanſtu dieſer Dinge keines bekommen, ſo nimm obbemeldte Stücke von einer Hindin, wenn dieſelbe recht läuffig iſt; Ferners Teuffels-Dreck klein zermalmet, wohl zuſammen gerühret, und dann das Waſſer aus der Blaſen darüber gegoſſen, laß es einen Tag oder drey mit den gemeldten Stücken auf den Ofen oder an der Sonnen darinnen weichen, daß es ſich gar wohl mit einander erwürcken kan. Darnach nimms, und ſtoß es fein zu Muß, nimm es mit dem Topff, und ſtreiche es an die Orte, wie zuvorn gemeldet, es bleibet dir kein Wildpret, und weichet bald ab. Denn wenn ein Wildpret ſich wiederum zu frieden giebt, ſo bald es darauf die Weide annimmt und in die Witterung kommet, ob es ſich gleich nicht ſcheuet, ſo fähret es doch zuſammen, erſchricket, lauffet davon, und kan ſich nicht zur Ruhe begeben, oder die Weyde nehmen, da es dieſes vernimmt, und ſolche Witterung vorhanden iſt.

29. Wilt du einem am Thier-Garten daß kein Wildpret hinein gehe, ſchädlich ſeyn.

So ſtreiche von der Wölffin und Hindin dieſe Stücke, wie im nechſt vorgehenden gemeldet, an Garten, da es ſeinen Eingang hat, es gehet kein Thier hinein. Aber der Wolff oder Wölffin ſcheuen ſich nicht dafür, ſondern gehen gerne darzu, ſo bald ſie ſolches erwittern.

30. Rehe in kleinen Gehöltze zu erhalten.

Da einer die Rehe-Jagd auf dem Gehöltze

hat, und das Holtz nicht ſo gar groß, daß ſie nicht wohl Stand oder Aufenthalt haben können, ſo ſoll man das Geniſt von Tannen-Saamen hegen. Dann der Strauch Sommer und Winter grüne iſt, und allerley wilde Thiere, als Hirſche, Hindin, Rehe, Haaſen, Schaafe und andere Thiere es gerne eſſen, ſonderlichen die im Winter ihre Nahrung davon haben, und ſo offt es auch befreſſen wird, wächſt es wieder auf. In gleichen ſoll man Miſpel von allerley Bäumen abſtreichen laſſen, auf Stücken legen und Miſpel daran hangen. Man ſoll auch von Eſpen-Holtz die Zappen wie die offt ſeine Knoſpen haben, an die Stangen hängen, und um die Stangen auf die Erde zwecken, und umhero werffen. Das Laub ſo man für die Schaafe von allerley Holtz auftreuget, kan auch darzu gebraucht werden. Auch ſoll man die Himb-Kratz- und Brombeer-Sträuche ausrotten, und dieſelben an gelegene Orte wieder pflantzen, welches die Rehe und andere Thiere gerne eſſen, weil ſie im Winter grüne ſind. Im Herbſt kan man einen Platz um die Stücken laſſen aufhacken oder pflügen, und der groſſen Scheel-Rüben darein ſetzen, welches Kraut ſie gerne freſſen.

Da man auch Eicheln oder Eckern haben kan, ſoll man des Orts ſtreuen: Und da man will, kan man einen Brey von allerley Mehl wohl ſaltzen, und dieſe Dinge mit einem Strohwiſch beſprengen, ſonderlich im Winter, ſo gefreuret es an, und bleibet an den Blättern und Sträuchen hangen.

Man

Man ſoll auch etliche eichene Stöcke, ſo über-kläffterich dicke ſind, in die Erden graben, daß ſie einer Ellen über der Erden bleiben, ferner Löcher darein hauen, die Löcher gegen Morgen kehren, wegen des vielen Windes und Regens, ſo von Abend kommt, und in die Löcher des ſchwartzen Polniſchen Saltzes oder Schaums, ſo zu Halle und andern Orten von den Saltzwägen, abgehet, legen. Wann ſolches die Rehe oder das Wild-pret findet, lecken ſie es gerne und mag man auch alte ſtinckende Kammer-Laugen darein gieſſen, ſo finden ſie es deſto eher: Und wenn eins oder zwey Rehe darzu kommen und daran gewehnen, ſoll man ſie davon mit Hunden in die rechte Wild-Bahne, da andere Rehe ſind, hetzen, als-denn kommen ſie wieder und bringen andere mit ſich, ſonderlich im Winter, da ſich die Rehe ger-ne zuſammen halten, welches ſie im Sommer nicht thun. Wann man ſie will abhetzen, iſt die Nacht am beſten darzu, ſo werden die Hunde nicht auf-gefangen und erſchoſſen.

31. Eine bewärthe Kunſt, daß Rehe zu einem Geſchlag oder Sultze kommen.

Nimm Fœnum Græcum, und weiche es zween Tage in der Faſten ein, wenn man Haber ſäet, in einem Waſſer, und braue den Saamen; So nun um Pfingſten oder darnach, nachdem das Kraut wächſet, du ſolchs nimmſt, und thuſt es in eine Gruben, wie du eine Sultzen macheſt, ſo ge-het das Rehe-Wildpret hinzu, und wenn es zum andern kommt, riechen es dieſelben bey ihme, und

ziehen mit ihme auf das Gehöltze, und dem Geruch nach.

32. Von wilden Schweinen, ſolche zum Schuß zu bringen.

Da auch wilde Schweine der Orten giengen, ſo ſoll man Buch-Eckern und Eicheln, auch wohl Haſelnüſſe einer halben Hand hoch auf die Erden legen, eines von dem andern zwey oder drey Schritte, ſolches mit einem Wiſch Erbis-Stroh, als ein Hut groß, zudecken, daß es die Vögel nicht auffreſſen. Haſt du nicht Buch- oder Eichel-Eckern, ſo backe kleine Küchlein von allerley Mehl, als Eicheln groß, mache die mit Honig ſüſſe, lege es an der Maſt ſtatt; Auch magſt du allerley Getreydig und Korn nehmen. Da du befindeſt, daß es die Mäuſe unter dem Wiſche vertragen, ſo haue kleine höltzerne Tröge aus, ſetze einen von dem andern, ſtreue oder lege obgedachtes darein, und decke ſie mit Erbis-Strohe zu.

33. Wie man viel Wölffe zuſammen bringen, und über einen Hauffen todt ſchlagen ſoll.

Nimm die kleinen Fiſchlein im Meer, die nennet man Blemmos, und Wölfflein, zerſtoſſe ſie in einem Mörſer, mache ein Feuer an dem Ort, da ſich die Wölffe aufhalten, und am allermeiſten, wenn der Wind wehet, darnach nimm ein Theil von den zerſtoſſenen Fiſchen, und lege ſie auf die Glut, nimm darnach den Safft von den Fiſchen und Lammfleiſch, welches auch zerſtoſſen iſt, miſche es wohl untereinander und legs zu den Fiſchen

auf

auf die Glut, und gehe darvon. Wenn dann der Geruch von dem Feuer aufgehet, ſo verſammlen ſich alle Wölffe, die in derſelbigen Gegend ſind, wenn ſie dann von demſelbigen Fleiſch freſſen, ſo machet ſie daſſelbe, und der Geſtanck vom Feuer ſo truncken, daß ſie niederfallen, als ſchlieffen ſie, ſo kan man ſie hernach ſeines Gefallens tödten. Was oben von Füchſen zu tödten geſchrieben iſt, ſolches iſt den Wölffen eben ſo geſund.

34. Einen Wolff zum Stande und Schuß zu bringen.

Wann du einen Wolff in einem Walde oder Geſtäude haſt und weiſt, ſo du wilt, daß derſelbe raus lauffe, und dir ein paar Schuß ſtehe, ſo mache eine Hütten von Aſcherfarbener Leinwand, oder mit Laub beſtecket, daß du ſie magſt tragen, und beſiehe, wo der Wind im Walde gehet, da mache ein Feuer und ſchütte Schweinsborſten, oder die oberſte Haut von Schweinbraten darein, ſo beſſer iſt, und ſiehe daß der Wind den Rauch in den Wald treibe, ſo bald nun der Wolff den Rauch empfindet, ſo gehet er dem Geruch nach. Ferner nimm einen Karpffen, beſtreich einen Platz vorm Walde, einer Armbruſt-Schuß weit von deiner Hütten; alsdann kommt der Wolff auf den Platz, reibet und wältzet ſich, und beſtehet alſo gewiß einen Schuß.

35. So du einen Wolff ſchieſſen wilt.

Nimm eine Wolffs-Futt, trockne ſie, daß ſie dörre werde, und wenn du ausgehen wilt, ſo nimm ein neu paar Schuhe, und thue Pferde-Koth darein,

darein, zeuch ſie an, binde unter jeglichen Schuh eine Futt, lege ſie in warm Waſſer, ſo quellen ſie wieder auf. Sie müſſen aber ausgeſchnitten werden, wann die Wölffin läuffet. Desgleichen von der Füchſin auch. Gehe hierauf in das Holtz, da du dich eines Wolffs oder Fuchſen verſieheſt, und ſo das Holtz groß iſt, ſo gehe einen guten weiten Weg.

Wann du nun vermeyneſt, daß du weit genug gegangen biſt, ſo gehe auf der Schlage wiederum zurücke, und ſo du wiederum auf den halben Weg biſt, ſo geh auf der andern Seite wieder zurücke auf der Schlagen; Wann du nun wieder auf den erſten Gang kommſt, ſo gehe über denſelben Weg, auch eine Revier in die Weite, wie zuvorn, gehe wieder zurücke auf der Schlagen, ſo seynd vier Steige wie ein Creutz ✠ da tritt mitten auf einen Baum, es komme nun der Wolff her, wo er wolle, ſo muß er zu dir gehen.

36. Daß einem kein Wolff in ſeinen Hof komme, und wie die Wölffe aus einer Wildbahn zu vertreiben.

Wenn man einen Wolffs-Schwantz in einem Forwerge oder Meyer-Hof vergräbet, ſo darff ſich kein Wolff hinein wagen, und wo derſelbe in einem Hauſe aufgehangen wird, da kommen keine Fliegen hin. Wilt du aber die Wölffe aus einer Wildbahn vertreiben, ſo laſſe aus der Apothecken holen, für drey Groſchen Mercurium, 3. Groſchen Arſenicum, 3. Groſchen Krän-Augen, dieſe Stücke klein pulveriſiret, hernach in einem Topf-

Topffe unter Rinder-Blut gemenget und gerühret, alsdann nehme man einen Hering und ſchleiffe ihn in dem Feld herum biß an den Ort, wo man den Wolff will hin haben, da laſſe den Hering liegen, und ſchütte oben gemeldtes Blut darauf, ſo bald der Wolff auf die Spur kommt, folget er denſelben hefftig nach, friſſet das Blut geitzig auf und bleibet allernechſt dabey todt liegen.

38. Wolffs- und Fuchs-Kugeln zu machen.

Nimm im Herbſt um Michaelis-Tag der rothen Fliegen-Schwämme, ſo in den Höltzern wachſen, die oben weiſſe Tüpgen haben, die thue in ein Glaß oder in einen verglaſſten Topff, den vermache oben wohl zu, und ſetze ihn in einen Miſthauffen, grabe ihn wohl ein, und laſſe ihn einen Monat ſtehen, ſo wird ein Waſſer daraus, das behalt wohl verwahret, und verſtopffet, biß du es braucheſt. Dieſe Schwämme ſolt du erſtlichen an eine Schnure faſſen, und in einer Kammer an der Lufft und nicht an der Sonnen wohl abdörren, ſo lange biß du ſie zu Pulver machen kanſt.

Item, nimm Wolffswurtzel, die da friſch und gut, und inwendig weiß iſt, die ſtoſſe, daß Stücken davon werden, als die halben Erbſen groß, doch ſollen die Stücken zu den Wölffen allezeit gröſſer ſeyn, den zu den Füchſen.

Auch ſolt du Venediſch Glaß nehmen, ein Stücke wie die Wolffswurtzel groß, daſſelbe ſtoſſen und bereiten, wie die Wurtzel; Darnach nimm gute Birnen oder Hutzeln, die gantz dörre ſeyn,

und mache die zu Pulver, nimm eine Wage, und mache dieſe Dinge gleich ſo viel, als der Wolffs-wurtzel iſt. Ferner nimm Ibiſch-Laub, das brich auch ein wenig, daß die Blätter nicht gantz bleiben.

Alsdenn nimm obengemeldte Stücke, nemlich Venediſch-Glaß, Fliegen-Schwämme, die gedörret und gepülvert ſind, Gebacken-Birn Mehl, alles in gleichen gewogen und untereinander in einen verglaſſten Topff gethan, den verdecke wohl, und geuß Waſſer von den Fliegen-Schwämmen, ſo zuvor gemachet, ein gut Theil darüber, laß alſo ſtehen etliche Tage in einer Wärme, daß das Pulver in der Wärme ſolch Waſſer wohl zu ſich genommen habe, und zum Theil wieder trocken worden ſey. Hierauf nimm einen guten Honig, der dicke und hart iſt, thue die bereiteten Pulver darein, und mache einen Teig daraus, den magſt du beyſammen behalten, und Kugeln daraus machen; und die du zum Wolffe brauchen willt, ſollen ſeyn als die Welſche Nüſſe groß, und die zum Fuchſe als die Haſelnüſſe. Wenn es nun alſo bereitet, ſo thue es in gut Schaafen-Unſchlit, und wann das Unſchlitt anhebet zu giſchen, welgere die Kugeln darinnen, bis ſie ſich überziehen und zuſammen halten, ſo ſeynd ſie bereitet; Lege derer allwege ſechs zuſammen, derer groſſen auf einen Wolff, der kleinen ſechſe auf einen Fuchs, und da du ſie langeſt, ſo habe einen guten höltzern Kleppen wie eine Lichtputzen, damit lege die Kugeln, und rühre ſie ja mit der bloſſen Hand nicht an.

Welcher Wolff oder Fuchs deren 6. alſo nimmt, der gehet nicht weit, er ſtirbet davon. Item, wenn du die Kugeln gemacht haſt, ſo iſt es gut, daß du ein Aaaß habeſt, und mit einer Schnuren nach nach dir ſchleiffeſt, welcher Wolff oder Fuchs auf die Schleiffe kommt, der gehet darnach. Laß einzeln Kugeln auf die Schleiffen fallen, die nimmt er gar gern entzlich, biß du ihn dahin bringeſt, und wenn dich Zeit düncket, wo es dir gelegen, laß die Kugeln hinter dich ſchleiffen, und nimm ein Gemerck, wo ſie liegen: ob es in der Nacht ſchneiete, oder regnete, damit du ſie des Morgens wieder finden, und aufheben kanſt, oder ſehen, ob ſie etwan ein Thier hinweg genommen hätte, die Kugeln ſolt du des Abends ſpat legen, daß ſie die Vögel nicht wegführen, du kanſt ſolche Kugeln ſtets in deiner Lade über Land führen, wohin du wilt, doch verwahre ſie, damit ſie ſtille liegen; denn ſie ſeynd breit, und gar kein Wolff oder Fuchs, welcher deren 6. nimmt, kommt darvon, darum ſo lege allwege einen halben Steinwurff, ſechs Kugeln zuſammen. Probatum eſt.

38. Füchſe an einen gewiſſen Ort zu bringen.

Zeuch einer Katzen das Fell ab, beſtreiche ſie mit Honig, und brate ſie beym Feuer, und beſprenge ſie mit Pulver von jungen Fröſchen, welche man Krötkäule nennet, zu Pulver gebrannt, binde ſie darnach an einen Strick, ſchleiffe ſie dir nach auf der Erden, bis auf den Ort, da du die Füchſe haben wilt, ſo folgen ſie alsdann dieſer Spur immer

mer nach, und werden darnach gar leichtlich gefangen.

Oder ſchmiere die Sohlen an den Schuhen mit fetten Schweinenfleiſch, etwa einer Spannen lang, das zuvor über dem Feuer geröſtet worden, und wirff darneben, da du gegangen, kleine Stücklein von einer gebratenen Schweins-Leber mit Honig beſtrichen, und ſchleppe hernach eine todte Katze, wie jetzo gemeldet, wirff auch hin und wieder ein Stücklein von einem Bücklinge, welchen die Füchſe fleißig nachſpüren. Item, mache Kügelein von klein zerſtoſſen Glaß, und zerhackten Fleiſch, lege ſie hin.

39. Wie man die Füchſe umbringen ſolle.

Arnoldus de Villa nova ſpricht, wenn man das Kraut, marcillum, im Speck ludere und kreſche, ſo könne man damit Wölffe und Füchſe umbringen. Die Chur-Länder brauchen das Kraut thora, Etliche nehmen auch hierzu das Kraut conſiliginum, oder Benedicten-Wurtzel, welche bey den Equicolis und Marſis wächſet, da jetzo die Grafſchafft Tagliacozzo und Alba der Urſiner und Columneſer Herrſchafften ſind.

40. Ein anders.

Recipe: Nuces Rinaceas, (das ſind uvarum ſarmenta, jn quibus acini fuerint, Treſter, oder Trauben-Körner, (arſeniana und coloquinta, ana, pülvere ſie, menge es alles untereinander, und thue das Pulver darunter, mache kleine Kügelein, wie kleine Schnell-Kügelein, nimm darnach Pferde-Miſt, und ſchütte etliche Häuflein zimlich weit

von einander, da du dich des Fuchſes vermutheſt, alsdann brate eine Katze beym Feuer, und lege die Küglein bey dem Miſt, und ſchleiff die Katze von einem Häufflein zu dem andern, ſo kommt der Reinicke auf die Spur, friſt er ein Kügelein, ſo bleibt er bald darbey liegen. Diß kan man auch zu Fahung aller andern Thiere gebrauchen, die blind gebohren ſind. Von bittern Mandeln ſterben auch die Füchſe und Katzen. Man kan die Katze lange brauchen, ſie wird nur wieder geſenget; Man muß aber die Fuchs-Bälge bald verkauffen, denn die Haare fallen ihnen aus, wenn ſie nicht flugs in die Beiſſe kommen. Es haben die Füchſe auch im Sommer gemeiniglich die Fuchs-Sucht, daß ihnen die Haare ausfallen, derowegen ſie zur ſelbigen Zeit nicht wohl zu fangen. Item, wo man die Pudenda einer Füchſin hinſtreicht, da finden ſich die Füchſe bald hin, und ſind darnach wohl zu fangen, und zu bekommen.

41. Einen Fuchs zum Schuß zu bringen.

Wilt du einen Fuchs aus dem Walde bringen, ſo mache das Feuer mit den Beinen, als wie zu dem Wolffe, vor dem Walde, ſo kommet der Fuchs darauf, weltzet und ſtreichet ſich, und beſtehet zum Schuß.

42. Ein Fuchs oder Dachs mit den Hunden aus einen Baum zu bringen, und denſelben daraus zu vertreiben.

Es iſt gewiß, daß wann man ein Hündlein oder Schieferlein mit Schwefel, oder Wachholder-Oel beſchmieret und beſtreichet, darnach in den Fuchs-

Fuchs- oder Dachs-Baum lauffen läſſet, ſo weichen die Füchſe oder Dachſen heraus und verlaſſen alſo die Löcher gewiß, und kommen in vier Monaten nicht wieder darein. Probatum eſt.

43. Daß dir ein Fuchs nachtrabet, wohin du wilt.

Nimm Fœnum Græcum gepülvert, Schaafen-Unſchlitt und Honig, eines ſo viel als des andern, und ſchmiere die Schuhe damit. Wann du nun im Walde herum geheſt, und er auf deine Fahrt kommet, ſo laufft er gewiß hernach.

44. Wie man Haaſen körnen ſoll.

Nimm birckene Reißlein geſchabet, aber mit dem Laube, lege ſie etliche Tage in Herings-Lacke, ſtecke ſie an einen Ort, da ſie ihre Gefehrte haben. Da einer der Lacken oder Körnung innen wird, bringet er mehr Geſellſchafft mit ſich, doch muß ſolche Körnung offt verneuert werden. Oder wilt du, daß alle Haaſen im Felde zuſammen lauffen, nimm Pilſamſaamen-Kraut, Realgaris, und Hermetiln, miſche dieſe Stücke, mit eines jungen Mertzen-Haaſen Blut, vermache es in einem Balck und ſetze ihn in das Feld, oder lege ſolches unten in den Topff, und trage den in das Holtz unter einen Baum, ſo balde es die Haaſen wittern, kommen ſie gelauffen, und thun ſehr wütend darnach.

45. Vom Haaſen-Hetzen.

Wilt du einen Haaſen hetzen, daß er nicht anders wohin, als ins Netze lauffe, auch nicht mehr, als

als ein Netze braucheſt, ſo nimm Segſpähne, thue ſie in Menſchen-Harn, und laß ſie darinnen wohl erweichen und acht Tage lang liegen. Alsdenn nimm die Segeſpän wieder daraus, und trockne ſie, und diß zweymahl, denn je länger ſie im Harn liegen, je beſſer ſie werden. Wann du nun einen Haaſen weiſt, ſo ſtelle das Netze nach dem Winde, oder wo du meyneſt, daß es am beſten ſey. Nimm ferner die Segeſpäne, und ſäe ſie, gleich als wenn du mehr Netze wolteſt ſtellen, nach einer Zeilen, zu beyden Seiten, auch rings um den Haaſen, als wenn man ihn mit Netzen umzogen hätte. Jage darnach den Haaſen auf, er läufft dir fürwahr nicht über die Segeſpäne, ſondern viel lieber ins Netze, denn es der Natur gar ſehr zuwider, und ſehr wittert.

56. Wie man nach Gelegenheit der Jahres-Zeit Haaſen ſuchen und bald finden möge.

In Herbſt-Zeit ſollen ſie auf den Bergen in den Heiden; So es Nachts gereifft hat, in den Stoppeln nahe um die Sümpffe und den Gründen; Hat es aber Nachts geregnet, um die Stein-Gruben und Stürtz-Aecker, und im Mertzen um die Brache, geſucht werden.

47. Wie in dem Sitzen zu erkennen, welcher Haaſe ein Männlein oder Weiblein ſey.

Wenn du einen ſitzen ſieheſt, da habe wohl Acht, wann die Ohren neben dem Kopffe auf die Erden hangen, das iſt ein Weiblein. Das Männlein

lein aber hänget die Ohren nicht ſo hart, ſondern leget ſie dem Halſe gleich.

48. Wenn man einen Haaſen ſchieſſen oder ſchleiffen will.

Nimm zwo Bockshoden, wenn man ihn abſticht, und thue ſie in einen Topff, nimm auch die Seiche von dem Bocke, thue ſie zu den Hoden, und ſchütte auch Menſchen-Harn darein. Kanſtu mit Blaſen von Haaſen alſo umgehen, daß der Harn darinnen bleibet, iſt es deſto beſſer.

Dieſes alles laſſe in der Seiche faul werden, drey oder 4. Wochen ſtehen, und wenn du wilt Haaſen ſchleiffen, ſo nimm Birnbäumen-Miſpel, und ſtoß den darein Schleiffe, ſo viel du wilſt, komt ein Haaſe auf die Fahrt, ſo laufft er der Schleiffen nach.

Wilt du einen Haaſen ſchieſſen, ſo ſtecke einen Miſpeln Strauch darein, wäſſere ihn damit, ſtecke ihn in das Feld um die Hügel oder Steine, oder an Diſteln, da der Haaſe gerne ſeine Wohnung hat, wenn er einmahl iſt darbey geweſt, kommt er am Tage wieder, ſucht und thut ſehr darnach, und bleibet nicht auſſen.

49. Lappen zu machen für Haaſen und Füchſe.

In Ermangelung der Feder-Lappen kan man Lappen von Haberſtroh nachfolgender Geſtalt machen. Man ſoll das Haberſtroh erſtlich wohl ſchmieren mit gebranntem Schwefel, mit Hüner-Miſte, alten Schulappen und Menſchen-Harn. Darnach ſoll man das Stroh, ſo lang es iſt, ſchürtzen,

ſchürtzen, wie man die Federn an die Schnure ſchürtzet, ſo lang man die Lappen haben will. Man muß ſie aber nicht aufrollen, ſondern wenden gleich wie die Federlappen auf einen Hacken, als ein Haſen-Garn, denn man kan dieſer Lappen wohl sechzig, alle um einen Hacken auf den Rücken oder Halſe tragen. Uber ſolche Lappen laufft kein Haſe noch Fuchs, auch nicht gerne ein Hirſch oder Wild, ſonderlich wenn der Wind darvon ſtehet.

50. Bewehrte Kunſt die Haſen in eine Flur allé zuſammen zu bringen.

Nimm die Geile vom Haſen, drey oder vier, Agrimonien-Wurtzel, und drey Loth Zucker durcheinander gemenget. Ferner nimm birckene Zweiglein, beitze du die Herings-Lacken oder Fleiſch-Waſſer, oder in Harn 3. Tage und 3. Nacht, und ſalbe mit dieſen Materien die birckene Rinde, oben am Ende, ſo hoch, daß es die Haſen nicht erreichen können. Darnach nimm die eingebeitzten Zweiglein, ſtecke die hin und wieder zu Felde oder Gehöltze, wo gewöhnlichen Haſen seyn, ſo kommen derer dahin eine groſſe Menge.

51. Daß ſich die Haſen an einen Ort verſammlen.

Nimm hermodactylon, realgar, Zeitloſen und Pilſenkraut, miſche es untereinander, thue das Blut von einem jungen Haſen darzu, und vernähe es mit einander in einen Haſen-Bala, ſo verſammlen ſich die Haſen allè mit einander darzu, ſo um denſelben Ort ſind.

Notab. Venatoris. T 52. Haſen

52. Haſen an einen Ort zuſammen zu bringen, wohin man die haben will.

Nimm junge birckene Reiſer, Süß-Aepffelbaum-Zweige, und Süß-Aepffelbaumen-Miſpel, dieſes vier Tage in Herings-Lacke gebeitzt; Darzu genommen eine Hand voll ſüſſe Birnbaum-Zweiglein, junge Haſelſchuß und junge Bircken zuſammen gezogen über ein Büſchel, und mit Camffer beſchmieret, und an einen Ort des Holtzes, wohin man will, geſtecket.

53. Viel Haſen zu fangen.

So einer einen Garten im Felde hat, ſo vermache er den Zaun gar wohl, daß kein Haſe weder aus noch ein kan. Man ſoll aber ein Loch oder fünffe, nachdem der Garten groß iſt, in den Zaun machen, daß man die mit Brettern zufallen laſſen kan, zeuch die Löcher des Abends auf, darnach eine Stunde oder zwo ungefehr vor Mitternacht, laß die Löcher alle in der Stille wieder zufallen, dann der Haſe, wann er ſich hat ſatt gefreſſen, gegen Tages oder Mitternacht auszuziehen begehrt, ſo muß er bleiben. Man ſoll auch Kräuter im Garten haben, ſo die Haſen gerne freſſen, alsdann kommen ſie deſto eher.

54. Einen Haſen oder Fuchs mit Gewalt ins Netze zu bringen.

Nimm Peterſillen-Saamen mit Kraut und Wurtzel, und den in Menſchen-Harn geſotten, folgends abgeſogen, die Lappen oder was man will, acht Tage drein geleget, und wieder treugen laſſen, und wo die Lappen zu beyden Seiten für

gezogen

gezogen werden, ſo lauffet kein Haſe noch Fuchs darüber, ob er ſchon gejagt wird, ſondern lauffen viel lieber in das Netze, dann es ſehr weit wittert.

55. Wann einer einem eine Schalckheit thun will, daß er nichts fangen kan.

Der nehme des jetzt gemeldten Waſſers und ſchütte es einem auf die Netze oder Zeug, oder beſtreiche die Läuffe in den Wildhecken hin und wieder damit, ſo kan man fürwahr nichts darinnen fahen, es wäre dann Sache, daß es mit groſſer Gewalt bezwungen, oder mit Hunden beleget würde.

56. Wie man beym Lerchenfang mit dem Streich-Netz umgehen ſoll.

Die Lerchen pfleget man gemeiniglich mit dem Streich-Netze zu überziehen. Hierzu gehören nun wenigſten zwey bis drey Perſonen, derer erſte Verrichtung iſt, daß ſie des Abends, wenn die Sonne will untergehen, im Felde umher gehen oder reiten, um zu ſehen, wo die Lerchen zum Nachtlager ſich ſencken oder einfallen, dann ſie gemeiniglich in guter Anzahl beyſammen, und gerne in Gründen einfallen, da Getreydig geſtanden und Stoppeln ſeyn. Haben ſie nun dieſes gethan, und an zwey, drey oder mehr Orten ſie ausgeſichert, mögen ſie auch, alldieweil ſie Tag haben, um ſolche Orte von ferne umher gehen, und etliche Lerchen, ſo etwa weit von den andern ſich geleget, auffjagen, die nachmahls zu den andern einzufallen pflegen.

Nach verrichteter dieſer Auffſicherung können ſie, wenn es gar finſter worden, mit ihren Netze ausgehen. Die Netze, ſo ohngefehr zwey und dreyſſig Ellen oder etwas mehr lang, ſollen ſie an zwey leichte Stangen, die ſo lang, als das Netze breit, und zu beyden Seiten oben und allenthalben mit Leinen verſehen ſeyn, ausbreiten und ſo ſie es an ſich ziehen, zugleich ſtarck und nicht zu ſtarr ſeyn, und das Netze ſo gleich tragen, daß es an keinem Ort mehr Büſen als an andern hat, ſondern alſo ſtraff von einem ausgeſicherten Ort zu dem andern tragen; dergeſtalt, daß die eine Haupt-Leine, ſo am dicken Ort der Stangen angemacht iſt, über die Stoppeln her gehe, und dieſelben damit berühre; Die oberſte Haupt-Leine aber ungefehr ein paar Ellen hoch über der Erden getragen werde.

So das Netze vom Thau naß oder ſchwer wird, und die unterſte Leine ſamt dem Netz in der Straſſe nicht erhalten werden kan, ſo muß alsdann der dritte Weydmann, darzu ein jeder Bauer tüchtig iſt, ſolche unterſte Leine zwiſchen den Stangen in der Mitten mit einem andern kleinen Leinlein faſſen und nachtragen, damit ſich die Haupt-Leine nicht zu ſehr in den Stoppeln ſchleiffen, ſondern alſo erhalten, daß ſie nicht mehr als die Spitzen an den Stoppeln eintzeln berühre. Sie müſſen in ſolchen Gehen nicht reden, die Füſſe fein gleich aufheben, nicht in den Stoppeln ſchleiffen, ſondern aufs gelindeſte gehen, als immer müglich. Wann alſo die Stoppeln mit der unterſten Leinen getroffen werden, ſtehen die Lerchen auf, wollen über ſich, und fahren mit dem Kopff durchs Netze,

können

können aber mit dem Leib nicht hindurch, fahen an zu fladdern, und bleiben im Netze.

Wann ſie nun ſolches hören, müſſen ſie das Netze fallen laſſen, ſo werden ſie zu Zeiten zwey, drey, mehr und weniger umher liegend mit bedecken. Wann ſie gewürget und ausgenommen, gehen ſie wieder fort, bis zu Ende des Orts, und verhalten ſich, wie erzehlet, wenden dann den nähſten Strich wieder ein, wie ein Ackermann, und gehen den einen Gang auf, den andern aber wieder nieder, bis ſo lange ſie den ausgeſehenen Ort gar überzogen, und recht ausgeſucht haben. Alsdann mögen ſie hernach auch auf den andern ausgeſicherten Ort wandern, und gleichermaſſen, wie an vorigen, verfahren. Es iſt aber wohl zu mercken, daß je finſterer auch die Nacht iſt, je beſſer es damit angehet.

58. Vogel⸗Leim zu machen.

Nimm Miſpel⸗Beeren, wenn ſie noch grün, die auf den Eichen ſind am beſten dazu, dörre und ſtoſſe ſie, lege ſie darnach 12. Tage ins Waſſer, daß ſie faulen, alsdenn ſtoſſe ſie wieder, waſche ſie im Waſſer, bis alle Hülſen davon kommen, was den bleibet, das iſt Leim, etliche nehmen die Rinden von Miſpeln, wäſſern und ſtoſſen ſie, iſt auch gut.

58. Viel Vögel auf einen Ort zu verſammlen.

Nimm Eichel⸗Miſpeln und das Kraut Mardion oder Silicum, hänge es ſammt einem Flügel von einer Schwalbe an einen Baum, ſo ſollen ſich

alle Vögel, die innerhalb einer Meilen ſeyn, dahin verſammlen und zuſammen kommen.

59. Wie man Enten und Vögel fangen ſoll.

Nimm Tormentill, und ſiede die in guten Wein, darnach ſiede Korn oder Gerſten auch darinnen, und wirffs auf den Vogelherd, und wenns die Vögel freſſen, werden ſie gantz truncken und taub davon, daß ſie nicht mehr fliegen können, alsdann kan man ſie mit den Händen fangen, und iſt am beſten, wenn tieffer Schnee iſt.

Item, nimm Gerſten, ſtreue ſie an den Ort, da die Vögel ihre Wohnung haben, und körne ſie damit, darnach nimm Gerſtenmehl, Ochſengall, und Pilſen-Saamen, mache ein Müßlein daraus, thue es auf ein Bretlein, und wenn es die Vögel freſſen, ſo werden ſie ſo ſchwer, daß ſie nicht fliegen können.

Item, nimm Weitzen, oder Gerſten, weiche ſie in Weinheſen und Wunſcherling-Safft, und wirffs ihnen für.

60. Wie man Antvögel auf den Teichen fangen ſoll.

Wilt du Antvögel oder andere Waſſer-Vögel auf einem Teich fahen, ſo nimm Bindfaden, knüpffe daran kleine Stücklein Korcke, ungefehr einer Spannen lang von einander. Winde es auf eine Rolle, biß du des Fadens nach Gelegenheit des Teiches genug haſt: Alsdann nimm guten neu geſottenen Vogel-Leim, thue denſelben in laulicht Waſſer und zerwürcke ihn mit den Hän-

den offt und fleiſſig, daß keine Spreue noch Blaſe von der Miſpel mehr davon kömmt, oder darinnen bleibet, und wenn er alſo gar lauter und klar iſt, ſo thue denſelben in einen neuen Tiegel, ſetze ihn in eine geringe Glut, darein thue ein wenig Terpentin, doch nicht zu viel, damit er nicht zu ſchwach wird. Zeuch darnach den Bindfaden oder zugerichtete Schnur durch den Leim, daß ſie allenthalben mit Leim überzogen werden.

Wann du nun Waſſer-Vögel auf dem Teiche ſieheſt, ſo binde ſolche Schnure mit dem einem Ende an ein Reißlein oder Ruthe, daß es ein wenig nachlaſſen kan, und nicht widerhält, das andere zeuch zwerch über den Teich, oder an einem Orte ſo offt hin und wieder, als du des Fadens Länge haſt. Alsdann treib die Waſſer-Vögel gegen den Leim auf die Faden, ſo bald ſie ſolchen berühren, ſo kleben ſie an dem Gefieder, ſchwimmet einer mit fort, ſo leget ſichs je länger je mehr an, daß ihrer viel daran kommen.

Wann der Antvogel nun ſehr gejaget wird, oder ſonſten aufſtehen will, ſchlägt er die Flügel in den Faden, und verwickelt ſich darein, daß er wieder niederfallen muß, alsdenn kanſt du die Waſſer-Vögel hernach mit Hunden hetzen, oder aufn Kahne hinzu fahren.

61. Eine andere Art, Enten in Waſſer zu fahen.

Man ſoll nehmen einen gemeinen Vogel-Leim, und denſelben in einen Hafen thun, und kleine Baumkohlen, ſo geſtoſſen, darein werffen, und

Leim-

Lein-Oel darüber gieſſen und wohl durch einander mit ſteten umrühren ſieden laſſen, daß es nicht anbrenne, bis es ſeine rechte Dicke bekommet, wie der Vogel-Leim zuvor geweſen, alsdann iſt er gar recht.

Wann man ihn denn aufs Waſſer brauchen will, ſo muß man einen ſtarcken Zwirnsfaden nehmen, und denſelben durch den Leim ziehen, und auf jeglichem Ende des Fadens eine Flöſſe oder Span binden, damit der Faden über ſich ſchwimmet, und man ſehen kan, wo der Faden hingelegt, und alſo in das Waſſer geworffen, und die Enten mit einem Kahn von ferne hinan getrieben, ſo verwirren ſich die Enten an den Faden, daß man hinzufahren, und ſie aufheben kan.

62. Wilde Gänſe leichtlich zu fangen.

Nimm Nießwurtzel, oder ſemen cicutæ mit der Wurtzel legs Tag und Nacht in Waſſer mit Haber oder Korn, oder anders, ſo die Vögel freſſen, zu weichen, darnach koche es alles mit einander, biß daß die Körner das Waſſer wohl in ſich geſoffen, darnach legs an einen Ort, da die Vögel pflegen zu ſeyn, denn wann ſie es eſſen, ſo entſchlaffen ſie, als wenn ſie voll Weins wären, alſo, daß man ſie mit den Händen fahen kan. Mit dieſer Kunſt kan man auch andere Vögel, die mit groſſen Schaaren fliegen, fahen. Item, man kan auch wohl die Körner in Schwefel kochen, ſo ſterben ſie alle, welche davon eſſen. Wilt du aber, daß ſie nicht ſterben, ſo gib ihnen von Stund an Baum-Oel zu trincken, ſo kommen ſie wieder auf.

Man

Man kan auch Schellkraut-Safft nehmen und den Weitzen 3. Tage darinn liegen laſſen, und alſo ferner damit verfahren.

63. Wann ein Habicht bezaubert wird.

Nimm den Schwamm von einem Myrrhen-Baum, Weyrauch, Aſphaltum, Stech-Palmen, legs in ein Ziegel-Scherben, und beräuchere einen jeden Vogel damit, ſo man zum Weidwerck brauchet. Oder mache das Kraut Hahnenfuß, oder gelbe Geiß-Blumen zu Pulver, und giebs dem Vogel auf dem Fleiſch zu freſſen.

64. Wenn ein unſinniger Hund einen gebiſſen, ob die Wunde ſchädlich und giff tig ſey, zu erfahren.

Nimm ein Bißlein Brods, tuncke es in die Wunde, giebs einer Hennen zu eſſen, iſſet ſie es, und ſtirbet, ſo iſt die Wunde ſchädlich und gifftig, das ſoll dir ein Zeichen ſeyn, daß du die Wunde nicht zuheileſt, ſondern zum wenigſten 40. Tage offen behalteſt.

65. Daß die Hunde nicht thöricht werden.

Plinius ſchreibet, wenn man einem Hunde ein wenig Weiber-Milch zu trincken gibt, ſo ſoll er die Zeit ſeines Lebens nicht thöricht werden.

66. Unter jungen Hündlein das beſte zu erwählen.

Das beſte junge Hündlein iſt, das zuletzt ſiehet, und das die Mutter zu erſt in den Mund nimmt, und fort trägt in ein ander Neſt.

67. Daß ein Hund gerne bey dir bleibe.

Nimm ein Stücklein Brod, und lege es unter die Achſeln, daß es an den Ort wohl beſchwitzet werde, und giebs dem Hunde zu freſſen. Oder ſpey ihm offt in den Mund.

68. Daß ein Hund mit dir lauffe, wohin du wilt.

Nimm die matricem einer Hündin, wenn ſie geſchnitten worden, und laß ihn daran riechen. Item, wenn du es bey dir trägſt, ſo beiſt dich kein Hund. Man will ſagen, wenn man einem Hunde ein Katzen-Hertz zu freſſen giebet, ſo ſoll er einem folgen, wo er hin will. Oder nimm der Netzlein eins, darinnen die Hündlein in Mutterleibe liegen, binde es in ein Tüchlein, und laß den Hund daran riechen.

69. Einen Hund abzurichten, der die geſtohlene Sachen, auch den Dieb ſelbſt aufſuche.

Dergleichen Art Hunde hat man in Engeland, die beſagter maſſen den Dieb aller Orten, und wann er auch bereits zu Schiffe gegangen, nachſuchen, ja ſo gar ins Waſſer ſpringen und dem Schiffe nachſchwimmen, und unter andern Leuten, wo man ihn anderſt ins Schiff hinein nimmet, den Dieb angreiffen. Solche Hunde aber werden folgender maſſen abgerichtet: Die Leute die dergleichen Hunde halten, führen den Hund an den jenigen Ort, allwo der Diebſtahl begangen, und der Dieb ſeinen Fuß geſetzet, und weiln ſie bereits gewöh-

gewöhnet worden, dieſer Spuhr nachzugehen, ſo läſſet man ſie ſo fort loß, da ſie denn ermeldte Spuhr ſo genau verfolgen, wo es anderſt nicht geregnet, daß es ihnen bald niemahl fehlt, und die Diebe meiſtens finden. Wir ſchreiten aber zur Abrichtung ſelbſten: Man nimmt junge Hunde von eben dieſer Art, und die gute Gröſſe und Stärcke vor andern beſitzen; Wann ſie nun in dem Alter ſeyn, da man auch andere Hunde zum Jagen und andern Sachen abrichtet, ſo führet man ſie in Kammern oder Zimmer, und leget einen Beutel mit Geld oder andern Sachen daſelbſten nieder, den beſtreichet man anfänglich mit einer ſtarck riechenden Materie, z. E. mit Fleiſch, Käſe, Speck, und andern, mit eben dergleichen Materie beſtreichet man auch einen andern ſeine Schuhſohlen, dieſer aber gehet mit beſagten Beutel hinweg, jedoch erſt nicht gar weit, wann nun der Hund die Stelle gerochen, den Geruch aber auch an den Fußſtapffen findet, ſo führet man ihn auf der Spuhr gar genau fort, bis er die Perſon findet, die man zum Abrichten brauchet, darauf führet man den Hund wieder zurück an den vorigen Ort, thut ihm ſchön, und reichet ihm was zu eſſen. Dergleichen thut man auch mit dem andern Geruch, welcher immer ſchwächer ſeyn muß, etliche mahl, bis man letztens gar nichts riechendes mehr brauchet, ſondern nur einen Menſchen, der gar ſchweiſig und erhitzet iſt, deſſen Geruch der Hund gar bald empfinden kan, und der wird immer weiter und weiter gelaſſen, bis endlich der Hund auch der geringſten Spuhren gewohnet, doch ſollen die

jenigen,

jenigen, die ſolche Hunde halten, dieſelbigen wohl in acht nehmen, ihnen einerley und nicht gar gute Speiſſen reichen, ſie auch mehrentheils an einen Orte laſſen, damit ihnen der Geruch nicht verderbet werde.

70. Wildpret oder ander Fleiſch im Sommer eine lange Zeit friſch und gut zu behalten.

Koche daſſelbe eine kleine Weile im Waſſer, hernach nimm es aus dem Topff, drucke das Waſſer wohl heraus, laß es eine Stunde in der Lufft hangen, und trucken werden, darnach thue es in ein rein Geſchirr, beſtreue es mit geſtoſſenen Wacholder-Beeren und Saltz untereinander gemiſcht, geuß alsdann guten Eßig darüber, ſtelle es an einen kühlen Ort, wende es alle Tage einmahl um, bis du es brauchen wilſt. Wunderlich iſt es, daß, wenn die Jäger ein Wild fällen, und einen Nagel von Ertz darein ſtecken, daſſelbe nicht leicht ſtinckend werde.

E N D E.

)o(

CATA-

CATALOGUS

einiger

Verlags-Bücher/

welche bey

Johann Daniel Taubers ſeel. Erben in Nürnberg/

auch zu

Franckfurt und Leipzig/

um billige Preiſe zu haben ſeynd.

APins (Sigm. Jac.) Vitæ Procancellariorum Vniv. Altorf. 4. 1721.

Bajers (D. Jo. Jac.) Beſchreibung der Stadt und Univerſität Altdorf. 4. 1717.

Bechers (D. Jo. Joach.) Chymiſcher Roſen-Garten. 8. 1717.

— Opuſcula Chymica rariora, addita Præfatione ac Indice locupletiſſ. multisque figuris æneis illuſtrata a FRID. ROTH-SHOLZIO. 8. 1719.

— Mineraliſches A. B. C. 8. 1723.

— Tripus Hermeticus. 8. 1719.

Behrens (Georg Heinrich) Beſchreibung des Hartz-Waldes. 4. 1718.

Buchers (Urb. Gottfr.) Urſprung der Donau, mit Kupffern. 8. 1720.

— Leben

— Leben D. Joh. Joach. Bechers, mit Kupfern. 8. 1722.

Durpæi (Greg.) Præjudicia Juris Feudalis. 8. 1719.

Eislers (Tobias) Teutſche Orthographie. 8. 1718.

Epicteti Hand-Büchlein. 1718.

Fabricii (Hieronymi) Chirurgiſche Schrifften mit vielen Kupfern. 4. 1716.

Faſti Univerſitatis Altorfinæ in Rectoratu annuo D. Rinkii, 1717. & 1718. 8.

— in Rect. annuo D. Jantke, 1718. & 1719.

— — Profeſ. Kœleri, 1719. & 1720.

— — D. Bajeri, Prof. Theol. 1720. & 1721.

— — D. Linckii, 1721. & 1720.

— — D. Bajeri, Med. Prof. 1722. & 1723.

Flamelli (Nicolai) Chymiſche Wercke, ſamt dem Leben dieſes berühmten Philoſophi, ans Licht geſtellet durch Friedrich Roth-Scholtzen. Sileſ. 8.

Freheri (Marquardi) Directorium in omnes Annalium Scriptores & Hiſtoricos &c. recognovit. & auxit. J. D. Kœlerus, P. P. Altorfinus. 4. 1720.

Groſſens (Joh. Matth.) wohlbeſtellte Schule. 4. 1719.

Hoffmanni (Joh. Maur.) Acta Laboratorii Chemici Altorfini. 4. 1719.

Jantkii Selectus Materiæ medicæ. 12. 1720.

Kindervaters (M. Joh. Heinrich) Curiöſe Feuer- und Unglücks-Chronica. 8. 1712.

Kramers (Matth.) Holländiſche Grammatica, 8. 1716.

Lebens-Beſchreibung D. Martin Luthers. 8. 1717.

Leuckfelds (Joh. Georg.) Antiquitates Walkenridenſes, mit Kupfern. 4. 1706.

Libri Normales Noribergenſes. 4. 1721.

Marchettis (Petri de) Chirurgiſche Obſervationes. 12. mit Kupfern. 1676.

Molignati (Jo. Petri) Tract. de Reconventione. 8. 1709.

— Tract. de Retentione. 8. 1709.

de Monte (Hieron.) Tr. de Finibus regundis. 8. 1710.

Notabilia Venatoris oder Jagd- und Weidwercks-Anmerckungen 8. 1727.

Reuſchens (Erhard) Trauer-Reden 4 1722.

Roth-Scholtzens (Friedrich) Todten-Schule wahrer Chriſten. 8. 1724.

— Wehmüthige Klage des bußfertigen Sünders. 12. 1727.

— Icones Eruditorum Academiæ Altorfinæ. fol.

— Icones Conſiliariorum illuſtris Reipublicæ Noriberg. qui ab an. MCCCLXVI. ad hunc usque diem claruerunt. fol. 1723.

— Icones Clariſſimorum Virorum Eruditorum Pars I. fol. 1725.

— idem Pars II. fol. 1725.

Sendivogii (Michaelis) Chymiſche Schrifften. 8. 1718.

Epiſto-

— Epiſtolæ. LV. 8. 1718.

Schmolckens (Benjamin) Morgen- und Abend-Andachten. Erſter Theil. 8. 1724.

— Idem Zweyter Theil. 8. 1725.

— Gottgeheiligtes Buß-Opffer Chriſtlicher Communicanten, aus den Schmolckiſchen Schrifften zuſammen getragen von Friedrich Roth-Scholtzen. 12. 1725.

Schöttgens (Chriſtian) Hiſtorie der Buchhändler. 4. 1722.

Ungeri (Jo. Georgii) Exercitium Libri Memorialis Cellariani. 8. 1722.

— Adminiculum Memoriæ. 8. 1717.

Wagenſeilii (Jo. Chriſtoph.) Exercitationes varii argumenti. 4. 1719.

Zeltneri (D. Guſt. Georg.) Vitæ Theologorum Altorphinorum. 4. 1722.

— Breviarum Controverſiarum cum Remonſtrantibus. 8. 1719.

— Adoleſcentia Reipublicæ Iſraelitarum. 8. 1720.

Nota. Denen Herren Buchhändlern dienet zu freundlicher Nachricht, daß wir Anno 1718. in der Leipziger Oſter-Meſſe von Herrn Carl Chriſtian Neuenhan, Buchhändlern in Nordhauſen, deſſen völligen Verlag, mit allem Recht und Gerechtigkeiten ſolchen wiederum drucken zu laſſen, wie, wo, und wann wir wollen, an uns erkauffet haben, und alſo iſt derſelbe nunmehro unſer, und bey uns um billigen Preiß zu haben.

Regiſter.

Von Ausführ- und Arbeitung der Leit-Hunde.

Zu welcher Zeit kan der Leit-Hund im Jahre ausgeführet werden? pag. 1
Warum muß der Leit-Hund mit der Naſen bey der Erden bleiben, und was iſt die Ration hiervon? 2
Warum wird der Hund auf der Wieder-Ferten gearbeitet und was iſt deſſelben Nutz? ibid.
Wie gehet das zu, wann Herbſt-Zeit der Leit-Hund von denen Wildprets-Ferten abgewöhnet, und auf die Sauen umgearbeitet wird, und was iſt die Ration hiervon? 3
Warum ziehet der Jäger mit dem Hund nicht an allen Orten gerne dem Holtze zu nahe, ſondern bleibet 20. biß 30. Schritte vom Holtze, und was iſt die Ration hiervon? 3
*Warum muß der Leit-Hund an der Kette beſtändig angelegt bleiben, und was iſt der Nutz hiervon? 4
Warum darff der junge Hund nicht in tieffen Acker im Geträide oder Graße gearbeitet werden, ſondern auf kahlen und feſten Erdboden oder Leeden? 6

*Warum wird der Leit-Hund nach geſchehener Arbeit von der Ferte abgetragen, und was iſt der Nutz hiervon? 6
Was hat ein Weidemann beym Beſtätigen des Hirſches bey denen Gängen wahrzunehmen? 7
*Warum ſuchet der Leit-Hund den erſten Morgen nach dem Regen nicht wohl, und was iſt die raiſon hiervon? 9
*Kan ein Weidemann an ſeinem Hunde mercken, was er ſuchet, und findet er einen Unterſcheid an demſelben, obs Hirſch, oder Wildpret ſey? 10
Was hat das Genieſſen des Leit-Hundes vor einen Nutzen, und wie wird damit am geſchicklichſten verfahren? 12

Von Hirſchen und Wildpret.

Zu welcher Zeit im Jahre wirfft der Hirſch ſein Gehörne ab, und wie gehet es damit zu? 14
Wie lange bringet ein guter Hirſch zu, ehe er ſein Gehörne wieder vollkommen verecket? ibid.
Hat denn der Hirſch, wie andere Thiere, eine Galle, und ſitzet ihm ſelbige, wie allen Thieren unter der Leber? 15
Woher kommt es, daß vielmahls die Hirſche ihre Gehörne nicht vollkommen verecken, dieſelbigen nicht abſchlagen, (fegen) oder wohl gar ſchwürige und knotichte Gehörne behalten? 16
Kan man in der Ferte des Thieres erkennen, was es trage, Hirſch- oder Wild-Kalb, und woher kommt das Erkäntniß? 17
*Bringt ein Hirſch- oder Wild-Kalb Zähne mit

auf die Welt, oder gehen demſelben hernach-mahls ſolche in wenig Tagen aus, oder nicht? 18

Mag ein Jäger, wann ihm ein Laufft von einem geringen Hirſche, als Sechſer oder Spieſſer und einer von einem alten Thiere abgeſchnitten, in die Hand gegeben wird, den Unterſcheid aus der Geſtalt erkennen oder nicht? 18

*Wie lange gehet ein Thier tragbar? 19

Welches mag wohl das edelſte und verborgenſte an einem Hirſche ſeyn? 20

Welches ſind des Hirſches Zeichen, die er in der Ferten vor einem Thiere thut? 21

Wie gehet es zu, daß, wann einem Hirſche oder Thiere ein Laufft entzwey bricht, oder daſſelbe ſonſten gefährlich verwundet wird / es vor andern zahmen Thieren ſo bald und gerade wieder heil wird? 28

Woran wird eigentlich des Hirſches Alter am genaueſten erkennet? 29

*Wie vielerley Nothwendigkeiten gehören zu einem wohlangelegten oder ſituirten Prunfft-Plaze? 30

Von denen Rehen.

Mag ein Rehe im Auguſto, als in welcher Zeit es der Bock jaget und begehret, aufnehmen (empfangen) oder wann mag es ſonſten den Anfang ſeiner Prunfft haben? 31

Schreyet der Rehe-Bock auch in ſeiner Prunfft, gleich wie der Hirſch? 31

Zu welcher Zeit wirfft der Rehe-Bock im Jahr? 32
Kan ein Weidemann einen Rehe-Bock in Ferte von einer Zicke unterſcheiden oder nicht? 32
Zu welcher Zeit im Jahr lauffet der Bock aufs Blat? 33

Vom Schwartz-Wildpret.

Wie lange gehet ein Bache tragbar? 33
*Kan ein Keuler in der Ferte von einer Bachen unterſchieden werden, oder nicht? 34
Wie lange gehet ein Keuler, ehe er als ein angehend oder Haupt-Schwein angeſprochen werden kan? 34
Warum ſpüret ſich ein angehend, oder Haupt-Schwein mit denen vordern Läufften nicht mit ungleichen Schaalen, wie eine jährige oder zwey jährige Sau, ſondern rund, wie ein Hirſch? 35

Vom Bären.

*Wird der Bär unter das hohe Wildprät gerechnet? 36
Iſt der Bär mit unter die Raub-Thiere zu rechnen? 36
Gehet der Bär das gantze Jahr aus? 37
Wie viel hat die Bärin Junge, und wo behält ſie dieſelben gerne? 37
Wird der Bär zerwircket oder geſtreiffet genennet? 38

Vom Dachſen.

Wie lange gehet ein Dachs aus? 38
Wird

Wird ein Dachs unter die Raub-Thiere mit gerechnet oder nicht? 39
Zu welcher Zeit rantzet, oder laufft der Dachs? 40
Wie viel hecket der Dachs Junge? 40

Von Wölffen.

Wie ſpüret ſich der Wolff? 40
Wie pflegt der Wolff das Thier zu fangen, und was beginnet er damit? 41
Wo wolffet die Wölffin ihre Jungen, und wie viel bekommt ſie derſelbigen insgemein? 42
Zu welcher Zeit pflieget der Wolff zu rantzen? 43

Vom Luchſe.

Auf was Art kömmt der Luchs dem Wildpret bey, und wie fänget er daſſelbe? 43
Wie ſpüret ſich der Luchs? 44
Wie viel Junge hecket die Luchßin? 44

Vom Fiſch-Otter.

Was hat der Otter vor Nahrung, und wie fänget er die Fiſche? 45
Wie ſpüret ſich derſelbe? 45
Zu welcher Zeit rantzet die Otter? 46

Von dem Fuchs.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung? 46
Wie ſpühret ſich der Fuchs? 47
Wann rantzet der Fuchs, und wie viel bringet er Junge, und wie lange gehet er dicke? 47

Von dem Marter.

*Wie vielerley ſind derer Marter? 48
*Was iſt dieſer Marter ihre Nahrung? 50
*Wie viel hecket dieſe Art Junge? 50

Von dem Ratz / oder Iltis.

*Was vor eine Eigenſchafft hat das Ratz? 51

Von der Wieſel.

*Was vor Eigenſchafft hat die Wieſel? 52

Von den Haaſen.

Kan ein Rammler in den Lager vor einer Häáſin erkennet werden, und was vor Merckmahle zeiget derſelbe? 54
Zu welcher Zeit rammlen die Haaſen, und wie viel Junge ſetzet die Häáſin? 54
Verwandelt ſich der Rammler, nach der gemeinen Sage, in eine Häáſin oder nicht? 55
Liebet der Rammler nebſt der Mutter ſeine Jungen auch, wie andere Thiere? 56
Wie pfleget der Haaſe von Zeit zu Zeit ſein Geſeeße im Jahre zu ändern, und was iſt ſeine Nahrung? 56
Wird der Haaſe, wie andere Thiere blind gebohren oder nicht? 58

Von Igel.

*Wie iſt der Igel geartet, und was iſt ſeine Nahrung? 58

*Wie

*Trägt der Igel Herbſt-Zeit etwas zu ſeiner Winter-Nahrung ein? 59
*Wie viel hecket der Igel Junge, und wohin verbirgt er dieſelbe? 60

Von brütenden Vögeln / und zwar vom Auer-Hahn.

Wo pflegt der Auer-Hahn ſeine Pfaltze am liebſten zu halten? 61
Wie gehet es mit ſeiner Pfaltze zu, oder wird das Hun von demſelben gleich andern Feder-Wildpret getreten oder nicht? 62
Wo pfleget das Hun ſeine Brut auszubringen? 63
Wie viel pfleget das Hun Junge auszubringen? 64
Wird der Auer-Hahn unter das hohe Wildpret mit gerechnet? 64
Was iſt des Auer-Hahns ſein Geäße? 64

Vom Trappen.

Gehöret der Trappe mit unter die hohe Jagd? 65
Was iſt des Trappens Geäße? 65
Wie viel Junge bringet er aus, und wo pfleget er ſeine Brut hinzulegen? 66
Zu welcher Zeit pfaltzet der Trappe, und wie gehet es mit ſeinem Pfaltzen zu? 67
Siehet der Hahn und das Hun einander ähnlich? 67

Vom Birck-Wildpret.

An welchem Orte pfleget der Birck-Hahn ſeine Pfaltze zu halten? 68

Wo leget das Hun ſeine Brut am liebſten hin? 68
Was iſt dieſem Wildpret ſeine Nahrung? 68
Gehöret der Birck-Hahn mit unter die hohe Jagd oder nicht? 69
Siehet der Birck-Hahn und das Hun einander ähnlich? 69

Vom Haſel-Huhn.

An welchem Ort pfleget ſich das Haſel-Huhn gerne zu halten, und was iſt ſeine Nahrung? 70
Siehet der Hahn und das Huhn einander gleich? 70
Wie gehet es zu mit ſeiner Begattung, und zu welcher Zeit geſchicht ſolches? 71
Wo pfleget das Huhn ſeine Brut zu haben, und wie viel Junge bringets aus? 71

Vom Rebhun.

Was vor Eigenſchafft hat das Rebhun? 72
Von der Wachtel. 73
Von der Wald-Schnepffe. 73
Von den Brach-Vögeln. 75
Welcher Geſtalt iſt der Kibitz geartet? 76
Von der Ringel-Taube. 77
Von der Hohl-Taube. 77
Von der Turtel-Taube. 78
*Von der Tages-Schlaffe. 78
Von dem Krammets- oder Krannebet-Vogel. 79
Von der Schnerr. 80
Von der Meer-Amſel. 81

*Von

*Von der Stein-Amſel. 82
Von der Zipp-Droſſel. 82
Von der Schwartz-Amſel. 83
Von der Wein-Droſſel. 84
Von dem Staar. 84
Vom Weyrauch- oder Kirſch-Vogel. 85
Von dem Grienitz- oder Grientz-Vogel. 86
Vom Seiden-Schwantz. 87
Von dem Kern-Beiſſer. 88
Von dem Gümpel, Blut-Fincken, Thum-Pfaffen, oder Rothſchlegel. 89
Von der Lerche. 90
Von der Heide-Lerche. 91
Von der Mandel-Krähe oder Blarack. 91

Von denen Spechten.

Vom ſchwartzen Specht oder Hohl-Krähe. 92
Vom Grün-Specht. 93
Vom bunden, oder Roth-Spechte. 94
Vom blauen Spechte. 94
Vom Baum-Reuter. 94
Vom Wiedehopff. 95
Von der Nachtigall. 96
*Von dem Wendehalß. 97
Von der Roth-Kehle. 98
Vom Roth-Schwantz. 98
Vom Fliegen-Schnepper. 99
Von der Graß-Mücke. 100
*Von der Stein-Klatſche. 100
Vom Thum-Pfaffen. 101
Vom Fincken. 102

Vom Buch-Fincken, Quäcker oder Zähtling. 102
Vom Stieglitz und Hänffling. 103
Vom Schwanſchel oder Grünling. 105
Vom Zeißig. 105
Vom Zitſcherling. 106
Von denen Meißen. 107
Von der Bach-Steltzen. 108
Vom Aemmerling. 109
Von der Holtz-Muſchel, oder wilden Sperling. 110
Vom Zaun-König. 110
Vom Weiden-Zeißig und Gold-Hähnichen. 111
*General-Punct. 112
Wie wird der Vogel-Leim am dienlichſten zugerichtet? 112
Was hat der Vogelſteller weiter bey Lockung derer Vögel mit der Baſt-Pfeiffen wahrzunehmen, und wie diſtinguiret er ſolche nach derer Vogel-Arten? 113

Von Waſſer-Vögeln.

Von zahmen und wilden Schwaanen. 114
Von der wilden Ganß. 115
Vom Fiſch-Reiher. 116
Vom Storch. 117
Von denen See-Rachen. 118
Von der gemeinen groſſen wilden Endten. 118
Von der Schmal-Endte. 120
Von der Pfeiff- oder Speck-Endte. 120

Von der Horbel oder Bläßlein. 121
Vom Taucher = oder Waſſer = Huhn. 122
Von der Rieth = Schnepffe. 123
Von der Haar = Schnepffe. 123
Von der Pfuhl = Schnepffen, oder Himmels-Ziegen. 123
Vom Sand = Läuffer oder Grieß = Huhn. 124
Von der See = Schwalbe. 125
Vom Eiß = Vogel, oder Waſſer = Amſel. 125
Von der Rohr = Dommel. 126
Vom Rohr = Sperling. 127

Von den Raub = Vögeln.

Was bemercket man an denen Stein = Adlern? 129
Von Schuhu. 130
Vom Blau = Fuß. 130
Vom Habichte. 131
Vom Sperber. 132
Vom Baum = Falcken. 132
Vom Schmerl. 133
Vom Rittel = Geyer. 134
Von der Horn = und Stein = Eule. 134
Von der Mülane oder Schwalben = Schwantz. 134
Vom Mauſe = Geyer. 135
Vom Fiſch = Geyer. 135
Vom Kautz und kleinen Stein = Kautz. 136
Vom Neun = Tödter. 137
Vom Kukuk. 138

Vom Nuß-Heyer. 139
Vom Tannen-Heyer. 140
Vom Golck-Raben. 140
Von kleinen Raben. 141
Von der Rücken. 141
Von der Dohlen. 142
Von dem Agleſter. 142

Beſchreibung der Mannigfaltigkeit des Gehöltzes.

Welches Holtz wird unter das harte gerechnet? 144
Welche Höltzer werden unter die weichen gerechnet? 144
Welche gehören unter die Buſch-Höltzer, die eigentlich als Geſträuche wachſen, und zu denen Hecken gebrauchet werden? 145
*Was iſt bey einer Holtz- oder Forſt-Vertheilung wahrzunehmen? 145
Auf was Art wächſet die Eiche, und wo kömmt ſolche am liebſten fort? 147
Seind der Eichen mehr dann einerley? 148
Kan die Eiche wie ander weiches Holtz geſchneidelt werden ohne Schaden? 149
Wie wächſet die Roth-Buche? 152
Wo und welchergeſtalt wächſet die Ahorn? 153
Wie und wo wächſet das Meßellerne Holtz gerne, und wozu iſt ſolches zu gebrauchen? 154
Wo, und an welchem Orte wächſet der Ellern-Baum gerne? 155

Wo

Wo, und wie wächſet der Illmen-Baum? 155
Wie erwächſet der Leim-Baum? 157
Wie iſt das Birckenbaumene Holtz geartet, und wo wächſet es am liebſten? 157
Wie iſt der Birn-Baum geartet? 158
Welchergeſtalt wächſt der Nuß-Baum, und was iſt deſſen Eigenſchafft? 159
Was für Eigenſchafft hat das Arls-Beerbaumene Holtz und wie erwächſet daſſelbe? 160
Wie wächſet der Aſchen-Baum? 161
Wie und auf was Art erwächſt der Apffel-Baum? 162
Was vor Eigenſchafft hat der Zwetſchgen- oder Pflaumen-Baum? 162
Wie erwächſet das Stein-Buchene? 163
*Welcher Geſtalt erwächſt das Wacholder-Holtz. 164

Von dem weichen Holtze.

Wie und an welchem Orte erwächſet der Kühn-Baum am liebſten? 165
Wie wächſet dieſes Baumes Saamen? 166
Wie wächſet die Fichte? 168
Wie wächſet der Tannen-Baum? 171
Woher kommt es, daß das ſchwartze oder kieffe-richte Holtz zum öfftern in groſſer Menge nach einander verdorret, und wie vielerley Urſachen ſind ſchuld daran, daß ſolche verdorren? 173
Wie wächſet der Linden-Baum? 175
Wie erwächſet die Aſpe? 176

Welcher

Welchergeſtalt erwächſet das Haſelne? 178
Welchergeſtalt erwächſet das Weichſel- oder Kirſchbaumene? 178
Wie erwächſet das weidene Holtz, und wie vielerley iſt deſſelben? 179
*Wie erwächſet die Pappel-Weide? 180

Von den Buſch-Höltzern.

Wie viel Arten ſind der Buſch-Höltzer hieſiger Orten? 181
*Wie iſt das wilde Kirſchbäumene Holtz geartet? 182
Was mercket man an den Wiedebaum? 183
Wie wächſet das Riſtern-Holtz? 183
Wie iſt das Schieß-Beer-Holtz geartet? 184
An welchem Orte wächſet der Hollunder? 185
Wie wächſet der rothe Hollunder? 185
Wie und wo wächſet der Tax-Baum? 186

Von dornichten Höltzern.

Wie vielerley ſind die dornichten Höltzer und was bemercket man an denſelben? 186
Was wird weiter unter die Buſch-Höltzer gerechnet? 189
Was gehöret endlich noch zu dieſen Höltzern? 189

Von

Von des Holtzes Wartung und Aufbringung.

Jſts rathſam das Bau- und andere Holtz nach und nach auszuziehen, und das übrige zu fernern, und deſto beſſern Wuchs hernachmals zu ſchonen und noch einige Zeit in ſolcher Abſicht ſtehen zu laſſen? 190
Wie wird ein Bau-Stamm erkennet? 192
Wie wird ein Schindel-Stamm erkennet, und wo iſt ſelbiger zu ſuchen? 193
Wie wird ein Schleußen-Stamm erkennet? 197
Welchergeſtalt iſt ein Bret-Stamm zu erkennen? 197
Wie iſt das Alter des Baums zu erkennen? 199
Wie muß ein Schlag wahrgenommen werden, wenn er in dem Anflug nicht verhindert, ſondern zu baldigen Wachsthum gebracht werden ſoll? 200
Was hat der Forſt-Bediente beym Schindelmachen wahrzunehmen? 202
Jſt einem Forſt-Bedienten erlaubet, in dem ſchwartzen oder harten Holtze Stöcke zu brechen, oder nicht? 205
Wie ſoll man auf einem Schlage mit graßen verfahren? 208
Kommt ein Scheit- oder Zimmer-Hieb ehe wieder in die Höhe? 209
Wie iſt es ohne Schaden mit dem Beſem-Reiß-Schneiden zu halten? 210

*Jſt

*Iſt das Mooß-Rechen ohne Schaden und Nachtheil, in denen ſchwartzen Höltzern zu verſtatten oder nicht? 211
Iſts einer Herrſchafft nutzbarer, wenn das Buſch-Holtz in 50. Jahren dreymahl abgeholtzet wird, oder wenn daſſelbe zu ſtarcken Stangen-Holtze geſchonet bleibet, und in ſolcher Zeit nur einmahl abgeholtzet wird? 212
Iſts einer Herrſchafft vortheilhafftiger, wenn das Buſch-Holtz Ackerweiſe angeſchlagen und verkaufft werde, oder wenn es in Wellen gehauen, und Schockweiſe abgegeben wird? 214
*Iſts einer Herrſchafft vortheilhaffter, die geſchlagenen Scheite in Klafftern oder in Malter zu ſetzen? 215
*Was hat das Wald-Eiſen vor einen Nutzen, und zu was Ende führet ſolches der Forſt-Inſpector? 216
*Wie hat der Jäger die Scheit-Hauer bey Schlagung der Scheite zu obſerviren? 218

Vom Jagen.

*Wie viel Stücke ſind bey einer hohen Jagd-Vertheilung zu obſerviren? 221
Was hat derjenige, welcher von ſeinem Obern zu jagen befehliget worden, vornehmlich zu obſerviren? 223
Wie wird dann den erſten Tag und Nacht, nachdem

dem der Zeug abgeſtellet worden, mit dem Jagen verfahren? 224
Wie viel gehören an Mannſchafft zu 10. Fudern Zeuge? 225
Wie lang ſoll billig ein Jagd-Tuch ſtellen, und wie viel Schock Ellen Leinwand, auch wie viel Pfund Seiler-Arbeit gehören darzu, auch wie wird jede Elle Tuch und Pfund Leinen bezahlt? 225
Wie viel Tücher gehören zu einem Zeug-Wagen, wenn er mit 6. Pferden beſpannet wird? 226
Wie hoch kömmt dieſemnach ein gantzes Fuder Zeug, wie ſolches zum Jagen complet angeführet werden kan? 227
Wie hoch kommt ein Wild-Garn? 227
Wie hoch kommt ein Bund Tücher-Lappen? 227
Wie hoch kommt ein Haſen-Garn? 228
Wie viel koſtet ein Bund Feder-Lappen? 228
Wie viel Tuche gehören zum Jagen, wenn die Rundung geſtellet werden ſoll? 228
Wie groß wird die Rundung an Schritten? 229
Was muß eigentlich bey Legung und Räumung der Rundung, wie auch Stellung des Laufft observiret werden, damit ein Hirſch gerne vorlaufft? 229
Wie lang wird ein Laufft gemeiniglich geſtellet? 231
Wie weit pfleget man auf dem Laufft den Schirm von dem Jagen zu ſtellen? 231
Was vor Ceremonien und Jagd-Gebräuche ſind beym Abjagen zu obſerviren? 232
Wie wird das Jagen abgeblaſen? 234

Wie wird das Weide-Meſſer geſchlagen, und mit welchen Ceremonien gehet es zu? 234

Was wird beym Aufbruch eines Hirſches oder Thieres und bey deſſen Zerwirckung obſerviret? 235

*Iſt derjenige welcher mit ſeinen Jagden an einen andern gräntzet, befugt, hinüber auf die nachbarliche Seite zu tretten, und das auf ſeinem Refiere ſtehende Wildpret zu pirſchen oder nicht? 238

Iſt es rathſam, dem Jäger- oder Forſt-Meiſter das gefallene Wildpret zu ſeiner Accidens zu geben oder nicht? 240

Iſt es einer Herrſchafft vortheilhafftig, die Häute dem commandirenden Jäger zu ſeinem Accidens zu geben oder nicht? 241

Was hat derjenige, welchem die Folge in des benachbarten Wild-Fuhre verſtattet wird, zu zeigen, und was vor Signa gehen vorhero, ehe ihm das verwundete Thier, welches er über die Gräntze hat, mit Hunden und Büchſen zu ſuchen und zu verfolgen verſtattet wird? 242

*Was gebühret einem Jagd- und Forſt-verſtändigen Weidemann nothwendig zu wiſſen / wenn er ſich erweiſen will, daß er Hirſch- Jagd- Holtz- und Forſtgerecht ſey? 243

*Wie viel Stücke ſollen billig bey einem wohlanzulegenden Thier-Garten wahrgenommen werden? 245

Geheime

Geheime Jäger-Künſte.

1. Daß ein Jäger gut Glück zum Jagen habe? 258
2. Wie man die Garne oder Netze zum Jagen halten ſoll, daß ſie lange währen. 258
3. Wann das Wild nicht in die Netze will. 259
4. Büchſen, Flinten und andere Gewehr und Waffen von Roſt zu reinigen und zu bewahren. 259
5. Schieß-Pulver vor dem Feuer zu erhalten. 260
6. Vor wilden Schweinen ſicher zu ſeyn. 260
7. Daß die wilden Thiere auch ſonſt keinen Schaden thun. 260
8. Wildpret an einen Ort zu bringen. 260
9. Ein ſchön Jäger-Stück, daß ſich viel Wildpret an einem Ort verſammle. 261
10. So einer Wildpret auf ſeine Höltzer will gewöhnen, wann er auf ſeiner Gräntz neben ſeinem Nachbarn Gehöltze hat. 261
11. Wie man die Pfad und Gräntze bereiten ſoll. 263
12. Wie die Gänge und Pfad, dahin man das

Wildpret haben will, zugerichtet werde. 263
13. Wie und wann man Sultzen ſchlagen ſoll. 264
14. Nützlicher und ausführlicher Bericht / wie man die Saltz-Säulen recht machen und anrichten ſoll. 264
15. Zum andern, noch mehrerer Bericht, welchergeſtalt eine andere Lacken zu verfertigen. 267
16. Drittens. Fernere Art eine Lacken zu bereiten. 268
17. Vierdtens: Fernere Zubereitung der Lacken. 269
18. Fünfftens. 269
19. Sechſtens. 270
20. Wie man des hohen Wildes in der Heyden warten und erhalten ſoll. 270
21. Wann das Wildpret am beſten zu ſchieſſen. 271
22. Wildpret aus dem Holtz zu bringen zu einem Feuer, daß man es mit den Händen fahen kan. 271
23. Daß dir ein Hirſch zwey oder drey Schüſſe ſtehen, und aus dem Walde muß zu dir gehen. 272
24. Daß ein jedes Thier zum Schuß ſtehe. 272

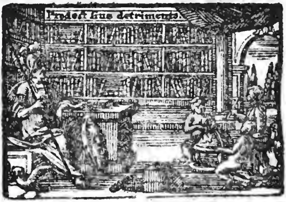
25. Daß

25. Daß ein Hirſch, oder Wild, ſo zu einer Sultzen kommet, ſterben muß. 273
26. Daß ein Hirſch zu dir ins Holtz, zu einem Baum kommen, und andere Hirſche mit ſich bringen muß. 273
27. Daß einem die Hirſche biß in die Netze nachfolgen. 274
28. Durch was Mittel das Wildpret zu vertreiben und wegzubringen. 274
29. Wilt du einem am Thier-Garten, daß kein Wildpret hinein gehe, ſchädlich ſeyn. 275
30. Rehe in kleinen Gehöltze zu erhalten. 275
31. Eine bewärthe Kunſt, daß Rehe zu einem Geſchlag oder Sultze kommen. 277
32. Von wilden Schweinen, ſolche zum Schuß zu bringen. 278
33. Wie man viel Wölffe zuſammen bringen, und über einen Hauffen todt ſchlagen ſoll. 278
44. Einen Wolff zum Stande und Schuß zu bringen. 279
35. So du einen Wolff ſchieſſen wilt. 279
36. Daß einem kein Wolff in ſeinen Hof komme, und wie die Wölffe aus einer Wildbahn zu zu vertreiben. 280
37. Wolffs- und Fuchs-Kugeln zu machen? 281
38. Füchſe an einen gewiſſen Ort zu bringen. 283

39. Wie man die Füchſe umbringen ſolle. 284
40. Ein anders. 284
41. Einen Fuchs zum Schuß zu bringen. 285
42. Ein Fuchs oder Dachs mit den Hunden aus einem Baum zu bringen, und denſelben daraus zu vertreiben. 285
43. Daß dir ein Fuchs nachtrabet, wohin du wilt. 286
44. Wie man Haaſen körnen ſoll. 286
45. Von Haaſen-Hetzen. 286
46. Wie man nach Gelegenheit der Jahres-Zeit Haaſen ſuchen und bald finden möge. 287
47. Wie in dem Sitzen zu erkennen, welcher Haaſe ein Männlein oder Weiblein ſey. 287
48. Wenn man einen Haaſen ſchieſſen oder ſchleifſen will. 288
49. Lappen zu machen für Haaſen und Füchſe. 288
50. Bewährte Kunſt die Haaſen in eine Flur alle zuſammen zu bringen. 289
51. Daß ſich die Haaſen an einen Ort verſammlen. 289
52. Haaſen an einen Ort zuſammen zu bringen, wohin man die haben will. 290

53. Viel Haaſen zu fangen. 290
54. Einen Haaſen oder Fuchs mit Gewalt ins Netze zu bringen. 290
55. Wann einer einen eine Schalckheit thun will, daß er nichts fangen kan. 291
56. Wie man beym Lerchenfang mit dem Streich-Netz umgehen ſoll. 291
57. Vogel-Leim zu machen. 293
58. Viel Vögel auf einen Ort zu verſammlen. 293
59. Wie man Enten und Vögel fangen ſoll. 294
60. Wie man Ant-Vögel auf den Teichen fangen ſoll. 294
61. Eine andere Art, Enten im Waſſer zu fahen. 295
62. Wilde Gänſe leichtlich zu fangen. 296
63. Wann ein Habicht bezaubert iſt. 297
64. Wenn ein unſinniger Hund einen gebiſſen, ob die Wunde ſchädlich und gifftig ſey zu erfahren. 297
65. Daß die Hunde nicht thöricht werden. 297
66. Unter jungen Hündlein das beſte zu erwählen. 297

67. Daß ein Hund gerne bey dir bleibe. 298
68. Daß ein Hund mit dir lauffe, wohin du wilt. 298
69. Einen Hund abzurichten, der die geſtohlene Sachen, auch den Dieb ſelbſt auffſucht. 298
70. Wildpret oder ander Fleiſch im Sommer eine lange Zeit friſch und gut zu behalten. 300



Nürnberg und Altdorff/
bey Johann Daniel Taubers/
Seel. Erben 1731.

. Obermeier
Buchbinderei
Rottenburg / L.